Digitized by Google

N. 37.

~~Betty Lettry Engl.~~
pag. 186.

~~Bibliothec Gaus N. 31~~

T. o. angl. 423-2

Digitized by Google

<36607066020011

<36607066020011

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Satyrische
und
ernsthafte

Schriften,

von

Dr. Jonathan Swift.

Zweyter Band.

Hamburg und Leipzig, 1760.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Vorrede.

Jemit wird dem geneigten oder ungeneigten Leſer, der zweyte Band von Swifts ſatyriſchen und ernſthaften Schriften geliefert; bey deren Durchleſung wir ihm beſonders in Anſehung der Satyren nochmals dasjenige beſtens empfehlen, was wir in der Vorrede

zum ersten Band mit mehrerm gesagt haben, dafern er nicht Gefahr laufen will, ein unbilliges Urtheil zufällen, und nebst diesem zumachen, daß Vernünftige ihn mit Verachtung eben ungeneigt bleiben lassen, so lange er es gern seyn will.

Elende Scribenten und eigennüzige Buchführer sind in dem Reiche der Gelehrsamkeit, was die Füchse in einem Weinberg: Nicht genung, daß es gemeiniglich auf ihren Geschmak und Eigennuz ankömmt, was sie dem Publico Jahr aus Jahr ein wollen zu lesen geben, und daß man sich besonders der Herrschaft dieser leztern willig und gelassen unterziehet; sondern sie nehmen sich öfters auch noch heraus, die Namen und Schriften geschikter Männer aufs ärgerlichste zu mißhandeln: Man wird es kaum glauben, wie weit sie ihre Unverschämtheit in Ansehung Swifts, Popes, und ihrer berühmten Freunde getrieben haben. Allen ihren Papieren, die sie in der Jugend, in einer lustigen Stunde, für sich allein, oder vielmehr für nichts geschrieben hatten, geboren nur damit sie stürben, jagten sie eifrigst nach,

und

und wenn sie ihrer habhaft wurden, veränderten sie dieselben, thaten hinzu, löschten aus, sezten Namen von Personen hinein, an welche den Verfassern der Sinn nicht gekommen war, und für die Sie würklich alle Hochachtung hatten; und so stellten sie dieselben ans Licht: Ihre vertrautesten und geheimsten Briefe zubekommen, giengen sie in ihre Häuser, wenn sie krank oder würklich todt waren, öffneten ihre Pulte und Schränke, und stalen sie weg: Sie unterschoben ihnen ganze, gegen die Moralität sowol als die gesunde Vernunft anlaufende Werke, die diese Freunde niemals weder gesehen noch etwas davon gehört hatten, bis sie im Druk erschienen; und trieben das Aergerniß so weit, daß wenn sie solche unterschobene Schriften öffentlich von sich ablehneten, sie ihnen ihre eigenen Namen streitig machten, und durch gedrukte Schriften behaupteten, Sie wüßten es besser, Sie hätten die Bücher dennoch geschrieben, was sie auch immer sagen möchten. Etwas das insbesonder dem Herrn Congreve und Prior begegnet war.

Digitized by Google

Dieſes veranlaſete die vier erſten in dieſem Band enthaltenen Satyren; in der erſten züchtiget **Pope** einen elenden Scribenten, der Anmerkungen gegen des Herrn **Addiſons** Cato geſchrieben hatte; die lezten treffen den Buchführer **Curl**, der es dieſen Freunden vorzüglich arg gemachet hatte. Sie ſind in der That ſehr ſcharf; aber wären ſie es nicht, ſo hätten ſich dieſe Leute mit Recht zubeklagen gehabt; und ich fürchte beynahe, daß würklich izo, wenn ſie es zum Rechte ſezten, ob ihre böſen Thaten durch dieſe Züchtigung genungſam und genau nach der Billigkeit wären geſtrafet worden, ein unparteyiſcher Richter ſich erklären müßte, es wäre ihnen zuwenig geſchehen. Es iſt wol wahr, daß es Schade iſt um die Zeit und Mühe, die ein geſchikter Mann darauf wendet, daß er dergleichen böſen Streichen und Betrügereyen Einhalt thue. Aber es iſt wol eben ſo Schade darum, wenn er genöthigt wird, um Mitternacht, gerade da er über einer wichtigen Materie ſtudiert, Pult und Feder zuverlaſſen, und einbrechende Dieben und Räuber zuverja-

gen.

gen. Der gute Scribentenname ist ihm billich lieb, und hat er ihn nicht durch seine Thaten verwürkt, so weiß ich keine Verpflichtung, warum er sich denselben so liederlicher Weise von solchem Diebsgesindel soll rauben lassen: „ Die öffentlichen Gesezе (sagen **Swift** und **Pope**, in der Vorrede zur Sammlung ihrer kleinen Schriften,) „ haben verordnet, daß in Civilsachen „ derjenige, welcher überwiesen werden kann, „ daß er zum Nachtheil der Glüksgüter „ eines andern, **Schriften** unterschoben „ habe, seine Ohren verlieren soll; aber in „ Ansehung derer, die einem Schriftsteller „ seine Ehre und guten Namen durch „ **gedrukte Schriften** rauben, haben „ Sie nichts verordnet, „ (welches auch, so lange die Civilehre dabey unverlezt bleibet, niemand fodern wird.) Schüzet er also sich selbst, so thut er nichts anders, als wozu er berechtigt ist; und einen niderträchtigen boshaften Kerl, dem er auf eine metaphorische Weise die Ohren beschneidet, geschiehet noch immer zuviel Ehre, indem sein Name hiedurch der Welt bekannt wird.

Ich weiß wol, daß es Leute giebet, die dergleichen Expeditionen für Sachen anſehen, die einem groſſen Geiſt unanſtändig ſeyn, und zeigen, daß er nicht erhaben genung von ſich ſelbſt denke. Und in der That ſo lange man nur ſo unbeſtimmt redet, mag der Saz eben ſo wahr als falſch ſeyn: Es kann Fälle geben, da ein groſſer Mann wol thut, wenn er ſich die Inſekten elender Gegner nicht hintern läßt, in ſeiner Laufbahn fortzufahren, und ſich anzuſtellen, als ob ſie nicht vorhanden wären; allein es kann auch Fälle geben, da ſie es ſo arg machen, daß er würklich nicht mehr ungehindert fortkommen kann, und zu beſorgen hat, daß ſeine Arbeit durch ihr Geſchmeiß entweder zum Theil, oder ganz unbrauchbar werden dürfte; und ich geſtehe, daß ich die oben gedachten Betrügereyen von dieſer Art zu ſeyn glaube. Man ſage nicht, die Wahrheit wird doch endlich durchdringen: Sie kann zuweilen auch nicht durchdringen; und wenn ſie durchdringen wird, warum ſollen wir erſt eine künftige Zeit erwarten, da ihr Glanz dieſe Nebel vertreibt? Lieber dringe ſie gleich

Digitized by Google

izo durch: Warum ſoll nur die Nachwelt ſie ſehen? Iſt es in des Scribenten Gewalt, ſo zeige er uns dieſelbe ebenfalls; wir werden ihm nicht weniger Dank wiſſen, als die Nachwelt: Dieſe Gerechtigkeit iſt er uns, und ſich ſelbſt ſchuldig. Wir haben würklich unlängſt in unſerm **Deutſchland** nicht unähnliche Dinge erlebt: Der Verfaſſer der Ankündigung einer **Dunciade** für die Teutſchen, hat uns von dem Herrn Profeſſor **Gottſched** einige ſehr unmoraliſche Streiche erzehlet; und ſie liegen ihm deſto mehr zur Laſt, weil ſie ſich nicht einmal wie Curls ſeine, durch den Eigennuz entſchuldigen laſſen. Indeſſen iſt ſich nicht ſehr zu verwundern, daß Seine Magnificenz Dero gelehrte Betrügereyen eben nicht vertheidigen. Es läßt ſich gegen dergleichen grobe Schriften wie **Swifts** Satyren, und dieſe Ankündigung einer Dunciade, mit Grund eben nicht viel ſagen, und daher iſt wol das beſte ſo ſtille dabey zuthun, als möglich. Indeſſen hat man mich verſichert, daß Hr. **Gottſched** ingeheim Buſſe thut, und alle diejenigen, welche ihm den Kopf groß machen, für boshafte Schmeich-

ler, und noch viel ſpekichter gehirnte Köpfe hält, als er ſelbſt zuſeyn eben nicht läugnen will: Dieſes iſt genung.

Wir würden den Leſer zulange aufhalten, wenn wir uns bei jedem der in dieſer Sammlung vorkommenden Stüke eben ſo lange verweilen würden. Ueber das fünfte Stük ſehe man die Anmerkung des Herrn Ueberſezers. Das achte, neunte und zehnte hat Dr. **Arbuthnot** geſchrieben, und ihr Zwek iſt, den Mißbrauch und die verkehrte Anwendung der Gelehrſamkeit vorzuſtellen. Es ging dieſen geſchikten Männern nahe, zuſehen, daß anſtatt Weisheit, Tugend, Geſchmak, gute Sitten, ꝛc. aus den alten Schriftſtellern zulernen, dieſe wichtigen Punkten ſo vielfältig überſehen würden, und hingegen der Stolz und die Pedanterey ihre Nahrung dabey finden ſollten. Dieſe weiſen Alten verdienen in der That das gröſte Mitleiden, und man kann ſich vorſtellen, was ſie dazu ſagen würden, wenn ſie wieder kommen und ſehen könnten, wie jämmerlich man hin und wieder mit ihren Schriften umgeht. Zur Abhebung des Uebels würden ſie wol vermuth-

muthlich überhaupt eine ganz andere Einrichtung unſerer hohen Schulen und der Anführung der Jugend belieben. Man wirft heutzutage dem ſchönen Geſchlechte in unſerm **Deutſchland** auf eine unhöfliche Weiſe vor, daß ſie ſich eben nicht ſowol bemühen, aus einer **Pamela**, **Clariſſa**, **Carl Grandiſon**, ꝛc. edle Geſinnungen, feſte Grundſäze der Tugend, die genaue Erfüllung der ihrem Geſchlechte und Stande zukommenden Pflichten, ꝛc. zu lernen, als vielmehr im Styl einer **Charlotte**, einer **Howe**, **Biron**, ꝛc. einander lauter nichts bedeutende Kleinigkeiten ſchreiben zukönnen, und dabey nicht zuvergeſſen, ordentlich noch ein Poſtſcript, und öfters zwey, beyzuſezen. Ich geſtehe, daß ich mich gern bei ihnen einſchmeicheln möchte, durch die Nachricht, daß die Männer mit ihren alten Schriftſtellern (und wer weiß auch mit dieſen neuern) es öfters wol eben ſo arg machen: Sie werden dieſelbe zu ihrer Vertheidigung wol brauchen können: Nur bitte ich, daß ſie mich dabey nicht ausſchwazen wollen.

Die

Vorrede.

Die folgenden Stüke haben sämtlich unsern **Dechanten** zum Verfasser; nur bleibt ein etwelcher Zweifel übrig, in Ansehung des achtzehnten Stükes, oder der Staatslügenkunst; wiewol er wenigstens in dem Wochenblatt der **Examiner** genannt, den Stoff dazu scheinet hergegeben zu haben. Der Herr Uebersezer hat diese wenigen Abhandlungen seiner Freunde mitgehen lassen, theils weil sie überhaupt im gleichen Geist geschrieben sind, und zeigen, daß **Swift** nicht **allein** sündigt, (dafern er sündigt,) wenn er Fehler und Laster bestrafet; theils weil diese Freunde selbst, sie in der Samlung ihrer kleinen Schriften zusammen verbunden haben.

Der Versuch von der Auferziehung der Jugend, und die Belohnung der Verdienste, verdienen die Aufmerksamkeit eines jeden patriotischen Mannes. Was muß wol aus einem Menschen werden, der von guten Sitten, von Tugend und Religion nichts lernet? Der von Jugend auf kein anders Gesez kennet, als seine Lüste? Dem der Stolz, der Eigendünkel, die Frechheit, erlaubet, genähret, und dadurch bestärket wird? Ein Narr,

ein

ein Böſewicht, ein verwildertes Unkraut ; ; Ich bitte den Leſer nicht unwillig zuwerden, daß ich auf dieſen Locus communis falle. Es giebt gewiſſe traurige Wahrheiten die von jedermann eingeſehen, und doch ſehr ſchlecht ins Beſſere verändert werden. Zwar hilft das bloſſe Klagen hierüber nicht viel, aber ein Staat der gute Bürger ziehen will, ſollte meines Erachtens auf die Auferziehung der Jugend ein beſonder wachſames Aug richten, und es wol in die Wege zurichten wiſſen, daß Eltern die in ihre Kinder vernarrt ſind, weniger Unkraut pflanzen. Was wollen dieſe Dummköpfe, wenn ſie groß gewachſen, mit ihrer Vernunft anfangen? Sie kann ihnen dazu längſt nicht mehr dienen, daß ſie Tugend und Rechtſchaffenheit lieb gewinnen; als eine Sclavin muß ſie nun Sclavendienſte thun, und alles aufſuchen helfen, dieſe, einen Menſchen und einen Staat allein beglükenden Dinge in der Verachtung und Unterdrükung zubehalten.

Und iſt es Wunder, daß wenn ſie mit der Zeit etwas zuſagen haben, Verdienſte die ſie nicht kennen, ſo verkehrt von ihnen belohnt wer-

werden, wie Swift es in dem Exempel eines Coruſodes und eines Eugenio vorſtellet? Eine beynahe unvermeidliche, ſich auf alles erſtrekende, und dabey ſehr alte Folge: Schon die Schiltbürger beföderten einen ihrer Mitbürger zu einem einträglichen Amt, wegen des wichtigen Verdienſts, daß er zur Rettung der Ehre ihres Staates auf einen Baum geſtiegen, und den Kuku des andern Dorfs überſchrien hatte, weil der ihrige zu gröſtem Aergerniß ſeine Pflicht nicht that; indeſſen daß ihm der Wolf ſeine Kuh, die er zur Weide getrieben, und dieſer Staatsgeſchäfte wegen nicht hüten konnte, gefreſſen hatte.

Die Rettung des Lords Carteret, die Vorrede zur Einleitung des Biſchofs Bürnet, und die Geſinnungen eines Anhängers der Engländiſchen Kirche, laſſen uns etwas von dem Parteygeiſt dieſer Nation ſehen: Sie iſt unglüklich dadurch: Dächte und handelte ſie inzwiſchen nach den Säzen, die Swift in dem lezten dieſer gemeldeten Stüke vorſtellet, ſo würden die Leute ſich

ein-

einander beſſer vertragen mögen. Allein wohin verfällt nicht der Parteygeiſt? Eine Begegnung wie die von dem Herrn **Bürnet**, gegen die Partey der Torys, iſt wol kaum auszuſtehen. Es iſt wahr, **Swift** hätte ihn ſänfter traktieren können, wenn er es gut gefunden hätte. Indeſſen bitte ich den Leſer, die Vorurtheile für oder wider dieſe hier vorkommenden Gegner wenigſtens ſo lange abzulegen, bis er dieſe Schrift ganz wird geleſen haben, und erſt denn zuurtheilen.

Ich bewundere den geſchikten Reformationsgeiſt unſers Dechanten öfters darüber, daß er nicht blos ins allgemeine und gleichſam nur in den Tag hinein tadelt und lehret, ſondern ſich ganz beſondere Stüke wehlet, ſie nach ihrem Nuzen oder Schaden ausſtudieret, und deren Verbeſſerung der Sphäre unſerer Kräfte ſo anzumeſſen weiß, daß man ſich ſchämen muß, dieſelbe nicht längſt vor die Hand genommen zuhaben. Es iſt eben nicht gar viel gethan, wenn man überhaupt von Tugend, Geſchmak, und guten Sitten predigt. Es iſt um die Zueignung zuthun; und da glaubt mancher ſehr gern, die Sache gehe

nicht

nicht ihn, sondern nur den Nachbar Hans an, bis sie so gekehret und bestimmet wird, daß er mit Händen greifen kann, er dürfte auch für seine eigene Person eine Aenderung vornehmen. Da Tugend und Laster so viele Aeste haben, so führte dieses unsern Swift in seinen Satyren und Abhandlungen in Details, und dadurch bekamen auch viele seiner Schriften den Anschein von Kleinigkeiten, die indessen wol wichtiger und nüzlicher sind, als solche allgemeine Sittenlehren, die niemand auf sich ziehet, oder dabey man den klugen Unterscheid machet, zwischen der Sittenlehre die man lesen und angenehme Empfindungen darüber haben muß, und zwischen derjenigen, die man von alters her auszuüben gewohnt und berechtigt ist. Dergleichen sybaritischen Lesern hat Swift niemals das Futter geben wollen. Ich sage dieses besonders bei Anlas seiner Abhandlung von den guten Manieren: Eines Stükes dessenthalben zu wünschen wäre, daß es wochentlich in allen denen Häusern öffentlich vorgelesen würde, wo man auf die Sittsamkeit einigen Anspruch machet. Der gesellschaft-

ſchaftliche Umgang ſollte die Zuflucht ſeyn, da wir uns von unſern Berufsgeſchäften, Verdrüßlichkeiten, ꝛc. wieder erholen, und Leib und Gemüth erquiken könnten. Aber wie weit iſt man nicht davon entfernet! Und wie nothwendig muß man davon entfernet ſeyn, ſo lange nicht jeder Geſellſchafter zur Beföderung dieſes Zwekes dasjenige gegen andere thut, warum er doch ſelbſt hier iſt, und erwartet, daß ſie es gegen ihn thun.

Swift hat ſeine Theorie von den guten Sitten in dem Blatt welches er dem Examiner einverleibet, auf einen beſondern Fall appliciert, und gezeiget, wie höchſt beſchwerlich, und dieſem Zweke gerad entgegen, eine übertriebene und übel verſtandene Höflichkeit bei der Bewirthung eines Gaſts ſey. Von hundert Fällen iſt dieſes einer; und wie leicht läßt ſich ſein Unterricht auf ſo viele andere Fälle ziehen, die eben nicht ſeltener ſind als jener. Es giebt Leute z. Ex. die ſich kaum anderſt ergözen können, als daß ſie ſich jemanden von der Geſellſchaft wählen, den ſie zum beſten haben; es giebt ſolche, die

Digitized by Google

ihren Stolz, ihren Rang, Reichthum, ꝛc. den übrigen durch tauſenderley Grobheiten alle Augenblike empfinden laſſen; andere, die vor eingebildeter Weisheit ſtets das groſſe Wort führen, alles überſchreyen, und die Geſellſchaft nöthigen, nur das zuhören, und zu bewundern, was ſie gern wollen, das man izt hören und bewundern ſoll; andere, denen nichts liebers iſt, als der geliebte Ich, von dem ſie euch bis zum Ekel tauſend ſchöne Sachen erzehlen; noch andere, die ihre Amtsautorität unmöglich zu Hauſe laſſen können, und deswegen auch in Geſellſchaften in eben dem Ton mit euch ſprechen, in welchem ſie anderſtwo zu decidieren, ꝛc. gewöhnt ſind, ꝛc. Wiſſen dieſe **Vandalen** wol, was gute Manieren ſind? Gemeiniglich machen ſie doch den gröſten Anſpruch darauf; und ich wollte euch nicht rathen, es euch merken zulaſſen, daß ihr ihnen kein Recht dazu eingeſtühndet. So viel iſt indeſſen gewiß, daß ſie ſehr wol thäten, wenn ſie jedesmal da ſie in Geſellſchaft gehen, ſich dieſe beyden Säze **Swifts** wol ins Gedächtniß eindrükten: 1.) Gute Manieren ſind diejenigen, wodurch wir den Leu-

ten

ten unſern Umgang angenehm und vergnügt machen. 2.) Stolz, Bosartigkeit, und Mangel des Verſtandes, ſind die drey Hauptquellen, daraus ſchlimme Manieren entſtehen; denn die Wahrheit iſt über alle Maſſen unbiegſam.

Die fünf oder ſechs folgenden Stüke beziehen ſich auf den politiſchen Zuſtand des Königreichs **Irrland**. Wir haben in der Vorrede zum erſten Theil dieſer Sammlung Anlaß gehabt, zuzeigen, wie patriotiſch, dapfer, und glüklich unſer Dechant ſich dieſes bedrükten Landes angenommen habe. Dieſe Stüke ſind neue Beweißthümer von ſeinem Eifer für daſſelbe; und dafern alle das Gute, welches dieſer groſſe Mann gethan hat, lauter Würkungen eines miſantropiſchen, und nur ſich ſelbſt ſuchenden ehrgeizigen Gemüthes ſeyn ſollen; ſo dürfen wir vielleicht wol Urſache bekommen, zuwünſchen, daß dieſe übertriebene Patrioten, die es dazu machen können, aufhören möchten, dieſelben zuſeyn, und lieber auch zu ſolchen ehrgeizigen Miſantropen würden. Denn es iſt uns doch ſtets weniger an Geſchwäze, als daran gelegen,

daß ſie uns glüklich machen. Irrland ſcheinet eben dieſen Begriff gehabt zu haben, denn dem ungeachtet war es gegen ſeinen Gutthäter ſehr dankbar: Man ſchlug Swiften zu Ehren Medailles, man benannte ein gewiſſes Landgut, des Drapiers Hügel, ꝛc. und ich vermuthe wol, er wird ſich dieſe Ehrbezeugungen nicht haben zuwider ſeyn laſſen. Einmal hat er bis an ſeinen Tod fortgefahren, für das Beſte dieſes Landes zuſorgen, und zulezt gar ſein ganzes Vermögen zu gemeinem Nuzen vermacht.

Wenn der Leſer in dem Anhang, welchen der Herr Ueberſezer hat beyfügen wollen, die Grabſchrift auf den Herzog von Schomberg lieſet, ſo bitten wir ihn, ſich mit ſeinem Urtheil nicht zuübereilen. Dieſe Erinnerung wird zwar bei dem beſſern Theil der Leſer unnöthig ſeyn, als welche die edeln Empfindungen, die Swift und ſein Capitel für das Verdienſt eines ſo würdigen Generals gehabt, zuſamt der Art wie ſie dieſelbe ausgedrükt, billigen, und vielleicht bewundern werden. Indeſſen kann ich mir dennoch einige andere vorſtellen, die in Betrachtung,

wie

Digitized by Google

wie ſehr die Niderträchtigkeit der Familie dieſes Herzogs in dieſer Grabſchrift aufgedeket wird, gegen den Dechanten in Zorn gerathen, und ausrufen möchten: Wie? das geht bey G * nicht an! * * Dieſes, ſage ich, wäre eine Uebereilung; denn es geht doch würklich an, wie ſie aus dem Exempel ſehen; ſie müſſen wiſſen, daß, da die Niederträchtigkeit der Vornehmen, und die Niederträchtigkeit der Gemeinen, gleich Niederträchtigkeit iſt, jene vor dieſer kein Recht hat, nicht als ſolche bekannt und beſchämet zuwerden. Wer weiß, was noch für eine Geiſſel auf unſere teutſchen vornehmen und adelichen Niederträchtigkeiten warten mag! Zwar ſind dergleichen Freyheiten die ſich Swift hier genommen, freylich bey uns noch nicht Mode; aber die menſchlichen Sachen ſind der Veränderung gar ſehr unterworfen, und ich wollte deswegen allen Vornehmen gerathen haben, ſich vor dergleichen Streichen beyzeiten durch dasjenige in acht zunehmen, was man Tugend heißt, dafern ich das Ding vor ihnen nennen darf.

Digitized by Google

Bey Anlas dieses Grabmals, müssen wir noch eines andern gedenken, welches Dr. Swift einer sehr niedrigen Person, ich darf es kaum sagen, seinem eigenen Bedienten hat aufrichten lassen, mit nachfolgender Aufschrift:

Hier liegt
begraben,

Alexander Magée,

Bedienter
von
Doktor Swift, Dechanten zu
St. Patrik.

„ Zum Andenken seiner Bescheidenheit, Treu
„ und Fleisses, in dieser niedrigen Station,
„ hat ihm sein Meister aus Dankbarkeit
„ diesen Stein sezen lassen.

Ob. Mar. 24. 1721. Ætat. 29.

Der selzame Mann! Wer wollte sich selbst gerne verunehren, mit Dankbarkeit und Erkenntniß der Verdienste eines so geringen Menschen! Er ward doch ohne Zweifel dafür

für bezalet; und doch mein Leser, halte ich dafür, daß diese Grabschrift dem Dechanten nicht weniger Ehre bringt, als die auf den Herzog von Schomberg: Swift entdekt darinn sein edles Herz auf eine ausnehmende, und alle Zweydeutigkeit aufhebende Weise; Dr. Delany meldet noch, daß in Swifts Handschrift, die er selbst gesehen habe, zuerst gestanden:

Sein Freund und Meister.

Allein ein gewisser Edelmann, der sich mehr durch seinen Stolz, als durch seine Weisheit ausgezeichnet, habe ihn vermocht, das Wort Freund durchzustreichen, obschon zuwider einer seiner bekannten Maximen, „daß man „ nemlich einen wolmeinenden treuen Be„ dienten, stets als einen niedrigen „ Freund ansehen soll.

Die übrigen Stüke sind einige Gedichtgen von unserm Verfasser, die uns der Hr. Uebersezer zu einer kleinen Probe, theils prosaisch, theils in Versen, hat mittheilen wollen. Swift hat derselben eine beträchtliche Anzal geschrieben; und wenn wir nicht

irren, so machen ihm weit die meisten davon bei unparteyischen Kennern Ehre. Seine Erfindungskraft, seine feine, und zugleich starke Satyre, und die Kunst womit er seine ganz besondern Erfindungen weiß auszuführen, sind Sachen, die nicht nur sehr selten sind, sondern deren Nachahmung wir auch nicht leicht jemandem anrathen wollten. Man weiß das Histörgen, welches der Graf **Orery** erzehlet, bei Anlaß des Gedichtgens der **Tod und Daphne**; und wir wollen hier beysezen, was Dr. **Delany** darüber anmerket:

„ Milord, (schreibt er,) nun komme ich auf
„ ihren zehnten Brief: Es ist mir leyd, daß
„ ich sehe, wie sehr sie immer zurük halten,
„ ihrer guten Gemüthsart den Lauf
„ zulassen: Sie fürchten sich unter den vie-
„ len poetischen Stüken in diesem Bande
„ auch nur einem einzigen besonders, das ge-
„ ringste Lob zuertheilen. Viele (sagen
„ sie,) sehr viele derselben sind von sehr ge-
„ ringem, und sie möchten beynahe sagen,
„ kindischem Innhalt.

„ Dieser strenge Tadel sollte doch billig ihre
„ critische Gerechtigkeit aufgefodert haben,

„ uns

„ uns wenigſtens auch einige von der andern
„ Art auszuzeichnen; und ich geſtehe, daß ich
„ erwartete, ſie würden ſich dieſes in Anſe-
„ hung des Stükes, der **Tod** und **Daphne**,
„ vorgenommen haben, nachdem ich geſehen,
„ daß ſie deſſelben Meldung thun, da dieſes
„ Gedichtgen meines Erachtens eines der be-
„ ſonderſten iſt, welches man bey **Swift**,
„ oder auch irgend einem andern Dichter
„ antrefen mag; vortreflich entworfen, be-
„ handelt, und ausgeführet; und mit vielen
„ feinen, wizigen, aufgewekten, und ſatyri-
„ ſchen Zügen untermenget: Allein der heu-
„ tige Geſchmak lobet nicht gern, und ich
„ habe lange genung gelebt, mit Verdruß
„ zuſehen, daß ein **Cowley**, und ſo gar
„ ein **Butler**, beynahe eben ſo wenig geeh-
„ ret, und faſt eben ſo wenig geachtet werden,
„ als ein **Dürfy**; und wer weiß wie lang
„ **Swift** ſich ſelbſt überleben wird!

„ Es ſey aber kurz oder lange, (wie es
„ dem Schikſal und der Mode gefallen mag,)
„ ſo bin ich doch verſichert, daß dieß kleine
„ Müſterchen von **Swifts** Genie, da er

„ den Tod auf ſeine Liebeshändel ausrü-
„ ſtet, eben ſo lange dauern wird.

So gleich ward eine Commißion von dortig verbuhltem Frauenzimmer niedergeſezt, den Tod ſtuzermäßig auszurüſten: Megära nam ſich ihre eigene Perruque von gewundenen Schlangen ab, und ſezte ſie ihm auf den Kopf; ſie war nach der neueſten Mode gekräuſelt, und ſtand ihm wie ein Toupet hier in der obern Welt. Man puderte ſie ihm mit Schwefelpulver wol ein, und dieſes fiel ihm mit Anſtand auf die Schultern herab. Hinten hieng eine Nater von der ſchwarzen Gattung in gerader Linie herunter; den Hut zierten die Eule, der Rabe, und die Fledermaus, ſtatt einer Feder, und ſein Kleid war das ſammtene Leichentuch eines Wucherers: Dieſes, und Leichnam, und alles hatte Pluto durchs Teſtament bekommen, ꝛc.

Allein

Allein über dieſes Stük wenigſtens, iſt der Graf **Orery** zu entſchuldigen. Es war ihm in Anſehung deſſelben etwas begegnet, welches ihn beſonders hinderte, etwas anders dabey zu bemerken. Er hatte es mit ſeinem Compliment gegen die **Dame**, auf die es geſchrieben war, verſehen, und hier gab ſich ein bequemer Anlaß zu ſagen, wie er den Fehler wieder gut gemacht.

Etwas noch von dem lezten Gedichtgen in dieſer Sammlung: Es ſind **Swifts** Verſe über ſeinen Tod, veranlaſet durch einen Saz des Herrn Rochefoucault. „ In keinem „ einzigen ſeiner Gedichte (ſchreibt der Graf „ **Orery** ſelbſt,) iſt mehr Wiz und gröſ„ ſere Schärfe anzutreffen. **Swift** hat „ in demſelben alle Kräfte ſeiner Satire und „ ſeiner Geſchiklichkeit in der Dichtkunſt an„ geſtrenget, ꝛc. „ Das mag ſeyn; aber ſoll man nicht über die Sache ſelbſt unwillig werden? Sind denn die Menſchen insgeſamt ſo böſe, neidiſche Creaturen? Und welch ein Mann iſt **Swift** für ſeine eigene Perſon, nach der Beſchreibung die er uns in dieſem Gedichte von ſich ſelbſt giebet? Ich geſtehe

in

in Anſehung des erſtern, daß es in der That ſehr übel beſtellet ſeyn würde, wenn der Saz des Herrn Rochefoucault keine Ausnahmen litte. Ob GOtt will, wird die Tugend nicht ſo gänzlich verbannet ſeyn! Aber ich halte zugleich dafür, daß man einen Rochefoucault, zum wenigſten einen Dichter, nicht ſo genau beim Wort faſſen muß: Es giebt Wahrheiten, die ſich ſelbſt ganz klar beſtimmen, und dabey ein Dichter beſonders nicht mehr ſagen will, als das was jedermann für Wahrheit erkennet, obſchon ſeine Ausdrüke mehr zu ſagen ſcheinen. Selbſt im gemeinen Umgang damus hanc veniam, petimusque vicissim. Und wenn der Leſer ſo viel gelernet hat, daß er z. Ex. von der Zal der Neidiſchen alle die ausnehmen kann, welche zu großmüthig oder zu hochmüthig für dieſes Laſter ſind, ſo thut er wol, wenn er einem Swift eben ſo viel Einſicht zutrauet, und glaubt, er bediene ſich des Worts alle ꝛc. nur nach dem alten Schulſaz, à potiori fit denominatio; denn der Saz des Herrn Rochefoucault wird doch bei allen Ausnahmen ſtets noch eine ſehr groſſe

groſſe Menge von Perſonen und Fällen unter ſich begreifen; und man will beobachtet haben, daß man es überhaupt viel richtiger trift, und ſich weit klüger durch die Welt ziehet, wenn man den Leuten die Tugend erſt dennzumal zugeſteht, wenn man dieſelbe unwiderſprechlich an ihnen wahrnihmet, als wenn man ſie bei denſelben gleich zum voraus ſezet: „ Die Wölfe verlangten einſt mit den „ Schafen ein Bündniß zuſchlieſſen unter „ der Bedingung, daß die Urſache ihrer „ Zweytracht, Hund und Schäfer, ſollten weggeſchaft werden; dieſes ward zugeſtanden: Was die Wölfe hernach „ vorgenommen, iſt leicht zuerrathen.

Aber was für ein Mann iſt Swift für ſeine eigene Perſon! der ungeſcheut von ſich ſelbſt ſchreibt:

„ Kaum leſ' ich eine Zeil in Popen,
„ So wünſch ich, wäre ſie doch mein!
„ Wenn er in einem Kuppel Zeilen
„ Mehr ſagt, als ich in ſechſen kann,
„ So fall ich in ein zükend Fieber,

„ Ich

„ Ich schrey, und fluche daß den Mann,
„ Und seinen Wiz, der Sperber hole!

und wiederum:

„ Fortuna schenke deine Güter,
„ Mit vollem Masse meinen Feinden,
„ Nur schenke meinem Freund sie nicht;
„ Noch ist das erste mir erträglich,
„ Das andre macht vor Neid mich bersten.

Ich will dem Leser, der diese Frage thut, gleich antworten; nur erlaube er mir, daß ich ihm zuerst noch erzehle, was die beyden Gegner Orery und Delany über diesen Punkt vorbringen; jener der Swiften eben nicht gar zuviel gutes einräumt, schreibt ausdrüklich von ihm: „ Seine Geschiklichkeiten erhoben ihn über den Neid: „ Und dieser raisonniert folgendergestalt: „ Daß er über den „ Neid erhoben war, ist unstreitig: Nur ist „ die Frage, ob dieses eine Würkung der „ Rechtschaffenheit und Großmuth seines „ Herzens, oder des Stolzes wegen seinen „ vorzüglichen Talenten gewesen? und ich für „ mein Theil, muß ihnen und der Welt hier

„ öffent-

„ öffentlich gestehen, daß ich es dieser lez-
„ tern Ursache nicht zuschreiben kann: Ich
„ weiß sicher, daß er den Herrn **Pope** in
„ der **epischen Dichtkunst** für seinen
„ Meister; und den Lord Schazmeister
„ **Oxford** in der **Politik**, (einer Wis-
„ senschaft darauf er sich doch nicht wenig
„ einbildete,) sehr weit über sich erkennt
„ hat: Er wußte, daß Herr **Gay** Talente
„ besaß, die ihm fehleten, beydes in Anse-
„ hung seiner Pastoralgedichte, und den
„ meistermäßigen ihm so eigenen Zügen eines
„ unerschöpflichen Wizes und der muntern
„ Lebhaftigkeit, welche er in seinen dramati-
„ schen Stüken mit einer beständigen Ab-
„ wechselung so geschikt anzubringen gewußt
„ hat. Und dennoch ist gewiß, daß **Swift**
„ diese drey Männer mit einer ausnehmen-
„ den Aufrichtigkeit und Zuneigung geliebet
„ hat, ꝛc.

„ Die Wahrheit ist; **Swift** liebte das
„ Verdienst wo er es fand, und war nie-
„ mals vergnügter, als wenn er dasselbe
„ aus der Dunkelheit in ein vortheilhaftes
„ Licht sezen, und daselbst erhöhen konnte.

„ So

„ So führte er z. Ex. den Biſchof „ **Cloyne** bei dem Lord B= auf die aller= „ beſte Art ein; und bald hernach empfal er „ ihn dem Lord **Peterborough** mit „ gutem Erfolge zum Kaplan auf ſeine „ Ambaſſaden. Milord **Oxford** verlangte „ einſt mit Dr. **Parnelle** bekannt zu wer= „ den, und bat **Swift**, daß er ihn bey „ ihm einführen möchte; **Swift** ſchlug es „ ab, und ſagte: **Ein Mann von Ge= „ nie ſey über einen Lord, der eine „ hohe Stelle bedient**; und nöthigte „ ſo den Lord Schazmeiſter ſich ſelbſt bey „ Dr. **Parnelle** einzuführen. Dieſer „ Herr ſtand damals auf dem Gipfel ſeiner „ Ehre, **Swift** führte ihn von Zimmer „ zu Zimmer, und ließ ihn fragen, welches „ der Dr. wäre? Er fand ihn endlich, „ machte ihm ein höfliches Compliment, und „ bat ſich auf eine verbindliche Weiſe die „ Ehre ſeiner Bekanntſchaft aus.

„ Sie wiſſen Milord, es iſt der eigent= „ liche Charakter eines groſſen Mannes, daß „ er über ſeine Talente hinaus geſezet iſt; „ und obſchon ich nicht ſchlechterdings be=

„ haup=

„ haupten will, daß Swift ſo geweſen,
„ (zumal er dieſelben bei Anläſen ganz wol
„ gewußt hat gelten zumachen,) ſo kann ich
„ es doch auf keine Weiſe dem Stolz zu-
„ ſchreiben, daß er nicht neidiſch war. Wenn
„ ich Luſt hätte mich beſonders darüber ein-
„ zulaſſen, ſo würde ich es noch eher ſeinem
„ groſſen Verſtand und tiefen Einſichten zu-
„ ſchreiben; denn er mußte nothwendig ein-
„ ſehen, daß groſſe Geiſter, wenn ſie feſt
„ zuſammen halten, und einer des andern
„ Verdienſte unterſtüzet, die Welt zu ihren
„ Füſſen haben können, ꝛc. Vermuthlich
„ glaubte er auch, daß das Intereſſe groſ-
„ ſer Genien ſich eben ſo wenig ſtoſſe, als
„ das wahre Intereſſe ganzer Nationen;
„ und daß aller Zank und Eifer weiter
„ nichts als eine Frucht der Unwiſſenheit,
„ und einer kurzen Einſicht ſey, ꝛc.

„ Addiſon und Swift waren die
„ zween Männer dieſer Zeit, welche ſich in
„ Anſehung ihrer Talente am ähnlichſten
„ waren; jeder derſelben zeichnete ſich durch
„ zwo vortrefliche Eigenſchaften aus; durch

Digitized by Google

„ einen groſſen Vorrath ächter Munterkeit,
„ und durch einen reinen Styl: Deſſen un-
„ geachtet lebten ſie in einer beſtändigen
„ Harmonie, und beſonders merkwürdigen
„ Liebe und Hochachtung gegen einander, troz
„ dem Parteygeiſt der ſie ſonſt trennete;
„ dergeſtalt daß ich **Swift** öfters ſagen
„ gehört, ſie hätten, wenn ſie die Abende
„ beyſammen zugebracht, niemals einen drit-
„ ten Geſellſchafter bei ſich gewünſchet, ihre
„ Converſation zuunterſtüzen oder zubeleben.

„ Ingleichem erzehlte er mir, daß einſt
„ eines Abends ihr Geſpräch auf die beſten
„ Charakter in der Hiſtorie des alten Teſta-
„ ments gefallen. **Swift** gab **Joſeph**
„ den Vorzug, und **Addiſon** dem **Jo-**
„ **nathan.** Nachdem ſie lang miteinander
„ geſtritten, und ihre Gründe von beyden
„ Seiten mit Eifer gelten gemacht, lächelte
„ **Addiſon**, und ſagte, er wäre froh, daß
„ niemand anderer ſie diſputieren gehört: Er
„ erinnerte ſich nemlich mit einmal, daß er
„ den Held von **Swifts**, und dieſer den
„ von ſeinem eigenen Namen vertheidigt
„ hatte;

Digitized by Google

„ hatte; welches eine dritte Person leicht
„ als ein vorbedächtliches Compliment hätte
„ ansehen mögen, das sie einander hätten
„ machen wollen, indessen daß sie an nichts
„ weniger gedacht. "

Izo getraue ich mir, dem Leser auf seine Frage: was muß Swift für ein Mann gewesen seyn, der die oben angeführten Zeilen geschrieben hat? etwas zuantworten: Ein Mann, der sicher, daß seine Thaten und sein ganzes Betragen ihn von dem Laster des Neides lossprechen würden, hier die Gestalt eines Neidischen annahm, damit er dem Neid einen Hieb versezen, und dabey auch selbst in dieser Gestalt seinen Freunden ein feines Compliment machen könnte. Wenn ich mich nicht betrüge, so gehört dieses mit zu den Handgriffen der satyrischen Kunst. Nebst dem, daß Swift öfters seinen besten Thaten durch einen widerwärtigen Schein einen besondern Schnitt zugeben suchte: So wenn sich seine Freunde z. Ex. bei ihm zur Tafel einluden, zükte er die Achsel, sagte: Er könne so nicht bestehen, sie würden ihn wol

Digitized by Google

noch aus dem Lande banketieren, ꝛc. indeſſen daß ſie darüber ſo wenig verloren, als bei dem gewohnten Nöthigen der allgemeinen Höflichkeit. Dr. **Delany** erzehlet eine beſonders hier einſchlagende merkwürdige Antwort, die er dem Lord Statthalter **Carteret**, der unlängſt in **Irrland** herüber gekommen war, gegeben hatte: **Swift** ſtellte dieſem Hrn. in einem Geſpräche die vielen Bedrükungen vor, welche **Irrland** von **England** erlitte, und wie thöricht und unvernünftig die engländiſche Regierungsart in dieſer Abſicht wäre; [wie er denn über dieſe Materie keine harten Worte ſparte.] Der **Vicekönig** antwortete ihm in einem etwas meiſterhaften Ton, welches **Swift** nicht wol leiden konnte. Wie! erwiederte er mit Heftigkeit, **Sie kommen uns denn auch noch zur Strafe! Gehen Sie, gehen Sie wieder, wo Sie hergekommen ſind; der Himmel wolle uns lieber unſere vorigen** Tummköpfe **wieder zuſenden!**

Er war in Religions- und Andachtsübungen ſehr gefliſſen; aber die Furcht, für einen Heuchler gehalten zuwerden, machte, daß er dieſelben

dieſelben möglichſt verbarg: So lange er in **London** lebte, gieng er ordentlich in der frühen Morgenſtunde zur Kirche; und zu **Dublin** hielt er täglich mit ſeinen Hausgenoſſen zu geſezten Stunden ſeine Hausandachten; doch ſo, daß Fremde ſich Monate lange bei ihm aufhielten, ehe ſie es wahrnehmen konnten.

Da dergleichen beſondere Hiſtörchen den Charakter eines Mannes beſſer entdeken, als weitläufige allgemeine Lebensbeſchreibungen, ſo erlaube uns der Leſer, daß wir dieſe Vorrede noch mit einem paar andern beſchlieſſen.

„ Gegen ſeine Bediente [ſchreibt der Graf „ **Orery**,] war er rauh und heftig: " So ſchien es, (antwortet Dr. **Delany**,) „ in der That aber war er der beſte Meiſter „ von der Welt: Er bezahlte ihnen das „ Koſtgelt im höchſten Preis, und wenn ſie „ etwas auſſerordentliches zuthun hatten, ſo „ belohnte er ſie dafür noch beſonders; dieſes „ und was von ſeiner Tafel abgetragen ward, „ dachte er, ſollte hinlänglich ſeyn, ſie zuer-

 „ halten;

Digitized by Google

„ halten; und wenn sie nicht mäßig genung
„ waren, sich mit diesem zubegnügen, so
„ glaubte er Grundes genung zuhaben, sie
„ seiner Dienste zuentlassen. Hingegen, wenn
„ sie einen ganzen Jahrlohn ersparet hatten,
„ so bezalte er ihnen denselben ordentlich mit
„ dem Zinse, und hatte ein grosses Vergnü-
„ gen, wenn er sah, daß es sich nach und nach
„ auf eine Summe vermehrte, womit sie
„ etwas anfangen könnten, wenn er stürbe,
„ oder daß sie sonst rathsam fänden, aus
„ seinen Diensten zugehen; welches sie aber
„ selten thaten.

Ein gewisser Geistlicher ließ sich einfallen, dem Dechanten einst bey einer Visitations-Mahlzeit allerley freche Grobheiten zusagen, die er für feinen Wiz nahm, und sich nicht wenig darauf einbildete: **Swift** gab ihm keine Antwort, und that als ob er es nicht hörte: Zulezt nahm der Bischof das Wort, und filzte den Geiferer aus: Gleich stand der Dechant auf, und bat, der Bischof möchte ihn immer reden lassen: **Mylord** (sprach er,) **Sie wissen, daß die Götter dem Momus gestattet, bei ihren Mahlzeiten**

Digitized by Google

ten ſtets mit zuſeyn; und daß er privilegiert war, zuſagen was er gern wollte.

Ein andermal erzehlte der Herzog von Wharton über der Tafel verſchiedene ausſchweifende Luſtbarkeiten, die er ſich gemacht hätte: Mylord, (ſagte der Dechant,) Sie haben vielerley Luſtbarkeiten gehabt; erlauben Sie mir, daß ich Ihnen nur noch eine andere empfele: Haben Sie doch den Einfall, Milord, und werden tugendhaft: Ich verſichere Sie, dieſes wird Ihnen mehr Ehre bringen, als alle Ihre vorigen Luſtbarkeiten! Der Herzog dankte ihm für den Rath, und verſprach ihm nachzukommen: Allein er war es zuſtark gewöhnt, und vergaß ſein Verſprechen.

Ein ſolcher Mann war Swift! Wir überlaſſen dabey dem unparteyiſchen Leſer die gehörigen Beyworte beyzufügen, und verſichern, daß wenn wir von den übrigen Beſchuldigungen deſſelben, beſonders in Anſehung ſeiner Stella und Vaneſſa nichts

ſagen,

Digitized by Google

ſagen, ſolches mehr aus Unwillen geſchieht, daß groſſe Männer zum Schaden der Aufmunterung des Verdienſts niedergedrükt werden, als aus Mangel zuverläßiger Mittel die Wahrheit als Wahrheit vorzuſtellen. Indeſſen verweiſen wir den Leſer hierüber auf Dr. Delany's Briefe.

Johannes von Breitenfels.

Hamburg, im Heumonat,
1756.

Digitized by Google

Dr. Robert Norris

Erzehlung,

betreffend

die auſſerordentliche und klägliche Tollheit Herrn J——n D——is / Officianten beym Zollamte.

Es iſt eine unſtreitige Wahrheit, daß einem ehrlichen Mann nichts lieber iſt, als ſein guter Name, und daß er ſeine Ehre nicht ungerettet laſſen kann, wenn er von jemand unbilliger Weiſe daran gekränket wird. Diejenige Perſon, über welche ich mich gegenwärtig zu beklagen habe, befindet ſich zwar in der That in betrübten Umſtänden, angeſehen es dem Himmel gefallen, ſie ihrer Vernunft zu berauben, welches ihr Verbrechen verringern mag: Allein ich würde deſſen ungeachtet meiner Pflicht gegen mir ſelbſt ſo wol als gegen meinen Nebenmenſchen (dem meine Talente nüz-

lich seyn können) nicht genug thun, wenn ich es hingehen liesse, daß meine Profession und mein ehrlicher Name so unverdienter Weise angeschwärzt würde: Ich habe mich daher entschlossen, dem Publico eine umständliche Nachricht von alle dem zugeben, was zwischen mir und diesem unglüklichen Mann vorgefallen ist.

Es war der 20. current. da ich auf meiner Stube dem Zustand eines meiner Patienten nachdachte, und jemand an die Thüre pochte. Als ich aufmachte, tratt ein altes Weib, (die Thränen in den Augen,) hinein, und sagte, daß wenn ich nicht eilends zu Hülfe käme, so würde es um ihren Herrn wol gänzlich gethan seyn. Ich war genöthigt, ihr Schluchzen mit der Frage zu unterbrechen, wer denn ihr Patron wäre, und wo er wohnete? Sie sagte mir, daß es ein gewisser Herr D——is, ein Officiant beym Zollamt wäre, der im lezt verwichenen Aprilmonat einen heftigen Anfall von der Tollheit erlitten, welche traurige Umstände bisher fast, oder ganz ununterbrochen fortgedauert hätten. Hierauf fragte ich, von was Art seine Ausschweifungen wären? damit ich desto besser wissen möchte, wie ich meine Arzneyen einzurichten hätte, nachdem die Ursache der Krankheit ausfündig gemacht wäre. „ Ach, „ mein lieber Herr Doctor, (erwiederte sie) heut ge„ rade vierzehn Tage, so kam ein armer kleiner Junge „ aus dem Buchladen zu ihm, und kaum war dieser „ Junge ins Zimmer getreten, so schrie mein Patron, „ der Teufel wäre gekommen. Er siehet oft ganz „ starr, und dabey nummelt er zwischen den Zähnen, „ oder spricht vernehmlich die Worte Cator, oder Cato, „ oder so etwas. Nun Herr Doctor, dieser Cator ist „ gewißlich ein Zauberer, und mein armer Patron ist „ bezaubert, denn ich habe ihn gehört sagen, daß dieser

„ Cator

„ Cator die ganze Stadt bezaubert habe. Es thut
„ mir recht in der Seele wehe, daß ein so verständiger
„ und gelehrter Mann, wie mein Herr, (der würklich,
„ wie mir der Junge gesagt, ein Buch unter der Presse
„ hat, welches er selbst geschrieben) so schrekliche Dinge
„ sagen soll. Nun, ich ließ mich einen Groschen nicht
„ reuen, ich kaufte ein Hufeisen, und das ist bisher
„ an seiner Thürschwelle angenagelt gewesen; aber ich
„ finde nicht, daß mein Patron deswegen im geringsten
„ besser sey. Er sieht immer steif, läuft, so oft je-
„ mand pocht, an das Fenster, und ruft und schreyt:
„ **Ach Gott erbarms, ein Bott vom König in Frank-**
„ **reich. Ich muß in der** Bastille **sterben.** „

Als sie dieses gesagt hatte, überreichte sie mir des Patienten Urin. Ich betrachtete denselben, und fand, daß die ganze Temperatur seines Cörpers äusserst erhizt wäre. Sogleich nahm ich Hut und Stok, und begab mich an den Ort, da er wohnete.

Als ich in sein Zimmer, nächst bey Charing-Croß, sechs Treppen hoch, kam, (ich würde dieses nicht melden, wenn dieser Wahnwizige den Ort seines Aufenthalts nicht mit Fleiß verborgen zu halten suchte, damit ihm ja christlich gesinnete Freunde und Aerzte, die seine Cur unternehmen möchten, nicht beykommen.) Ich sage, als ich in sein Zimmer kam, fand ich diesen Unglüklichen auf dem Bethe sizen; und neben ihm den Herrn **Bernhard Lintot**, Buchhändler, zur Rechten; und einen andern etwas alternden ernsthaften **Edelmann**, der sich, wie ich hernach vernommen, einen **Grammatiker** hieß, und dessen Perrnque sein breites Gesicht nicht wenig bedekte, zur Linken. Da ich ein schwarzer hagerer Mann bin, mit einem blassen Gesichte

und etwas niederhangenden Kleidern, so war ich nicht so bald hineingetreten, als er die Stirne runzelte, und heftig schrye: „ Verflucht! ein Franzos! Ich bin ver„ rathen! Wer würde das wol gedacht haben, daß die „ Königin in ihrem Tractat mich an Frankreich würde „ ausliefern wollen, und noch mehr, daß ihr, meine „ Freunde, ein Complot wieder mich machtet! „ —— Beruhigen sie sich, mein Herr; hier ist kein Complot, sagte ich, als nur zu ihrem Besten. Meine Gegenwart ist nöthig, damit sie ihren Verstand wieder erlangen, und ihre Freunde hier, haben mich blos in dieser Absicht rufen lassen. Hierauf faßte ich seine Person, und die Beschaffenheit und Ordnung seiner Mobilien im Zimmer besonders ins Auge. Er sah ganz wild; seine Augen waren mehr feuerig als lebhaft; und er rollte sie ganz ausserordentlich im Kopf herum. Zuweilen that er den Mund auf, als ob er etwas wichtiges sagen wollte; allein denn ließ es, als ob der Ton sich einwärts verlöre. Er hatte einen starken Bart, den er sich (wie man mich berichtete) nicht wollte abnehmen lassen, weil er glaubte, die neuern dramatischen Poeten hätten alle Barbierer in der Stadt bestochen, daß sie die erste Gelegenheit ergriefen, ihm die Gurgel abzuschneiden. Seine Augenbraunen waren grau, lang und zusammengewachsen; denn bey allem, was man sprach, zog er sie zornig in Falten, und es schien, als ob er seine Stirne bey vielen Jahren nicht aufgeklärt hätte. Seine von Schweiß und Koth gar sehr besudelte flanellne Nachtmüze hieng ihm über das linke Ohr herunter; sein Hosenlappe bewegte sich zwischen den Beinen hin und her, und seine Strumpfrollen fielen ihm bis auf die Knöchel herunter.

Was sein Zimmer betrift, so bemerkte ich, daß dasselbe mit einer alten Tapezerey behangen war, welche an verschiedenen Orten Löcher hatte; dieses lezte kam daher, weil er (wie mir das alte Weib sagte) die Köpfe verschiedener Tyrannen, deren trozige Minen ihn sehr aufgebracht, herausgeschnitten hatte: Auf allen Seiten des Zimmers war eine Menge Bogen angeheftet, von einer Tragödie Cato genannt, mit Anmerkungen am Rande von seiner eigenen Hand. Die Wörter, abgeschmakt, ungeheuer, abscheulich, standen überall mit so grossen Buchstaben geschrieben, daß ich sie lesen konnte, ohne meine Brille nöthig zu haben. Auf dem Camin lagen in einem Faschauer für etwan drey Viererr kleine Holzkolen, und hinter der Thüre dichte Haufen Papier mit demselben Titel, welche seine alte Wärterin, wie sie mir sagte, hieher gebracht, damit sie ihm aus dem Gesicht kämen, denn sie glaubte, daß es Zauberbücher wären, weil ihr Patron, so oft er darinn gelesen, darüber entweder ganz eingeschlafen, oder seinen Paroxismus bekommen hätte. Nichts im ganzen Zimmer war nett, einige Bücher auf dem Gesimse ausgenommen, die wol gebunden und vergüldet waren, deren Titel ich aber vorhin niemals gehört, noch auch glaube, daß man sie irgend anderswo antreffen werde. Z. Ex. Gibraltar, eine Comödie; Anmerkungen über den Prinz Arthur; Grundregeln der Kritik in der Poesie; Versuch über den heutigen Patriotismus ꝛc. Das einzige davon mir etwas bekannt war, war ein verlornes Paradies mit Papier unterschossen. Der ganze Boden war mit Manuscripten so dicht überdekt, als eines Pastetenbekers Laden am Abend vor Weyhnächten. Auf dem Tische waren einige Stüke von Versen und Kerzen zu sehen; ein Dintenfaß mit einer gel-

ben Feder, und ein Krug schaales Bier mit einem Longinus bedekt.

Als ich so still schweigend meine Augen auf dies alte Geräth mit Ernsthaftigkeit und Bestürzung rund umher gehen ließ, erschrekte mich der Mann ganz heftig, indem er plözlich nachfolgendes sprach:

„ Doctor nehmt euch in Acht, daß euch nicht ge„ rade begegne, was einst euerm Vorfahren dem berühm„ ten Hippocrates begegnet ist: Den liessen die betrogne „ Bürger zu Abdera auf gleiche Weise zu sich kommen, „ damit er den Philosophen Democritus heilen möchte; „ allein er kehrte voll Verwunderung über die Weisheit „ dieses Manns, den er wahnwizig zu seyn geglaubt „ hatte, wieder zurük: Seht Doctor, so studierten selbst „ Aristoteles, und alle grossen Alten, Tage und Nächte „ durch, in Critiken eingehüllet, und mit ihren eigenen „ Schriften umgeben. Was mich betrift, den ihr in „ gleicher Stellung angetroffen, so versichere ich euch, „ daß mir weiter nichts fehlt, als daß ich etwas ge„ schwollene Beine habe. Ich will aber nichts weiter „ sagen, eure Kunst mag euch die Ursache davon leicht „ entdeken. „

Nunmehr faßte ich Hofnung, daß mir der Casus unrichtig beschrieben worden, und die Sache noch nicht so weit gekommen wäre, daß der Patient vermittelst zeitiger Arzneyen nicht wieder zu sich selbst kommen möchte. Ich schritt also zu den gehörigen Fragen, welche ich samt den Antworten in Form eines Gespräches, und mit den nemlichen Worten, deren wir uns bedienten, hier niederschreiben will, angesehen ich nicht den geringsten Umstand bey dieser Erzehlung wegzulassen gedenke,

und

und dabey mein Gewiſſen an Eides ſtatt zum Zeugen nehme, daß ich die bloſſe Wahrheit ohne einigen Zuſaz oder Verminderung zu ſagen geſinnet bin.

Doct. Mit Erlaubnis, mein Herr, wodurch haben ſie ſich dieſe Geſchwulſt zugezogen?

Dennis. Durch eine Critik.

Doct. Eine Critik! Das iſt eine Krankheit, wovon ich niemals etwas geleſen.

Dennis. Was T— Krankheit; es iſt nicht eine Krankheit; eine freye Kunſt iſts; ich ſaß täglich ganze vierzehn Stunden darüber; und ihr ſeyt ein Doctor, und wißt nicht, daß Kopf und Beine Communication mit einander haben.

Doct. Aber was machte ſie ſo viel Stunden ſizen?

Dennis. Cato, Herr Doctor!

Doct. Ich ſpreche von ihrer Krankheit, mein Herr; was verurſachte ihnen dieſe Geſchwulſt?

Dennis. Cato, Cato, Cato. †

Das alte Weib. Ums Himmels willen, Herr Doctor, nennen ſie doch dieſen böſen Geiſt nicht. Der hat die ganze Schuld, daß mein Herr ſeinen Verſtand verloren. Ach! mein armer Patron bekömt gerad jezt ſeinen Paroxyſmus.

Hr. Lint. Paroxyſmus. Ey was Paroxyſmus! Ein Mann, der täglich vierzehn Stunden lang ſizt, mag

† Anmerkungen über den Cato, von Hr. D. 1713.

wol geschwollene Beine haben; die hat er sich durch die Anmerkungen erholet.

Doct. Die Anmerkungen! was ist das?

Dennis. Zum Henker! Haben sie denn meine Anmerkungen nicht gelesen? Ich will verdammt seyn, wenn dieser H—d Lintot meine Ankündigungs-Zeddel ausgegeben hat.

Hr. Lint. Wie! Ich habe die Ankündigungs-Zeddel nicht ausgegeben? Ankündigung über Ankündigung; und wenn das Buch nicht gelesen wird, so ist die Schuld nicht mein, sondern dessen, der es geschrieben hat. Ich darf schwören; man hat so viel für das Buch gethan, als immer für eines in der Welt.

Doct. Wir sprechen jezt nicht von Büchern, mein Herr; Ich fürchte, die sind eben die rechte Nahrung für das Delirium. Sagen sie nichts mehr davon. Sie thun nicht wol, daß sie diesen Discurs unterhalten.

Aber ich bitte mir die Erlaubnis aus, mit diesem andern, ernsthaften und mitleidigen Edelmann, wie mich dünkt, ein paar Worte besonders zu sprechen: Sie sind wol des Patienten Apotheker, mein Herr?

Edelm. Ein guter Freund von ihm, mein Herr!

Doct. Daran zweifle ich nicht: Aber sagen sie mir, wie haben sie ihn getractiert, seit dem er ihrer Sorge anvertraut ward? Sonder Zweifel erinnern sie sich der Stelle im Celsus, da er schreibt: „Hat der Patient „am dritten Tage ein Intervallum lucidum, so stelle „die Arzneyen für die Nacht ein, und beräuchere ihn,

„das

„ das Gehirn zu ſtärken. „ Ich vermuthe, die Nießwurz wird wol keine Würkung gethan haben.

Edelm. Nichts dergleichen, mein Herr; ſie irren ſich ſehr.

Doct. Wie, ich irre mich! Bin ich denn nicht Doctor Medicinæ? Und ein Apotheker ſoll mir mein Recht ſtreitig machen! Vielleicht mögt ihr ein paar Recepte von Dr. Rathcliff zuſammengepakt haben, die zum Glüke angeſchlagen; und jezt bringt ihr eine Menge Leute ums Leben, weil ihr ſie ohne Judicium bey ganz verſchiedenen Fällen ſtets appliciert. Pharmacopola componat, Medicus ſolus præſcribat. Ich ſage euch, beräuchert ihn; jezt, dieſen Abend thut es; er hat ein Intervallum lucidum gehabt.

Dennis. Wie zum Henker! Mein Freund ein Apotheker! Ein ſchlechter Mechanicus! Er, der mit mir Profeſſion macht von den edelſten Wiſſenſchaften in der Welt, ein Criticus und ein Poet iſt! Glauben ſie denn, daß ich meine Schriften dem Urtheil eines Apothekers unterwerfen würde? Ich ſchwöre euch, er hat drey ganze Paragraphos zu meinen Anmerkungen geſchrieben, die ſein eigen ſind. Er hatte Hand bey meinem Verſuche über den Patriotiſmus, und in der Beſchreibung der Furien und hölliſchen Gegenden in meinem Appius leiſtete er mir ebenfalls getreue Dienſte.

Hr. Lint. Er iſt ein Autor; Sie mißkennen ihn, Herr Doctor; dieſe zwanzig Jahre her iſt er ein Autor geweſen, das weiß aber ſein Verleger, und ſonſt niemand.

Dennis. Hat ſich denn die ganze Stadt verſchworen? Soll die Poeſie zu Grunde gehen? Sollen wir unſern Ruhm bey allen fremden Nationen verlieren? O Verwüſtung!

wüſtung! Verderben! † Ihr Opern! Opern! Wie die Poeſie einſt Städte in den Flor gebracht, ſo wo ſie aufhöret, werden Städte umgekehrt, und die Welt geht zu Grunde.

Doct. Er raſet, Hr. Lintot, er raſet; ich bitte, halten ſie ihm die Arme herunter, damit er kein Unglük anrichte.

Dennis. Ach! ich bin müde, todtmüde bin ich.

Doct. Das iſt ein gutes Zeichen, ein ſehr gutes Zeichen: Todtmüde ſeyn, gilt eben ſo viel als todtkrank ſeyn: Und das (ſagen wir Neuern) iſt ein vortrefliches Symptoma. Wenn ein Patient ſeine Krankheit fühlet, ſo iſt er halb wieder hergeſtellt. Mit Erlaubnis, mein Herr, ſie ſagen, ſie ſind müde, todtmüde?

Dennis. Ja, wahrhaftig, müde bin ich, und alles, alles überdrüſſig: Müde der Gedanken, des Ausdruks, der Protaſis, der Epitaſis, und der Cataſtrophe —— Ach, was iſt aus dem armen Drama geworden! das gute, ehrliche Drama!

Das alte Weib. Die Milchrahm meynen ſie wol? Hr. Lintot hat ſo eben die lezte genommen; aber ich will gleich friſche holen.

Dennis. O ſchändlicher Mangel! ärgerliche Auslaſſung! Da iſt keine Peripætia, kein Glükswechſel in der Tragödie, nein, kein Wechſel überall nicht.

Das alte Weib. Ich bitte, mein lieber Herr Dennis, werden ſie ja nicht böſe; ich will gleich einen Wechſel bringen. So viel Credit haben wir noch immer.

Hr. Lint.

† Er ſchrieb einen Tractat zu beweiſen, daß die Abnahm der vaterländiſchen Geſinnungen den Italieniſchen Opern zu zuſchreiben ſey.

Digitized by Google

Doct. Schweigt ihr, alte Taſche! Seht ihr nicht, daß ſein Paroxyſmus zunihmt. Mein lieber Herr Lintot, haltet ihn.

Hr. Lint. Verflucht: Ich fürchte bey meiner S— ſie haben recht, und der Mann iſt im Ernſt toll. Wer T— wird wol die Anmerkungen kauffen, wenn er würklich zum Narren geworden?

(Hier kratzte ſich Herr Lintot im Kopf.)

Doct. Morgen, mein Herr, werde ich ihnen das kalte Bad verordnen. — Herr Lintot, ſie haben Mitleiden; ich erſuche ſie, laſſen ſie Mſr. Verdiers Bedienten rufen; und da ſie ein Freund von dem Patienten ſind, ſo ſeyn ſie ſo gut, und bleiben dieſen Abend, bis man ihm den Kopf wird geſchröpft haben; die Symptomata ſeiner Tollheit ſcheinen wenig Hofnung übrig zu laſſen; denn Avicenna ſagt, wenn ſich Gelehrſamkeit mit einem Gehirn miſchet, welches keine bequeme Textur hat ſie zu faſſen, ſo gähret es ſo lange, bis es gänzlich erſchöpft iſt. Wir müſſen dieſe unverdauten Ideen aus dem Pericranio ganz ausrotten, und den Patienten zu einer gehörigen Erkenntnis ſeiner ſelbſt bringen.

Dennis. Pakt euch, ihr Schurken! laßt mich mit Frieden, ungläubige Türken, die ihr ſeyt! Iſt der Mann toll, deſſen einzige Bemühung dahin geht, die Stadt vernünftig zu machen? Iſt der toll, der die Poeſie auf das Fundament der Alten baut? Wer darf wol behaupten, daß eine Peripætia in dem elenden Stüke ſey, das man der Stadt als ein dramatiſches Gedicht aufbürder? Dieſer Autor iſt toll; die Stadt iſt toll; die ganze Welt iſt toll. Hier iſt Longinus in meiner Rechten,

und

und Aristoteles in der Linken. Ich bin der einzige Mann unter den neuern, der sie unterstüzt. Was! Will man mich morden; und soll mein Buchhändler, der von meiner Arbeit gelebt hat, sich an einem Leben vergreifen, dem er seinen Unterhalt zu danken hat?

Edelm. Mit Erlaubnis, ihr Herren, ich fürchte sie nicht; und meinen Freund hier lasse ich nicht mißhandeln. Er ist so wenig toll, als ich selbst, und was die Peripætia betrift, so bin ich seiner Meynung. —— Von ihrer Kleidung, Sir, und von ihrem gravitätischen Wesen sollte man schliessen, sie wären ein graduirter Doctor; allein an dem ungeziemenden und heftigen Tractament, womit sie diesem Gelehrten begegnen, sehe ich, daß sie eine Art gewaltthätiger Leute, damit ich nicht sage ein Quakfalber, sind, der ehe ihm seine Waar auf der Hande ligen bleiben soll, sie andern mit Gewalt in den Mund stößt, damit er ihr los werde. Dieser Herr ist ganz wol, er hat einen gesunden Verstand und eine richtige Urtheilskraft; ich bitte, nöthigen sie mich nicht, dies Verfahren zu rächen.

Das war von Wort zu Wort alles, was gesprochen ward; und mehrers bedürfte es auch würklich nicht, da wir bey der Cur meines Patienten nothwendig Gewalt brauchen mußten.

Zu dem Ende flüsterte ich dem alten Weibe ins Ohr, gleich in Mfr. Verdiers Haus nach Longacre hinzugehen, und da zu sagen, daß unverzüglich jemand mit Schröpfköpfen herkommen sollte; da wir inzwischen mit Hülfe Herrn Lintots den Freund meines Patienten (der wie seine lezten Reden deutlich gezeiget, an seinen Verstandes-Kräften ebenfalls angegrifen war) in ein Nebenzimmerchen

zimmerchen einſchloſſen. Nach dieſem banden wir unſern Wahnſinnigen an Händen und Füſſen an eine Beth-pfoſte nieder, allwo er, ungeachtet wir ihm aufs liebreichſte zuredeten, ſtets fortfuhr, ganz heftig zu raſen, bis der Bediente des Herrn Verdiers anlangte: kaum aber hatte ihm dieſer ein halb Duzend Schröpfgläſer an den Kopf und hinter die Ohren angeſezt, als obgedachter Edelmann, nachdem er das Cloſet aufgeſprengt, raſend auf uns zurannte, die Strike, womit wir den Herrn Dennis gebunden hatten, zerſchnitt, und einen ſtarken Folio nach uns warf, womit er Herrn Lintot das Schinnbein quetſchte. Herr Dennis fuhr ebenfalls auf, ergrif einen andern Folio, und verwundete mich mit demſelben gefährlich an der Hirnſchale, gerade oben an meinem rechten Schlafe. Wie denn der Bediente des Herrn Verdier die Wahrheit deſſen eidlich bekräftigen wird, wenn man es fodern ſollte, als der auch die beyden Folianten wol in Obacht genohmen, und gefunden, daß der, womit ich am Kopf verwundet war, Gruteri Lampas critica, und der, womit der Edelmann Lintots Bein gequetſcht, Scaligers Poëtice geweſen. Hierauf ergrif Herr Dennis, von Grimm und Tollheit zugleich geſtärkt, einen Perruquenſtok, der nächſt bey dem Bethe ſtand, und ſchwang ihn mit ſolcher Wuth über ſich in die Runde, daß er ſich drey Schröpfköpfe die ihm oben auf ſaſſen, herunter ſchlug, und ſie zerbrach, wobey ihm das Blut häufig über das Geſicht herabtreufelte. Er ſah ſo wild, und ſein Affect war ſo heftig geworden, daß ich, Herr Lintot und Verdiers Bedienter genöthiget waren, das Zimmer in möglichſter Eile zu verlaſſen.

Ich nahm den Herrn Lintot mit nach Hauſe, unſere Wunden beſorgen zu laſſen, und ergrif zugleich die Gelegenheit,

legenheit, mich über die Tollheit dieses Manns mit ihm zu unterreden, da er mir denn nachfolgende merkwürdige Umstände erzehlte.

I. Daß Herr Dennis den 19. Mey 1712. Morgens zwischen 10. und 11. Uhren in seinen Laden gekommen, und da er einen Tom vom Zuschauer (es wäre die Ausgabe vom grössern Papier gewesen) eingesehen, habe er mit einmal, und ohne daß er im geringsten wäre gereizt worden, das Blatt, worinn der Autor von der poetischen Gerechtigkeit handelt, ausgerissen, und auf die Strasse geworfen.

II. Daß oftgedachter John Dennis, als er den 27. Merz 1712. in vorgemeldeten Herrn Lintots Laden ein Buch angetrofen, welches gerade von der Presse gekommen, und den Titel führte: Versuch über die Eigenschaften eines Kunstrichters, mit einem sauern Gesicht ein par Seiten darinn gelesen; nachdem er aber auf die Stelle gekommen, da der Autor schreibt: Mancher könnte im Anfange für einen aufgewekten Kopf, und denn gar für einen Dichter mitlaufen. Bald will er ein Kunstrichter seyn, und da zeigt er sich am Ende als einen ausgemachten Narren: So hätte er das Buch mit Heftigkeit fortgeschmissen, und gesagt: Bey G—— ! er meynt mich.

III. Daß, da er, Herr Lintot, einst mit ihm in Gesellschaft gewesen, wo man den Shakespear angeführt und gesagt, er wäre nicht gleicher Meynung mit Herrn Dennis, so habe Herr Dennis geschworen, daß vorgemeldeter Shakespear ein Schurk wäre, nebst andern schimpflichen Ausdrüken, deren er sich noch mehr

bedienet,

bedienet, welches ihm, Herrn Lintot, von diesem Shakespear einen sehr schlechten Begrif gemacht hätte.

IV. Daß er vor ungefehr zween Monaten wieder in Herrn Lintots Laden gekommen, und daselbst auf einen gewissen Edelmann sehr argwöhnische Blike geworfen habe. Auf von ihm geschehene Erkundigung und erhaltene Antwort, daß dieser Edelmann ein neuangehender Autor wäre, dessen erstes Stük bey wenig Tagen ans Licht kommen würde, habe er, Dennis, gegen denselben gleich den Degen gezükt, so daß, wenn Herrn Lintots Bedienter ihn nicht zum Glüke beym Ermel erwischt, er, Herr Lintot, vermuthlich einen von seinen Autorn gleich auf der Stelle, und den andern bey den nächsten Sizungen würde verloren haben.

In Erwägung aller dieser Umständen, war Herr Lintot gänzlich beglaubt, daß Herr Dennis schon vor einiger Zeit toll müsse gewesen seyn. Und ich meinerseits zweifle nicht, daß diese ganze Erzehlung den unparteyischen Leser von dem hohen Grad seiner Unsinnigkeit überzeugen werde. Izo bleibt mir nichts weiter übrig, als daß ich die Ursachen noch anführe, welche mich genöthigt, diese ganze unglükliche Begegnis zu meiner eigenen Rettung umständlich bekannt zu machen.

I. Hat sich Herr Dennis mit allem Fleiß angelegen seyn lassen, auszustreuen, als ob ich vi & armis auf seine Stube gekommen wäre, in der Absicht, ihm entweder das Leben, oder doch ein gewisses theatralisches Stük, Cariolanus betitelt, zu rauben, welches er für die Schaubühne nun diese vier Jahre lang fertig gehalten hätte.

II. Hat er zu Fleetstreet und auf dem Juristen-Collegio vorgegeben, daß ich mit seinem Buchhändler

ein

ein Verſtändnis gehabt, und daß dieſer ihn blos in der Abſicht beſucht habe, damit er ihm verſchiedene wichtige Manuſcripte wegnähme, ohne ihn dafür zu bezahlen.

III. Hat er andern Leuten geſagt, ich wäre kein graduirter Doctor, und daß er mich ehedem auf einer Marktſchreyerbühne in Moorfield ꝛc. geſehen, als er noch daſelbſt gewohnet hätte.

IV. Weil er wußte, daß ich ein ſtarker Practicus bin, ſo gab er auf der Königl. Börſe, dem Zollamte und andern benachbarten Plätzen vor, ich wäre ein Spion, deſſen ſich der König in Frankreich bediente, ihn nach Frankreich überzubringen; daß ich ihn an Händen und Füſſen feſt gemacht, und daß wenn ſein Freund ihm zur Hülfe, nicht aus dem Zimmer, darinn er verſchloſſen geweſen, mit Gewalt ausgebrochen wäre, ſo würde er jezt gegenwärtig würklich in der Baſtille ſizen.

Welches alles ſo ausſchweifende und gegen einander ſtreitende Zulagen ſind, daß ich mich auf die ganze Welt berufe, ob dieſer Mann nicht würklich von Sinnen gekommen? Ich werde mich auch nicht entziehen, vor Gericht noch mehrere Beweisthümer von dieſer Wahrheit zu geben und zu producieren, dafern er die Sache ſo weit betreiben ſollte. Inzwiſchen vergebe ich ihm von Herzen, und bitte Gott, daß er ihn wieder herſtellen, und zum völligen Genuß ſeiner Verſtandes-Kräfte bringen wolle. So wünſchet chriſtlich

Robert Norris, M. D.

Gott erhalte die Königin.

Von Hauſe, zum Schneeberg,
den 30. Heumonats 1713.

Wahr-

Wahrhafte und umſtändliche

Beſchreibung

der grauſamen und unmenſchlichen

Rache,

welche durch Vergiftung ausgeübet worden,

an

Herrn Edmund Curll,

Buchhändler;

Samt einer glaubwürdigen Abſchrift ſeines lezten Willens und Teſtaments.

Die Hiſtorie giebt uns wol verſchiedene Exempel von ſatyriſchen Schriftſtellern an die Hand, welche der Rache zum Opfer geworden, aber nicht ein einziges, ſo viel mir bekannt, von Buchhändlern, welche dieſes Schikſal betrofen; das einzige unglükſelige Subjectum dieſes gegenwärtigen Blats ausgenommen. Ich meyne den Herrn Edmund Curll, zur Bibel und Sonnenuhr in Fleetſtreet, der geſtern von Herrn Pope vergiftet worden, nachdem er ſo viel Jahre als ein Muſter des ſanftmüthigen Weſens der Brittiſchen Nation gelebt hat.

Digitized by Google

Es ist bekannt, daß gedachter Herr Edmund Curll, Montags den 26. Curr. eine satyrische Schrift unter dem Titel, Hofgedichte, ans Licht gestellt, wovon in der Vorrede eine gewisse vornehme Dame, oder Herr Pope, oder Herr Gay zum Verfasser angegeben wird, durch welch indiscretes Betragen er die Rache noch stets von zwoen Seiten zu befürchten gehabt hätte, gesezt daß er derjenigen, welche ihn würklich betroffen, entgangen wäre.

Nun trug sich den folgenden Mitwoch zwischen 10. und 11. Uhren zu; daß Herr Lintot, ein benachbarter Buchführer, den Herrn Curll auf eine Unterredung wegen eines Titel-Blats einlud, und zugleich ein Gläsgen mit ihm zu trinken. Herr Pope, (der eben nicht das einzige Beyspiel ist, wie Männer von grossen Talenten, sich durch Einhauchung des Teufels zu den allerschlimmsten Thaten können verleiten lassen,) fand Mittel, sich in das gleiche Zimmer einzudringen, unter dem Vorwand, daß er Herrn Lintot, (der, wie es scheint, seinen Homer drükt,) sprechen müßte. Bey diesem Anlaß gab er dem Herrn Curll mit einer anscheinenden Gleichgültigkeit einen höflichen Verweis, daß er ihm unrecht gethan, da er ihn für den Verfasser oben gedachter Gedichte ausgegeben hätte. Herr Curll entschuldigte sich und sagte, einer seiner Schriftsteller (mit Namen Herr Oldmixon) hätte ihm die Copie zu drüken gegeben, und die Vorrede dazu geschrieben, worauf Herr Pope sich anstellte, als ob er wieder zufrieden wäre, und Herrn Curll ganz höflich ein Glas Sekt zutrank, welches dieser mit derselben Höflichkeit annahm und erwiederte. Inzwischen obschon Farbe und Geschmak bey diesem Getränke unverändert geblieben, so war doch aus

den

den heftigen Schmerzen, die dieser Unglükselige bald hernach fühlte, offenbar, daß heimlich etwas vergiftendes darunter müßte gemischet worden seyn.

Ungefehr um 11. Uhr kam Herr Curll nach Hause. Sein Weib sah, daß er ganz verstellt wäre, und fragte: Ey, bist du denn nicht krank, mein Schaz? Todtkrank, erwiederte er, und so gleich sank er zu Boden, erbrach, und erarbeitete sich auf eine ganz ausserordentliche und unnatürliche Weise, angesehen die Materie, welche er von sich gab, grasgrün war. So eben hatte die Frau in einem von ihres Manns Verlags-Büchern, mit Namen in der Geschichte Jane Wenham, der berüchtigten Hexe zu Hertfort, gelesen, welches sie glauben machte, er wäre verhext. Allein Herr Curll gab ihr gleich zu verstehen, daß er auf Gift argwohnete, und erzehlte ihr, unter beständigem Gähnen und Räuspern, umständlich alles, was zwischen ihm und Herrn Pope vorgefallen wäre.

Mittlerweile kam Herr Lintot, und erschrak über die plözliche Veränderung, die er an ihm sah, ganz heftig: Bruder Curll, (sagte er) ich fürchte, du hast das Brechübel, welches, wie ich mir habe sagen lassen, in einer halben Stunde fertig macht. Das mag wol daher seyn, daß du meinem Rath nicht gefolgt, des Morgens, wie ich thue, statt Sekts ein gut Glas Rheinwein zu trinken. Ey wol; ich sorge, der Sekt von deinem Autor hat mir den Rest gegeben, erwiederte Curll mit einer beweglichen Stimme. Wie, sagte Herr Lintot, mein Autor! —— Warum trankst du nicht lieber Rheinwein? Dieser harten Vorstellung ungeachtet, lag er ihm dennoch sehr freundlich an, was-

mes Wasser zu nehmen: Allein Herr Curll wegerte sich durchaus; woraus Herr Lintot den Schluß zog, daß er lieber sterben, als der Gefahr eines noch grössern Unglüks ausgesezt seyn wollte.

Inzwischen wurden die Symptomata immer heftiger, und Herr Curll fühlte grausame Schmerzen im Unterleibe. Bruder Lintot, (sprach er) ich merke, daß mein Ende sich nähert; thue mir den Freundesdienst, und lasse meinen Associé, den Herrn Pemberton kommen, damit wir unser Zeitliches in Ordnung bringen. Sogleich eilte Herr Lintot, als ein dienstfertiger Nachbar, aus dem Zimmer weg, da indessen Herr Curll mit der äussersten Heftigkeit nachfolgendes sprach: Das soll mir Tomson nicht umsonst gethan haben, wenn ich den Zufall überlebe: Er hat mich zuerst als den Druker dieser Gedichte entdekt. Ich will mich zu rächen wissen: Gleich will ich sie unter seinem Namen wieder neu auflegen. Sein Weib vermahnete ihn, nicht an Rache zu gedenken, sondern lieber für seinen Verlag und für seine Seele zu sorgen, und in demselben Augenblike kam Herr Lintot (dessen Dienstfertigkeit nicht genung kann gerühmet werden) mit Herrn Pemberton wieder zurük. Nach einigen Thränen, welche diese mitleidigen Buchhändler gemeinschaftlich vergossen, schritt Herr Curll bey völligen Verstandes-Kräften, (wie er sagte) obschon unter heftigen Leibes-Schmerzen, zur Sache, und eröfnete (nachdem ihm sein Weib die Nachtmüze aufgesezt hatte) seinen lezten Willen folgender Gestalt:

Ihr Herren, (sprach er) erstlich bitte ich demüthig und aufrichtig um Vergebung, daß ich mich der unredlichen Streiche bedient, neue Titel zu alten Büchern

zu

zu erfinden; Namen von Autoren vor Dinge zu ſezen, die ſie niemals geſehen, und Privatgezänke zur Materie des öffentlichen Unterhalts zu machen. Alles dieſes iſt mir von Herzen leid; und ich hoffe, man werde mir es vergeben, weil ich es blos gethan, mich und die meinigen mit Ehren durchzubringen.

Ingleichem bitte ich alle und jede Perſonen, hohen und niedern Standes, Lorde, (geiſtliche und weltliche) Edle, Parlaments-Glieder und Gemeine, zu deren Beſchimpfung ich durch meine Verlags-Bücher auf dieſe oder jene Weiſe etwas maz beygetragen haben, um Vergebung; und hoffe insbeſonder, man werde in Erwegung ziehen, daß wenn ich z. Ex. Seine Gnaden den Herzog von Marlborough angeſchwärzt, ſo habe ich auch den leztverſtorbenen Herzog von Ormond beſchimpfet. Und wenn ich mich an dem Herrn Walpole vergriffen, daß ich auch den Lord Bolingbroke nicht geſchonet habe. Dergeſtalt, daß man an mir diejenige Gleichheit und Unparteylichkeit wird wahrnehmen können, welche ein ehrlicher Mann bey entſtehenden Factionen und Parteyen gebührend beobachten ſoll.

Hiernächſt nehme ich mein Gewiſſen zum Zeugen, daß ich manches, ſo den Schein der Bosheit haben mag, blos aus Mitleiden gethan, angeſehen ich mirs gänzlich zur Pflicht gemacht, daß ich die Schriften armer nothdürftiger Scribenten, welche ſonſt alle andern Buchdrüker von der Hande gewieſen, unter die Preſſe nähme. Nur muß ich den Herr Richard Blakmore ausnehmen. Gott vergelte es ihm! Sie wiſſen, ihr Herren, daß er ſich niemals etwas bezahlen laſſen.

Digitized by Google

Die zweyte Sammlung der Gedichte, vor welche ich fälschlich des Herrn Priors Namen gesezt, hat keinen Abgang, und bis dato hat sie nur nicht die Kosten für die Nachrichten eingebracht, welche ich gegen ihn zu drüken genöthiget war. Ihr mögt deswegen die Auflage wol unterdrüken, und diesen Herrn im Namen eines sterbenden Christen um Verzeihung bitten.

Eben so mögt ihr auch den französischen Cato mit critischen Anmerkungen, (zu zeigen, daß derselbe viel besser sey, als Herrn Addisons seiner,) welchen ich leichtfertiger Weise der Madame Dacier zugeschrieben, auf einen billigen Preis heruntersezen, zumal da er äusserst schlecht übersezt ist.

Ich bezeuge, daß ich gegen Herrn Rowe keinen Widerwillen gehegt, da ich einen Theil seiner Callipædia, und eine fehlervolle Ausgabe seiner Gedichte, ohne desselben Erlaubnis in Quarto gedrükt habe. Herrn Gildons Rehearsal, oder das Kinderspiel, hat mir mehr Verdruß verursachet, als dem Herrn Rowe selbst. Wiewol ich auf meine Ehre versichern darf, daß ich den Autor doppelt bezahlt habe, weil beydes Herr Rowe und Herr Pope zugleich darinn beschimpfet wird.

Der Himmel wolle mir gnädig seyn, daß ich die Criminal-Processe der wegen Sodomiterey Beklagten, mit Elzeviriſchen Lettern habe abdrüken lassen. Doch ich hoffe in Demuth, daß die Versuche des Herrn Richard Blakmore, so ich gedrükt, es wieder gut machen werden. Ich bitte, Herr Pemberton, nehmt von diesen lezten, was noch vorhanden ist, für euch; es wird bey nahe die ganze Auflage seyn, (die Exemplare ausgenommen,

genommen, welche verschenkt worden,) und überlaßt hingegen meiner armen Witwe blos das Mscpt. von Madame Mascranny.

Hier fiel ihm Herr Pemberton in die Rede, der sich zu diesem Artikel durchaus nicht verstehen wollte; und es würde wol ein, für einen sterbenden Menschen ungeziemender, Streit darüber entstanden seyn, wenn sich Herr Lintot nicht ins Mittel geschlagen, und Herr Curll sich nicht aufs neue erbrochen hätte.

Was dieser arme Mann nachher gesprochen, war so unverständlich, (angesehen er durch sein Vomieren stets unterbrochen ward,) daß der geneigte Leser die Verwirrung und Unvollkommenheit dieser Erzehlung zu gut halten wird.

Ich bitte, Herr Pemberton seht euch vor, daß ihr Rochesters Huren-Gedichte nicht zu Hikeshall verantworten müßt. Sonst wird das Buch wol das beste seyn, so ich meinem armen Weibe und meinen hülflosen Kindern vermachen kann.

Die Abhandlung von der Impotenz war meine beste Nahrung, während lezter langen Vacanz.

[Dies leztere konnte Herr Curll etwas ungehinderter aussprechen, denn sein Vomieren verminderte sich in eben dem Masse, nach welchem die Materie einen andern Weg nahm; und was folget, sprach er von seinem Nachtstule aus:]

In Ansehung der Testamente verschiedener Edelleute und Bischöfe bezeuge ich hier feyerlich, daß ich sie nicht gedrükt habe, in der Absicht jemand zu beschimpfen, sondern einzig, weil ich geglaubt, ich hätte die Copien derselben rechtmäßig an mich gebracht, zumal da ich sie auf dem Doctor-Saale das Stük à 1. Schill. bezahlt habe: Inzwischen da unsere Handlung in Testamenten wenig beträgt, so mögen wir sie blindlings theilen.

Was des Herrn Manwarings Lebens-Beschreibung betrift, so muß ich den Herrn Olfield um Verzeihung bitten; denn weder diese, noch Milord Halifaxes, waren für mich von einigem Nuzen, obschon sie es an den Orten, wo diese Herren gelebt, vielleicht mögen gewesen seyn. Indessen weil ich ihre Werke nicht drüken konnte, da sie lebten, so wollte ich ihre Lebens-Beschreibungen drüken, nachdem sie todt waren.

Indem er diese Worte sprach, trat Herr Oldmixon hinein. Ach! Herr Oldmixon, [sagte der arme Curll] wohin haben mich ihre Werke gebracht! Ich sterbe als ein Märtyrer dieser unglüklichen Vorrede! Doch in diesem meinem lezten Augenblike will ich gegen jedermann billig seyn. Sie sollen, nach Abrede, ihren dritten Theil von den Hof-Gedichten beziehen. Wo werden sie wol einen andern Verleger finden, wenn ich todt bin? Ihr protestantisches Pak möchte ihnen Nahrung gebracht haben, wenn sie dabey ein bisgen weniger leichtfertig gespottet hätten. Es giebt in allen Dingen eine Mittelstrasse.

Hier unterbrach ihn Herr Lintot. Warum nicht einen andern Verleger finden, Bruder Curll? Zugleich nahm

nahm er den Herrn Oldmixon auf die Seite, und flüsterte ihm ins Ohr, daß so bald Curll todt wäre, würde er sich eine Ehre machen, bey einem Glas Wein mit ihm zu sprechen.

Izo wendete sich Curll wieder an den Herrn Pemberton, und sagte: Er hätte einige sehr artige Titel-Blätter im Vorrath, wozu weiter nichts als die Abhandlungen fehlten; er bäte ihn sehr angelegen, daß wenn sie geschrieben seyn würden, er seine Erben an dem Profit Theil nehmen ließ.

Nachdem er dieses gesagt, überfielen ihn sehr heftige Bauchschmerzen, wobey Herr Lintot ihm anrieth, ein Unser Vater zu sprechen. Er bat sein Weib in den Laden zu gehen ein Gebett-Buch zu holen, worinn er bey einem Kerzen-Licht ohne Anstoß las. Nachdem er es wieder zugemacht, holte er einen tiefen Seufzer, und empfal Madame Curll, den Armen zu St. Dunstan vierzig Schillinge zu geben, jedem seiner Autoren einen Wochensold auf Abrechnung, und Madame Centlivre ein kleines Geschenk insbesonder.

So stand es um diesen armen Mann einige Stunden lang immer gleich fort, da mittlerweil seine ganze Familie betrübt, und in Thränen um ihn her, seine Auflösung erwartete: Allein plözlich und wider alles Vermuthen erholete er sich durch einen übel riechenden Stulgang, welches sie sämtlich nöthigte, das Zimmer zu verlassen. Dessen ungeachtet ist Herr Richard Blakmore der Meynung, daß das Gift noch stets in ihm verborgen lige, und daß es ihn binnen weniger denn

Monatsfriſt töden werde. Es iſt zu hoffen, daß die übrigen Feinde dieſes unglükſeligen Buchhändlers ihre Rache nicht weiter treiben, und dieſe noch übrige kurze Friſt ſeines armſeligen Lebens nicht noch mehr werden verkürzen wollen.

Digitized by Google

Fernere Nachricht von den betrübten Umständen Herrn Edmund Curll, Buchhändlers.

Ein glaubwürdiger, obschon nicht höflicher, Geschichtschreiber von Grubstreet, hat das Publicum bereits benachrichtigt, auf was Weise Herr Edmund Curll sey vergiftet worden: Ich bin nur der Fortsezer dieser Geschichte, obgleich ich hoffe, man werde einen gebührenden Unterscheid zu machen wissen, zwischen einem schlechten Duodez-Scribenten, und zwischen einem Autor von einem Buche, für welches blos einzuheften, der Buchbinder 3. Pfenninge fodert, dergleichen meine Wenigkeit zu seyn die Ehre hat.

† Der Wiz [sagt Herr Richard Blakmore] entsteht durch das Zusammentreffen regelmässiger und durch die Gährung sublimierter Dünste, und von einem Zusluſſe rectificierter und auf einen gewissen Grad

† Blakmores Versuche, Vol. I.

Digitized by Google

Grad der Reinigkeit gebrachter Lebens-Geister. Hingegen wenn sich die Feuertheile mit den Lebens-Geistern vermischen, und in die Höhe steigen, so würken sie eine Absönderung des vernünftigen Theils der Seele, welches wir dann gemeiniglich die Tollheit heissen. Die Symptomata, welche den Herrn Edmund Curll, Buchhändler, von der Zeit an betroffen, da er in Fleetstreet, im Gasthofe zum Schwanen, das Gift eingeschlukt, bestätigen die Wahrheit dieses Sazes. Denn obschon der Hals seiner Retorte, welche die Lebens-Geister in den Kopf bringt, von einer ausserordentlichen Länge ist, so stiegen dieselben doch ganz unrein über sich, zumal da sie mit den feuerfangenden Theilchen dieses ungewöhnlichen Gifts sehr vermischt waren.

Die Symptomata des Abzugs seiner ordentlichen Gemüthskräfte waren anfangs blos, daß er seinen Kundsleuten sehr höflich begegnete, das Liedchen vom Spanferkel mit dem neuen Buche sang, und sich wegerte, Zwey- und Neunpfenning-Stüke für Herrn Rich. Blakmores Versuche zu nehmen.

Nachher, da die Tollheit des armen Mannes zunahm, fieng er an, sein Bette zu beschmeissen, las seinem Weibe Rochesters Zotten vor, gab Herrn Oldmixon eine Maulschelle, und wollte Herrn Pemberton mit Gewalt den H——— küssen.

Endlich kam es so weit, daß er nur aus Kupferschüsseln essen wollte, ein Clistier für geschwungnen † Syllabub ansah, und den Herrn Lintot ein Stul-

† Ein gewisser kühlender diker Trank, der vornehmlich aus Milch, und etwas altem Bier oder Wein, und Zuker besteht.

Stulzäpfgen für einen Rettig mit Brot und Butter essen machte.

Wir überlassen jedem zärtlichen Eheweibe, sich vorzustellen, wie schmerzlich wehe dieses alles der guten Frau Curll müsse gethan haben. Anfangs legte sie in verschiedenen Kirchen heimlich Zeddelchen ein, mit Bitte, daß man einen armen verrükten Papierhändler ins öffentliche Gebet einschliessen möchte. Nachdem sie aber zur Ueberzeugung sah, daß das Unglük ihres Manns jedermann bekannt wäre, ließ sie an ihren guten Freund und Nachbar, den Herrn Lintot, nachfolgenden Brief abgehen:

Mein wehrtester Herr Lintot!

„Ihnen und der ganzen Nachbarschaft ist leider! die „Tollheit, womit mein armer Mann heimgesucht wor„den, nur allzubekannt. Ich merkte niemals, daß „er nicht bey Sinnen wäre, bis auf den unglükseligen „Tag, da er glaubte, daß er durch einen Trunk Sekt „wäre vergiftet worden. Da rannte und speyte er „das Haus auf und nieder; selbst unsere neugewa„schene Speisestube schonte er nicht. Ach! das ist „wol das gröste Unglük, das meinen armen Mann „betroffen, seit dem er auf der Schule von einem wil„den Schwein gebissen worden, und den halben Theil „seiner Mannheit verlor. Du treuer Gott! was soll „ich mit unserm Verlage anfangen, wenn er sterben „sollte, dafern Sie oder Herr Pemberton mir armen „betrübten Witwe nicht Hülfe leisten? Denn Gott weiß,

„er

„ er drükte niemals ein Buch, das über eine Woche
„ dauerte; so daß wenn wir nicht täglich neue Bücher
„ hatten, so hatten wir auch das liebe tägliche Brod
„ nicht. Ich muß enden, denn ich höre, daß er mit
„ seinem helfenbeinernen Stekenknopf auf den Laden
„ klopft. ——— Ich bitte, empfehlen sie mich ihrem
„ Pasteetenbeker, (der sie für die Maculatur das ganze
„ Jahr mit Tarten versieht) denn Herr Curll hat den
„ unsern für den Kopf gestossen, seit dem er seine An-
„ fälle hat. ——— Vor diesem lebten wir gemeiniglich
„ von Gebakenem. ——— Er kömmt, und ich habe
„ Zeit, seinen eigenen Sohn aus dem Wege zu brin-
„ gen, damit kein Unglük geschehe. So wünsche ich
„ Ihnen eine glükselige Ostern, und verharre

Ihre

gehorsame Dienerin,

E. Curll.

„ P. S. Was die Sage angeht, als hätte mein armer
„ Mann ein Kalb gestolen, so ist das grundfalsch,
„ denn er läßt seine Bücher immer in Schaafs-
„ leder einbinden. „

Aber wieder auf Herrn Curll zurük zu kommen, so war er den ganzen Mitwoch äusserst toll, am Donstag hatte er ein Intervallum lucidum, welches ihn in den Stand sezte, zu allen seinen Autoren zu senden, und sie zu sich rufen zu lassen: Es war nur ein einziger Mensch vorhanden, der diese Bottschaft übernehmen konnte, und dem er, um sie zu finden, nachstehende Anweisung mitgab: Dieser Zeddel samt dem Originale

von

von Madame Curlls Briefe, ligt in Herrn Lintots Laden, wo sie jeder, der Lust hat, lesen kann.

Anweisung, Herrn Curlls Autoren zu finden.

„ Bey einem Kerzenmacher in Petty-france, halbs
„ wegs unter dem dunkeln Bogen, fragt nach dem
„ Historicus.

„ Zur Bettstatt und Polster, einem Musikhause in
„ Moorfields; zween Uebersezer in einem Bette beys
„ sammen.

„ Zum Hercules und Brennkolbe in Vinegaryard,
„ ein Schulmeister mit Carbunkeln auf der Nase.

„ Bey einem Huffschmiede zun Capuzinern, ein Pins
„ darischer Poet mit rothen Strümpfen.

„ Auf der Stube zur Calendermühle, nächst bey
„ der Börse, mein Meditationenmacher.

„ Zu den drey Tabakspfeifen in Dog und Birchyard
„ einer, der ist ein Pfarrer gewesen. Er trägt einen
„ blauskammlotnen Rok, schwarz ausgeschlagen. Mein
„ bester Scribent gegen die geoffenbarte Religion.

„ Bey Mstr. Summers, einem Diebshäscher in
„ Levvkners Lane, der, so gegen die profanen Stels
„ len in Herrn Rowes Schauspielen geschrieben.

„ Zum Pastetgenhaus in Tooting-fields, der junge
„ Autor, der meine Pastoralen schreibt.

„ Bey den Wäscherinnen, unten an der Mauer in
„ Curitors-alley drey Treppen hoch, mein Kirchen-
„ Geschichtschreiber, — dafern seine Salvations-

„ Cur

„ Cur vorbey iſt. ——— Ingleichem mögt ihr daſelbſt
„ auch bey dem Herrn einſprechen, der bey ihm in ei-
„ nem Flokenbette ligt: Er iſt mein Indexmacher.

„ Des Kochen Weib in Buckinghams Hofe ver-
„ geßt nicht; und ſagt ihr, daß ſie die Gleichniſſe mit-
„ bringe, ſo ich ihr für ihre nächſte Comödie gelehnt
„ habe.

„ Zum Beutelſchneider fragt dem Herrn nach, zu
„ dem ihr ſonſt auf den Dachboden zu gehen gewohnt
„ ſeyt. Ich habe die Leiter weggenommen; ſeine
„ Wirthin aber hat ſie in Verwahrung.

„ Es iſt nicht viel daran gelegen, ob ihr zur Munze
„ bey dem alten ſauertöpfiſchen Criticus, und vorüber
„ St. Andreas-Holborn bey dem überſichtigen Poeten
„ einſprecht; doch dieſes wenn ihr Zeit habt. „

Alle dieſe Herren fanden ſich zur beſtimmten Stunde in Herrn Curlls Speiſezimmer fleiſſig ein; nur zween ausgenommen: Der, auf dem Dachboden, weil ſeine Wirthin nicht zu Hauſe, und der Gradus ad Parnaſſum weggehoben war; der andere blieb aus, weil die Häſcher ihn zu genau bewacheten.

Nicht ſo bald waren ſie hinein getretten, als ſie ſämtlich durch ihr Betragen äuſſerten, daß jeder den andern in Verdacht hätte. Einige kehrten die Köpfe weg mit Zeichen der Verachtung; andere warfen ſich ſchielende Blike zu, welche Furcht und Zorn zugleich verriethen. Verachtung, Einſamkeit und kurze Mahlzeiten waren auf ihren wilden nnd abgezogenen Minen nach dem Leben geſchildert. So wenn ein Thierwärter ſeine hungrigen Geyern, Panterthiere und Africaniſchen Elephanten

füttert,

füttert, wirft jedes auf das andere grimmige Blike. Die hochhangende blutige Leber reizt ihren Appetit. Oder so wenn die Hauswirthin vor ihrem Federvieh steht, und rund mit einer Heerde Gänse umgeben, das Futter wie Schneeflokeu unter sie herabfallen läßt; sie fechten, sie ziſchen, sie schnattern und schlagen sich mit den Flügeln um einige Weizenkörner, Lilch, oder Gersten. Dergleichen Blike schossen diese Herren dnrch das Zimmer, überzwerch, seitwärts, und gerade hin: Und so war das Geräusch und Gelerm, bis Curll (doch ohne von seinem Nachtstule aufzustehen) sich folgendes vernehmen ließ:

„ Huren und Autoren muß man voraus bezahlen, „ um sie in gute Laune zu sezen. Hier ist ein halb Kro„ nenstük; trinkt eins auf eure Gesundheit, und auf „ Herrn Addisſons und aller beliebten Scribenten Be„ schämung.

„ Ach, was ich nicht gethan, ihr Herren! Was ich „ nicht erlitten habe! bloß damit die Welt eurer nächt„ lichen Arbeiten nicht beraubet würde. Ich habe mich „ wider Willen purgieren lassen; ich habe Vomitive ge„ nommen. Drey mal empfieng ich Stokschläge, ein „ mal ward ich mit Hunden gejagt. Zwey mal schlug „ mir ein Grenadier den Kopf mürbe. Zwey mal ward „ ich geprellt. Ohrfeigen und Maulschellen die Menge. „ Man schrekte, man beſprizte, ſtieß, verläſterte und „ beſudelte mich. —— Ich hoffe, ſie ſind ſämtlich „ überzeuget, ihr Herren, daß der Autor, ſo mich ver„ giftet, wol keine andere Abſicht gehabt haben mag, „ als ſie alle Hunger zu tödten. Nun bleibt nichts übrig, „ als einen Rathſchlag zu faſſen, wie wir uns am be„ ſten und geſchwindeſten rächen mögen. „

Kaum hatte er ausgeredet, so rieth der Historicus zu einer Lebens-Beschreibung. Der Herr von der Börse war für einen Aufsaz seiner Glaubens-Artikel; eine hübsche beissende pindarische Ode (sagte der Poet mit den rothen Strümpfen) würde ihm den Rest geben. Allein der Indexmacher war der Meynung, daß ein Index zu seinem Homer wol das treflichste seyn würde.

Endlich, nachdem sie eine Zeitlang gestritten, kam es zu folgenden Schlüssen:

I. „ Daß jedes Mitglied dieser Societät, nach seinen „ besondern Talenten, auf diese oder jene Weise, „ zur Verlästerung des Herrn Pope so viel beytragen „ sollte, als es vermöchte.

II. „ Daß zur Verfertigung, der gegen gedachten „ Herrn Pope auszugebenden Schmähschriften eine „ Summe, nicht über 6. Pfunde, 16. Schill. und „ 9. Pf. soll verwendet werden, (die Anzeige-Blätter „ nicht darunter begriffen.)

III. „ Daß Pope in verschiedenen Stellen Homers den „ wahren altheidnischen Sinn dieses Poeten mit „ Fleiß verkehrt habe, damit er dem Papstum auf- „ helfen möge.

IV. „ Daß die Uebersezung von Homers Kriegen die „ einzige Ursache aller Unruhen im Königreiche wäre.

V. „ Daß Herr Barnivelt sollte eingeladen werden, „ mit in die Gesellschaft zu treten, um desto mehrere „ Entdekungen zu machen.

VI. „ Daß eine Anzahl würklicher Druckfehler, (doch „ nicht über 1746.) in Popens Homer sollte aus- „ fündig

Digitized by Google

„ fündig gemacht werden, und daß jede Person, die
„ einen solchen Fehler einsenden würde, zur Auf-
„ munterung die sämtliche Werke der Societät gratis
„ bekommen solle.

VII. „ Daß eine Summe von zehn Sch. sechs Pf. für
„ Tabak und Caffee unter die Mitglieder der So-
„ cietät ausgetheilt werden soll, damit sie desto bes-
„ ser im Stande wären, ihn in den Caffeehäusern
„ anzuschwärzen.

VIII. „ Daß man zu desto mehrerer Verkleinerung des
„ Characters gedachten Popes einige Personen ver-
„ ordnen soll, mit der Obligenheit ihn bey den Thee-
„ Tischen der Damen herunter zu machen, und daß
„ in Betrachtung des schlechten Puzes unsrer Auto-
„ ren dieses Amt den Herrn C—— y und K——l
„ soll aufgetragen werden.

IX. „ Daß ein Gassenlied auf Herrn Pope verfertigt
„ werden soll, welches Herr Oldmixon, Herr Gil-
„ don und Madame Centlivre präparieren und ein-
„ führen sollen.

X. „ Daß man vornehmlich auf gewisse kräftige Mit-
„ tel bedacht seyn soll, der Reputation gesamter Ge-
„ sellschaft, als welche dato gar sehr darnieder ligt wie-
„ der aufzuhelfen, und ihren Werken mehrern Ab-
„ gang zu verschaffen; es sey, daß man gedachte
„ Werke durch falsche Titel-Blätter und unterschobene
„ Namen der Verfasser erhöhen, oder dem Korn
„ und Schrot der Societät einen noch mehrern Zu-
„ saz von dem feinern Metall andrer Autoren geben
„ wolle.

Digitized by Google

XI. „ Daß fürhin kein Mitglied der Gesellschaft des
„ morgens † Stout unter sein Bier mischen, und
„ daß Herr B——— aus dem Hercules und Brenn-
„ Kolbe wegziehen soll.

XII. „ Daß jedes Mitglied (des Kochen Weib aus-
„ genommen) mit einem genugsamen Quanto von
„ Lebenstropfen oder Byfields Sal volatile versehen
„ werden soll.

XIII. „ Daß dem Herrn K——— B——— obligen
„ soll, die Societät mit einem starken Quanto regel-
„ mässigen und sublimierten Ferments zu versehen,
„ ihre kalte Gehirne zu erwärmen, zufolge seines
„ eigenen Recepts wizige Köpfe zu machen. „

Nachdem diese Entschlüsse genommen waren, wollte die Gesellschaft aufbrechen; allein die betrübten Umstände des Herr Curlls giengen ihnen allen so nahe, daß sie ihn nicht verlassen konnten, ohne daß jeder noch ein Mittel vorschlug, wodurch er vielleicht wieder möchte hergestellt werden.

Herr Gildon war der Meynung, daß er, eines †† Papsts, den er im Leibe hätte, wieder los zu werden, sich um eine Mummien eines verstorbenen Moderatoris einer Schottländischen General-Versammlung umsehen, und sie als ein bewährtes Mittel gegen den Antichrist einnehmen sollte. Hingegen glaubte Herr Oldmixon, daß die Leber der Person, so ihm das Gift beygebracht, in Fleischbrühe gekocht, weit heilsamer seyn würde.

Derweil

† Starkes, ungehöpftes Bier.
†† Pope.

Derweil die Compagnie wegen ihres bezeugten Eifers von Herrn Curll einen Dank erwartete, fiel plözlich ein ganzes Schok Sir Richards Versuche ꝛc. herunter, und traf ihm den Kopf; dieser Stoß brachte ihm den Augenblik das Delirium wieder. Er fuhr auf, stieß den Stul um, und besudelte damit die Versuche, (welches vermuthlich eine zweyte Ausgabe veranlasen wird.) Alsdenn hudelte er seine Bücher, (welche ihm die verderbte Einbildungs-Kraft als lebendig vorstellte, und gleich als wären sie mit Fleiß herunter gekommen, ihre Blätter gegen ihn flattern zu lassen, und ihn mit ihren Dekeln zu schlagen,) folgender Gestalt aus:

„ Nun denn: Hole der Henker alle Folio, Quar-
„ tanten, Octaven und Duodezen. Undankbare
„ Schurken, die ihr seyt! So lange schon gebe ich euch
„ Herberg, und ihr bezahlt nichts für euer Quartier.
„ Seyt ihr denn nicht das Bettelbrot ungeschliffener
„ Taglöhner? auf dem Dachboden unter Läusen und
„ Spinnweben geboren, und bey grünen Erbsen,
„ Ochsenleber und Lastträger-Bier auferzogen? —
„ War nicht das erste Licht, das ihr sahet, von der
„ Kerze, die ich bezahlt hatte? und eure Kittel schmu-
„ zige Bogen von braunem Papier, ehe eure Zeit ge-
„ kommen war? ——— Jezt habe ich euch prächtig
„ gekleidet, auf netten Gesimsen logiert, eure Rüken
„ mit Gold brodiert, mit prächtigen Titeln geschmükt,
„ und euch unter dem Namen angesehener Leute in
„ die Welt geschikt? Soll ich denn immer mit euch
„ geplagt seyn? Was flattern eure Blätter so gegen
„ mich? und warum schlagt ihr mir eure Dekel in den
„ Kopf? Verdamte Wölfe in Schaafskleidern!
„ ja, Lumpen seyt ihr, und sollt wieder zu Lum-
„ pen werden! Was haltet ihr mir stets eure Texte

„ vor, ihr Taugenichts ihr, ihr Predigten; und was „ schreyt ihr mir stets bey jedem Worte entgegen, ihr „ H——lieder! In mein Gewölbe nach Tunbridge „ sollt ihr gebracht werden, bey G———; und stüks„ weise von dannen, wie eure Vorfahren, nach der „ Cloac ausgerissen werden; denn wie sehr bemitleide „ ich nicht, bey den gegenwärtigen Bewegungen mei„ nes Bauches, alle diejenigen, die ihre Nothdurft „ verrichten sollten, und nichts haben, womit sie den ——— wischen. „

Nachdem er dieses gesagt hatte, und zugleich gewahr wurde, daß sein eigener noch nicht berathen wäre, ließ er von seiner Heftigkeit nach, und applicierte sich bey dieser Verrichtung mit grosser Gravität, die noch unvollendeten Blätter von dem Betragen des Grafen von N———m.

Beschreibung

Beschreibung

einer

ausserordentlichen, doch wahrhaften

Geschichte:

Wie

Herr Edmund Curll,

Buchhändler

in Fleetstreet,

aus Triebe einer ganz ungemessenen Gewinnsucht auf die Börse gekommen, und von einigen vornehmen Juden zum Judenthum verleitet, auch wie er beschnitten, und in ihre Glaubens-Geheimnisse eingeweyhet worden.

Der Geiz (wie Sir Richard auf der dritten Seite seiner Versuche gar schön bemerket hat) besteht in einem unordentlichen Triebe der Seele, kraft dessen sie geneigt ist, einen Ueberfluß von Gütern zu sammeln und aufzuhäufen, ohne die geringste Absicht, dieselben zu dem Endzwecke zu gebrauchen, wozu sie gebraucht werden sollen.

Digitized by Google

Und wie gar ſehr das menſchliche Gemüth von dieſem Laſter eingenommen ſey, das mag man täglich, ſo wol in der Stadt als in den Vorſtädten, zur Ueberzeugung wahrnehmen. Plato, Puffendorf und Socrates haben es ſtets für das Schooßlaſter alter Leute gehalten. Allein in unſern heutigen Tagen wird auch unſre Jugend zu Wucherern und Actionenhändlern, und anſtatt ihre Augen auf die würklichen Perſonen der Weiber und Töchter unſrer Bürger zu richten, lüſtern ſie nur nach ihrem Gut und Geld. Eine auſſerordentliche Verwandlung des Laſters! die natürlichen Begierden der Jugend verkehren ſich in den Geiz der Alten, und die Triebe der Liebe ſind jezt zu einer feilen Waare geworden.

Wir wollen zu erſt zeigen, wie viele groſſe Männer und Helden in den alten Zeiten von dieſer ſchreklichen Sünde des Geizes beherrſchet, und ins Verderben geſtürzt worden ſind.

Ich nehme die Freyheit mit Brutus, jenem edeln Römer, den Anfang zu machen. Sagt uns nicht Ælianus, daß er fünfzig Jacobus-Stüke genommen, den berühmten Kayſer Julius Cæſar zu ermorden, welcher den Jüden zum Opfer geworden; wie Sir Edmund Bury Godofred den Papiſten?

Ließ nicht Themiſtocles die Gothen und Vandalen in Carthago ein, wo ſie dem berühmten Hannibal barbariſcher Weiſe ein Auge ausgeſtochen? Wie Herodotus in ſeinem 9ten Buche von den Römiſchen Münzen bezeuget.

Selbſt der groſſe Cato (wie der lezt verſtorbene Herr Addiſon gar wol bemerket hat) ſonſt ein verſtändiger

Cavalier,

Cavalier, blieb von dieser Geizespest nicht unangestekt; denn er verkaufte die Stadt Athen an den Artaxerxes Longimanus für hundert Reichsthaler, welches nach Ausrechnung des Herrn Demoivre, in unsrer Münze zween Talente und dreyssig Sestertien auswirft. Man sehe den Hesiodus im siebenden Cap. von den Festen und Feiertagen.

Von gleich teuflischem Geist der Gewinnsucht getrieben, erschoß Scylla, der Römische Bürgermeister, den Rathsherrn Alcibiades mit einem Pistol, und raubte ihm verschiedene Bankzedel und Schuldscheine von unermeßlichem Werth, wofür er ein frühzeitiges Ende genommen, und eines christlichen Begräbnisses mangeln müssen. Daher das Sprüchwort: Incidat in Scyllam.

Aber näher auf unsre Zeiten zu kommen, so will ich ein neures, obschon bekanntes und von den Geschichtschreibern (Echard, Dionysius Halicarnasseus, Virgilius, Horatius und andern) oft erwehntes Exempel anführen. Ich meyne das, von dem berühmten Godofred von Bouillon, jenem vortreflichen Helden in den heiligen Kriegen. Dieser raubte der Cleopatra, Königin in Egypten, ein mit Diamanten besezтes Creuz, Ohrenringe, und eine göldene Taschen-Uhr, welche ihr Marcus Antonius geschenkt hatte. Alle diese Sachen fand man in Godofreds Hosensake, als er in der Belagerung vor Damascus geblieben war.

Nun, wer sollte sich nach so vielen grossen und verrühmten Exempeln wundern, daß Herr Edmund Curll, Buchhändler, der christlichen Religion für den ungerechten Mammon entsaget, und daß er bey der gegenwärtigen Unsicherheit der Actionen seinen theuern

Glauben an die Hofnung eines ſchändlichen Gewinns getauſchet hat?

Nachdem Curll von einigen ſeiner ſcharfſinnigen Autoren (die, wie ich ſorge, eben nicht allzuviel Religion haben,) vernommen, was für erſtaunliche Summen die Juden bey dieſem Anlaſe ꝛc. gewonnen; zog er ſeinen Sinn ſogleich von ſeinem ordentlichen Berufe, wobey er erzogen, aber nicht reich geworden war, ab, und entſchloß ſich, ſeinen Bücherhandel aufzugeben, und die Börſe zu beſuchen. Als er dem zufolge einſt zum Creuz in Cornhill, wo ſie ſich verſammelten, in ihre Geſellſchaft gerieth, fiengen ſie an, ihm über die wichtigſten Puncten des chriſtlichen Glaubens ernſtlich zu zuſezen, welche er aber eine Zeitlang ſehr eifrig und wie es einem rechtſchaffenen Chriſten zuſteht, recht hartnäkig vertheidigte. Sie verhieſſen ihm das Paradies, und viele andere Vortheile nach dieſer Zeit mehr. Allein er gab ihnen geſchikter Weiſe zu verſtehen, daß die Ausſicht eines gegenwärtigen Gewinns ihn eher bewegen könnte. Dieſen Wink ergriffen ſie, und verſprachen ihm, wenn er ihren Glauben annehmen wollte, ſo ſollte er ſo reich werden, als immer ein Jude in der Welt.

Ingleichem bedienten ſie ſich verſchiedener andrer Gründe mehr, als nemlich:

Daß Salomon, der weiſeſte und reichſte unter allen Menſchen, unwiderſprechlich ein Jude geweſen.

Daß auch David, der Mann nach dem Herzen Gottes, ein ſolcher geweſen, und daß man glaubte, die meiſten von den Kindern Iſraels hätten eben denſelben Glauben bekennt.

Anfangs

Anfangs läugnete Curll dieſes, durchaus. Denn er war in der That beglaubt, ſie wären Römiſch-Catholiſch geweſen, und war ſo entfernt, ihren Verſuchungen Plaz zu geben, daß er, ſein Chriſtenthum zu beweiſen, anfieng grunzen, wie ein Spanferkel.

Nunmehr verhieſſen ſie ihm, wenn er ſein Weib vergiften, und ſein Grunzen aufgeben wollte, ſo ſollte er die einzige Tochter des reichen Ben Maymons heyrathen. Dieſes machte einigen Eindruk auf ihn.

Hernach ſprachen ſie Hebräiſch mit ihm, welches, weil er es nicht verſtand, von ſehr groſſem Gewicht bey ihm war.

Als ſie jezt ſahen, daß ſeine Frömmigkeit einzig auf der Gewinnſucht beruhete, lieſſen ſie alle andere Gründe fahren, und griffen ihn an ſeiner ſchwachen Seite dem Geiz an; dieſem zufolge, bot ihm John Mendoz den achten Theil eines ſehr vortheilhaften Tractats, den er geſchloſſen hatte, für das apoſtoliſche Credo an; welches er gottloſer Weiſe ungeſäumt hingab.

Hernach verkaufte er die 39. Artikel für einen Maſtochſen, doch hielt er ſtreng über den Blutwürſten, weil er ein beſondrer Liebhaber davon war.

Joſua Parrara verpflichtete ſich, ihm an ſeiner Anleihung auf ein Schif Theil zu geben: wofür ſie ihm den Namen eines Chriſten abſchwazten: Allein an den Würſten hieng er beſtändig.

Sir Gedeon Lopez verſuchte ihn mit 40. Pfund Subſcription, auf Rames Lotterie, wofür ers zufrieden war, die vier Evangeliſten aufzugeben, und nunmehr war er ein vollkommener Jude, die Beſchneidung

dung und die Würſte ausgenommen, für welche beyde Stüke er ſehr gern Nachſicht gehabt hätte.

Allein den 17. Merz kam unſer Curll (ohne Vorwiſſen ſeines Weibs) wieder an den vorgemeldeten Ort: Als er ins Zimmer trat, erblikte er einen magern Mann, mit einem ſchwarzen gabelförmigen Bart, der in ſeiner Rechten ein par weite Scheeren, und in der Linken ein glühendheiſſes Eiſen hielt. Ueber dieſem Anblik pochte dem guten Curll das Herz, und er ſtellte ſich an, als ob er wieder zurükgehen wollte: Allein ſechs Juden, die hier waren, kamen ihm zuvor, ergriffen ihn, machten den Hoſenknopf auf, und warfen ihn auf den Tiſch hin, allwo er ein blaſſes und erbärmliches Spektakel abgab.

Hier bat er ſie nun auf das beweglichſte, ſie möchten ihm doch mit dieſer unmännlichen Ceremonie verſchonen, und verſprach, daß wenn ſie ihm zuwillen würden, ſo wollte er den nächſt folgenden Sonntag ein Viertheil von einem Oſterlamme mit ihnen eſſen.

Allein ſein Bitten und Proteſtieren half alles nicht. Denn ſie droheten ihm, daß wenn er ſich wegerte, alle äuſſere und ſichtbare Kennzeichen des Judenthums an ſich zu nehmen, ſo ſollten auch alle vorhin mit ihm getroffene Verträge unnüz und aufgehoben ſeyn.

Als unſer Apoſtat dieſes hörte, legte er ſich ſelbſt, ohne fernern Widerſtand, auf den Rüken, breitete die Beine von einander, und erwartete ſo die Operation: Allein da er ſah, daß der Hoheprieſter zu den Scheeren griff, ſchrie er ganz erſchreklich, und ſagte verſchiedene chriſtliche Flüche her, worüber ihn die Juden ernſtlich beſtraften.

Der

Der Geruch von den Ausflüſſen, welche von ihm giengen, überzeugte den alten Leviten und alle, ſo neben ihm ſtanden, daß Herr Curll für diesmal keiner Purganz bedürfte. Indeſſen hörte er auf, ihn zu ſalben, und ſchritt zu ſeiner Verrichtung, als jezt das ungeduldige Opfer durch eine aufwärts gemachte unglükliche Bewegung wol fünf mal ſo viel verlor, als immer ein Jude vor ihm.

Nachdem ſie ſahen, daß er zu ſtark beſchnitten wäre, (welches nach dem Levitiſchen Geſeze noch ſchlimmer iſt, als gar nicht beſchnitten zu ſeyn) wegerten ſie ſich, das geringſte von den Vertrags-Puncten zu erfüllen, und ſtieſſen ihn aus ihrer Synagoge aus, ſo daß er jezt in ſeinem Hauſe zum alten Teſtament in Fleetſtreet ein erbärmlich elender Anblik iſt; indeſſen daß ſein Weib, (das gute arme Weib) ſich ſeinetwegen bis auf dieſe Stunde grämet, die Hände windet, und ſich die Haare aus dem Kopf reißt. Angeſehen die barbariſchen Juden das Denkmal ihres Verluſts und der erlittenen Schmache ihres Ehemanns immer aufbehalten, und es im Caffee zum Jonathan ꝛc. zur Schaue auslegen.

† Der

entdekte Bikerstaf,

oder

der überführte astrologische Betrüger.

Von

John Partridge,

der Arzney und Sterndeutung Beflissenen.

Es ist hart, liebe Landesleute, dieser vereinigten Reiche; sehr hart ist es, daß ein geborner Britte, ein Protestantischer Sterndeuter, ein Mann mit * Revolutionsgrundsäzen, ein Vertheidiger der Freyheit und des Eigenthums des Volks, umsonst nach Recht und Gerechtigkeit schreyen soll, gegen einen Franzosen, einen Papist und ungelehrten Stümper in den Wissenschaften, der sich herausnihmt, meinen Ruhm zu zernichten, mich unbarmherziger Weise lebendig zu begraben, und mein Vater-

† Dies Stük gehöret noch mit zu der Historie des Kalendermachers Partridge. Der Uebersezer des Mährgens von der Tonne scheinet es weggelassen zu haben, weil es nicht aus Swifts Feder geflossen: Wir glauben, daß es dessen ungeachtet hier einen Plaz verdienet.

* Ein Mann mit Revolutionsgrundsäzen ist in England einer, der die besondere Revolution zu den Zeiten König Wilhelms, Prinzen von Oranien, begünstiget.

Digitized by Google

Vaterland derjenigen getreuen Dienste zu berauben, welche ich nach meiner doppelten Fähigkeit dem Publico täglich leiste.

Wie sehr man mich gereizet, und wie ungern ich noch würklich jezt zu meiner eigenen Vertheidigung gegen den Neid, die Lügen und die Unwissenheit auftrete, das überlasse ich dem Urtheil des unparteyischen Lesers. Allein man hat mich endlich erbittert, diesen Cacus aus seiner Höle, wo er sich versteckt, hervorzuziehen; ihn durch das Licht der Sterne, die er so schimpflich mißhandelt, zu entdeken, und darzuthun, daß kein gestirntes Thier am Himmel dem menschlichen Geschlechte so schädlich und aufsäzig sey, als ein unwissender Stümper in der Arzney und Sterndeutungskunst. Ich will von den groben Fehlern und offenbaren Ungereimtheiten dieses unverschämten Paßquillanten nichts sagen, bis ich die gelehrte Welt in den davon abhangenden Zwist vollkommen werde eingeleitet haben, und alsdenn unparteyischen Gemüthern überlassen, zu urtheilen, wie wichtig der Streit, und auf welcher Seite das Recht sey.

Es war gegen das Ende des Jahrs 1707. als ein unverschämtes Blat unter dem Titel Prophezeyungen ꝛc. von Isaac Bikerstaf, Esq. ——— herum schlich. Nebst einer Menge andern frechen Zeuges, daß dieser Lügengeist ausgekramet, beliebte ihm unter vielen andern und berühmten Männern den Cardinal von Noailles und mich dazu zu wehlen, daß wir in dem darauf folgenden Jahre sterben würden, wobey er Monat, Tag und Stunde unsers Todes ganz bestimmt ausgesezet. Dieses, wenn ich nicht irre, heißt mit grossen und patriotischen Männern, zum Aergernis der Frommen und zur Beschimpfung der Mächtigen, sein Gespötte treiben.

Und wenn souveraine Prinzen und Sterndeuter dem Volke zur Kurzweil dienen müssen, so behaupte ich, es ist um alle geistliche und weltliche Regierung gethan. Doch ich danke es meinem bessern Gestirn, daß ich noch bey Leben bin, und diesen falschen und frechen Propheten der Lügen strafen, und machen kann, daß er die Stunde bereuen wird, zu deren er mich, einen Mann von Wissenschaft, und der nicht Kurzweil mit sich treiben läßt, beschimpfet hat. Der Cardinal mag seine eigenen Maaßregeln nehmen: Da Se. Eminenz ein Fremder und ein Papist sind, so haben sie keinen Grund, sich zu dero Vertheidigung auf mich zu verlassen. Nur soll ich das Publicum versichern, daß dieser Herr ebenfalls am Leben ist. —— Da er aber in Wissenschaften auferzogen, und ein Meister von der Feder ist, so mag er sich derselben zu seiner eigenen Ehren-Rettung bedienen. Inzwischen will ich dem Publico eine getreue Erzehlung von den unedeln und harten Begegnungen machen, welche ich meinerseits von den giftigen Blättern und boshaften Streichen dieses angemaßten Sterndeuters erlitten habe.

Wahr-

Wahrhafte und unparteyiſche

Nachricht

von

dem Betragen

Iſaac Bikerſtafs,

Eſq.

gegen mich,

John Partridge,

Philomath;

Den 28. März *Anno Dom.* 1708. in der Nacht, welche dieſer falſche Prophet unverſchämter Weiſe für die lezte meines Lebens angegeben hatte.

Dieſe jezt gedachte Prophezeyung machte auf mich ſelbſt wenig Eindruk; allein von meinen Hausgenoſſen kann ich das gleiche eben nicht ſagen; denn mein Weib lag mir mit einer ungewohnten Sorgfalt an, daß ich etwas Schweiß-treibendes einnähme; und ſchon frühe zwiſchen 8. und 9. Uhren gieng ich zu Bette. Als mir das Mädchen das Bett wärmte, machte ſie ſich aus

Vorwiz (der jungen Weibsleuten angeboren ist) ans Fenster, und fragte einen Vorbeygehenden, für wen man die Gloke läutete? Für Dr. Partridge war die Antwort, den berühmten Kalendermacher, der diesen Abend plözlich gestorben. Das gute Kind ward böse, und sagte: Er löge daran, wie ein andrer Schelm. Jener aber versezte ganz ruhig: So hätte ihm der Küster gesagt, und wenn es nicht wahr, so sey nicht er, sondern derselbe Scheltens wehrt, weil er einem Unbekannten eins aufgebunden habe. Sie fragte einen zweyten und dritten, die vorbeygiengen, und erhielt die gleiche Antwort von allen. Da ich nichts vorzubringen gedenke, als würklich geschehene und solche Dinge, wofür ich mit gutem Gewissen stehen kann, so will ich eben nicht sagen, daß diese Leute mit einem gewissen Esquire, der sich in die Sterndeutungskunst mischet, unter einer Deke ligen, und daß wol ein gewisser Bikerstaf da herumschwermen möchte. Inzwischen gerieth mein Weib über diese Begegnis in eine heftige Bewegung; und ich muß bekennen, daß die Seltsamkeit der Sache mich ebenfalls ein wenig beunruhigte. Mittlerweil pochte jemand an die Thüre: Betty lief gleich herunter, und da sie aufmachte, zeigte sich eine ehrbare Person, welche ganz bescheiden fragte, ob dieses des Herrn Dr. Partridges Haus wäre? Sie sah den Mann für einen Patienten an, der Beharsamkeit gebrauchen, und wegen besondern Angelegenheiten erst so späte kommen wollte, und führte ihn in die Stube. So bald ich mich ein bisgen angezogen hatte, verfügte ich mich zu ihm hin, ward aber nicht wenig bestürzt, als ich meinen Cavalier auf dem Tische stehen, und mit der Elle die Wände und das ganze Zimmer ausmessen fand. Mein Herr, sagte ich, steht etwas von mir zu ihren Diensten? Nichts, erwiederte er, nur bitte ich, daß

sie

ſie der Magd befehlen wollen, ein beſſer Licht herzu, bringen, denn dieſes taugt nicht viel. Ich heiſſe Partridge, mein Herr, verſezte ich; Ha, rief er, des ſel. Doctors Herr Bruder ohne Zweifel, ich denke, wenn man die Treppe und dieſe zwey Zimmer hier ganz mit Leidtüchern behängt, ſo wird es genug ſeyn, die übrigen kann man mit Streifen umziehen; es kann wol nicht anders ſeyn, der ſel. Herr Dr. muß groſſe Reichthümer hinterlaſſen; er hatte nun viele Jahre her eine ungemein ſtarke Kundſame; wenn er keine Familie-Wappen gehabt, ſo können ſie ſich eben ſo gut der Compagnie-Schilden bedienen. Sie ſind ſo ſchön, und der Herr Doctor hätte ſich ihrer nicht zu ſchämen, wenn er auch von königlichem Geblüte wäre ꝛc. Auf dieſes gab ich mir mehr Anſehen, und fragte, wer ihn beſtellt, oder wie er hieher gekommen wäre? Wie, mein Herr, erwiederte er; die Compagnie der Leichenbeſteher hat mich hieher geſendet, und ſie iſt von dem Cavalier angeſprochen worden, den der ſel. Herr Dr. zum Vollzieher ſeines Teſtaments ernennet hat. Ich glaube, daß unſer Träger mit ſeinen ſchwarzen Tüchern und Leuchtern entſchlafen iſt, der Flegel; ſonſt würde er längſt hier ſeyn, und wir hätten ſie jezt würklich aufgeheftet. Guter Freund, ſagte ich, wenn ihr gutem Rathe folgt, ſo pakt euch eilends fort: Ich höre mein Weib, (man kennt ſie gleich an der Stimme) und dort ſteht ein guter Prügel im Eke, den gleich jemand geſchmeket hat; wenn ſie dieſen zur Hande nihmt, und erfährt, warum ihr hier ſeyt, ſo läufts gewiß nicht gut für euch ab; das kann ich euch verſichern, ohne die Sternen rathszufragen. Sir, verſezte er, mit einer tiefen Verbeugung, ich ſehe, daß ihre groſſe Betrübnis über den Verluſt des ſel. Herrn Doctors ſie dermal ein bisgen in Verwirrung ſezt, ich

will morgen frühe wieder aufwarten, und alles nöthige mitbringen.

Nun will ich Mr. Bikerstafs mit keinem Worte gedenken, auch nicht sagen, daß schon ehedem ein gewisser Esquire, der sich ins Sternguken mischet, die Person des Vollziehers meines lezten Willens gespielet hat. Der unparteyische Leser mag selbst urtheilen; und ich denke, wenn er alles fein ordentlich gegen einander hält, so wird er eben nicht weit vom Ziele schiessen. Also verschloß ich mich nochmals in mein Schlafzimmer, und rüstete mich zu Bette zu gehen, in Hofnung, ich würde endlich nach so vielen verwirrten Begegnissen ein bisgen ausruhen können. Dem zufolge, war ich so eben im Begrif, das Licht auszulöschen, als ein zweyter, und zwar so stark er vermochte, an die Hausthüre pochte. Ich machte das Fenster auf, und fragte, wer da wäre, und was man haben wollte? Es ist blos Meister Ned, der Küster, (war die Antwort) ich komme zu fragen, ob der sel. Herr Dr. wegen einer Leichenpredigt etwas verordnet habe, und wo man ihn beysezen soll, und ob sein Grab mit Ziegelsteinen gepflastert, oder nur schlecht weg müsse gemacht werden? Schlingel, sprach ich, wie? du kennst mich so gut, und bist in deiner Seele überzeuget, daß ich nicht todt bin, und darfst mich so beschimpfen! Ey, das müßte Wunder seyn, versezte der Kerl, es ist ja im Druke, und die ganze Stadt weiß es, daß der Herr Dr. todt ist; Meister White, der Schreiner, macht nur noch die Schrauben zum Sarge fertig, und wird gleich damit hier seyn, er hat gesorgt, sie würden denselben noch eher nöthig haben. Ey verflucht, sprach ich; morgen Schurke! sollst du zu deinem Schaden erfahren, daß ich noch lebe, und frisch und gesund bin.

bin. Wie, das kömmt mir doch fremd vor, erwiederte der Bube, daß der Herr Dr. ein solch Geheimnis aus seinem Tode gegen uns machen mag, die wir seine nächsten Nachbarn sind: Es hat beynahe das Ansehen, als ob er die Kirche ihrer Gefälle berauben wollte; und ich muß ihm sagen, daß dieses einem Mann, der seinen Unterhalt so lange vom Himmel genossen, eben nicht gar zu gut steht. St. St. rufte ein andrer Bärnheuter, der neben ihm stand, pakt euch in euer Todtengeräth, Herr Doctor, geschwind, geschwind; es kömmt ein ganzer Trupp schwarz equipierter Männer auf euch los; und wie unanständig läßts euch, so an dem Fenster zu stehen, und die Leute fürchten zu machen, nachdem ihr wol drey Stunden schon im Sarge solltet gelegen haben. Kurz; das verdammte Pak Leichenbesteher, Balsamierer, Schreiner, Küster, und insbesonder die verfluchten Feilrufer der Todtenlieder, mit ihrem Geschrey, gegen einen jüngst gewesenen berühmten Practicus in der Arzney- und Sterndeutungs-Kunst, liessen mich dieselbe ganze Nacht kein Auge zuschliessen, und kaum habe ich seither einen Augenblik Ruhe gefunden. Nun, ich zweifle keinesweges, dieser leichtfertige Esq. wird wol die Unverschämtheit haben, zu behaupten, daß ihm diese Leute alle unbekannt seyen; gewiß weiß der gute Mann nichts von der ganzen Sache; und versichert, hat der ehrliche Isaac Bikerstaf viel zu viel Ehre im Leibe, als daß er mit einem solchen Schelmenpak, das zu Nacht auf den Gassen herum schwärmt, und ehrliche Leute im Bette beunruhigt, unter der Deke ligen sollte. Allein er betrügt sich, wenn er glaubt, die ganze Welt sey blind. Ein gewisser John Partridge riecht einen Spizbuben bis nach Grubstreet, sollte er gleich daselbst auf dem Dachboden ligen, und sich noch so frech Esquire schreiben: —

Doch ich mag mich nicht erzürnen, ich will lieber in meiner Erzehlung fortfahren.

Nach dieser Begegnis konnte ich drey ganze Monate niemals den Fuß auſſer das Haus ſezen, daß nicht gleich dieſer oder jener auf mich zukam: „ Mſr. Partridge, der Sarg, darinn ſie unlängſt begraben „ wurden, iſt noch nicht bezahlt. Herr Dr. ſchreyt ein „ andrer Bube, was denken ſie wol, glauben ſie denn, „ die Leute leben von Luft? Wenn ſie ein ander mal „ wieder ſterben, ſo mögen ſie die Gloke ſelbſt läuten, „ Meiſter Ned thuts gewiß nicht mehr. Ein dritter „ ſtößt mir die Ellboge, und wundert ſich, daß ich ſo „ herum ſchleichen und die Begräbnis-Koſten nicht bezahlen mag. Ey, behüt uns Gott, ſagt jener, ich „ hätte geſchworen, das wäre mein alter guter Freund „ Partridge, wenn ich nicht ſo gewiß wüßte, daß der „ ehrliche Mann geſtorben iſt. Eine andrer; mein „ Herr, verzeihen ſie mir, ſie ſehen meinem ehemali„ gen Freund, den ich bey gewiſſen beſondern Angele„ genheiten zu Rathe gezogen, ſo gar ähnlich; aber „ ach! er iſt den Weg alles Fleiſches gegangen. —— Schaut, ſchaut doch, ruft noch einer, nachdem er mir lange ſteif in die Augen geſehen, ſollte man nicht denken, unſer Nachbar, der Kalendermacher, wäre wieder aus dem Grabe hervorgekrochen, damit er hier oben noch einſt Sternen guken und zeigen könnte, wie viel er in der Wahrſager-Kunſt zugenommen, nachdem er eine Reiſe in die andere Welt gethan hat.

Selbſt unſer Pfarrer, ein ſonſt beſcheidener ehrlicher Mann, ſendete zwey bis drey male zu mir, und ließ mir ſagen, ich möchte kommen, und mich fein ordentlich begraben

graben laſſen, oder zuverläſſigen Grund angeben, warum nicht? Oder dafern ich in einer andern Pfarre wäre begraben worden, ſo ſollte ich nach den Geſezen meine Certificate vorweiſen. Mein armes Weib kömmt über den Titel, Partridges Wittwe, faſt von Sinnen, weil ſie in der Seele überzeuget iſt, daß es nicht wahr iſt; und auf die nächſten Sizungen iſt ſie vorgefodert, um ſich bevogten zu laſſen. Was mich aber am meiſten ſchmerzet, iſt dieſes, daß ein elender Marktſchreyer ſich meines Berufs gerade unter meiner Naſe unterfangen, und in ſeinen gedrükten Nachrichten durch ein NB. melden darf, er wohne in Mſr. Partridges, eines ehedem in Leder, der Arzney- und Sterndeutungs-Kunſt hoch erfahrnen Practicus, Hauſe.

Allein zum Beweiſe, wie weit der böſe Geiſt des Neides, der Bosheit und der Rachſucht einen Menſchen treiben kann, ſo hat dieſer mein alter namloſer Verfolger noch bey den Steinhauern ein Grabmal für mich beſtellt, welches er in der Pfarrkirche wollte aufgerichtet haben: Und dieſe offenbare und dabey koſtbare Büberey würde ihm auch würklich gelungen ſeyn, dafern ich bey der Sacriſtey nicht allen meinen Credit daran geſezet hätte, ſie zu verhintern; angeſehen blos mit zwey einzigen Stimmen daſelbſt ermehret wurde, daß ich noch am Leben ſey. Nachdem dieſer Streich mißrathen, ſo kömmt ein langer, ſchwarzer, mit Todten-Gerippen, Hirnſchädeln, Stnnden-Gläſern, Haken, Schaufeln ꝛc. ganz bedekter Trauerbogen, ſamt einer, zu meiner und meiner Profeſſion äuſſerſten Beſchimpfung, ſo dreiſt geſchriebenen Grabſchrift ans Licht, als ob ich würklich ſchon dieſe zwanzig Jahre her unter dem Boden gelegen hätte.

Nun wird mirs ja niemand übel deuten mögen, wenn ich nach einer so grausamen Begegnung frage: Wohin ists mit der Freyheit eines Engelländers gekommen? Wo bleibt diese Freyheit, und die Sicherheit unsers Eigenthums, welche zu behaupten und fest zu sezen, mein alter Freund *, ruhmvoller Gedächtnis, herüber gekommen war? Wir haben das Papsttum vertrieben, wir haben die Sclaverey in fremde Länder verbannet; nur werden Künste und Wissenschaften unter dem Joche der Dienstbarkeit bleiben müssen, wenn es gelten soll, daß ein Mann von Wissenschaft und Character, öffentlich, und mitten unter so vielen nüzlichen Diensten, die er dem Publico täglich leistet, beschimpfet werden darf. Hat mans in der Türkey, hat mans in Algier wol jemals gehört, daß ein unwissender Betrüger einen Staats-Astrologus zu tode vexiert, oder daß er durch das Geschrey eines weitmäuligten schändlichen Hausierer-Paks zur Welt hinaus geschryen worden sey? Obschon ich Kalender drüke, und Nachrichten von zukünftigen Begegnissen gebe; obschon ich Certificate, von Pfarrern und Kirchen-Vorstehern unterzeichnete Certificate vorweise, daß ich noch bey Leben bin; obschon ich eben dasselbe vor öffentlichem Gericht mit einem Eyd bezeuge, so tritt doch, alles ungeachtet, eine Schrift ans Licht, unter dem Titel: **Wahrhafte und umständliche Nachricht von dem Tode und der Begräbnis John Partridges.** Man drükt die Wahrheit zu Boden, man verschmähet alle Beglaubigungs-Scheine, man sezt das Zeugnis der rechtschaffensten Leute beyseite, und ein ehrlicher Mann muß von seinen Nachbarn nicht anderst angesehen werden, als wäre er schon diese 7. Jahre her todt gewesen, und

* König Wilhelm.

und hätte ſich mitten unter ſeinen Freunden und Bekannten begraben laſſen.

Nun frage ich, ob jemand, der blos ſeine fünf Sinnen hat, ſich vorſtellen könne, daß es mit der Ehre meiner Profeſſion übereinkomme, und für einen Philoſophen nicht viel zu niedrig ſey, daß ich vor meine eigene Hausthüre hinaus ſtehe, und rufe, ——— Lebendig, lebendig ho! der verrühmte Dr. Partridge; nicht im Portrait, wahrhaftig lebendig! ——— Gleich als wenn ich den Leuten drinnen die zwölf Thiere des Zodiacus zu zeigen hätte, oder als ob ich, mein Brod zu gewinnen, genöthigt wäre, an Mey- und Bartolomeo-Markten einen Kramladen zu halten. Wenn deswegen Ihro Königl. Majeſtät allergnädigſt geruhen wollten, ein ſo hartes Tractament allerhöchſt in Erwägung zu ziehen; und wenn ein nächſt ſizendes hochweiſes Parlament den betrübten Zuſtand ihres alten Philomaths, der jährlich ſo herzliche poetiſche Segens-Wünſche über ſie ausgießt, nur mit einem einzigen Auge anzuſehen beliebte; ſo bin ich verſichert, daß ein gewiſſer Iſaac Bikerſtaf, Eſq. ſeine blutdürſtigen Weiſſagungen bald einpaken, und aufhören würde, getreue Unterthanen ihres Lebens halber in Furcht und Schreken zu ſezen; und wenn er ſich künftighin weiter erkühnen ſollte, einen ehrlichen Mann durch ſeine Prophezeyungen zu morden, und in einem gedrükten Briefe (es ſey an einen Lord oder Gemeinen) zu begraben, daß ihn dieſes eben ſo geſezmäſſig berechtigen würde, ſchleunig in Tyburn ſein Quartier zu nehmen, als wenn er einen Straſſenraub begangen, oder jemandem im Bette die Gurgel abgeſchnitten hätte.

Ich soll dem verständigen Leser noch andeuten, daß bey diesem grausamen Complot wider mich, Frankreich und Rom mit unter der Deke ligen. Daß Culprit, den man schon vorhin für einen Päpstischen Spion gehalten, zu St. Germain seine Besuche abgestattet, und daß er nun in die Maßregeln Ludwigs des XIV. eintritt; daß, indem man mich um meinen Ruhm zu bringen trachtet, es auf eine gänzliche Vertilgung aller Gelehrsamkeit in diesem Reiche abgesehen; und besonders, daß durch meine Seite allen ehrlichen Protestantischen Kalendermachern in ganz Europa zugleich ein Stich gegeben worden sey.

Vivat Regina.

ARS

Digitized by Google

ARS ARTIUM,

oder

Wunder über Wunder,

darüber die Welt sich je gewundert hat:

Für alle und jede; Vornehme und Gemeine.

Neulich ist in dieser Stadt † angekommen der hochverrühmte Artist John Emanuel Schüz, der zu grösstem Erstaunen und Vergnügen aller Zuschauer, nachfolgende wunderbare Thaten verrichtet, dergleichen man vorhin in diesem Königreiche noch niemals gesehen hat.

1. Er läßt einen eisernen Stab im Feuer glühendheiß werden, und stößt ihn vor der ganzen hoch ansehnlichen Versammlung in eine Pulvertonne, ohne daß das Pulver Feuer fängt.

2. Er läßt sich von einem Cavalier eine Musquete stark mit Pulver und sechs Kugeln laden. Hernach schießt sie der Artist gerade gegen die Zuschauer los; niemand empfängt den geringsten Schaden, und die Kugeln stekken hinter ihren Rüken in der Wand.

3. Er schneidet auf Begehren, jungen Herren mit einem scharfen Messer ein grosses rundes Loch in den Magen;

† London.

Magen; säubert denselben und heilet den Schnitt mit ein wenig Theriac: Die Oefnung bleibt: Hernach zieht er lederne Riemen durch; den Magen nach Belieben auf und zu zumachen: Bey der Operation empfindet der Cavalier nicht den geringsten Schmerz: und hernach hat er den Vortheil, deß er sich ganze Wochen und Monate lang, unausgesezt mit Speis und Trank erlaben kann; angesehen er bey vollem Magen nur ein wenig beyseite gehen, die Riemen ziehen und die Speisen fortschaffen darf.

4. Er nihmt von einem anwesenden Cavalier den Degen, und stößt ihm denselben durch den Leib, so daß die ganze Compagnie die hinten ausgehende Spize blutig siehet: alsdenn zieht er den Degen wiedrum zurük; wischt ihn rein ab, und giebt ihn dem Cavalier wieder, der im geringsten nicht ist verlezt worden.

5. Er nihmt einen Krug voll siedenden Oels, und schmeißt es bey grossen Löffeln voll auf das Frauenzimmer hin, ohne ihre Kleider zu befleken, oder ihre zarte Haut zu verbrennen.

6. Er nihmt ein zwey bis sechsjähriges Kind von gutem Hause, läßt desselben Vater oder Mutter eine Pique halten; hernach faßt er das Kind in die Arme und stößt es oben durch die Spize, allwo es zu gröstem Vergnügen der Zuschauer stekt. Nach diesem nihmt er es wiederum ab, und man siehet nur nicht ein Loch in des Kindes Kleide.

7. Er steigt auf ein Gerüste, gerade über die Zuschauer, und wirft eine Menge Steine, Ziegel ꝛc. auf sie herunter: dieselben fallen so lind als Hauptküssen auf,

und

und bringen selbst die Perrüken und Haarloken nicht in Unordnung.

8. Er läßt eine Person von Stande zu sich auf das Gerüste kommen: Daselbst ziehet sie die Schuhe aus, und springt barfuß auf ein hiezu gemachtes Brett, voll spiziger Bodennägel, herunter, ohne an Füssen und Strümpfen einigen Schaden zu empfangen.

9. Er legt dasselbe Brett auf einen Stul hin: Eine Dame sezt sich darauf, und nihmt noch eine andere auf den Schooß: An statt daß die Nägel der erstern ins Fleisch gehen sollten, ist ihr nicht anderst, als ob sie auf einem sammtenen Küssen säße.

10. Er nihmt eines anwesenden Cavaliers Lakey, bindet ihm einen Strik um den bloßen Hals, und ziehet ihn durch Maschinen in die Höhe, allwo er ihn zur Verwunderung und Ergözung der Zuschauer mit einem Kruge Bier in der einen, und einer Tabakspfeife in der andern Hande, so lange hangen läßt, als es seinem Herrn oder der Compagnie beliebt: Nachdem er ihn wieder herunter gelassen, zeigt sich nur kein Merkmal des Strikes an dem Halse.

11. Er bittet sechs Cavaliere, sich in eine gewisse Ordnung zu stellen, denn nihmt er ein Schwert, und schlägt ihnen allen mit einem Streiche die Köpfe so künstlich weg, daß je der Kopf des einen ordentlich auf den Rumpf des andern übergesezet wird, und so fest hält, als der eigene vorhin. Die angenehme Empfindung, welche dieses verursachet, macht, daß die Cavaliere ihn bitten, sie so zu lassen bis wenigstens morgen. Jeder geht nach Hause mit dem Leib des andern: Ma-

dame

dame weiß nichts von allem. Morgen stellt der Artist die Cavaliere in dieselbe Ordnung, schlägt ihnen die fremden Köpfe weg, und läßt jeden im Angesichte der ganzen Ehren-Versammlung seinen eigenen wieder bekommen.

12. Er läßt einer Dame Kammermädchen den Finger in ein Gefässe tunken, welches mit einem gewissen Liqueur, so klar als Brunnenwasser, angefüllet ist; sogleich runzelt sich ihr Gesicht, und die Hände, wie eines alten Weibes; der Bauch schwellet auf, als ob sie bey wenig Tagen in die Wochen kommen würde, und ihre Schenkel werden so dik als Mühlbalken. Hernach tunkt sie den Finger in ein ander Glas, und ist wieder so schön und frisch, als sie zuvor war.

13. Er erlaubt einem Cavalier, bey vierzig grosser Bodennägel in den H ——— eines Lastträgers bis an die Köpfe einzuschlagen. Denn läßt er diesen auf einen magnetischen Stul sizen: die Kraft des Magnets ziehet sie gleich aus, und der Kerl empfindet nicht den geringsten Schmerz.

14. Ingleichem reißt er einem halben Duzend Cavaliere die Zähne aus, mischt und rüttelt sie in einem Hute unter einander; hernach läßt er sich die Augen verbinden, giebt jedem seine eigenen Zähne wieder, und sezt sie so fest ein, als sie jemals vorhin waren.

15. Mit dem Daumen und Zeigefinger drükt er verschiedenen Cavalieren und Damen ohne einigen Schmerz die Augen vor den Kopf hinaus, indessen daß sie eine Menge der zierlichsten Farben sehen. Nachdem man sich genug ergözt hat, sezt er sie wieder in ihre natürlichen Pläze. Das Gesicht leidet nicht den geringsten Abgang.

16. In

16. In den Häusern zeigt er vornehmen und reichen Leuten von allerley Stande um gebührende Bezahlung das Secret, sich ohne die wenigste unangenehme Empfindung mit einem Brodmesser die Köpfe glatt wegschneiden, und hingegen andere wol gebildete hölzerne, die er ihnen verkauft, aufsezen zu lassen; welche sie bey Regenwetter, grosser Kälte, oder sonst nach Belieben tragen, und ihre eigene natürliche indessen vor Flüssen, Schnuppen ꝛc. und andern Ungelegenheiten daheim verwahren können. Dabey läßt er die Käufer, ehe er die Bezahlung annihmt, einen ganzen Monat lang die Probe machen, ob sie sich in allen Absichten mit den hölzernen Köpfen nicht eben so wol befinden, als mit ihren eigenen natürlichen; die Probe hat ihm noch selten fehlgeschlagen.

17. Er läßt einen Cavalier ein gut Glas geschmolzenes Bley herunterschluken: hernach macht er vermittelst eines Trunkes von einem gewissen präparierten Liqueur, (wovon der Artist auch selbst einen Theil nihmt) gedachtes Bley ohne einigen Schaden passieren. Er hebt es auf, und zeigt es den Zuschauern an einem Klumpen.

Viele andern dergleichen wunderbaren Dinge verrichtet der Artist noch mehr, welche alle hier anzuführen zu verdrießlich fallen würde.

Auch hat er seine Künste vor vielen Königen und Fürsten in Europa mit gröstem Beyfall gewiesen.

Den Liebhabern wird er täglich (die Sonntage ausgenommen) aufwarten, und zwar im neuen Gasthofe

in

in Shmithfield; vormittags von 10. bis 1. Uhr; und Abends von 4. bis 7.

Die vorderſte Banke bezahlt eine Crone, die zweyte eine halbe, und die übrigen einen Schilling.

Demüthige

Digitized by Google

Demüthige
Vorstellungen
einer
Löbl. Gesellschaft der Leichenbesteher,
gegen die Bill,
daß man die Materialisten- und Apotheker-Waaren besser untersuchen soll.

Nachdem wir von verschiedenen Arzneykrämern und Apothekern sind aufgefodert worden, unsere Bemühungen gegen die gegenwärtig aufs Tapet gebrachte Bill, zu besserer Untersuchung ꝛc. anzuwenden; als nehmen wir, in Betrachtung unsers eigenen Nuzens sowol, als auch aus schuldiger Dankbarkeit gegen gedachte Arzneykrämer und Apotheker (deren Waaren wir jederzeit ganz kräftig befunden) die Freyheit, dem Publico nachstehende Gründe gegen gedachte Bill vor Augen zulegen:

I. Daß die Löbliche Gesellschaft der Leichenbesteher weit davon entfernt ist, sich überhaupt dem fernern Kauf und Verkauf gedachter Waaren und Arzneyen zuwidersezen, dafern sie die von uns erfoderten Eigenschaften haben, und von solchen Personen ausgegeben werden, auf welche unsere Gesellschaft mit Recht das beste Vertrauen sezet; ingleichen dafern sie zur Aeufnung

der Handelschaft und Wollenfabric * in diesem Königreiche behüflich sind.

II. Man erlaube uns demnach zu erinnern, daß von allen denen Personen, welche wir bedient haben, Edelleuten oder Bürgern, sich niemand jemals über uns beklagt hat. Angesehen unsere Praxis, welche vornehmlich in Applicierung äusserlicher Mittel besteht, jederzeit so würksam und kräftig gewesen, daß keiner von unsern Patienten sich einer zweyten Operation unterziehen müssen. Eine einzige Dame ausgenommen, welche nach ihrem ersten Begräbnis ihren Mann aufs neue mit Kindern beschwert, und die wir, nachdem sie zum zweyten mal gestorben, ohne fernere Unkosten ihres Manns zu Grabe gebracht: Und wir hoffen in Demuth, daß ein einziges Exempel von dieser Art, (ein Unglük, welches blos durch den Geiz eines Küsters veranlasset ward, der aus Begierde nach einem Finger-Ringe der Verstorbenen den Finger abgeschnitten) uns nicht als ein Mangel nöthiger Geschiklichkeit oder Sorgfalt in unserm Berufe werde angerechnet und zu Last geleget werden.

III. Wir stellen ferner in aller Unterthänigkeit vor, daß die Gewalt, welche durch mehr gedachte Bill denen Censoren der Löbl. Facultät der Arzney-Kunst ertheilet wird, jemandem von Sr. Majestät Unterthanen zu verwehren, Medicinen zu verkaufen, oder auch gesunden Personen, Medicinen zu nehmen, was für welche sie belieben, ein offenbarer Eingrif in die Freyheiten und Rechte gedachter Sr. Majestät Unterthanen ist.

IV. Da

* In England ist ein Gesez, daß man die Todten in Wollenzeug zu Grabe rüste.

IV. Da die Löbl. Gesellschaft der Leichenbesteher ein undisputierliches Recht und Anspruch auf die Cörper aller und jeder Unterthanen dieses Reiches hat; als müssen wir nicht ohne Grund besorgen, daß mehrgedachte Bill, dafern sie sollte genehmiget werden, dieselbe, obzwar nicht gänzlich ihres Rechts berauben, doch an Besiznehmung ihres Eigenthums durch unbilligen Aufschub verhintern wird, zu gröstem Nachtheile unsrer Löbl. Gesellschaft und dero zahlreichen Familien.

V. Wir hoffen nicht weniger, man werde in Erwegung ziehen, daß es eine Menge bedürftiger Erben und armer Anverwandten giebt, Leute, die sich in klemmen Umständen befinden, mit zahlreichen Familien, und Weibern die lange leben: und hingegen eben so viele vermögliche Damen mit starken Leibgedingen, ältere Brüder von schwachen Verstandeskräften, einzige Erben grosser Güter, wodurch die Nebenlinien für immer ausgeschlossen sind; item Patente und mündliche Versprechungen für die Nachfolge im Amte, blos lebenslängliche Lehen und Spielschulden auf rükfällige Leibgedinge ꝛc. Und daß alle diese jeztgemeldete gedrükten Personen, keine andere Hofnung zu ihrer bäldigen Erleichterung vor sich sehen, als wenn die Arzneyen weiter nach bisheriger Uebung und Gebrauch verwaltet und ausgegeben werden. Zumal da man glaubt, daß es den gemeinen Gesezen des Königreichs zuwider wäre, wenn man die Leute lebendig begrübe.

VI. Daß ferner eine grosse Anzahl würklich Todter sich durch gewisse mechanische Bewegungen und Maschinen in der Stadt herumfahren lassen, welche uns in einem jeden andern wolgeordneten Staate vorlängst

wären ausgeliefert worden. Wegen Mangels nöthiger Policey über diesen Punkt ist die Löbl. Gesellschaft schon sehr zu Schaden gekommen.

VII. Daß öftere Leichenbegängnisse sehr nüzlich sind, die Stammtafeln der Familien zu unterhalten, die von der Crone verliehene Ehren (deren Glanz nirgends besser in die Augen leuchtet, als bey dergleichen feierlichen Anlässen) gelten zumachen, armen Geistlichen das Brot zu verschaffen, den Prediger in den Stand zu sezen, Sonntags in anständiger Kleidung sein Amt zuverrichten, und einer Menge stiller melancholischer Leute, welche angedachte Leichenbegängnisse kommen, und ohne eine ordentliche und beständige Ausübung dieser Christenpflicht nicht leben könnten, das Futter zugeben. Ingleichem bitten wir zuerwägen, daß dafern diese Bill durchgehen sollte, dem hohen und niedern Adel ihre alten Kutschen auf dem Halse bleiben, als welcher sich unsere Löbl. Gesellschaft izo zubedienen pflegt.

VIII. Wir getrösten uns, nebst diesem, man werde um so viel mehr Bedenken tragen, die öftern Leichenbegängnisse, (mehrgedachter Bill zufolge) abgehen lassen, da dieselben das einzige noch übrige Mittel sind, einige Leute zur Kirche zu bringen.

IX. Wir besorgen, daß unsere Löbl. Gesellschaft durch die Härtigkeit dieser Bill wol dahin möchte gebracht werden, ihre Begangenschaft allhier zuverlassen, und sich nach York und Bristol zuverfügen, allwo der freie Gebrauch schlechter Medicinen stets wird erlaubt seyn.

Daher wir in aller Unterthänigkeit hoffen, daß man keinen Vorwand, so scheinbar derselbe seyn mag,

mag, ſtark genung halten werde, unter den Leuten eine freye und unumſchränkte Gewalt einzuführen, (zum Troz der Kunſt) ſo lange zu leben, als man nach dem Lauf der Natur kann, zum Nachtheil unſerer Lobl. Geſellſchaft, und zum Schaden der Handelſchaft.

Und weil unſere Geſellſchaft ſich gewiſſer Maſſen beeinträchtiget befindet, durch die Erlaubniß, welche man den Aerzten zuſtehet, die Cörper der Miſſethäter aufzuſchneiden, als hoffen wir gleichergeſtalten, daß die Manufaktur der Gehäuſe für Todtengerippe, einzig denen Sargmachern werde vorbehalten werden.

Ingleichen hegen wir das Vertrauen, man werde nicht weniger auch das Intereſſe verſchiedner andrer Gewerbe und Profeßionen, welche von der unſern abhangen, in Betrachtung ziehen, als da iſt, der Handel mit Todtenbaaren, Kutſchen, Särgen, Grabſchriften, Glokenſeilen, item Steinſchneider, Federſchmüker, Glokenläuter, vornemlich aber die Burathfabricanten und Schupftobakmacher, welche eine Menge alter Särge verbrauchen, und in Abſicht auf den ſtarken Debit ihrer Waare, vor allen andern Manufakturen in dieſem Königreiche bey weitem die meiſten Hände beſchäftigen.

Verſuch

über den

Urſprung der Wiſſenſchaften,

von

dem gelehrten Herrn

MARTINUS SCRIBLERUS,

an Herrn Dr. —— F. R. S. aus den

Wüſten Nubiens.

Unter allen denen Nachforſchungen, welche von curieuſen und wiſſensbegierigen Köpfen ſind unternommen worden, iſt wol keine der Bemühung eines gelehrten würdiger, als die, welche den Urſprung der Künſte und Wiſſenſchaften, (wodurch wir ſo weit über den Pöbel erhoben werden,) betrift; die Länder, wo ſie entſprungen, und die Canäle, durch welche ſie ſind geleitet worden. Und gleichwie diejenigen, welche ſie zuerſt unter uns gebracht, in die entfernteſten Theile der Welt gereiſet ſind, ſie zu erlangen; alſo mag ich mich in Anſehung deſſelben von mir gebrauchten Mittels, einiger Vortheile rühmen, zumal da ich aus den Wüſten Ethiopiens ſchreibe, aus Sandfeldern, welche den Stolz einbrechender ganzer Armeen begraben haben, aus einer Gegend wo ich vielleicht izo mit meinem Fuſſe zehen Klafter hoch über dem Grabe

Cam-

Cambyſis ſtehe; aus einer Wildnis, wo weder Pythagoras noch Apollonius jemals hingedrungen ſind.

Es iſt überall bekannt, daß die Künſte und Wiſſenſchaften ihren Urſprung unter den Egyptern und Indianern genommen; allein von wem dieſe ſie zuerſt empfangen, das iſt noch izt ein Geheimnis. Der entfernteſte Zeitpunkt, dahin die Gelehrten es wagen, ihnen auf dem Fuſſe nachzufolgen, iſt der Anfang der Aſſyriſchen Monarchie, da die Erfinder derſelben als Gottheiten ſind verehret worden. Es wird daher nöthig ſeyn, in noch entferntere Zeiten zurükzugehen, und ihre Hiſtorie aus einigen Stellen und Anzeigen alter Autoren, ſo dunkel und abgebrochen ſie immer ſeyn mögen, auszuſpühren.

Weder Troja noch Thebe waren die allererſten Reichs-Verfaſſungen. Wir haben Nachrichten, obzwar freilich keine Geſchichtbeſchreibungen, von einem viel frühern dapfern Volke, die Pygmäer genannt. Aus dem was † Homer, Ariſtoteles und andre, uns von dieſem Volke erzehlen, kann ich nicht anderſt als ſchlieſſen, daß die Geſchichte, die Kriege und Revolutionen deſſelben, einen Theil der damaligen Gelehrſamkeit muß ausgemacht haben, zumal da dieſe Scribenten davon ſprechen, als von überall bekannten Dingen. Und obſchon alles was wir gerade zu von ihnen wiſſen, in ihren Kriegsthaten zur Beſchüzung ihres Vaterlandes vor dem jährlichen Einfall eines mächtigen Feindes, beſtehet, ſo zweifle ich doch nicht, daß ſie die Regierungskunſt bey friedlichen Zeiten nicht ebenfalls aufs treflichſte verſtanden haben, obgleich keine Spuren ihrer bürgerlichen Anordnungen weiter vorhanden ſind.

† Hom. Il. 3.

Digitized by Google

Es ſind wol eben ſo groſſe Reiche in dem Sturm der Zeiten verſchlungen worden, und ſolche Zeitläufe über ſie verhänget geweſen, welche uns ihre Geſchichte gänzlich verhüllen; und wenn ich muthmaßte, daß dieſer Nation, durch eine allgemeine Ausrottung derſelben, von den Heeren jener ungeheuern Vögel, welche ſie nach einhelligem Bericht alter Scribenten zu Feinden gehabt, das gleiche begegnet ſeyn möchte, ſo dürfte ich eben nichts unglaublichers ſagen, als wenn wir leſen, daß eine von den Baleariſchen Inſeln durch die Kaninchen, Smynthe* durch die Mäuſe, und noch unlängſt** Bermudas durch die Ratten verheeret, und ihrer Einwohner beynahe gänzlich ſind entblöſſet worden. Nichts iſt indeſſen natürlicher, als zuglauben, daß die wenigen übergebliebenen von dieſer Nation ſich in das innerſte ihrer Wüſten geflüchtet, wo ſie in ungeſtörter Ruhe gelebt, bis ſie Oſyris auf ſeiner Reiſe, welche er zum Unterricht des menſchlichen Geſchlechtes unternommen, daſelbſt gefunden hat.

Er traf, ſagt † Diodorus, in Aethiopien eine Art kleiner Satyre an, welche bis auf den halben Leib mit Haaren bewachſen waren, und deren Anführer Pan ihn auf ſeinem Zug begleitete. Nun was dieſen berühmten Pan angeht, ſo geben uns die alten Scribenten eine umſtändliche Beſchreibung von ihm; und ſtellen ihn einmüthig vor, als eine Perſon, mit einem rauhen Barte, überall mit Haaren bewachſen, halb als einen Menſchen, und halb als ein Thier; dabey aufrecht einhergehend, mit einem Stabe in der Hand, (welches eben die Stellung iſt, darinn man

* Euſtathius in Hom. Il. 1.
** Speede.
† Diod. Sic. lib. 1. cap. 18.

man uns ſeine Nachkommen noch heut zu Tage ſehen läßt.) Und da ſeine vornehmſte Bemühung geweſen, die Menſchen in bürgerlichen Sitten zu unterweiſen, ſo gewinnet es das Anſehen, daß man die erſten Grundſäze der Wiſſenſchaften wol nirgends beſſer, als von dieſem Volke erlernen kann, welchem die Götter, (wie † Homer berichtet) alle Jahre zwölf Tage lang einen Beſuch gemacht, nur damit ſie mit ſo weiſen und gerechten Einwohnern der Erde Umgang pflegen mögen.

Wenden wir uns nun von Egypten nach Indien, ſo werden wir finden, daß die Wiſſenſchaften auch da von der nemlichen Quelle herrühren: Dorthin begleiteten nemlich dieſe edeln Geſchöpfe den Bachus auf ſeinen Zügen unter Anführung des Silenus, der uns unter den gleichen Kennzeichen und Eigenſchaften beſchrieben wird. Man weiſt nicht, ſagt * Diodorus, von was für einem alten Geſchlechte Silenus herſtammet. Er trug aber einen Schwanz an ſeinen Lenden, ſo wie alle ſeine Nachkommen, zum Zeichen ihrer Abſtammung. Hier dann ſezten ſie eine Colonie ab, welche bis auf den heutigen Tag mit eben ſolchen Schwänzen beſteht. Von dieſer Zeit an, ſcheinet es, haben ſie alle Gemeinſchaft mit den Menſchen ausgewichen; nur diejenigen ausgenommen, welche ſich dem Umgang ihres eigenen Geſchlechtes entzogen, damit ſie deſto ungeſtörter ein contemplatives Leben führen möchten. Und es kömmt mir ſehr wahrſcheinlich vor, daß ſie es ſind, welche in ihren Einöden den berühmten Orden der Gymnoſophiſten angeordnet haben. Denn wenn man ihre Manieren und Lebensart nur

† Il. 1.
* Lib. 3. Cap. 69.

Digitized by Google

ein wenig betrachtet, so wird man finden, daß sie darinnen ihre Lehrmeister aufs genaueste nachgeahmet haben. Man meldet von ihnen, sie wohnen in den dikſten Wäldern, sie gehen naket, sie lassen ihre Leiber ganz haaricht werden, und ihre Nägel bis auf eine ungeheure Länge fortwachsen. * Plutarchus schreibt, sie essen was sie auf den Feldern bekommen können, ihr Trank sey Wasser, und ihre Betten machen sie sich von Laub oder von Moos. Und † Herodotus erzehlet uns, daß sie es für etwas heldenmäßiges halten, wenn sie einen Haufen Ameisen, oder andres kriechendes Ungeziefer ums Leben bringen können.

Wir sehen hieraus, daß die zwo Nationen, welche in Ansehung des Ursprungs der Wissenschaften um den Vorzug streiten, dieselben sind, welche mit diesem geistreichen Geschlechte stets am meisten versehen waren. Inzwischen obschon sie darüber gestritten, so sind sie doch darinnen übereingekommen, daß beyde sich gegen ihre gemeine Lehrmeister dankbar erwiesen haben. Es ist bekannt, daß Egypten in den alten Zeiten, dieselben unter ihren eigenen Bildnissen verehret hat. Und man darf mit Grunde glauben, daß die Indianer ein gleiches gethan, nachdem man weiß, daß sie in den spätern Zeiten dem Zahne eines dieser haarichten Philosophen göttliche Ehre angethan; gleichsam zur Dankbarkeit gegen den Mund, aus welchem sie ihre Wissenschaften empfangen hatten.

Last uns nun in Griechenland übergehen, dahin wir den Orpheus in gleicher Absicht aus Egypten zurükkehren

* Plutarch in seiner ersten Rede, von dem Glük Alexanders.
† Lib. 1.

kehren finden, in welcher Oſyris und Bachus ihre Reiſen unternommen. Es war von dieſem Zeitpunkt an, daß Griechenland den Namen der Satyre zuerſt gehört, und ſie für Halb-Götter erkennt hat. Und hieraus läſt ſich vernünftig ſchlieſſen, daß Orpheus einige von dieſem wunderwürdigen Geſchlechte mit ſich gebracht, welche ebenfalls ihren Anführer gehabt, der von dem alten Pan herſtammete, und gleichen Namen mit ihm trug, und welchen * Theocritus ausdrüklich einen König heiſt. Geſteht man uns dieſes, ſo ſind wir im Stande, die zwo ſeltſamſten Nachrichten des Alterthums mit leichter Mühe zu erklären. Die eine iſt die Tradition, daß wenn Orpheus auf der Leyer geſpielt, die Thiere ihm nachgefolgt ſeyn; welches man bisher von Beſänftigung wilder Gemüther verſtanden hat; izo aber ſiehet man, daß die Sache eine buchſtäbliche Erklärung leidet. Die andere, und woran uns am meiſten gelegen iſt, betrift die Liebe, welche dieſe Philoſophen gegen das Frauenzimmer unſers Geſchlechtes äuſſern. Nunmehr haben wir nemlich den Schlüſſel zu allen denen Fabeln vom Beyſchlafe der Götter mit Weibsperſonen in diken Wäldern, denen ſie daſelbſt in Thier-Geſtalt erſchienen. Man wird zwar einwenden, daß die Geſchichte von ſehr verſchiedenen Thieren melde, deren Geſtalt ſie an ſich genommen haben. Allein wir antworten, daß ein Frauenzimmer bey dergleichen Befahrniſſen wol käumerlich im Stande ſeyn mag, die wahre Geſtalt ihres Gegenſtandes zu unterſcheiden.

Aus dem was wir ſogleich geſagt, iſt höchſtwahrſcheinlich, daß die Welt dieſem alten und edeln Geſchlechte,

* Παν Ανα ξ. Theocr. Id. I.

ſchlechte, wo nicht ihre Helden, doch zum wenigſten die ſinnreichſten Köpfe des Alterthums zu danken hat. Eines der merkwürdigſten Exempel, iſt jenes groſſe und in der Kunſt der Nachahmung ausnehmende Genie Aeſopus; für deſſen Abſtammung von dieſen hominibus ſylveſtribus uns † Planudes einen Beweis an die Hand giebet, wenn er ſagt, daß Aeſopus ſo viel bedeute als Aethiopus, welches eben der Nahme der wahren urſprünglichen Nation unſers Volkes iſt. Den zweyten Beweis enthält die Beſchreibung ſeiner Perſon: Er war Kurz, ungeſtalt, und ſah beynahe aus wie ein Wilder, ſo daß er ſich wol in den Wäldern hätte aufhalten mögen, dafern ſein gutes Temperament nicht ſo viel auf ihn gewürket hätte, daß er ſich lieber nach unſern Manieren richten, und in Kleidern an den Hof kommen wollte. Der dritte Grund iſt ſein ſinnreicher ſatyriſcher Wiz, und endlich die groſſe Erkenntnis, die er von der Natur der Thiere hatte, nebſt ſeiner angebornen Neigung bey allen Anläſſen von denſelben zuſprechen.

Das zweite Beyſpiel, das ich anführen will, iſt†† Socrates. Erſtlich war es eine beſtändige Tradition, daß er etwas beſonders an ſich gehabt, welches ihn von allen übrigen Menſchen unterſchieden habe. Zweytens verrieth ſeine Geſtalt deſſelben Abkunft ganz deutlich; angeſehen er einen kalen Kopf, eine ſtumpfe Naſe, und hervorragende Augen hatte, und anbey ſtets nieder zur Erde ſah. Drittens hatte er einige Fabeln Aeſopi in Verſe ge-

† Vit. Æſop. ab initio.
†† Plato & Xenophon.

gebracht; vermuthlich aus Hochachtung gegen die Thiere insgemein, und aus Liebe zu ſeinem Stammen ins beſonders.

Im Verfolge der Zeiten, haben die Weibsperſonen, denen dieſe Sylvani gern beygewohnet hätten, es ſey daß die Menſchen ſie unterwieſen, oder aus Abſcheu vor ihrer Geſtalt ihre Umarmungen ausgewichen; ſo daß unſere Philoſophen genöthiget waren ſich mit den Thieren zuvermiſchen. Dieſes verurſachte, daß das haarichte Weſen bey ihren Nachkommen von der Mitte des Leibes, ſtafelweiſe immer höher geſtiegen. Bei der erſten Fortpflanzung wuchs es ihnen bis an die Arme, bey der zweyten bemächtigte es ſich des Halſes, und bey der dritten ſtieg es über den Kopf hin, bis endlich ſo die völlige Ausartung, darinn ſie izo verſenket ſind, zu Stande kam. Wiewol ich hiebey nicht unbemerket laſſen ſoll, daß ſtets einige wenige dieſem ſonſt allgemeinen Unglük entgangen ſind, indem ſich zu allen Zeiten mitleidige und von Vorurtheilen befreyte Weibsperſonen gefunden, durch deren Vermittelung die gänzliche Auslöſchung ihrer urſprünglichen Art iſt verhütet worden. Ingleichen iſt merkwürdig, daß ſelbſt da, wo ſie mit den Thieren zuhielten, ihre Natur nicht ganz aus der Art geſchlagen, angeſehen man ſtets beſondere und ſehr wunderbare Eigenſchaften an ihnen wahrgenommen. Zum Beweiſe mögen diejenigen dienen, welche dem Alexander in Indien gefolget ſind. Wie genau beobachteten ſie ſeine Armee und ſeinen Zug! Wie ſchön formierten ſie die gleichen Marſch- oder Schlacht-Ordnungen! Welche Nachahmung ſeiner ganzen Kriegeszucht! Alles wahre und ächte Ueberbleibſel ihrer altenkriegeriſchen

Neigung

Neigung, und derjenigen Verfassung, in welcher sie standen, da sie noch einen Staat ausmachten.

Nun auf Italien zu kommen, so sah man daselbst anfänglich einige von diesen wilden Philosophen, die am wenigsten ausgeartet waren, welche sich gefallen liessen, mit den Menschen Umgang zu pflegen. Dieses ist klar aus dem Namen Fauni, à fando, oder vom sprechen. Ein solcher war der, so aus Haß gegen die Tirannie aus den Wäldern hervorgekommen, und die Römische Armee gegen die Hetrurier angefrischet, welche den Tarquinius wieder wollten eingesezt wissen. Allein so wol hier, als in allen westlichen Ländern, kam ein grosser und merkwürdiger Zeitpunct, da sie anfiengen stille zu schweigen. Diesen mögen wir ungefehr gegen die Zeiten Aristotelis sezen, da die Anzal, der Stolz und die Thorheit der Weltweisen vom Menschen-Geschlechte überhand nahm, und wodurch den Leuten die Köpfe so sehr verwirret wurden, daß sie die Weisheit dieser Wald-Philosophen zu fassen nicht im Stande waren. Es waren der Fragen, die diese Academie aufwarf, zu viel, als mit ihrer Bequemlichkeit darauf zu antworten bestehen konnte; und nebst diesem waren sie noch zu verworren, zu ausschweifend, unnüz und schädlich, daß sie etwas anders als ihre Verachtung und Verlachung verdienen könnten. Daher so oft wir von dieser Zeit an etwas von Antworten hören, die sie gegeben hatten, solches blos bey den besondern Umständen war, da man sie gefangen, gebunden und mit Gewalt dazu genöthiget hatte; eben wie jener alte griechische Wahrsager Proteus es auch zu machen pflegte.

So

So leſen wir, daß zu des * Sulla Zeiten ein ſolcher Philoſoph nächſt bey Durrachium ſey gefangen worden, der, was man immer ſagte, durchaus nicht konnte beredet werden, Lectionen zu geben, und ſeine Geſchiklichkeit blos in der Tonkunſt zu erkennen gab, indem er wieherte wie ein Pferd.

Ein glüklicherer Verſuch war der, den unter der Regierung des Auguſtus der forſchende Kopf Virgilius gemacht: Denn ihn und den Varus halten die Commentatoren für die wahren und eigentlichen Perſonen, von denen im ſechsten Buche ſeiner Hirten-Gedichte gemeldet wird, daß ſie einen ſolchen Philoſophen, und ſonder Zweifel einen Nachkömmling des alten Silenus gefangen haben. Damit ſie ihn nun vermöchten, daß er ihnen Unterricht gäbe, (wie denn Virgil die Wichtigkeit der Sache wol eingeſehen) haben ſie ihn nicht allein feſt gebunden, ſondern noch mit einem ſchönen Mägdchen, Aegle genannt, beſchenket, wodurch ſie ihm einen zierlichen und über alle Maſſen lehrreichen Geſang abgenötigt. Wir finden in demſelben ihre Lehre von dem Urſprung der Dinge; dieſelbe ſonder Zweifel, welche ſo viele Jahrhunderte vorher, in dem groſſen Pygmäiſchen Reiche war getrieben worden, nebſt verſchiedenen Hieroglyphiſchen Fabeln, worunter ſie ihre Sitten-Lehren verbargen, und dieſelben damit ausſchmükten. Daher ich dies Bucolicon für ein unſchäzbares Ueberbleibſel der allerälteſten Wiſſenſchaften halte.

Unter

* Plutarch. in vita Sullæ.

Unter der Regierung Constantini, wird von einem andern Meldung gethan, der im Garne gefangen, und nach Alexandrien gebracht worden. Das Volk versamelte sich haufenweise um ihn her, seine Weisheit anzuhören; allein er war einer von den stummen Philosophen, wie Marcellinus berichtet, und lehrete blos durch Geberden.

Der lezte, welchen wir anführen wollen, der von dem ächten Stamme zu seyn scheint, ist der, von dem Hieronymus meldet, daß er dem † heil. Antonius in der Wüste erschienen. Dieser befragte ihn, welches der Weg wäre? Worauf er seinen Verstand und seine Höflichkeit durch Deuten zuerkennen gab; sprechen aber wollte er nicht, weil er ebenfalls einer der stummen Weltweisen war.

Dieses ist alles, was ich gegenwärtig von den Erscheinungen eines so grossen und gelehrten Volkes in euerm Welttheile habe aufbringen können. Wenn wir aber in ihre alten angebornen Size, Africa und Indien zurükgehen, so werden wir dort Spuren ihrer alten Aufführung und Dapferkeit auch selbst in den neuern Zeiten finden.

In Africa (wie wir in den Sammlungen des unermüdeten Hrn. Purchas lesen) hat ein Trupp derselben, dessen Anführer in ein Frauenzimmer verliebt war, durch Gewalt und Kriegeslist den Portugiesen eine Vestung weggenommen.

Allein ich soll billig alle andern vorbeygehen, und nun vornemlich den Ruhm zweener, ihrer unvergleichlichen Mo-

† Vit. St. Anton.

Monarchen in Indien erzehlen. Der erſte war Perimal der Prächtige, ein ſehr gelehrter und freundlicher Prinz, welchem die Malabaren in der Hize ihres Eifers einen Tempel geweyhet, der auf ſiebenhundert Säulen ruhet, und nach * Maffäi Meinung des Agrippa ſeinem, im Pantheon nichts nachgiebt. Der andere iſt Zanimant der Wunderwürdige, Perimals Vetter und Nachfolger, deſſen Erkenntniß ſo groß war, daß ſelbſt ſeine Anhänger zweifelten, ob es möglich wäre, daß dieſes ſonſt ſo weiſe Geſchlecht, es auf einen ſo hohen Grad der Vollkommenheit bringen könnte, und deswegen ihn und ſeinen Stamm lieber für eine Art Götter in Affengeſtalt hielten. Der Zahn war ſein, den die Portugieſen im Jahre 1559. in Biſnagar wegnahmen, und für welchen die Indianer nach ** Linſchottens Bericht, die erſtaunliche Summe von ſiebenmal hundert tauſend Ducaten anboten. Ingleichen ſoll ich nicht umhin, ehe ich dieſe Materie verlaſſe, mit aller geziemenden Hochachtung noch Meldung zuthun, Oran Outangs des Groſſen, des lezten ſeines Geſchlechtes, deſſen unglükſeliges Schikſal gewolt, daß er in die Hände der Europäer fiel. Oran Outangs ſage ich, deſſen groſſe Eigenſchaften wir nicht kennen, weil er ein ſtummer Weiſer war: Oran Outangs, durch deſſen Zergliederung, der gelehrte Dr. Tyſon, dies unſer Syſtem, aus der Aehnlichkeit dieſes hominis ſylveſtris mit unſerm menſchlichen Leibe, in denen Theilen durch welche die vernünftige Seele ſich würkſam erzeiget, bekräftigt hat.

Izo wollen wir dieſe Nation noch betrachten, wie ſie ausſihet, nachdem ſie in brutam naturam verfallen iſt.

* Maff. L. 1.
** Linſchot. Cap. 44.

Digitized by Google

Selbſt in dieſem Zuſtand; wie viele Erfahrungen haben wir nicht von ihrer Geſchiklichkeit, den einen von der Milzſucht, den andern von einem Geſchwüre, durch Erweckung eines zeitigen Gelächters zuheilen! Wie fertig wiſſen ſie alles nachzuahmen, was in dem menſchlichen Leben merkwürdig iſt! Und welche erſtaunliche Erzehlungen machen uns nicht, le Comte, und andere, von ihren Begierden, Thaten, Einfällen, Neigungen, Plänen, und von ihrer Geſchiklichkeit ſie auszuführen! Da ſie bey ſo ſchlechten Umſtänden ihrer Geburt und Auferziehung, und bey einer ſo kurzen Lebensfriſt, die ihnen izo zu Theil worden, alle andern Thiere ſo weit übertrefen, und ſelbſt vielen von dem menſchlichen Geſchlechte gleich kommen, was für Wunderdinge muß man ſich nicht vorſtellen von denen, die nati melioribus annis waren; jenen, urſprünglichen, lange und vor der Sündfluth lebenden Altvätern dieſes Volkes, welche die Wiſſenſchaften zuerſt in die Welt eingeführet haben?

Ich darf mich rühmen, daß dieſe Nachricht, die mir ganz eigenthümlich zugehört, aus einer Quelle geſchöpfet iſt, mit deren die Meinungen verſchiedener Alten wol übereinſtimmen, obſchon ſie bisher, weder von ihnen, noch von den Neuern iſt entdeket worden. Und nun was ſoll ich den Menſchen in Abſicht auf dieſe groſſe Entdekung ſagen? Was anders, als daß ſie ihren Stolz niederlegen, und bedenken, daß die Urheber aller unſerer Erkenntniſſe, unter den Thieren leben: Daß die, ſo unſre ältern Brüder waren, indem ſie einen Tag früher als wir erſchaffen worden; die, deren Staat nach dem Plan eines Plato von Philoſophen regieret ward; die endlich, deren Gelehrſamkeit in Aethiopien und Indien in höchſtem Flor

ſtand,

ſtand, nun nicht von ihnen unterſchieden, und unter gleicher Benennung, blos als Affen und Bavianen bekannt ſind.

Was die Sprache angeht, ſo zweifle ich nicht, daß nicht einige von dem erſten und am wenigſten verdorbenen Stamme, in ihren vaterländiſchen Einöden übergeblieben, die derſelben noch izo mächtig ſind. Inzwiſchen iſt der Grund den die Spanier angeben, daß ſie nemlich nur darum nicht ſprechen wollen, weil ſie fürchten, man möchte ſie zur Arbeit anhalten, zu ihrer Rechtfertigung allein genugſam; zumal bekannt iſt, wie ſehr die Gelehrten überall ihre Gemächlichkeit lieben. Ein zweyter Grund iſt der, daß dieſe aufmerkſamen Geſchöpfe, da ſie Augenzeugen von der unerhörten Grauſamkeit waren, welche dieſe Nation an ihren Brüdern den Indianern ausgeübt, es höchſt nöthig befunden, ſich nicht als Menſchen zu erkennen zugeben, nicht nur damit ſie der Arbeit, ſondern auch dieſer gedachten Grauſamkeit entgehen möchten. Drittens könnten ſie ohnehin, an dem Umgange mit den Spaniern kein Vergnügen finden, als deren ernſthafte und unfreundliche Gemüthsart, derjenigen natürlichen und offenherzigen Frölichkeit, welche überhaupt mit aller wahren Gelehrſamkeit gepaaret zuſeyn pfleget, ganz entgegen ſtehet.

Solte es inzwiſchen izo, nachdem die Sache dahin gediehen, möglich ſeyn, ein Mittel zuerfinden, wodurch man ihre verborgenen Talente hervorziehen könnte, ſo bin ich verſichert, daß dieſes für die gelehrte Welt, beydes zu Wiederherſtellung alter verlorner, und zu Beförderung künftiger neuer Wiſſenſchaften von gröſtem Nuzen ſeyn würde. Läſt ſich denn keine artige, kunſtreiche Manier erdenken,

denken, wodurch wir uns ihnen beliebt machen könnten? Iſt keine Nation in der Welt, deren natürliches Geſchik ſie fähig machte, in Geſellſchaft mit ihnen zutreten, und ſie durch eine angenehme Gleichheit der Sitten zugewinnen? Kein Volk, da die Mannsperſonen ſie durch ausnehmende Höflichkeiten, anloketen, und durch gleichmäßige Sprünge und Bewegungen gleichſam bezauberten: Keine Nation, da das Frauenzimmer dieſe verliebten Creaturen, durch gewiſſe ungezwungene Freyheiten, und reizende Manieren bewegen könnte, dieſe Höflichkeiten zuerwiedern? Die Liebe, die ich zu meinem Vaterland trage, flößt mir den Wunſch ein, daß Groß-Brittannien ſo glüklich ſeyn möchte. Aber leyder! wie dürfen wir hoffen, daß Fremde, von ſo groſſer Klugheit, ſich frey herauslaſſen werden, unter einer Nation, die durch die heftigſten Parteyen zertheilet iſt, und dabey in einer ſolchen Entfernung von ihrem Vaterlande, von ihren Freunden und Anverwandten? Meine Zuneigung gegen dem uns benachbarten Staat, würde mich demnach wünſchen machen, daß es Holland ſeyn möchte --- --- Sed læva in parte mamillæ, nil ſalit Arcadico. Von Frankreich mithin, müſſen wir dieſe Herſtellung der Gelehrſamkeit erwarten, deſſen leztverſtorbener Monarch die Wiſſenſchaften in den Schuz genommen, und ſie auf einen ſo hohen Stafel der Vollkommenheit geſezet hat. Dürfen wir nicht hoffen, daß ihre Emiſſarien izt oder denn, Befehle erhalten werden, nicht nur gelehrte Männer, ſondern auch gelehrte Thiere in ihr Vaterland einzuladen? Ich meyne die alten ächten Tiegeraffen, aus Ethiopien und Indien. Könte man nicht die verſchiedenen Arten derſelben, nach ihren beſondern Talenten, zur Verbeſſerung der verſchiedenen Wiſſenſchaften gebrauchen? Die Tiegeraffen

z. E.

z. E. Helden, Staats-Leute, und Gelehrte zuziehen; Bavianen, die Hofleute Ceremonien und fertige Wendungen zulehren; die gröſſern Affen, den Damen und ihren Aufwärtern in der Kunſt der Galanterie, und eines angenehmen Umgangs; die Kleinern und weniger gelehrten, den Comödianten und Tanzmeiſtern Unterricht zugeben; die Meerkazen zum Dienſte der Hofpagen, und reiſender junger Engländiſcher Herren ꝛc. Doch wir überlaſſen dieſe Eintheilung und Beſtimmung ihrer beſondern Aemter, dem forſchenden und Einſichtsvollen Geiſt der Hrn. Jeſuiten, auf ihren verſchiedenen Miſſionen.

Vale & fruere.

M. S.

VIRGILIUS RESTAURATUS:

Seu

MARTINI SCRIBLERI,

ſummi Critici,

Caſtigationum in Æneidem

SPECIMEN:

ÆNeidem totam, amice Lector, innumeris pene mendis ſcaturientem, ad priſtinum ſenſum revocabimus. In ſingulis fere verſibus ſpuriæ occurunt Lectiones, in omnibus quos unquam vidi codicibus, aut vulgatis aut ineditis, ad opprobrium uſque Criticorum in hunc diem exiſtentes. Interea adverte oculos, & his paucis fruere. At ſi quæ ſint in hiſce Caſtigationibus, de quibus non ſatis liquet, Syllabarum quantitates, προλεγόμενα noſtra libro ipſi præfigenda, ut conſulas moneo.

I. Specimen Libri Primi, vers. 1.

Arma Virumque cano, Trojæ qui primus ab *oris*
Italiam, *fato* profugus, *Lavinaque* venit
Littora:

Digitized by Google

Littora: multum ille & terris *jactatus*, & alto,
Vi ſuperum ———

Arma Virumque cano, Trojæ qui primus ab *Aris*
Italiam, *flatu* profugus, *Latinaque* venit
Littora: multum ille & terris *vexatus* & alto,
Vi ſuperum — —

Ab *Aris*, nempe Hercæi Jovis, vid. lib. 2. vers. 512, 550 - - - *Flatu*, ventorum Æoli, ut ſequitur,——— *Latina* certé Litora cum Æneas aderat, Lavina non niſi poſtea ab ipſo nominata, lib. 12. vers. 123. ——— *jactatus, terris* non convenit.

II. vers. 52.

— — Et quisquis *Numen* Junonis adoret?
— — Et quisquis *Nomen* Junonis adoret?

Longe melius quam ut antea *Numen*. Et procul dubio ſic Virgilius.

III. vers. 86.

— — Venti velut *agmine facto*
Qua data porta ruunt — —

Venti velut *aggere fracto*
Qua data porta ruunt — —
Sic corrige, meo periculo.

IV. vers. 117.

Fidumque vehebat *Orontem.*
Fortemque vehebat *Orontem.*

Non *fidum*, quia Epitheton *Achatæ* notiſſimum, *Oronti* nunqnam datur.

V. vers. 119.

Excutitur, pronusque *Magiſter*
volvitur in Caput ——
—— Excutitur : pronusque *magis ter*
volvitur in Caput ——

Ajo Virgilium aliter non ſcripſiſſe, quod plane confirmatur ex ſequentibus ——
Aſt illum ter fluctus ibidem torquet ——

VI. vers. 112.

Apparent rari nantes in gurgite vaſto
Arma Virùm ——

Armi hominum : Ridicule antea! *Arma Virum* quæ ex ferro conflata, quomodo poſſunt natare?

VII. vers. 151.

Atque rotis *ſummas* leviter perlabitur *Undas.*

Atque rotis *ſpumas* leviter perlabitur *udas.* *Summas*, &, *leviter perlabitur* pleonaſmus eſt: Mirifice altera Lectio Neptuni Agilitatem & Celeritatem exprimit; ſimili modo noſter de Camilla. Æn. 11. ---- *intactæ ſegetis per ſumma volaret*, &c. hyperbolicè.

VIII. vers. 154.

Jamque *Faces* & Saxa volant, *Furor Arma miniſtrat.*

Jam

Jam *Fæces* & Saxa volant, *fugiuntque Miniſtri:* Uti ſolent, inſtanti periculo —— Fæces, facibus longè præſtant; quid enim niſi fæces jactarent vulgus ſordidum?

IX. vers. 170.

Fronte ſub adverſa *ſcopulis pendentibus* antrum
Intus aquæ dulces, vivoque ſedilia Saxo.

Fronte ſub adverſa *Populis prandentibus* antrum,

Sic malim, longe potius quam *ſcopulis pendentibus*:

Nugæ! Nonne vides verſu ſequenti *dulces aquas* ad potandum & Sedilia ad diſcumbendum dari? In quorum uſum, quippe *prandentium?*

X. vers. 188.

—— Tres litore *Cervos*
Proſpicit errantes: hos *tota armenta* ſequuntur
a tergo ---
— Tres litore *cervos*
Aſpicit errantes: hos *agmina tota* ſequuntur
a tergo — *Cervi*, lectio vulgata, abſurditas notiſſima: hæc animalia in Africa non inveniri quis neſcit? At motus & ambulandi ritus corvorum quis non agnovit hoc loco! *Litore*, locus ubi errant Corvi, uti noſter alibi:

Et ſola ſecum ſicca ſpaciatur arena.

Omen præclariſſimum, imo & agminibus Militum frequenter obſervatum, ut patet ex Hiſtoricis.

XI. vers. 748.

Arcturum, pluviaſque Hyades, *geminusque Triones.*

Error graviſſimus. Corrige, —— ſeptemque Triones.

XII. vers. 631.

Quare agite O Juvenes, Tectis ſuccedite noſtris.

Lectis potius dicebat Dido, polita magis oratione, & quæ unica voce & Torum & Menſam exprimebat: Hanc lectionem probè confirmat appellatio *O Juvenes:* Duplicem hunc ſenſum alibi etiam Maro lepide innuit, Æn. 4. v. 19.

Hic uni forſan potui ſuccumbere *culpæ:*
Anna? fatebor enim — —

Corrige, *Huic uni* (*Viro ſc.*) potui *ſuccumbere:* culpas
Anna? fatebor enim &c.
Vox *ſuccumbere* quam eleganter ambigua!

Liber Secundus vers. 1.

Conticuere omnes, intentique ora tenebant
Inde toro *Pater* Æneas ſic orſus ab alto:

Concubuere omnes intentèque ora tenebant,
Inde toro *ſatur* Æneas ſic orſus ab alto.

Concubuere, quia toro Æneam vidimus accumbentem: quin & altera ratio, ſcil. *conticuere & ore tenebant* tautologice dictum. In Manuſcripto

ſcripto perquam rariſſimo in Patris Muſæo, legitur, *ore gemebant;* ſed magis ingenioſe quam veré - - *Satur* Æneas, quippe qui jamjam a prandio ſurrexit: *Pater* nihil ad rem attinet.

Vers. 3.

Infandum Regina jubes renovare Dolorem.

Infantum Regina jubes renovare Dolorem. Sic haud dubito veterrimis Codicibus ſcriptum fuiſſe. Hoc ſatis conſtat ex antiqua illa Britannorum Cantilena vocata *Chevy-chace*, cujus Author hunc locum ſibi aſcivit in hæc verba:

The Child may rue that is unborn.

Vers. 4.

Trojanas ut *opes;* & lamentabile Regnum
Eruerint. Danaï ——

Trojanas ut *Oves* & lamentabile Regnum *diruerint.* —— Mallem *Oves* potius quam *opes*, quoniam in antiquiſſimis illis temporibus oves & armenta divitiæ Regum fuere. Vel fortaſſe *Oves Paridis* innuit quas ſuper Idam nuperrime paſcebat, & jam in vindictam pro Helenæ raptu, a Menelao, Ajace, aliisque Ducibus, merito occiſas.

Vers. 5.

-- Quæque ipſe miſerrima vidi,
& quorum pars magna fui.

-- Quæ-

- Quæque ipſe miſerrimus audi,
Et quorum pars magna fui ----

Omnia tam *audita* quam viſa, recta diſtinctione enarrare hic Æneas profitetur: Multa quorum nox ea fatalis ſola conſcia fuit, Vir probus & pius tanquam *viſa* referre non potuit.

Vers. 4.

---- Quis talia fando
temperet a lachrymis?

---- Quis talia flendo,
temperet *in* lachrymis? --- Major enim doloris indicatio, abſque modo lachrymare, quam ſolummodo a lachrymis non temperare.

V. 9.

Et jam nox *humida* cœlo
præcipitat, ſuadentque *cadentia* ſydera ſomnos.

Et jam nox *lumina* cœlo
præcipitat, ſuadentque *latentia* ſydera ſomnos.

Lectio, *humida*; veſpertinum rorem ſolum innuere videtur: Magis mi arridet *Lumina*, quæ *latentia* poſtquam præcipitantur, auroræ adventum annunciant.

Vers. 11.

Sed ſi tantus amor *caſus* cognoſcere noſtros,
Et *breviter* Trojæ *ſupremum* audire laborem,
Sed

Sed ſi tantus amor curas cognoſcere noctis,
Et *breviter* Trojæ *Superumque* audire *labores.*

Curæ noctis (ſcilicet noctis excidii Trojani) magis compendioſè (vel ut dixit ipſe *breviter*) totam belli cataſtrophen denotat, quam diffuſa illa & indeterminata lectio, *caſus noſtros.* -- Ter audire gratum fuiſſe Didoni, patet ex libro quarto, ubi dicitur *Iliacosque* iterum *demens audire* labores expoſcit: *Ter* enim pro *ſæpe* uſurpatur. *Trojæ, ſuperumque labores*, rectè, quia non tantum homines, ſed & Dii ſeſe his laboribus immiſcuerunt. Vid. Æn. 2. vers. 610. &c.

Vers. 13.

Quanquam animus meminiſſe horret, *luctuque refugit*, Incipiam.
Quanquam animus meminiſſe horret, *luctusque reſurgit. Reſurgit* multò proprius dolorem renaſcentem notat, quam ut hactenus, refugit.

Vers. 14.

Fracti bello, fatisque repulſi.
Ductores Danaum, tot jam latentibus annis
Inſtar montis *Equum* divina Palladis arte
Ædificant ---- &c.

Tracti bello, fatisque repulſi.

Tracti & *Repulſi*, Antitheſis perpulchra! at *fracti* frigide & vulgariter.

Equum jam *Trojanum* (ut vulgus loquitur) adeamus: quem ſi *Equam Græcam* vocabis Lector,

tor, minime pecces. Solæ enim fœmellæ *utero* geſtant. ——— Uterumque *armato milite complent.* ——— Uteroque *recuſſo inſonuere cavæ. Atque* utero ſonitum quater arma dedere. ——— *Incluſos* utero *Danaos*, &c. Vox *fœta*, non convenit maribus, ——— *Scandit fatalis machina muros*, fœta *armis* ——— Palladem virginem, Equo mari fabricando invigilare decuiſſe; quis putat? Incredibile prorſus! quamobrem exiſtimo, veram *Equæ* lectionem paſſim reſtituendam, niſi ubi forte metri cauſſa *Equum* potius quam *Equam*, *Genus*, pro *Sexu*, dixit Maro. Vale! dum hæc paucula corriges, majus opus moveo.

M. S.

AN-

ANNUS MIRABILIS:

Oder

Die wunderbare Würkung der nächst bevorstehenden Vereinigung der Planeten, Jupiter, Mars, und Saturnus.

Von

MARTINUS SCRIBLERUS,

Philomath. Liebhaber der mathematischen Wissenschaften.

In nova fert animus mutatas dicere formas
Corpora —

Ich seze voraus, daß jedermann, von der beruffenen Planetarischen Vereinigung, welche sich den 29. dieses laufenden Monats December eräugen wird, genungsam berichtet, und gehörig dazu vorbereitet sey. Dieselbe ist von den alten Weltweisen insgesamt, unter dem Namen Annus mirabilis, oder die Metamorphosticalische Vereinigung, vorgesagt worden. Ein Ausdruk, durch welchen die Verwandlung der Geschlechter, als die Würkung der dannzumaligen Stellung dieser himmlischen Körper gegen einander, angedeutet wird. Zumal da

bey

bey derselben das männliche Geschlecht in das weibliche, und das weibliche in das männliche wird verwandelt werden.

Die Aegypter haben diese grosse Verwandlung durch verschiedene nachdrükliche Hieroglyphische Zeichen zu verstehen gegeben, wovon eines insbesonder merkwürdig ist. Man siehet nemlich an einem Obelisco einen Barbierer, und eine Hebamme eingegraben; der Barbierer überreichet der Hebamme sein Scheermesser, und diese hingegen dem Barbierer ihre Windeln. Eben so sagt Thales Milesius, (der wie seine übrigen Landleute seine Wissenschaft von den Aegyptern geborget,) nachdem er die Zeit dieser berühmten Conjunction ausgerechnet hatte: Alsdenn werden Männer und Weiber, ihre verschiedenen mühsamen Arbeiten, jene zu scheeren, und diese Kinder zu gebähren, gegen einander vertauschen.

Anaximander beschreibt diese Verwandlung gar bescheiden mit mathematischen Ausdrükungen. Alsdenn spricht er, wird die Quantitas negativa des weiblichen Geschlechts verkehret werden in Quantitatem positivam, ihr — in + Das ist, ihr minus, in plus.

Plato spricht nicht blos von dieser grossen Veränderung an ihr selbst, sondern beschreibt auch alle Zurüstungen zu derselben. „Lange (sagt er) vor der Verwandlung der Leiber, wird die Natur das schwerste

Theil

„ Theil ihres Werkes, durch die Veränderung der
„ Denkensart, und der Neigungen beyder Geschlechter
„ vornehmen, die Männer werden weibisch, und die
„ Weiber männlich werden. Die Weiber werden herr-
„ schen, und die Hausväter gehorchen. Die Damen
„ werden in Cavalierspuz zu Pferde sizen; Prinzen und
„ Edelleute hingegen, in Weiberröken und Nachtschleyern
„ erscheinen. Die Männer werden auf dem Theater
„ mit weibischer Stimme, und die Weiber verderbt
„ Jungfernrein sprechen. Die Männer werden Papier
„ schneiden nnd Knöpfgen rollen; und selbst die nörd-
„ lichen Völker werden ꝛc. So weit Plato.

Daß das Ministerium diese grosse Veränderung müsse voraus gesehen haben, ist klar aus der † Calico-Akte, wodurch alles Frauenzimmer in ganz England genöthiget wird, aus ihrem unnüzen Kleidergeräthe, Betten, Vorhänge, Lehnen und andere Stüle zu machen; gleichsam als ob sie ihren Schmuk vor ihrer Verwandlung noch ablegten.

Diese Verwandlung wird denen, welche die Sachen im Grunde zu untersuchen pflegen, nicht fremd vorkommen. Madame Bourignon, ein andächtiges Frauenzimmer, hat uns gezeiget, daß der Mensch anfänglich als Mann und Weib zugleich sey erschaffen worden, und daß er das Vermögen der Fortpflanzung in sich selbst gehabt. Ein Umstand, der zum Stande der Unschuld nothwendig mitzugehören scheinet; als in welchem die

† Calico, ist ein gewisser Indianischer Zeug von Baumwolle, den das Engländische Frauenzimmer nicht mehr tragen sollte.

Glükſeligkeit des einen, nicht von dem Eigenſinn des andern abhangen kann. Es war mithin (wie dieſe Dame uns lehret) erſt, nachdem der Menſch einen faux pas gethan, daß er das Weib zur Geſellin bekam; und man hat würklich viele Exempel ſolcher Verwandlungen einzelner Perſonen, welche durch die beſten Zeugniſſe beſtätiget ſind. Wovon insbeſonder dasjenige, welches Montagne, und ein anders, das der lezt verſtorbene Biſchof zu Salisbüry beſchreibt, merkwürdig ſind: Es erhellet hieraus, daß das gegenwärtige Manns- und Weibs-Syſtem bereits ſchon viele Veränderungen gelitten habe, und ſolche noch weiter leiden könne ꝛc.

Dieſe Verwandlung ins Werk zu ſezen, wird es bey einigen um eine ſehr kleine Veränderung zu thun ſeyn: Es giebt Männer, welche mit der weibiſchen Weichlichkeit ſchon ſo weit verſehen ſind, daß ihnen weiter nichts als die Quantitas negativa fehlet, um ſie zu luſtigen Mezen zu machen. Und hingegen Weibsperſonen, die ebenfalls ſchon bey nahe die Stelle rauher Männer vertretten ꝛc.

Dieſe Conjunction wird ihren Anfang nehmen Samſtags den 29. curr. Abends ungefehr um 8. Uhren, gleich wenn Senizino in der Oper anheben wird, Si videte, Möchtet ihr doch ſehen! Man wird eine ungewöhnliche Bewegung an ihm wahrnehmen, wobey die Verſammlung würklich einmal im Ernſt erröthen wird ꝛc. ꝛc. Alsdenn wird dieſe Verwandlung allgemein werden. Eine Zeit, die man vorhin nicht erlebt, und bey welcher wol zum erſten mal ſo viel reine Jungfrauen inner unſern Mauern ſeyn werden. Aber ach!

es

es wird ſich eine ſolche Ungeduld und ein ſolcher Vorwiz bey ihnen äuſſern, ſich ihrer neuen Fähigkeiten zu bedienen, daß viele noch in derſelben Nacht zu Falle kommen werden; und eben den Unordnungen, welche bey dieſem Anlaſſe entſtehen möchten, ſucht man durch gegenwärtiges Blat vornemlich vorzubeugen.

Es giebt Cavaliere, welche bereits angefangen haben, dieſe planetariſche Conjunction dahin zu mißbrauchen, daß ſie ihre ſchändlichen Abſichten erreichen mögen. Sie verſichern die Damen, daß ſie ſich einer Waar begeben, welche blos übernächtig, und kaum noch ſo viel werth ſey, als ein Unterrok von Callico, der eben wie ſeine Beſizerin in der gegenwärtigen Form bald überall nichts mehr taugen werde. Allein wenn ſich das Frauenzimmer aus der Unehre und Schändlichkeit der That ſelbſt nicht viel machen ſollte, ſo bitte ich, ſie wollen betrachten, daß die Natur, welche ihre eigene Werke niemals zerſtöret, keine Schwangere verwandeln wird, bis ſie in die Wochen gekommen; alſo daß nicht verwandelt werden, und ſchwanger ſeyn, eines und eben daſſelbe heiſſen wird; und wenn ſie mithin es der Mühe nicht werth achten, eine Veſtung zu vertheidigen, welche in wenig Tagen zerſtöret werden ſoll, ſo bedenken ſie wenigſtens, daß es für ſie etwas ſehr trauriges ſeyn würde, neun Monate hernach mit einem Baſtart niederzukommen; mit einem Baſtart ſage ich, der gleichſam als ein Poſthumus zur Welt käme, und dem ſein ehemaliger Vater weiter zu nichts dienen könnte, als ſeine Wärterin zu geben.

Dieſe wunderbare Verwandlung iſt das Mittel, deſſen ſich die Natur bedienet, die Sachen zwiſchen beyderley

derley Geſchlechten wieder in eine Gleichheit zu ſezen. Stolzen Maitreſſen wird man ihre Grauſamkeit mit gleicher Münze bezahlen: Ein armſeliges ſchlechtes Mägdchen wird zu einem gebieteriſchen Liebhaber werden, und den, der es zu Falle gebracht, hinwieder mit einem ſchwangern Bauch und mit einem Baſtart belohnen ꝛc. ꝛc.

Man kann ſich kaum vorſtellen, was für groſſe Veränderungen dies wunderbare Phænomenon auf dem Erdboden verurſachen wird. Die Zeit wird mir lange, bis ich ſehe, was das Parlament zu Paris in Anſehung des Punkts von der Kronfolge thun wird. Angeſehen dieſes ein Fall iſt, darüber das Saliſche Geſez keine Vorſehung gethan. Unter den Mönchen und Ordensleuten werden allerley Unordnungen nicht wol zu hintern ſeyn: Denn es iſt gewiß, daß das Gelübd der Keuſchheit nur in dem Geſchlechte bindet, in welchem es zuerſt iſt gethan worden; und derſelbe Grund gilt auch für Eheleute; wiewol mich bedünkt, daß es für Proteſtanten etwas ärgerliches ſeyn würde, wenn Mann und Weib ſich trenneten; zumal da es ſtets möglich bleibt, das Debitum conjugale zuerſtatten, obſchon die Ordnung nicht mehr dieſelbe ſeyn wird. Inzwiſchen mögen die Rechtsgelehrten entſcheiden, ob dieſe Verwandlung nicht alle Entführungsproceſſe aufheben werde?

Der Papſt wird ſich aufs neue müſſen viſitiren laſſen. Hingegen hat der falſche Prophet Mahomet die Sache für ſeine Nachfolger ſehr wol eingerichtet; denn wie der Sultan izt eine Menge ſchöner Frauenzimmer zu ſeinem Dienſte hat, ſo wird er ſtatt derſelben, alsdenn ſo viel ſchöne junge Mannsperſonen unterhalten.

Er-

Erſtaunenswürdige Veränderungen! Man erlaube mir aber zu ſagen, daß die Natur uns ihre auſſerordentlichen Würkungen zur Betrachtung, und nicht zum Gelächter darſtellet. Daher ich luſtige junge Lacher und Lacherinnen alles Ernſtes erſuche, daß ſie ſich hinterhalten, in ein öffentliches Gelächter auszubrechen, wenn ſie etwann einen General beſuchen, der das erſte mal in den Wochen liegt, und bey welchem ſeine Officiere die Stelle der Hebammen, Säugammen, Wärterinnen, und Weinſuppeköchinnen verſehen werden. Ingleichen, wenn ſie ehrwürdige Prälaten bey Hofe ſehen werden, den Kopfpuz beſorgen, die Waſche trüknen ꝛc. ꝛc. So bitte ich, ſie wollen ſich erinnern, daß dieſe Bedienungen niemand anders, als Leuten von einer beſonders ordentlichen Lebensart, und von dem allerbeſten Charakter anvertrauet werden müſſen: Daher mir leyd thut, daß ein gewiſſer vornehmer geiſtlicher Herr, der ungeachtet ſeiner Eingezogenheit, ſeine geſunde friſche Natur ſtets behält, eben nicht zu rechter Zeit kommen kann, eine Säugamme bey Hofe zu ſeyn.

So bitte ich ebenfalls die Staatsfräulein, (alsdenn Fändriche und Hauptleute von der Wache) auf das allerinſtändigſte; daß ſie bey ihrem erſten Auftritt, ihren vorigen Stand in etwelchem Andenken zubehalten belieben, und nicht wie Unſinnige in alle ſchändliche Häuſer der Stadt hinlaufen. Ingleichem, daß die izigen Kammerjunkern, welche alsdenn ihre Stelle vertreten werden, nicht Kreide und Kalk eſſen wollen, wenn ſie die Bleichſucht haben ꝛc. ꝛc.

Die Weibskleider werden den Geiſtlichen eben keine Beſchwerde verurſachen: Dänze aber, und Spielgeſellſchaften wird man ihnen für eine Zeit lang übel nehmen.

Was euch betrift, ihr Coquetten, Kuplerinnen, und Kammermädchen, (künftige Staatsbediente, Bevollmächtigte und geheime Räthe der Groſſen dieſer Erde,) ſo bitte ich euch, ſehet zu, daß ihr die wichtigen Intriguen, welche euch werden anvertrauet werden, mit eurer gewohnten Verſchwiegenheit und Geſchiklichkeit behandelt, ſo werden die Sachen eurer Principalen beſſer von ſtatten gehen als vorhin jemals.

Ihr, o Ladenkrämerinnen (künftig unſere Wolachtbaren Repreſentanten im Parlamente) ſeyt in Verkaufung eurer Waaren nicht ſo geltbegierig wie eure Vorfahren, ſondern bedenkt, daß die Nation als ein verſchwendriſcher Erbe ſchon würklich alles durchgebracht hat. Ingleichen haltet eure Zungen ein wenig beſſer im Zaum, als ihr jezt thut, ſonſt dürfte das allzulange Streiten euch eure Mittags-Malzeiten verderben.

Ihr ſparſamen guten Hauswirthinnen, jezt Vorſteherinen der Zukerbekerey, und hinkünftig Oberaufſeherinnen bey der Schazkammer, habt die Gütigkeit, und verwaltet die Zukerwage des Staates mit einer mehrern Unpartheylichkeit und Sparſamkeit.

Ihr ſpröden und tadelſüchtigen Altmädchen (die Hofnung unſerer Gerichtsbänke) wendet blos euer gewohntes Talent, Fehler zu entdeken, fleiſſig an, ſo

werden

werden die Geſeze genau vollſtreket werden; nur wünſchte ich, daß ihr nicht auf ſo ſchlechte Beweisthümer bauen möchtet, als ihr bisher gethan.

Von euch, ihr wolberedeten Auſterverkäufferinnen in Billingsgate, die ihr nun bald zu Advocaten werden, und gleiche Ehrentitel wie eure Schweſtern, die Juriſten, empfangen ſollet, erwarten wir, daß ihr die Zeit verkürzet, und die Koſten der Proceſſe vermindert: Denn mich dünkt, ihr ſeyt ohnehin verbunden, die Streitigkeiten bald zu Ende zu bringen; und ich hoffe, daß ſelbſt die Gewohnheit euch hinterhalten wird, die Auſtern für euch zu behalten, und euern Parteyen weiter nichts als die Schaalen zu überlaſſen.

Ihr Aerzte, die ihr in Geſtalt alter Weiber die Kaldaunen auf den Kuttelmärkten ſäubern werdet; reiniget ſie eben ſo gut, als ihr vorhin die Eingeweide eurer Patienten gereinigt habet, ſo wird die Stadt an den Sonnabenden deſto niedlicher leben.

Ich kann nicht Umgang nehmen, das menſchliche Geſchlecht über dieſe glükliche Verwandlung zu beglükwünſchen. Sie iſt das einzige noch übrige Mittel, die Freyheit und Ruhe deſſelben wieder herzuſtellen; und dieſes iſt ſo offenbar, daß man es für eine Beſchimpfung des Senſus communis anſehen könnte, wenn ich es weitläufig beweiſen wollte. Sollte inzwiſchen jemand ſo dumm ſeyn, und daran zweifeln, den bitte ich, blos nachſtehende ſehr faßliche Betrachtung zu machen: Nur in Europa allein ſtehet dermalen eine Macht von ungefehr einer Million handfeſter bewafneter Geſellen auf den Beinen: Daß dieſe das Leben, die Freyheit und das

Eigenthum aller andrer, in ihrer Gewalt haben, wird verhoffentlich niemand läugnen wollen: Nicht weniger iſt es eine ſtandhafte Wahrheit, daß ganze Rieſen Papier, und Häute von Pergamen, womit man eine Streke von mehr als vier Meilen ins gevierte bedeken könnte, ſind verwendet worden, zwiſchen dieſen Söhnen der Gewaltthätigkeit Friede zuſtiften; allein umſonſt. Lieber wer iſt, der ihnen ſagen dürfte: Entgürtet euch? Siehe aber, durch dieſe Verwandlung iſt es mit einmal gethan, und die Halcyoniſchen Tage der allgemeinen Ruhe kommen wieder; denn der kriegeriſche Sinn, und die Unterwerfung unter die Zucht wird ſich des zarten Geſchlechts wol binnen einem ganzen künftigen Mannsalter nicht bemächtigen mögen, bellaque matribus inviſa, d. i. die, den Müttern izt ſo verhaßten Kriege, werden ihnen, in ihrem väterlichen Stande, nicht ſogleich als etwas reizendes vorkommen.

Nicht wenigern Einfluß wird dieſe Verwandlung auch auf die Ruhe des Hausſtandes haben. Groſſe Fehler wird man von beyden Seiten verbeſſern, und Schwachheiten einander verzeihen. Ein Weib dem vorhin durch das ſpäte Heimkommen, und durch den übeln Geruch eines verſoffenen Manns Verdruß geſchehen, wird an das ſo ſie ſelbſt erlitten, fleißig gedenken, und der Verſuchung zu gleichen Ausſchweifungen entgehen. Und aus derſelben Urſache wird ſie ihrem Ehegenoſſen in deſſelben izigen weiblichen Fähigkeit gewiſſe Leidenſchaften, z. Ex. die Kleiderpracht, die Begierde bewundert zuwerden ꝛc. gern zu gut halten, nachdem ſie aus eigener Erfahrung weiß, daß dieſelben dem weiblichen Geſchlechte natürlich ſind; und wie zärtlich wird ſie

ihrem

ihrem Ehegatten in Schwangerſchaften und Kindesnöthen begegnen, da ſie alles dieſes ſelbſt erfahren hat. Endlich werden auch alle unvernünftigen Foderungen gegen die Männer ein Ende haben, weil dieſe bereits aus eigener Erfahrung wiſſen, daß ſie unmöglich können zugeſtanden werden. Daß indeſſen das weibliche Geſchlecht die groſſen Geſchäfte, und hingegen die Männer die Haushaltungen beſſer als bisher geſchehen iſt, beſorgen mögen, wünſchet von Herzen,

Ihr aufrichtiger Freund

M. S.

Es kam nicht regnen, aber es schüttet;

oder

London voll Raritäten.

Das ist:

Nachricht

von der Ankunft eines weissen Bären in Mſr. Ratcliffs Hause / in der Bischofsstrasse; ingleichem der verrühmten Italiänischen Sängerin Faustina; item des Pfenning-Dechanten aus Irrland;

und endlich

des wunderwürdigen Wilden, der in den Wäldern Teutschlandes von einem wilden Thiere gesäuget, gehezet, und im Garn gefangen worden; wie derselbe einem unvernünftigen Thiere gleichet, und ein Christ ist, wie einer von uns andern, angesehen er Peter heißt; und wie er von Fuß auf grün gekleidet, nach Hofe gebracht worden, zu gröstem Erstaunen des hohen und niedern Adels, im Jahre 1726.

WIR wollen mit Peter, dem Wilden, den Anfang machen, und unsere übrigen Seltenheiten auf einige nachfolgende Blätter versparen.

Romu-

Romulus und Remus, die zween berühmten wilden Männer des Alterthums, und Urſinus in den neuern Zeiten, waren billig die Bewunderung der ganzen Welt; wir dörfen uns aber nicht weniger von unſerm jungen Wildfange verſprechen, wenn wir auf die berüchtigte und bekannte Prophezeyung Lillys ſehen, welche nun nach ihrer Erfüllung leicht zu verſtehen iſt:

Kömmt Rom nach Benevento,
Bricht Spanien den Aſſiento,
Fleugt der geſpaltene Adler nach China,
Und Chriſten verehren Fauſtina,
Alsdenn wird eine Eiche gebähren,
Den Jungen wird ſie nicht ſäugen, noch lehren,
Groſſe Thaten wird er verrichten.

Nun geht der Papſt würklich nach Benevento; die Spanier haben den Aſſiento-Tractat gebrochen; der Kaiſer handelt nach China; und Lilly müßte ſelbſt geſtehen, wenn er noch lebte, daß durch die Fauſtina in der Prophezeyung, nicht die Kayſerin dieſes Namens gemeynet ſey.

Aus verſchiedenen Merkmalen an dieſem wilden Cavalier iſt klar, daß er Vater und Mutter gehabt hat, wie einer von uns andern; allein da es ihm an einem Taufſcheine fehlet, ſo läßt ſich ſein Alter nur ſo ungefehr aus ſeiner Gröſſe, und aus ſeinem Betragen beſtimmen; und daraus erhellet, daß er etwan 12. bis 13. Jahre alt ſeyn mag. Dieſe ſeine Jugend war Urſache, daß diejenigen Damen, welche mit voller Erwartung, daß er etwas gegen ihre Keuſchheit unternehmen würde, in das Vorzimmer traten, ſich mit Verwunderung betrogen fanden. So viel iſt indeſſen gewiß, daß er ſich bemühet

hat,

hat, das Fräulein W---le zuküssen, welches ihr denn die Beneidung aller übrigen anwesenden Frauenzimmer zugezogen, angesehen die Natur selbst hierdurch ein Zeugniß abgeleget, daß sie die andern an Schönheit übertrefe.

Aristoteles sagt: Daß unter allen nachahmenden Geschöpfen der Mensch es sey, der diese Eigenschaft am meisten besize. Der Saz dieses grossen Weltweisen bekömmt durch das Betragen unsers wilden Cavaliers seine Bekräftigung. Er hat seine ersten Eindrüke bey Hofe erlangt; dem zufolge pflegt er den Leuten erstlich die Hände zuleken, und hernach den H--- zuweisen. Er greift jedermann in die Tasche, klimmt über andere hinauf, und bedient sich der Hand des Königs, wenn er etwas nehmen will, das ihm lieb ist. Das erste mal, da man ihn sehen ließ, bemächtigte er sich des Stabs des Lord-Schazmeisters, und sezte den Hut vor dem König auf; woraus einige schliessen wollen, daß er entweder von einem Grand aus Spanien, oder von den Irrländischen Grafen von Kingsale herstamme. Dem sey wie ihm wölle, so sind es doch gewiß ungezweifelte Proben seines angebornen Ehrgeizes. Was sein eigen ist, das hält er steif, hingegen ist er fertig, andern das Ihrige zu rauben. Durch diesen Hang zur Nachahmung, hat er zuerkennen gegeben, von was für einem Thiere er in der Wildniß gesäuget worden. Einst da er Kinder gesehen, die von ihren Müttern den Segen baten, fiel er vor einer Sau auf die Knie, und mummelte in dieser demüthigen Stellung einige unverständliche Töne gegen sie her.

Man hat insgemein geglaubt, er wäre Ulrichs Bruder; und dieses wegen einiger Gleichheit ihrer Manieren, und seiner besondern dienstfertigen Sorgfalt für Ulrichen

richen neben ihm; allein aus Peters weit vortreflicherm Genie und Eigenschaften zeigt sich, daß dieses nicht seyn kann.

Obschon er keine, weder alte noch neuere Sprache versteht, (dergleichen ihm der gelehrte Arzt, welchem man seine Auferziehung anvertrauet hat, beybringen soll,) so weiß er dennoch die ihm vorkommenden Sachen durch gewisse Töne zuunterscheiden, die er zu sich selbst redet, und welche der Herr von Rothenberg, der ihn herüberge bracht, vollkommen versteht. Er betrachtete einst die Fleischbänke mit Furcht und Entsezen; und von derselben Zeit an, bezeichnet er einen Menschen mit eben dem Tone, womit er einen Wolf andeutet. Ein junges Frauenzimmer heißt ihm ein Pfau, alte Weiber Elstern und Eulen; ein Stuzer mit einem † Toupet, ein Affe; Glas ist ihm Eis; blaue, rothe und grüne Bänder, ein Regenbogen; und einen Haufen Gold nennet er D--k. Das erste Schiff, welches ihm zu Gesichte kam, hielt er für ein grosses Thier, das auf dem Rüken schwümme, und die Füsse über sich strekte; die Menschen aber, die daraus hervorkamen, sah er für die Jungen des Thieres an, und wunderte sich, daß sie der Mutter so unähnlich wären. Die Sprachen der Thiere und Vögel versteht er alle vollkommen, und ist nicht wie sie, zur Kenntnis blos einer einzigen, die jeder Gattung eigen ist, eingeschränket. Er kann jedes Thier, das er ruft, herbeybringen, und wird nun sonder Zweifel in den Wäldern, seinem Vaterlande, wo er seinen Mitbürgern, durch Beylegung ihrer Zwiste, vortrefliche Dienste that, sehr vermisset. Eines Tages warnete er eine Heerde Schaafe, die man in die Schlachtbänke

† Eine Art Perruque.

bänke trieb, so, daß sie auf gewisse Töne, die er hören ließ, alle davon flohen. Er unterredet sich gern mit Pferden, und da er sich einst in den Königl. Marktstall begab, mit zweyen daselbst, die ihm vor andern aus lieb waren, eine Unterredung zu halten, wieherte er im Vorbeygehen gegen das gegossene Pferd auf dem Plaz zu Charing-Cross, als ob er ihm seine Verwunderung über dessen Grösse zu verstehen geben wollte, und schien es übel zu nehmen, daß es ihn keiner Antwort würdigte. Ich hoffe, man wird deswegen keine üble Meynung von seinem Verstande fassen, weil er der Bildhauerkunst nicht erfahren ist.

Seine Freude drükt er gemeiniglich durch Wiehern aus; und sagen die Philosophen von ihrer Risibilität immer was sie wollen, so ist doch das Wiehern eine weit edlere Ausdrükung dieser Leidenschaft, als das Lachen, zumal da dieses, meines Bedunkens, stets etwas alberes bey sich hat, und nebst dem öfters mit Thränen begleitet ist: Andere Thiere merken wol, daß sie etwas niederträchtiges thäten, wenn sie das Gelächter nachahmeten; und ich denke, es ist eine allgemeine Anmerkung, daß die höchste Stuffe der menschlichen Glükseligkeit in der Nachahmung der Affen und Vögel bestehet, gleich solches die Harlequins, Scaramouches und Masquerades genugsam beweisen. Hingegen ist bekannt, daß die Affen sich bemühen zu den Menschen herunter zu kommen, wenn sie recht närrisch thun wollen. Liebe, drükt er durch Töne aus, die dem Girren der Tauben; und Zorn, durch solche, die dem Rabengeschrey ähnlich sind; und es ist kein Zweifel, daß man ihn mit der Zeit nicht als einen Dollmetsch zwischen uns und andern Thieren werde gebrauchen können.

In

In der Erkenntnis der Simplicium, hat man sich von diesem jungen Wilden eines vortreflichen Unterrichts zu versehen. Und ich wäre unmasgeblich der Meinung, daß die zur Untersuchung der Apotheken verordneten Herren Censoren ihn ordentlich mitnehmen sollten, wenn sie ihr Amt verrichten.

Ich habe mir sagen lassen, daß die neue Sekte der Kräuteresser ihm auf die Felder zufolgen gedenkt; oder ihn bitten wird, ihr Küchenmeister zuseyn, und daß viele derselben sich entschliessen dürften, ihre Kinder mit dem Viehe in die Wälder zur Weide zu treiben, in Hoffnung durch dieses Mittel gesunde und tugendhafte Nachkommen zupflanzen, die von den Verderbnissen dieser wollüstigen Welt befreit wären.

Er singt von Natur verschiedene hübsche Melodien, die er selbst componiert; und zwar so thut er dieses mit gleicher Fertigkeit in Chromatischen, Diatonischen, und auch in Mißtönen; daher er der Academie ganz unvergleichliche Dienste wird leisten können, in Beurtheilung der Verdienste ihrer Componisten, und wol die einzige Person seyn wird, die zwischen Cuzzoni und Faustina wird entscheiden können.

Ich kann nicht Umgang nehmen zu melden, was für Begriffe er sich anfangs von den Kleidern gemacht hat: Er hielt sie nemlich für die natürliche Haut derjenigen, welche sie trugen, und schien deswegen sehr angsthaft zu seyn, da er einst jemanden sah einen Strumpf ausziehen, weil er glaubte, der arme Mann schünde sich selbst.

Es ist mir nicht unbekannt, daß einige Uebelgesinnte sagen: Er stelle sich blos so an, und sey eigentlich kein Wilder. Diese Verleumdung kömmt von dem falschen Begriffe her, welchen sich diese Leute von einem wilden Menschen machen. Sie formieren sich nemlich denselben, nach dem Muster derjenigen, welche sie ordentlich in der Stadt sehen, deren Handlungen aber vielmehr toll, als wild sind. Daher allen denen jungen Cavalieren, welche ruhmbegierig genung sind, in diesem Charakter hervorzustechen, obliegen wird; sich dieses wahre natürliche Original zum Muster fleißig vorzustellen.

Was die Sinnlichkeiten betrift, so sind sie bey diesem wilden Cavalier viel schärfer, als bey einem zahmen: Er folgt dem Geruche eines Menschen, und eines jeden andern Raubthiers, ohne sich jemals zu betrügen. Ein Hund ist ein blosser Esel gegen ihm, Trüffeln zu finden. Sein Gehör ist desto subtiler, weil er seine Ohren, die man ihm niemals mit Bändern fest gebunden hatte, deswegen kann, wie ein Affe, und sie gegen das Object, wo der Schall herkömmt, nach Belieben richtet.

Wir haben Ursache zuwünschen, daß, gleichwie dieser an den Hof gebrachte wilde Junge, daselbst ein Christ geworden; also diejenigen, die bey Hofe leben, und keine Christen sind, ihre wilde und räuberische Art ablegen, und zu dem sanften Wesen der Natur zurükkehren mögen.

Ein

Digitized by Google

Ein Traum.

- - Laceratque trahitque

molle pecus - -

Virg.

Unter alle dem critiſchen Tadel, welchen ich von neidiſchen Gemüthern mein Lebenlang habe ausſtehen müſſen, iſt wol nichts härters, als daß man einen alten Mann, wie ich bin, ſelbſt in ſeinem Bette nicht mehr ruhig bleiben läßt, ſondern die Verfolgung ſogar bis auf mein Träumen erſtreket; ich ſoll nemlich nur träumen, wenn es dieſe Leute gut dünkt, und daſſelbe niemals lange aneinander, der Traum mag im übrigen an ſich ſelbſt ſo abentheuerlich ſeyn, als er immer will: Warum? Es liege (ſagen ſie) in meinen Träumen durchgehends eine Moral, und es laſſe unwahrſcheinlich und unnatürlich, ſolche Sachen als Träume vorzuſtellen. Dieß Betragen meiner Feinde würde mir, (ich geſtehe es,) noch empfindlicher ſeyn, wenn ich nicht ſähe, daß ſie ſich darüber eines andern Einwurfs begeben, gegen den ich mich wol käumerlich würde haben vertheidigen mögen. Sie könnten mich nemlich gefraget haben, ob die Träume, welche ich ans Licht ſtelle, wol eigentlich Lucubrationes genennet werden könnten? (als welches der Name iſt, unter welchem ich alle meine Schriften, dike Bände ſowol als halbe Bogen, auszugeben pflege.) Ein ſo offenbarer Widerſpruch, daß mich wundert, wie es möglich ſey, daß kein Sophiſt jemals daran gedacht hat. Jenes aber iſt

eine bloſſe Zänkerey, denn ich erinnere mich noch wol, daß ich in meiner Jugend als ein Schulknabe oft die Geſchichte ganzer Tage ausgeträumet habe: Ich war zu Pferde, und reiſete; ich kehrte ein, ſpeiſete zu Mittag, gieng zu Bette, und ſtuhnd des folgenden Morgens wieder auf. Und ich habe junge Frauenzimmer gekannt, welche im Stande waren, ein ganzes Gewebe von Begegniſſen, groß genung einen dichten Roman daraus zu verfertigen, an einem Stüke durchzuträumen. In der Jugend iſt nemlich die Einbildungskraft ſtark, und wird weder von Sorgen, Geiz, Ehrſucht, noch andern heftigen Leidenſchaften, welche ſie ſonſt einzunehmen pflegen, geſtöret. Inzwiſchen da man täglich ſiehet, daß alte Leute wieder kindiſch werden, wer kann es als etwas unnatürliches anſehen, oder mir übel nehmen, daß ich auch in Anſehung des Träumens, zu meinem gröſten Nuzen, in meine Kindheit zurükgetreten bin; und daß ſich meine Einbildung in ihrer erſten Stärke erweiſet, ohne von Sorgen und andern heftigen Paßionen gehintert zu werden. Ich ſage, zu meinem gröſten Nuzen, denn anders zugeſchweigen, ſo ziehe ich den beſonders wichtigen Vortheil daraus, daß ich die mir beſtimmte noch übrige wenige Lebenszeit auf dieſe Weiſe verdoppeln, und in einem Tage ganze vier und zwanzig Stunden leben kann. Derjenige Traum, den ich izo erzehlen will, iſt indeſſen ſo abenteuerlich, als man ſich immer einen vorſtellen mag; und da er nebſt dieſem, ſo viel ich wenigſtens merke, keine Moral enthält, ſo dürfte vielleicht die Erzehlung deſſelben, auch ſelbſt dieſen tadelſüchtigen Traumgelehrten nicht unangenehm ſeyn.

Es trug ſich denn zu, daß meine Magd eines von ihren Hiſtorienbüchern, (wie ſie dieſelbigen nennet,) in meinem Schlafzimmer liegen ließ; ich hob es auf,

und

und fand eine Menge des abgeſchmakteſten, aber ihrem Stand und Geſchmak ganz angemeſſenen Zeugs darinnen. Geſchichten von armen Mädgen, die zu vornehmen und reichen Damen geworden; Erzehlungen von ſchlechten Bedienten, die zulezt Königl. Prinzeßinnen geheyrathet; und unter andern fiel ich auch auf die kluge Anmerkung, daß kein Löwe einer reinen Jungfrau etwas Leids zufüge. Mit dieſem unvernünftigen Zeug gieng ich hernach zu Bette, und fieng an zuträumen, es käme ein Freund zu mir, der mir den Vortrag machte, wir wollten doch zum Zeitvertreibe gehen, die Pfarr-Löwen zuſehen; er hätte es bisher Zeit ſeines Aufenthalts in der Stadt niemals gethan, und weil man wochentlich blos einmal den Anlas dazu hätte, ſo wollte er ihn izt nicht verſcheinen laſſen. Ich antwortete, daß ich es ihm zugefallen zufrieden wäre, wiewol ich, (die Wahrheit zuſagen,) ſonſt an dergleichen grauſamen Spectakeln keine Freude hätte, und wol gar über die Unmenſchlichkeit derer, die ſie eingeführet, öffentlich klagen würde, dafern dieſe Verordnung nicht ſo alt, und (wie ich hörete,) auf die weiſeſten Grundſäze gebauet wäre: Was ich hier ſage, muß dem Leſer nothwendig ein Räthſel ſeyn, bis ich ihm die Scene eröffne, welche ſich meine Einbildung auf den Grund des obgedachten in dem Hiſtorienbuche geleſenen Sazes, daß ein Löwe einer reinen Jungfrau kein Leid zufüge, im Traume formieret hat. Ich fantaſierte nemlich, daß man in jeder Pfarrkirche auf gemeine Koſten einen Löwen männlicher Art unterhielte; daß das Behältnis des Thieres allenthalben nächſt an den Kirchhof ſtieſſe; daß jede Perſon von dem ſchönen Geſchlechte, wenn ſie ſich für eine reine Jungfrau ausgäbe, an ihrem Hochzeittage noch ehe ſie getrauet

würde, und in ihren Hochzeitkleidern, sich müsse gefallen lässen, allein, und in voller Ceremonie zu dem Löwen, (den man zu dem Ende hin losgelassen, und vier und zwanzig Stunden lang fasten gemacht,) hineinzuspazieren, und eine Stunde lang bey ihm zuverweilen; daß ferner über dem Löwengraben ordentliche Galerien gebauet wären, für die Anverwandten und Freunde des jungen Paares, und sonst für jedermann, der die Ceremonie mitanzusehen Lust hätte; daß man zwar keine zwänge, sich auf vorgemeldete Weise dem Löwen auszusezen, wenn es aber eine abschlüge, so wäre es schändlich sie zu heyrathen; daß es eine eben so übliche Ergözung wäre, diese Pfarrlöwen zu besehen, als in die Comödie, oder Opera zu gehen; und endlich, daß man das Thier deswegen so nahe an der Kirche hielte, weil der Ort bequem wäre, entweder zur Trauung des Ehepaars, wenn die Jungfrau mit Ehren aus der Sache gekommen, oder zur Begräbnis ihrer Gebeine, nachdem der Löwe das übrige, wie er immer zu thun pfleget, aufgefressen hätte.

Den Traum nun fortzusezen, so wollten wir, wie ich mich erinnere, zuerst den Löwen zu St. Dunstan sehen; allein man sagte uns, daß heute daselbst nichts zusehen wäre: Wir giengen also fort, nach Covent-Garden, wo wir das Thier so mager fanden, als ein Todtengerippe, worüber ich mich sehr befremdete, weil ich gerade das Gegentheil erwartet hatte; der Wärter aber sagte, es wäre sich nicht zu verwundern, angesehen die arme Bestie, so lange sie bey der Pfarre sey, nicht eine Unze Weibsfleisch bekommen hätte. Hierüber erstaunete ich noch mehr, und fieng an für das

Frauens

Frauenzimmer in diesem Quartier eine besondere Hochachtung zu hegen, als der Wärter das Wort zum zweyten mal nahm, und sagte: er wunderte sich, daß die Gemeine einen Löwen so um nichts unterhalten möchte: Wie? sprach ich, guter Freund, heisset ihr das ein Nichts, die Tugend so viel keuscher Frauenzimmer zu rechtfertigen, oder hat euer Löwe seine Unterscheidungs-Kraft verloren? Was kann wol euerm Quartier zu gröſserer Ehre gereichen, als daß alle Weibspersonen, die in eurer Kirche getrauet worden, reine Jungfrauen waren? Dem ist wol so, erwiederte er, und unser Herr Pfarrer weiß es zu seinem Verdrusse; denn von der Zeit, da Se. Ehrwürden zu uns gekommen, ist in unserer Kirche nicht ein einziges Paar getrauet worden. Die Mädchen hier sind zu klug, als daß sie sich den Klauen des Löwen blos geben sollten; und weil sie niemand zu heyrathen begehrt, so haben sie alle das Gelübd ewiger Keuschheit gethan; also daß wir in unserm Quartier nach Proportion wol die meisten Nonnen haben. Ich merkte leicht, was die Gewohnheit dieser Frauenzimmer das Gelübd einer ewigen Jungfrauschaft zu schwören, weil sie keine Jungfrauen wären, sagen wollte; und mein Traum lehrete mich zugleich, daß wir das ganze Land voll solcher Nonnen hätten.

Wir giengen fort, einen andern Löwen zu besehen, wo wir eine Menge Zuschauer auf der Galerie antrafen. Der Wärter sagte uns, wir würden Kurzweil (wie er es nennte) genug haben. Bald hierauf zeigte sich ein junges vortreflich schönes Frauenzimmer in dem Löwengraben, welches mit aller ersinnlichen Versicherung in ihrer Mine und Geberden auf den Löwen zuspazierte,

und dabey zuweilen gegen ihren Liebsten und ihre Freunde lächelnd auf die Galerie hinsah; worüber ich mich eben nicht sehr wunderte, weil man kein Exempel wußte, daß das Thier jemals gefehlet hätte. Allein was geschieht? der Löwe hob seine rechte Taze (das ordentliche Todeszeichen) auf, gieng auf sie los, ergrif ihren Arm, und fieng an denselben zu zerreissen; das arme Frauenzimmer machte ein heftiges Geschrey, und rief aus: Der Löwe ist gerecht, ich bin keine reine Jungfrau. O Sapho, Sapho! Weiter konnte sie nicht. denn der Löwe gab ihr den so geheissenen Coup de grace, indem er sie bey der Gurgel faßte, worauf sie todt vor ihm zur Erde fiel, und bald von dem Wärter weggeschleppet ward, bis die Leute alle weg wären, weil die Pfarrlöwen nicht öffentlich zu speisen pflegen.

Nicht lange hernach kam ein anderes Frauenzimmer, und gieng dem Löwen mit gleicher Herzhaftigkeit entgegen; das Thier roch sehr genau an ihr, zerkrazte ihr darauf die Hände, welche es sich von Zeit zu Zeit zur Nase hielt, sezte einen seiner Klauen in ihren Busem, und zog ihn ganz blutig wieder zurük. Doch endlich ließ sie der Löwe mit Zeichen der Verachtung gehen. Die Begegnis schmerzte sie nicht wenig, und sie kam etwas beschämt zu ihren Freunden auf die Galerie zurük, allwo mich dünkte, die ganze Gesellschaft habe sogleich verstanden, was dieses sagen wolle: nemlich daß dieses Frauenzimmer aus allzugrosser Gefälligkeit gewisse unvorsichtige und gefährliche Freyheiten erlaubet habe, welche zunahe an das Laster der Unkeuschheit gränzen; und es war ungewiß, ob nicht andere nebst ihrem damaligen Liebhaber an diesen gedachten Freyheiten mit

Theil

Theil genommen, darüber das schöne Geschlecht niemals zusparsam seyn kann.

Dieser Tag hatte etwas ausserordentliches: Es kam eine dritte Weibsperson in den Löwengraben; diese lachte laut, spielte mit ihrem Fächer, bewegte den Kopf nach der Mode hin und her, und wenn sie auf die Galerie schaute, warf sie den anwesenden Junggesellen die lieblichsten Blike zu. Indessen fuhr der Löwe mit Wut auf, und wir gaben sie verloren, als er plözlich Halt machte, und sie verließ, als ob er ekelte, nachdem er ihr erst mit dem Schweif einen Schlag gegeben hatte; das Frauenzimmer kam wieder auf die Galerie zurüke, ohne im geringsten entstellet zu seyn, und es schien, daß dieses das gewöhnliche Tractament gegen die Coquetten wäre.

Nunmehr, dachte ich, hätten wir genung gesehen; allein mein Freund nöthigte mich, anderstwo noch einen oder ein paar Löwen zu besuchen. Wir meldeten uns bey verschiedenen Behältnissen dieser Thiere, wo nichts zusehen war; doch fanden wir immer etwan ein halb duzend junge Mädchen von 8. bis 12. Jahren, die mit dem Löwen ihre Kurzweil trieben, ihm auf den Rüken sassen, die Hand in den Mund stekten, ꝛc. denn und wenn gab es einen Kraz; wir erfuhren aber immer, daß diejenigen, denen solches begegnete, etwan vorhin mit Jungen gespielet hätten: Eines dieser Mädchen rief seiner Gespielin, einem andern das bey uns oben auf der Galerie, und ungefehr 12. Jahre alt war, zu: Es möchte doch auch zu dem Löwen herunterkommen; und auf erhaltenen Abschlag sagte es: Ey Lise, du willst nimmer wieder zum Löwen gehen, seitdem du mit

meinem Bruder oben auf dem Dachboden Blinzenmäuſeln geſpielet haſt.

Hierauf folgten wir einem Paar, das mit den Hochzeitleuten nach der Kirche St. Maria Ax gieng. Die Braut, obſchon ſie ziemlich bejahret war, und dabey ſehr buklicht und häßlich ausſah, war gepuzt wie ein Mädchen von 15. Jahren, ſo, daß mich dünkte, ſie hätte alle bunten Lappen (von Tanten, Taufpatinnen und Großmüttern von undenklichen Jahren her,) zuſammen geſtoppet. Einer meiner Nachbarn flüſterte mir ins Ohr, ſie wäre ein altes Mädchen, und ſtünde wegen ihrer Keuſchheit bey der ganzen Gemeine im beſten Rufe. Darüber (dachte ich) iſt ſich eben nicht ſehr zuverwundern, ward aber deſto mehr beſtürzt, als ich ſahe, daß ſie mit etwas Mißtrauen und Furcht dem Löwen entgegen gieng; derſelbe lag auf dem Boden, da ſie hineinkam; ſo bald er ſie aber erblikte, ſchnupfte er zwey bis dreymal auf, gab das Todeszeichen, und ſchritt gleich zur Execution. Mitten in ihrer Todesangſt hörte man ſie die beyden Worte, Betrug und Italien, mit Grauen und den entſezlichſten Verfluchungen ausſprechen, und ihre lezte Rede war: Arme Närrin die ich war, ſo viel Vertrauen auf meine zähe Haut zuſezen!

Bald brachte der Wärter alles wieder in Ordnung für einen andern Kund, welches izo eine berüchtigte Prüde war, und die ihre Eltern nach langem Bedrohen und vielen Vorſtellungen kümmerlich dahin bringen könnten, daß ſie einem hübſchen jungen Goldſchmied, der ſich um eine fünfmal reichere hätte melden dörfen, die Hand gab. Die ganze Nachbarſchaft pflegte ſie ihren Töchtern zum

Muſter

Muſter vorzuſtellen; ſie hielt ihre Arme ſtets wol geſchloſſen an den Leib, und kleidete und geberdete ſich überall ſo, daß jedermann verſtehen ſollte, ſie ſcheuete ſich angetaſtet zu werden. Der einzige Grund warum ſie vor dem Löwen etwas furchtſam zu ſeyn ſchien, war dieſer, weil derſelbe männlichen Geſchlechts war, und weil ihr vor dem Gedanken grauete, daß etwas männliches ſie anhauchen ſollte. Sie kehrte das Geſicht weg, wenn ſie einen Mann erblikte, ſollte er gleich noch zwanzig Schritte weit von ihr entfernet ſeyn; und ſezte ſich immer auf die äuſſerſte Eke ihres Stules, obſchon noch ſechs andere Weibsperſonen zwiſchen ihr und ihrem Liebhaber ſaſſen, die Thür angelweit offen ſtand, und ihre kleine Schweſter ſich mit in dem Zimmer befand. Ihr Vater hatte genung zuſchaffen, ſie zu bereden, daß ſie nicht mit den Handſchuhen zur Tafel käme, wenn er etwann eine Mannsperſon, einen Freund, ꝛc. bey ſich behielt, und man grüßte ſie kaum ſo laut, daß ſie es hören möchte: Sie gieng mit etwas Furcht zu dem Löwen hinein, welches wir ihrer ganz beſondern Beſcheidenheit zuſchrieben, und glaubten, daß dieſelbe vielleicht durch das Anſchauen ſo vieler Mannsperſonen ein bisgen Noth litte. Der Löwe ſah ſie in einer etwelchen Entfernung, und gab ſogleich das Todeszeichen; worüber die arme Dirne (ſie ſchwebt mir noch vor den Augen,) ſo ſehr erſchrak, daß ſie vor uns allen mißgebahr: Der Löwe ſchien ſo erſtaunet zu ſeyn, als wir ſelbſt waren, und gab ihr Zeit das Bekenntnis zuthun: Sie wäre nun fünf Monate lang ſchwanger gegangen; der Vater des Kinds ſey der vorderſte Ladenbediente in ihrem Hauſe; dieſes wäre würklich das dritte mal, daß ſie gefehlet, ꝛc. und auf ihrer Freunde Befragen, wie ſie ſo frech ſeyn, und die Probe bey dem

Löwen habe wagen dörfen, antwortete ſie: Ihre Amme hätte ſie verſichert, daß kein Löwe einer Schwangern etwas Leids thue. — Hierüber erwachte ich, und konnte mich nicht enthalten zu wünſchen, daß alle die, welche Pflicht haben, auf das Laſter der Unzucht ein wachſames Auge zu haben, mit einem gleichen Inſtinct verſehen ſeyn möchten, als dieſe Pfarrlöwen.

Ein Verſuch über die heutige Auferziehung.

Eine öftere Betrachtung, welche ich über die, in dieſem und einem benachbarten Königreiche im Schwang gehende Art der Auferziehung der Jugend, und über derſelben allgemeine Würkung und Folgen angeſtellet habe, hat mich auf den Schluß gebracht, daß, je reicher und vornehmer die Eltern ſind, je ſchlimmer ſey auch allemal die Auferziehung ihrer Kinder; dergeſtalt, daß ich im geringſten nicht zweifle, daß, wenn die ganze Welt unter der Herrſchaft eines einigen Herrn ſtühnde, der einzige Sohn und Erbe dieſes Monarchen, (voraus geſezt, daß ich dieſem den Ort ſeiner Reſidenz anweiſen dürfte,) der allerſchlimmſt gezogene Menſch ſeyn würde, ſo von der Erſchaffung der Welt an je gelebet hat. Und ich halte dafür, daß ſich das gleiche Verhältnis durch alle Stände und Titel, von dem Käyſer an bis auf den gemeinen Adel, zeigen wird.

Doch ich will nicht ſagen, daß es jederzeit ſo geweſen; denn in beſſern Zeiten hat ſich die Sache ganz umgekehrt befunden, und ein Gelehrter kann ſeine Griechiſchen und Lateiniſchen Bücherſchränke halb mit Schriftſtellern anfüllen, bey denen mit dem edelſten Herkommen die höchſte Tugend gepaaret gieng. Ich gebe auch dieſen Fehler nicht ohne Unterſcheid allen und jeden Nationen

für

für die gegenwärtigen Zeiten schuld; indem ich wol weiß, daß man einige, und insbesonder die Schottländische, (ungeachtet aller der Nachtheile, welche ihr die rauhe Lage, und das wilde Wesen ihres Landes zuziehet,) ausnehmen muß, wofern man nicht sagen will, daß sie vielmehr dieses Glük eben den gedachten Nachtheilen zu danken habe.

Indessen was ist zu thun, wenn meine Beschuldigung also auf zwo Nationen haftet, welche sich sehr bald beleidigt befinden; und welche zu erzürnen weder klug noch sicher ist?

Hierzu kömmt ein Umstand, der noch gefährlicher, und mehr zu beklagen ist. Nemlich daß, wenn nach dem gemeldeten Saz, ein Kind, je vornehmern Standes es ist, je eine desto schlimmere Auferziehung zu gewarten hat; ich Grund habe zu fürchten, und mich wol vorzusehen, daß die Ruthe des Gerichts, welches das Scandalum Magnatum strafet, nicht über mich komme.

In Betrachtung dieser Gefahr denn, nehme ich meinen kühnen Saz wieder zurük; und wage nur so viel zu sagen: Daß wenn man für die Auferziehung vornehmer Söhne etwas Sorge zutragen belieben wollte, dieselbe vielleicht nicht übel angewendet seyn dürfte. Ist dieses nicht gelind genung, so werde ich künftig überall schweigen müssen.

Unterdessen erlaube man mir zwo einzige Fragen zuthun, die sich auf England beziehen. Erstlich: Wie kömmt es, daß seit 60. und mehr Jahren die Verwaltung der

vor-

vornehmsten Regierungs-Sachen durchgehends Männern von neuen Familien (einige wenige ausgenommen,) anvertrauet worden ist? Das edelste Engländische Blut ward bey der grossen Rebellion verspritzet, und so giengen viele ansehnliche Häuser zu Grunde, oder sie erhielten sich nur durch solche, die damals minderjährig waren. Als der König hernach wieder eingesezt worden, waren sehr wenige dergleichen Herren mehr übrig, die ihre Auferziehung entweder überall, oder wenigstens zum Theil, in den glüklichen Zeiten der Regierung König Jacobs, oder Carls des ersten empfangen hatten. Die zwey vornehmsten von solchen waren noch, der Marggraf von Ormond, und der Graf von Southamton; da hingegen die minderjährigen in währendem Auflauf und der Zeit der Usurpation, entweder von den damaligen schwermerischen Zeiten eine allzustarke Dosis schlimmer Grundsäze eingesogen; oder nachdem sie hernach bey der Wiedereinsezung des Königs aufgewachsen waren, sich in alle die Laster gestürzt hatten, welche unter dieser üppigen Regierung im Schwang giengen.

Von dieser Zeit an rechne ich die unter uns aufgekommene verderbte Art der Erziehung der Jugend, samt der schlimmen Folge derselben; daß nemlich die Crone sich genöthigt gesehen, die höchsten Bedienungen, oder das, was wir izt das Amt eines vordersten Staats-Ministers, heissen, hominibus novis, Männern von Geschiklichkeit, Fleiß, Wissenschaft und Beredsamkeit anzuvertrauen, blos weil unter unserm Adel an dergleichen ein Mangel war. Das waren insgemein, (doch nicht immer,) Leute von gutem Herkommen; bald die jüngern Söhne in der Familie; bald solche, die ob sie schon reich geerbet, doch

dabey

dabey das Glük hatten, wol gezogen, und zu den Wissenschaften angehalten zu werden. Dergleichen sind unter gedachtem König gewesen: Hyde, Bridgemann, Clifford, Osborn, Godolphin, Ashley-Cooper. Unter der kurzen Regierung König Jacobs des II. wenige oder keine. Unter Wilhelm: Sommers, Montague, Churchil, Vernon, Henry Boyle, und viele andere. Unter der Königin: Harley, St. John, Harcourt, Trevor &c. alles Männer von den besten Privat-Häusern, die aber dabey keine Titel hatten. Gleicher Weise war Herr Robert Walpole unter der lezten Regierung viele Jahre lang vorderster Staats-Minister, und bedienet dieses Amt noch immer ruhmlich fort. Sein Bruder Horatius ist ausserordentlicher Gesandter in Frankreich; und die beyden Herren Addison und Craggs sind ohne die geringste Verbindungen, wodurch sie sich hätten emporschwingen können, Staats-Secretäre gewesen.

Sind nun die Sachen seit mehr als sechszig Jahren her so gestanden, (wie ich denn, vermittelst wenigen Nachschlagens[1], gar leicht noch viele Beyspiele anführen könnte,) so frage ich zweytens: Wie ist es wol zugegangen, daß bey einer Nation, welche Ueberfluß an Edelleuten hat, doch ein so grosser Theil der vornehmsten Staats-Bedienungen eine so geraume Zeit blos gemeinen Personen anvertraut worden; ohne daß man denjenigen, welchen die Pflicht oblag, für die Auferziehung unserer Edelleute zu sorgen, den einen oder andern Fehler und Mangel hierüber Schuld zu geben haben sollte? Denn wenn sich je zwischen den Menschen in Absicht auf ihre natürlichen Gaben ein Unterscheid befindet, so hat es das Ansehen, als ob der Vortheil auf Seite der Kinder lige, die von vornehmen und reichen

Eltern

Eltern herſtammen, angeſehen es ſcheint, daß eben das träge und üppige Weſen, welches ihre Leiber ſchwach und weichlich macht, hingegen ihren Lebens-Geiſtern eine deſto feinere Beſchaffenheit und eine ſolche freye Bewegung giebt, dergleichen man bey groben und ſtarken Leuten, wie gemeine Leute zu ſeyn pflegen, nicht vermuthen kann. Wozu noch die beſondern Vortheile kommen, welche allen jungen Edelleuten ihre Geburt mittheilet: Ein freyer Zutritt bey Hofe, und eine allgemeine Hochachtung, die man für ihre Perſonen heget.

Gleichwie aber Mylord Bacon es an groſſen Herren als einen Fehler ſchilt, daß ſie ungedultig zu ihren Abſichten gelangen wollen, ohne ſich Mühe zu geben auf Mittel zu denken, oder dieſelben anzuwenden um ſie zu erhalten; alſo mögen vielleicht ebenfalls unſere jungen Edelleute, entweder aus Nachläſſigkeit der Eltern, Lehrer und Hofmeiſter, oder wegen ihrer eigenen Trägheit, in den Gedanken ſtehen, daß ſie die Früchte einer guten Auferziehung erwarten dürfen, ohne den geringſten Aufwand der Zeit oder des Fleiſſes, um ſie zu erwerben.

Doch nein; die Sache verhält ſich weit ſchlimmer; und die wahren Grundſäze, denen man in der heutigen Auferziehung der Kinder zu folgen pflegt, ſind für ſich im Stande, allen Saamen der Erkenntniß, der Ehre, der Weisheit und der Tugend unter uns gänzlich zu erſtiken. Es iſt eine herrſchende Meynung, daß die Zeit, welche man auf das Leſen Griechiſcher und Lateiniſcher Schriftſteller wendet, verloren ſey; daß öffentliche Schulen, wo Edele und Gemeine vermiſchet ſind, eine Urſache werden, daß jene ſich in ſchlechte Geſellſchaften einlaſſen;

einlassen; daß die Ruthe wolgebornen Kindern den Muth benehme; daß hohe Schulen die Jugend zu Pedanten machen; daß Danzen, Fechten, Französisch sprechen, und die Kunst, sich bey vornehmer Gesellschaft von Personen beyderley Geschlechts wol aufzuführen, alles sey, was ein Edelmann nöthig hat.

Dieser vortrefliche Begrif von einer guten Auferziehung ist ohne Widerrede noch um viel verbessert worden durch unsere würdigen Herren Officiere, die in dem lezten Krieg allemal, wenn sie nach Beendigung eines Feldzuges aus Flandern heimgekommen, die Dictatores über die Aufführnng, den Puz und die Höflichkeit aller derjenigen jungen Herren geworden sind, welche die Chocolade- Caffee- und Spiel-Häuser, die Opern, Assembleen, ꝛc. besuchen: Oerter, wo ein Obrist vermittelst seines Solds, seiner Neben-Einkünfte, und dessen was er erbeutet, einen grössern Staat machen konnte, als mancher Pair des Reichs selbst; der anbey wegen des Eindruks, den seine fremde Kleidung, seine Manieren und andere ausländische Vortreflichkeiten machten, der ganzen Stadt Gesezе gab, und das grosse Muster ward, nach welchem man sich im Puz, im Aufzug, im Umgang und in den Lustbarkeiten überall richtete.

Ich erinnere mich vornemlich eines solchen bewunderten Herrn in den damaligen Zeiten: Derselbe saß einst im Caffee-Hause bey zween anwesenden, wovon der eine ein Geistlicher war; und beyde erspracheten sich über Sachen, die nach der Gelehrsamkeit schmekten. Unser Herr Officier dachte, da müßte er sich einlassen; und kehrte sich, indem er in seinem eigenen Namen, so wol

als auch im Namen seiner ganzen Brüderschaft sprach, (wie er denn allem Ansehen nach die Gedanken nur allzuvieler derselben ausdrükte,) zu dem Geistlichen, und sprach so: (†) . . . . . Doctor, ihr mögt sagen, was ihr wollt, der Krieg ist die einzige Schule für einen Cavalier. Meint ihr, Mylord Marlborough habe die Franzosen mit euerm Griechischen und Lateinischen Quarke geschlagen? Ich will . . wenn ein Gelehrter bey guter Gesellschaft etwas anders ist, als ein Esel; das wollt ich . . doch gern sehen, was eure Gelehrte . . . . mit allen ihren Nomina und Verbum, und mit aller ihrer Philosephei und Trigemonetrey, bey einem Siege oder einer Blocade oder Rancuntere für eine Figur machen würden, ꝛc. . . Worauf ferner eine Menge Kriegs-Wörter gefolget, die weniger sagen wollten, harter tönten, und minder zuverstehen waren, als immer einige, welche von den Commentatoren des Aristoteles gestempelt worden sind. Man denke indessen nicht, daß ich alle Kriegsleute ohne Unterscheid, der Unwissenheit und Verachtung der Gelehrsamkeit anklage. Ich habe selbst einige wenige gekannt, bey denen eine Ausnahm Plaz hat; das böse Exempel aber hat gewiß bey dem weit grössern Theile die Oberhand.

(†) Den leeren Raum füllten keke Schwüre aus, womit der Herr Officier seiner Rede den Nachdruk zugeben trachtete. Wir glauben, der Leser verliere nicht viel, wenn wir sie schon nicht aussezen. Sollte aber einer gar zu genau seyn, so findet er in jeder Strasse leicht zehen statt eines, die ihm so gut werden sagen können, wie der Herr Officier bey diesem Anlase mögte geschworen haben, als wenn sie ihn selbst gehört hätten.

Digitized by Google

Ich habe mir ſagen laſſen, daß der lezte Graf von Oxford, als er am Staats-Ruder geſeſſen, niemal beym Caffee-Hauſe zum weiſſen Mann, (dem allgemeinen Sammelplaz beſchriener Spizbuben, und einfältiger Schöpſe vom Adel) vorbeygegangen, ohne dieſer verrühmten Academie, als einer Peſt des halben Engländiſchen Adels zu fluchen. So hat man mir noch eine andere Geſchichte, die ſich auf dieſen groſſen Miniſter beziehet, erzehlet, welche ich hier nicht ungemeldet laſſen kann, weil ſie über eine der vornehmſten Ingredienzen zur heutigen Auferziehung der Jugend Materie zu lachen giebt; ſie iſt dieſe: Le Sac, der verrühmte franzöſiſche Tanzmeiſter, fragte einſt einen ſeiner Freunde mit voller Verwunderung: Ob es denn wahr wäre, daß der Herr Harley in den Grafen-Stand erhoben, und Groß-Schazmeiſter geworden ſey? Dieſer ſagte ja, und darauf verſezte jener: † Ey ſo weiß ich denn nicht, was Henker! die Königin an ihm hat ſehen können: Ich habe ihn zwey Jahre lang unterrichtet, und er war wol der ungelehrigſte Tölpel, den ich meine Tage unter Händen gehabt habe.

Eine andere Hindernis der guten Auferziehung, und meines Erachtens wol die gröſte unter allen, iſt die verderbliche, bey reichen und vornehmen Familien eingeriſſene Gewohnheit, Franzöſiſche Lehrmeiſter in den Häuſern zu halten. Dieſe ſchädlichen Kinderzieher haben ausdrüklichen Befehl von dem Vater, zuzuſehen, daß der Knabe ſein Franzöſiſch wol inne bekomme; und von der Mutter,

† Des Verfaſſers Freunde haben ihn gehört dieſe Hiſtorie, als aus dem Mund des Grafen ſelbſt, erzehlen.

Mutter, daß ihn der Lehrer wol nie in einen Schweiß gehen lasse, noch zugebe, daß er mit andern Knaben spiele, nasse Füsse, oder besudelte Kleider mache; item Sorge zu tragen, daß der Tanzmeister fleißig komme, und seine Pflicht erstatte. Sie knüpft ihm ferner ein, das gute Kind ja nicht zulange über den Büchern sizen zu lassen, weil es blöde Augen hat, und sonst von schwächlicher Natur ist.

Durch diese Mittel geschiehet es, daß der junge Herr schon in dem achten Jahre seines Alters nach allen Stüken so treflich ausgerüstet ist, als in dem acht und zwanzigsten. Der Anwachs der Jahre hat weiter keine Folge, als daß er am Leib und an Lastern zunimmt. Dergestalt, daß wenn ihr ihn in seiner Kindheit durch das Vergrösserungs-Glas eines Perspectives, und in seiner Mannheit durch das andere, so die Sachen verkleinert, ansähet; ihr unmöglich den geringsten Unterscheid finden könntet. Gleiches Aussehen, gleicher Stolz, das gleiche Band auf dem Hut, gleiche Stellung des Degens, (so weit es nemlich die Veränderung der Mode erlaubet,) gleicher Verstand, gleiche Wissenschaft, gleich abgeschmakte, unverschämte und freche Reden!

Er weiß es schon von seiner Amme, daß er grosse Reichthümer erben wird, und nicht nöthig hat, sich mit den Büchern abzugeben. Den Unterricht vergißt er die Tage seines Lebens nicht; und sein gröster Trost ist, wenn er sich etwann heimlich davon stehlen, und mit dem Kammerdiener, oder mit dem kleinen Mohren, oder sonst einem Dienstjungen, der sein Günstling ist, (wie er denn unfehlbar einen von diesen zu seinem vertrauten

sten Herzens-Freunde hat,) um einen Pfenning (*) spännen kann.

Es ist ein gewisser junger Herr (†) in dieser Stadt, der durch ein ganz besonderes Glük dem Abgrund der Unwissenheit wunderbar entrissen, und für etwelche Jahre in eine öffentliche Schule gethan worden. Die Ruthe, wenn er sie verdiente, ward da gegen ihn nicht gesparet. Man kleidete ihn nicht besser als seine Mitschüler, mit denen er allezeit auf gleichen Fuß kurzweilete. In der Schule ward ihm kein Vorzug gestattet, als der, den er sich durch Verdienste erwarb; und man nahm ihm denselben wieder, so oft er sich liederlich bezeigte. Indessen ist bekannt, wie man sich gegen dieß unerhörte Tractament aufgelassen; was für bittere Klagen seine Verwandten, und andere vornehme Leute beyderlei Geschlechts darüber geführet haben: Daß man ihm seine mit Silber gestikten Strümpfe weggenommen; daß er seine eigene Haare trüge; daß er in seinem ganzen Puz nichts habe, welches ihn von andern unterscheide; daß er sich mit keinen Ehren bey einem Tanz, oder in einer Assemblée einfinden dürfte; ja so gar die Erlaubnis dazu nicht habe. Und es brauchte alles, ehe man es zugegeben, daß er auf die Universität, (wo er izt ist,) ziehe; allda er nach allem Ansehen ferner, und vielleicht zulezt nicht ohne Würkung wird verfolget werden, wenn es nicht die Stands-

(*) Das Spiel besteht darinn, daß man Pfenninge oder andere Münzen an die Wand schlägt, und fortspringen läßt: Wer es so trift, daß er des andern seine mit den Fingern erspannen kann, der hat gewonnen.

(†) Man hält dafür, der Verfasser verstehe den Burggrafen Montcassel aus Irrland.

Digitized by Google

Standhaftigkeit eines wakern Hofmeisters, und sein eigenes gutes Naturell hintertreibet. Ich bekenne es, ich wünsche von Herzen, daß er auf dem Wege, den er eingeschlagen hat, fortgehe; weil ich durch diesen so besondern Fall sehr gern erfahren möchte, ob Redlichkeit, Ehre, Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Dapferkeit und ein guter Geschmak, (Sachen, die man in Schulen und auf Universitäten erlanget,) nicht im Stand seyen, einen jungen Menschen zu bilden, daß er erträglich wird; gesezt, es möchte ihm dabey an der einen oder andern Vollkommenheit fehlen, die man insgemein so nothwendig achtet, um einen rechtschaffenen Edelmann auszumachen.

Es ist wahr, ich weiß, daß man die Auferziehung der Jugend auf Academien, selbst etwann in öffentlichen Versammlungen, verworffen hat, und ich habe für meine Person verschiedene Leute von hohem Range sagen gehört: Sie haben zu Oxford und Cambridge weiter nichts lernen können, als trinken und Tabak rauchen. Ich habe es ihnen allerdings geglaubt, und könnte noch hundert andere Beyspiele, die ich selber auf einer dieser hohen Schulen angemerket habe, beyfügen. Allein sie sind alle von jungen Cavaliers, die man nur pro Forma dahin geschikt hatte; und welche entweder von Schulen kamen, wo sie ihre sorgfältigen Eltern des Jahrs nicht über drey Monat gelassen; oder von der Aufsicht Französischer Hauslehrer, die sie so gar noch oft auf die Universität begleiteten, damit wol aller Möglichkeit etwas rechtschaffenes zu lernen, vorgebauet würde. Ich habe aber noch keinen einzigen vornehmen Mann gekennet, der, wenn er auf der hohen Schule fleißig gestudiert, und einen beträchtlichen Schaz von Gelehrsamkeit mit sich

weggetragen, nicht bey allen Anläsen diese Art der Auferziehung gepriesen und vertheidiget hätte, und der nicht ein Patron gelehrter Leute gewesen wäre. Bey dieser Art der Auferziehung findet sich ein gewisser Umstand, der einen starken Eindruk selbst auf diejenigen machen sollte, die von Gelehrsamkeit sonst gar nichts besizen. Die Bücher nemlich, welche man in den Schulen und auf Universitäten lieset, sind voll Reizung zur Tugend und Abschrekung vom Laster, und diese sind auf die vortreflichsten Gründe, die stärksten Bewegursachen, und auf die kräftigsten Beispiele gebauet. Durch dieses Mittel wird dem Gemüth junger Leute, frühe eine Neigung zum Guten, und hingegen ein Abscheu vor dem Bösen eingepflanzet, welche beyden Dinge in der Verhältnis wachsen, in welcher die Gelehrsamkeit bey ihnen zunimmt. Und gesezt, (wie es freilich nur allzuoft geschiehet,) daß sie hernach, wenn sie unter die grosse Welt kommen, etwa gegen die Versuchungen der Jugend, und grosser zeitlicher Güter, unten liegen, und in einige Unordnungen verfallen; so wird dieses doch nimmer ohne einen gewissen Widerstand und ohne Reue geschehen; weil die Falten die ihr Gemüth zum Guten bekommen hat, immer bleiben. Es ist wahr, sie können aus Schwachheit und Gefälligkeit sich wol etwa verirren; doch werden sie bald wieder auf den rechten Weg zurükkehren, und denselben stets im Augenmerk behalten. Ich rede aber nur von solchen Uebereilungen, welche der Jugend, und einem hizigen Geblüt besonders anzuhangen pflegen; denn was Ehre, Redlichkeit, Gerechtigkeit, und andere dergleichen edele Eigenschaften antrift, die von der Beschaffenheit des Leibes nicht abhangen; so wird man selten, oder gar nie finden, daß sie sich in Absicht auf dieselben verführen lassen.

Allein

Allein ich habe mich unvermerkt in eine allzuweitläufige Materie für ein so kurzes Blatt eingelassen. Mein Zwek war dießmal nur zu zeigen, daß diejenigen, denen ihre Geburt und ihr zeitliches Glük den Beruf zutheilet, Geseze zu machen, und hernach zu handhaben, auch menschlicher Wissenschaften und Erkenntnisses in einem gegen diese Vorzüge geziemenden Verhältniß benöthigt zu seyn scheinen; und daß man bey der im Schwang gehenden verderbten und tummen Erziehung derer, welche zu Reichtum und Titeln gebohren sind, ohne ein Wunder nicht dazu gelangen könne. Denn ich bitte, man wolle sich erinnern, daß ich diese Anmerkungen gar nicht gemachet habe, blos in Absicht auf Junge vom Adel; angesehen der gleiche Fehler sich auch in allen den Häusern zeigt, wo man Gelt genung hat, daß die Kinder, (wenigstens der älteste von den Söhnen) nichts nuze seyn dörfen. Warum sollte mein Sohn ein Gelehrter werden, da er sich ja nicht durch dieses Mittel erhalten soll? Nach der gleichen Regel läßt sich auch sagen, (wenn je gilt, daß wer Gelt hat, alles hat,) warum sollte mein Sohn ein ehrlicher, ein mäßiger, ein gerechter und gütiger Mann werden; da er ja durch keine dieser Eigenschaften sein Glük zu machen gemeinet ist?

Zulezt wer weiß? Die Sache ist vielleicht nicht so schlimm, in Absicht auf das Ganze, als ich sie mache. Und GOtt, der Gutes aus Bösem hervorbringt, und nur nach dem Lauf und den ordentlichen Gesezen der Natur zu würken pflegt, läßt diesen beständigen Umlauf der menschlichen Dinge, um weiser und unerforschlicher Endursachen willen zu. Der Vater wird reich durch Geiz, Ungerechtigkeit und Unterdrükung. Er ist in seiner Nachbarschaft ein Tyrann über Sclaven und Bettler,

welche er seine Lehenleute heisset. Wie könnte er wünschen, daß sein Sohn Eigenschaften bekäme, die er selber niemal weder besessen noch gekennet, noch bey der Erwerbung seiner Güter gemangelt hat? Der im Müssiggang und Trägheit erzogene Sohn wird ein Verschwender, ein tummer Schöps, ein lastervoller Mensch, und geht endlich als ein Bett'er aus der Welt, so wie sein Vater in dieselbe gekommen. Auf diese Weise wird er gestraft, sowol für seine eigene, als des Vaters Sünden. Der Misthaufen, nachdem er einen grossen Pfiffersling von kurzer Dauer hervorgebracht, wird nun verstreuet, um anderer Leute Land fett zu machen. Es ist wahr, es zeigen sich üble Folgen, wo vornehme und edele Häuser verdorben sind, weil Titel und Freyheiten die Güter überleben; und Politic-verständige sagen uns, daß für ein gemeines Wesen nichts gefährlicher sey, als ein zahlreicher Adel ohne Verdienste oder Vermögen. Allein auch da hat der weise GOtt Vorsehung gethan: Manche grosse Familien müssen nemlich um ihres üppigen, trägen, und allen Lastern ergebenen Lebens willen, der natürlichen Ordnung gemäß auslöschen, indem sie stufenweise von einer Kinderfolge zu der andern, elendere und schwächere Nachkommen zeugen, bis diese zuletzt zur fernern Fortpflanzung des Geschlechts ganz untüchtig sind.

Beloh-

Belohnung der Verdienste.

Es ist wol kein nüzlichers Talent, in der Welt empor zu kommen, und sich über die Streiche des unbeständigen Glükes wegzusezen, als dasjenige, welches man bey der dümmesten Art Menschen unter dem Namen der Discretion antrift: Dieses ist eine Gattung niedriger Klugheit, vermittelst derer sich Leute von den allergeringsten Verstandskräften, ohne die wenigste andere gute Eigenschaft zu besizen, ganz gemächlich durch die Welt ziehen, und von jedermann wol gehalten werden, indem sie niemal weder Anstoß geben, noch dergleichen von andern empfangen. Bey Höfen insbesonder, fehlt es an Personen von diesem Charakter selten, und wenn sie das Glük haben von vornehmer Abkunft zuseyn, so tragen sie gegen ihre Mitwerber, dafern diese ihnen nicht sonst mit gutem Willen aus dem Wege gehen, gewöhnlich die meisten, und so gar die wichtigsten Stellen davon: Beförderungen, darüber sich niemand weder freut, noch betrübet. Ich könnte die Wahrheit dessen, mit vielen Beyspielen, welche binnen meinem Gedenken vorgefallen, erweisen; (denn von den gegenwärtigen Zeiten sage ich nichts.)

Gleichwie nun in der That nicht zu läugnen, daß ein regelmäßiges und nach gewissen Formalitäten eingerich-

tetes Betragen, in der Behandlung der Geschäfte dieser Welt von grossem Nuzen ist; also sollten doch diejenigen, welche mit dieser Art Discretion begabet sind, billig sich blos mit dergleichen Dingen abgeben, die ihren Kräften angemessen sind; und hingegen durchaus sich nicht in Sachen mischen, die einen grossen Geist, Gelehrsamkeit, tiefe Einsicht, Erfindungskraft, Großmuth, Freygebigkeit, Scharfsinnigkeit, und andere dergleichen nicht gemeine Gemüthsgaben erfodern; angesehen diese gemeldete Discretion gemeiniglich gepaaret geht mit einer starken Geldbegierde, und dabey sehr wenig Scrupeln über die Art und Weise Geld zu erlangen; mit einer knechtischen Schmeicheley und Unterwürfigkeit, mit einem gänzlichen Mangel der Sorge für das gemeine Beste; und wenn die Eigenthümer dieses Talents zu Gewalt und Ansehen kommen, mit einer beständig verkehrten Wahl ihrer Günstlinge und derer, denen sie die Aemter anvertrauen; weil sie nemlich Verdienst und Tugend anderer zu bestimmen, kein anders Maas haben, als die Kunst, wodurch sie sich selbst empor geschwungen; und dabey nicht den Vorsaz hegen, dem Publico gutes oder böses zu erweisen, als nur in so fern das eine oder das andere ihrer Sicherheit und Eigennüzigkeit zum Vortheil gereichen mag; mithin da sie so weder von Freundschaft noch von Feindschaft etwas wissen, klagen sie auch niemal über schlimme Zeiten, noch finden sie, daß dergleichen da seyen; und in Wahrheit sie haben auch nicht Ursach.

Zwar geschiehet es zuweilen, daß auch grosse und tugendhafte Männer bey Höfen, an Gerichtsstätten, und in der Kirche zu hohen Bedienungen gelangen; dergleichen

gleichen waren zum Exempel der Lord Bacon, der Graf von Strafford, der Erzbischof Laud unter der Regierung König Carls des Ersten; anderer in unsern gegenwärtigen Zeiten zu geschweigen: Allein sowol diese, als noch viele an verschiedenen andern Höfen mehr, fielen in Ungnade, oder wurden ins Elend verjaget, oder gar ums Leben gebracht; blos aus Neid gegen ihre Tugenden, und ausnehmenden Gemüthsgaben, welche sie bey dem Mangel einer guten Portion von dieser gravitätischen Formalitäts-Discretion dreist genung gemacht, im Nothfall und bey gefährlichen Umständen es zu versuchen, ihren Prinzen und dem Staat auf eine Weise zu Hülfe zu kommen, dabey die Formalität gänzlich aus der Acht gelassen wird.

Man hat dieses unglükliche Schikfal, welches insgemein auf grosse an dem Steuer sizende Männer wartet, verschiedenen Ursachen zugeschrieben, welche ich hier eben nicht anführen darf, da sich eine so leicht von selbst darstellet; wofern je wahr ist, was ein gewisser Scribent bemerket, daß nemlich so bald ein groſſer Geist sich zeiget, die Schöpsen insgesamt wider ihn in Verbindung stehen. Und wenn dieses geschieht, selbst, da er sich in seinem Cabinet verschlossen hält, und dem Ehrgeiz und Geltgeiz anderer im geringsten nicht im Wege steht, so ist leicht zu gedenken, daß er sich nichts anders als eines allgemeinen Widerstandes zu versehen hat, wofern er sich erkühnet eine Beförderung am Hofe zu sehen, und die Leiter hinanzusteigen; und daß jedermann bereit seyn werde, ihn herunter zu stürzen, wenn er izt die oberste Stuffe erreichet hat. Das Glük handelt in diesem Fall ganz anders als die Natur: Bey dieser sehen wir, daß

alles

alles was lebet und Geist hat, ohne Mühe aufwerts steiget, und nicht leicht zu Boden sinket; eben wie hinwiederum grobe und schwere Körper sich kaümerlich erheben, und nach dem verschiedenen Masse ihres Gewichtes auch desto geschwinder wieder zu Boden fallen; da hingegen uns jeder Tag Exempel an die Hand giebet, daß das Glük gerade das Gegentheil thut.

Niemand aber ist wol diese Discretion, wie ich sie hier nach verschiedenen Eigenschaften und Umständen beschrieben habe, vortheilhafter, als den Geistlichen; und nichts stehet ihrer Beförderung mehr im Wege, als Wiz, Munterkeit, eine brauchbare Gelehrsamkeit, und polite Manieren, oder dasjenige Betragen, welches man sich durch einen öftern Umgang mit vornehmen und geschikten Leuten erwirbt: Dergleichen Eigenschaften hält der Pöbel von allen Ständen, für untrügliche Kennzeichen eines leichten Gemüths; und dieses ist ein Verbrechen, welches die Welt denen Geistlichen nimmer verzeihet. Ich mag noch hinzuthun eine gewisse Freymüthigkeit im Reden, bey vermischten Gesellschaften, und zu öftere Besuche derjenigen Oerter, da die Leute in Menge zusammen kommen; als welches denen geistlichen Beförderungen nicht weniger schädlich ist.

In der That, ich habe etliche wenige Personen gekannt, die in Ansehung einiger hier angeführter Beobachtungen eine Ausnahm machen. Ich habe einige der allerdümmsten Schaafsköpfe gesehen, sich Mühe geben wizig zu scheinen; und andere mit eben so wenig rechtmäßigem Anspruch, polit zu thun und zu reden; weil sie aber nicht im Stande waren, die Welt zu überreden, daß sie dießfalls Sünder wären, so gelangten sie dieser ihrer

Bemü-

Bemühung ungeachtet zu ſehr anſehnlichen Stellen; jedermann nemlich war von ihrer Diſcretion überzeuget, und ſie hatten es nicht im Vermögen, die Welt zu ihrem eigenen Nachtheil zu betrügen; wiewol ich geſtehe, daß ein öfterer Verſuch hievon mit Gefahr begleitet iſt.

Die Geſchichte von einem gewiſſen Geiſtlichen, welchen einige Groſſe am Hofe einem Erzbiſchof anbefohlen hatten, iſt bekannt: Es erwiederten nemlich Seine Gnaden, daß Sie gehört, wie der Geiſtliche ſich nichts daraus mache, Whisk Svvobbers zu ſpielen; was das erſte betreffe, ſo gienge es zwar noch ſo mit, wenn man es blos dann und wann, mit Vorſicht, und zum Zeitvertreib vor die Hand nehme; allein die verdammten Schwobbersſpieler könnte er nicht leiden; und Mylord Somers hatte nicht wenig Mühe dieſen Herrn auf andere Gedanken zubringen. Man erlaube mir hiebey zu fragen, was für Talente es wahrſcheinlich müſſen geweſen ſeyn, die dieſen vornehmen Prälaten ſo hoch empor gebracht; und was für Eigenſchaften er von denen mag gefodert haben, welche er ſeiner Begünſtigung gewürdiget, oder bey Hofe zu entlegenen Kirchendienſten mag empfohlen haben.

Ich erinnere mich zweener Geiſtlichen, die ſich zugleich um einen ſchlechten Schuldienſt in Yorkshire bewarben: Ein gewiſſer vornehmer und reicher Edelmann, der das Glük hatte mehr Verſtand zubeſizen, als ſeine Nachbarn, brachte den Poſten zu groſſem Verdruß der ganzen Gemeine demjenigen zuwegen, der der Gelehrtere, und zu einem freyen Umgang der Geſchiktere war. Der andere, dem es mißlungen, gieng nach London, wo er das vollkommenſte Muſter dieſer niedrigen Diſcretion, und eines ſo diken Verſtandes abgegeben, als ich wol jemals

gekannt

gekannt habe: Inzwischen führte ihn eben dieses, nebst seinem kalten Temperament und gravitätischen Wesen, durch tausend gefährliche Umstände, ohne Schaden hindurch; er lebte und starb auf einem ansehnlichen Posten; da die Sage hingegen seinen alten Mitprätendenten zu unwürdig achtet, uns Nachricht zu geben, was aus ihm geworden sey.

Diese Art von Discretion, welche ich hier so sehr anpreise, hat noch einen Nuzen, davon ich bisher nichts gemeldet: Er bestehet nemlich darinn, daß sie denjenigen, der sie besizt, durch alle Bosheiten so verschiedener Factionen sicher hindurch führet, so gar, daß welche Partey immer die Oberhand gewinnet, einem solchen seine Ansprüche, worauf sie auch gehen möchten, beständig zugestanden werden. Und dieses dünkt mich auch höchst billig zu seyn: Denn bey allen grossen Veränderungen ist die siegende Partey gemeiniglich so stürmisch, daß sie solcher, die man bescheidene Männer, ich aber Leute von Discretion heisse, statt des Ballastes, sehr vonnöthen hat; und welche diejenigen, bey denen die Macht steht, ohne Ceremonie, so schwer beladen, und durch die rauhesten und schlammichsten Strassen durchtreiben mögen, als es ihnen beliebt, ohne die geringste Gefahr sie zu Schanden zu reiten, oder ihnen den Rüken zu brechen, oder auch zu beförchten zu haben, daß sie stettig seyen, oder stolpern werden.

Ich will hier eine kurze Beschreibung von zween Geistlichen machen, von ihrer Gemüthsart, und wie jeder derselben sein Glük in der Welt geschaffet hat; woraus theils die Wichtigkeit dieser oftgemeldten Discretion, theils

die

die ſchlimmen Folgen des Mangels derſelben auf das klärſte erhellen werden.

Coruſodes ſtudierte zu Oxford, und war eines Pachtmanns Sohn: Niemal fehlte er, wenn Bett- oder Leſe-Stunde war, und gleich auf den Glokenſchall fand er ſich ordentlich im Collegio ein: Auf ſeiner Studierſtube brachte er täglich zehn Stunden, mit Leſen, Staunen, Papier Beſchneiden und Strümpfe fliken, (welches lezte er zur Verwunderung gekonnt,) zu. Wenn es auf Koſten eines andern gieng, ſo konnte er ſo ehrlich genung mittrinken, wobey er inzwiſchen beſtändig eine ſehr andächtige Mine machte. Seinen Mantel trug er fünf Jahre lang, ohne ihn jemal auf dem Boden nachzuſchleppen, oder einen Riß darein zu machen. Auf das Kartenſpiel hielt er ſo wenig, als auf die Poeſie: Er las im Virgilius und Ramus mit dem gleichen Accente, aber mit ſehr ungleichem Geſchmake. Niemal hatte er einen muntern Scherz verſtanden, und noch viel weniger iſt ihm ſelbſt jemal etwas dergleichen beygefallen.

Einer Rede wegen iſt er berühmt bis auf den heutigen Tag: Als er einſt mit andern Studenten bey der Kanne ſaß, brachte einer von der Geſellſchaft ſo viel luſtiges vor, daß die übrigen alle ſich daran ergözten, nur unſer Herr Coruſodes blieb ſtill und ohne Bewegung: Da man izt aufſtand, um auseinander zu gehen, nahm er den luſtigen Bruder beyſeite, und ſagte: Mein Herr, an ihren öftern Reden, und an dem Lachen unſerer Freunde merke ich, daß ſie viel artiges müſſen geſagt haben, und ſie hingegen haben ohne Zweifel mein Stillſchweigen ebenfalls beobachtet; allein dieſes, mein Herr, iſt ſo meine Art, ich ſcherze niemal ſelbſt, und lache auch nicht, wenn ein anderer ſcherzt.

So

So war Corusodes beschaffen, da er izt in den geistlichen Stand trat: Er hatte sich durch eine ganz ausserordentliche Genauheit, von dem Custos-Amt, welches er im Collegio bedient hatte, bey vier und dreyßig Pfunde erspart, und kam nunmehr nach London, wo seine Schwester bey einer vornehmen Dame Kammermädchen war, und so viel vermochte, daß man ihn täglich ins Haus kommen ließ, den Morgen- und Abendsegen zu lesen, mit einem Gehalt von zehen Schillingen des Monats; izo hatte er sich, nebst der Kunst, sehr tiefe und ungeschikte Bücklinge zu machen, das Talent einer groben Schmeicheley erworben, deren er sich beydes zu rechter Zeit und zur Unzeit bediente. Dem Kellermeister gab er ordentlich die Hand, und schüttelte sie gar freundschaftlich; den Page unterwies er im Catechismus; und zuweilen ließ man ihn mit an des Schafners Tafelspeisen. Kurz, die ganze Familie ward ihm gut, und Madame empfahl ihn einem andern vornehmen Hause zum Kaplanen, wodurch seine Einkünfte ohne die Geschenke jährlich bis auf dreißig Pfunde stiegen. Mylord schenkte ihm seiner Schwester wegen, (auf die er eine kleine Liebes-Absicht hatte,) eine Scherpe, und durch dessen Vorwort erhielt er noch eine offentliche Lesstunde in der Stadt, welche ihm jährlich sechszig Pfunde einbrachte. Er predigte beständig in Person, dabey sehr gravitätisch, mit einer starken Stimme, und im ordentlichen Prediger-Styl; die Materie selbst war immer so beschaffen, daß sie sich zu den Denkungskräften seiner Zuhörer treflich wol schikte. Nicht lange hernach hatte Mylord eine Pfrund auf dem Lande zu vergeben, und weil Seiner Herrlichkeit Liebeshändel gut von statten giengen, so schenkten sie dieselbe dem Herrn Corusodes, der inzwischen seinen Predigtdienst und die Residenz in der Stadt immer

mer beybehielt, und ſich da beſonders ſehr fleißig bey allen denen Verſammlungen einfand, wo es um die Beſorgung der Armen zu thun war, ohne daß er inzwiſchen ſelbſt etwas mehr dazu beytrug, als ſeine frommen Vermahnungen. Geſchah es etwann, daß einige Frauenzimmer von beſſerm Ausſehen nicht zur Kirche kamen, ſo konnten ſie ſich eines Beſuches von ihm, auf morgen oder übermorgen verſichert halten; er that dieſes, ſie deswegen zu beſtrafen, und mit ihnen zu Mittage zu ſpeiſen.

Vor ſeiner Hausthüre hatte er beſtändig eine beſtimmte Anzahl gewiſſer Armer, für welche er bey ſeiner erſten Patronin fleißig Allmoſen bat. Bey dergleichen Anläſen warf er auch ſelbſt ein halbes Cronen-Stük mit hin, welches er aber ordentlich wieder wegnahm, wenn er das Allmoſen austheilte. In einem vornehmen Hauſe nahm er wol nicht Plaz, bis man ihn dreymal gebeten hatte; und alsdenn ließ er ſich ſehr demüthig blos auf die äuſſerſte Eke des unterſten Stules nieder: Sein ganzes Betragen war gezwungen und voll Ceremonien, welches ihm ſo ſtark anhieng, daß er es auch nicht loſe werden konnte, nachdem er izt auf die höchſte Stuffe ſeiner Ehren gekommen war.

Inzwiſchen ward ſein Patron bey Hofe zu den anſehnlichſten Bedienungen befödert; und Coruſodes machte ihm die Aufwart mit der allerniedrigſten Unverdroſſenheit; ſeine ſchwangere Schweſter muſte nunmehr gehen allein zu wohnen, dem Bruder aber ſezte Mylord ſeine Gewogenheit immer fort, und erhielt für ihn nebſt einer ordentlichen Hofprediger-Stelle, die Anwartſchaft auf eine gute Pfarre in der Stadt, und auf eine hohe Beföderung in der Kirche.

Seine Vicarien zahlte Corusodes pünktlich, karg, und zum Theil noch von dem Geld, welches zu den Nothwendigkeiten bey dem Heil. Abendmal bestimmet war. Hingegen gab er ihnen desto mehr gute Erinnerungen. Er heyrathete eine Bürgerswittwe, die ihn lehrete kleine Summen für zehen per Cent auslehnen, und die ihn mit Actionenhändlern auf der Börse in Bekanntschaft brachte; auch war es auf ihre Anweisung, daß er das vacant gewordene Küsteramt bey seiner Kirche verkaufte.

Sein Hauswesen war sehr übel bestellt; man warf aber die Schuld einzig auf Madame, denn der gute Herr Doctor saß immer über seinen Büchern, oder besuchte die Kranken, oder verrichtete andere dergleichen christliche und gottselige Werke in seiner Gemeine.

Diejenigen Geistlichen, welche unter seiner Aufsicht standen, tractierte er mit einem sehr geheiligten Stolz; und überhaupt richtete er seine Amtsbrüder insgesamt, wenn sie erst anfiengen ihr Glük in der Welt zu suchen, oder auch so lange sie noch geringere Stellen verwalteten, nach der strengsten Schärfe: Hingegen übersah er den vornehmen und reichen vom weltlichen Stande ungemein viel, und hatte in Ansehung ihrer Fehler weder Augen noch Ohren; bey der äussersten Verdorbenheit des Hofes, des Parlaments, und der Staatsbedienten, blieb er gleichgültig, legte alles zum besten aus, was das gemeine Wesen betraf, und wer immer die Gewalt in den Händen hatte, der konnte sich seines gütigen Urtheils versichert halten: Er hatte beständig eine schöne Anzahl gewisser heilsamer Sprüche in Bereitschaft, womit er alle Staatsfehler zu entschuldigen pflegte: Wären wir Engel,

(sagte

(sagte er) so hätten wir keine Mängel; erunt vitia donec homines; quod supra nos, nihil ad nos; und noch viele dergleichen mehr.

Ich würde nicht zu Ende kommen, wenn ich das ganze System seines Betragens beschreiben wollte; wenn ich z. Ex. reden wollte, von seiner schrecklichen Furcht vor dem Papsttum, von seiner grossen Mäßigung gegen Dissentienten, von was Art und Benennung sie seyn möchten, mit dem herzlichen Wunsche, daß man von beyden Seiten etwas nachgeben, und dadurch die Vereinigung unter Protestanten erhalten möchte; von seinen kurzen unschuldigen Predigten bey Hofe, so oft ihn die Reihe traf; von derselben klugen Einrichtung nach den herrschenden Meynungen; von seinen Kunstgriffen eine Bischofsmüze zu erhalten, durch Schreiben wider die Bischöfliche Kirchenverwaltung; von den Beweisthümern, die er von seiner patriotischen Gesinnung gab, durch Entschuldigung und Vertheidigung des Königsmordes, ꝛc.

Wir lassen ihn also, mit diesen Vollkommenheiten ausgerüstet, auf dem Wege des Glükes dem Gipfel geistlicher Würden zueilen, welchen zuerreichen er die gröste Wahrscheinlichkeit vor sich hat, ohne die geringste Tugend, noch Geschmak, noch Urtheilskraft, noch Genie zubesizen; mit einer blos mäßigen Gelehrsamkeit in den schlechtesten Theilen derselben; und mit einem natürlichen Triebe, auf der Leiter der Ehren diejenigen nach sich zuziehen, die ihm am ähnlichsten sind: Es wäre denn, daß seine eignen lieben Söhne, Nefen, oder andere Anverwandten die Mitwerber würden; oder daß er seiner Neigung eine andere Richtung zugeben, von denjenigen genöthigt

nöthigt würde, die im Stande wären ihm wehe zu thun, oder ihn noch weiter zu befördern.

Eugenio verließ eben dieselbe Universität, und zwar um die gleiche Zeit mit Corusodes; daselbst stand er im Rufe eines Erzkopfes, und zum Unglük liebte er die Poesie, worüber ihm sein Vater manchen scharfen Brief zuschrieb, und sein Hofmeister viele ernstliche Vorstellungen machte. Die Collegien versäumte er zwar nicht, wendete aber doch seinen meisten Fleiß auf die alten Autores, und auf eine vollkommene Kenntnis der griechischen und lateinischen Sprache. Niemals konnte er es dahin bringen, daß man ihn zum Aufseher im Collegio bestellte, denn man beschuldigte ihn, daß er Verse gemacht, und insbesonder einige, darinnen er auf einen gewissen ehrwürdigen Herrn Doctor, der wegen seiner Tummheit berühmt war, gestichelt hätte: Ferner, daß man ihn gesehen, dem Frauenzimmer auf der Strasse Reverenzen machen; ja man bewies, daß er einst so gar in einem Privathause wäre erwischet worden, da er in Gesellschaft eines halben Duzend Personen von beiderley Geschlechte getanzet hätte.

Er war der jüngere Sohn eines Edelmanns von gutem Hause, aber geringem Vermögen. Dieses nöthigte ihn, nachdem sein Vater gestorben war, nach London zugehen, und sein Glük daselbst zu versuchen. Er trat in den geistlichen Stand, und ward Leser in einer Pfarrkirche mit zwanzig Pfunden jährlicher Besoldung: Ein Freund, den er zu Oxford gekannt hatte, nahm ihn in Will's Caffeehaus, welches damals von muntern Köpfen besucht wurde, mit; woselbst er das schädliche Glük hatte, sich in kurzer Zeit hervorzuthun: Seine geringe Besol-

dung

dung nöthigte ihn für neue Kirchenkleider ziemliche Schulden zumachen; und für seine andern Bedürfnisse muste er dann und wann etwas geistreiches und lustiges schreiben, oder auch zuweilen eine Predigt halten, die ihm mit zehn Schillingen bezahlt ward. Hundertmal empfalen ihn seine poetischen Freunde grossen Herren, als einen vortreflichen Kopf, der verdiente in Betrachtung gezogen zuwerden, und hundertmal bekam er Versprechungen; allein seine Bescheidenheit, und eine gewisse Großmuth, deren das beständige, knechtische Nachwerben, und Aufwarten etwas verächtliches ist, machte, daß er immer zukurz kam, und ließ hingegen wachsamen Dunsen Raum, welche grossen Herren nie aus dem Gesichte giengen. Er hatte ein ungemeines Talent zu predigen: Nur daß er zuweilen seine Reden gar zusehr auspuzte, und seinen eigenen Gedanken und Schlüssen ein bisgen zuviel nachhieng.

Wenn seine Freunde bey einer Vacanz endlich so viel über ihn vermochten, daß er dem Patron von dem er Versprechungen hatte, die Aufwartung machte, so ward ihm gewöhnlich die Antwort: Er käme zuspät, erst gestern hätte man die Stelle an einen andern vergeben. Und ihm blieb der einzige Trost übrig, daß jedermann sagte: es wäre Schade, immer Schade, daß der arme Eugenio nicht auch etwas erlangen könnte!

Das übrige von seiner Geschichte kann ich mit wenig Worten sagen: Ermüdet von schlechter Hofnung, und noch schlechterm Nachwerben, nahm er einen Dienst in der Provinz Derbyshire an, der ihm dreißig Pfunde jährlich einbracht; und nachdem er izt fünf und vierzig Jahre alt geworden, hatte er das ungemeine Glük, daß

ihm einer von seines Vaters Freunden zu einem Vicariat von sechszig Pfunden, in der einödesten Gegend von Lincolnshire verhalf; allwo sein Geist, unter den Gedanken, welche die Einsamkeit und das Fehlschlagen des Glükes zu erzeugen pflegen, in eine gänzliche Verlegenheit gerieth. Er heyrathete die Wittwe eines Pachtmanns, und lebt nun in gänzlicher Vergessenheit, ohne sich im geringsten zu unterscheiden; nur daß einige Nachbarn von ungefehr sagen gehört, daß er in seiner Jugend ein wichtiger Mann gewesen sey.

Vertheidigung
Sr. Excellenz,
des
Lords Carteret,
Statthalters
in
Irrland,

gegen die Zulage, daß er die **Toris, Jacobiten** und Anhänger der hohen Kirche begünstige.

DA ich mir vorgenommen, dieſe wichtige Materie mit der gröſten Redlichkeit und Unparteilichkeit zu verhandeln, ſo mag vielleicht nicht undienlich ſeyn, wenn ich dem Leſer eine etwelche Beſchreibung von der Perſon dieſes Herrn mache, zumal da in ſeinem Leben und Charakter einige Umſtände vorkommen, welche einen nicht unbegründeten Argwohn von der Wahrheit deſſen, ſo man ihm Schuld giebet, erweken möchten.

Se. Excellenz ſtammen von zwon alten, adelichen, und beſonders getreuen Familien, den Carterets, und Granvilles ab: welche beyde durch das, was ſie zur Beſ-

ſchüzung und Vertheidigung der vormaligen Kirchen- und Regiments-Verfaſſung unter Carl dem Märtyrer gethan und gelitten haben, viel zuberühmt ſind, als daß ich nöthig hätte, hier weitläufig davon zu reden: Wenn ich Carl den Märtyrer nenne, ſo verſtehe ich nemlich eben den Prinzen, deſſen Märtyrer-Tod feierlich zu begehen, das Parlament eine Akte ausgeſtellet, und befohlen hatte; daß man alljährlich auf den 30. des Jeners, eine Faſten halten, und durch ein offentlich hiezu verordnetes Gebet die göttliche Barmherzigkeit erſuchen ſoll, daß die Schuld der Vergieſſung dieſes geheiligten und unſchuldigen Blutes weder an uns und unſern Nachkommen heimgeſuchet werde, ꝛc. wie wir in unſerm gemeinen Kirchen-Gebet-Buche mit mehrerm leſen können; und welcher Tag bey Mannsgedenken noch würklich ſo iſt gefeiert worden.

Was unſern Lord Gouverneur ſelbſt betrift, ſo ward derſelbe auf der Univerſität Oxfort auferzogen; von wannen er ſelzamer Weiſe, (welches wol ſchwerlich zu entſchuldigen ſeyn wird,) mehr griechiſches, lateiniſches, und philoſophiſches Zeug mit ſich nach Hauſe gebracht, als einer Perſon von ſeinem Range eigentlich anſtändig ſeyn mag; zum wenigſten vielmehr von jeder Gattung deſſelben, als die meiſten, welche ſonſt mit der Gelehrſamkeit ihr Stük Brot gewinnen müſſen, für nöthig erachten, ſich den Kopf damit zu beladen.

Dieſes war auch der Stein, an dem er ſich gleich bey ſeinem erſten Auftritt in die groſſe Welt, nachdem er ſeiner Hofmeiſter loß war, geſtoſſen hatte. Denn ſo bald er in die Stadt zurük kam, haben ihn einige Biſchöfe, Geiſtliche, und andere wegen ihrer Gelehrſamkeit und beſon-

besondern Talenten berühmte Leute, zu ihrem Gesellschafter bekommen; und obschon er zum Glüke, durch ein Frauenzimmer und den Hof, von ihnen ist abgezogen worden, so konnte er dennoch den Flek seines Universitätkleides, und die Neigung dazu, nimmer gänzlich auslöschen.

Hiezu kam ein anders Unglük: Es gefiel nemlich dem Himmel, ihn mit ausnehmenden natürlichen Talenten, mit Verstand, Wiz, Gedächtnis, Beredsamkeit, ꝛc. zu begaben, und damit das Werk vollkommen würde, so musten alle diese Dinge noch in seiner Jugend eine besondere Bestärkung durch dergleichen Bedienungen erlangen, welche am tauglichsten sind, natürliche und durch die Auferziehung erworbene Gaben, beydes in Uebung zusezen, und auszupolieren; zumal da er an verschiedenen Höfen als Ambassador gestanden, in einem Alter, welches ihm kaum erlaubet hätte, einen Gradum anzunehmen, und Staatssecretär ward, zu einer Zeit, da er der Gewohnheit nach hätte beschäftiget seyn sollen, sein Gelt in Chocolatehäusern beim Spiele, oder andern unter vornehmen Leuten so rühmlichen als gewöhnlichen Ergözlichkeiten zu verlieren.

Ich soll noch eine Schwachheit an Sr. Excellenz nicht verheelen: Es ist nemlich bekannt, und kann auf Sie erwiesen werden, daß, dafern man in dero Puzzimmer fleißig nachsuchte, wol kein Tag wäre, da man nicht griechische und lateinische Bücher darinnen finden würde; ja man hat Grund zuargwohnen, daß ihm einige von diesen Büchern heimlich von den Torie in die Hände gespielet werden. Ingleichem hat man mich versichert, daß Sc. Excellenz auf frischer That ergriffen worden,

da Sie einſt bey voller Seßion, mit gänzlicher Hindanſezung der öffentlichen Geſchäfte, in dergleichen Büchern geleſen haben.

Und ich muß geſtehen, daß dieſe Beſchuldigung wol Grund haben mag, nachdem ich von ſicherer Hand weiß, daß Se. Excellenz, wenn Sie bey einer Mahlzeit etwan einen, oder ein paar Gelehrte an der Seite haben, für alle übrigen an der Tafel ſizenden politen Cavaliere ein unerträglicher und ganz unverſtändlicher Geſellſchafter werden.

Ich kann auch nicht in Abrede ſeyn, daß dieſen Herrn noch etwas anders drükt: Denn da er nebſt allen den vorgemeldeten Eigenſchaften, auch noch ſehr ſchön und annehmlich von Perſon iſt, ſo hat er deſſen ungeachtet ſelbſt in der Blüthe ſeiner Jugend, und bey ſeinen munterſten Jahren ganz auſſerordentlicher Weiſe, ein ſehr regelmäſſiges Leben geführt; gegen ſeine Gemahlin jederzeit eine beſondere Hochachtung, Freundſchaft und Liebe, und gegen ſeine Kinder, eine treue väterliche Zuneigung geäuſſert; und wenn er etwan des Abends jemanden auf ein Geſpräche zu ſich kommen läßt, ſo hat er eben nicht immer genung darauf acht, ob vielleicht die Perſon vorhin im Ruffe eines Tory geſtanden? Noch ſpricht man alsdenn weder im Ernſt noch zur Mode, nicht das geringſte von der Gefahr, darinn wir uns wegen des Papſtums und des Prätendenten befinden; vermuthlich weil weder Homer, Plato, Ariſtoteles noch Cicero, etwas von dieſen Dingen geſchrieben haben.

Dieſes, ich geſtehe es, ſind Fehler an Sr. Excellenz; indeſſen ſtimmen doch alle Theologen und Philoſophen darinn überein, daß man der menſchlichen

Schwach-

Schwachheit und dem Nachtheil einer übeln Auferziehung etwas zugut halten möge.

Ich weiß wol, wie sehr ich hierinnen von der orthodoxen Meinung einiger unserer vornehmsten Patrioten abgehe; denn diese haben die Sache gerade wider mich entschieden, indem Sie die Erklärung gethan, daß keiner der jemals in Verdacht nur eines einzigen Torischen Grundsazes gestanden, oder den man ehedem, da die Zeiten am schlimmsten waren, des Morgens im Vorzimmer eines grossen Herrn gesehen hätte, die Erlaubnis haben sollte, inner den Schloßhof hineinzukommen, viel weniger im Vorzimmer die Reverenz zu machen, bey Assembleen zuerscheinen, oder an Geburtsfeiern zutanzen. Inzwischen darf ich behaupten, daß dieser Saz öftern Widerspruch gelitten, und daß im Gegentheil eine beträchtliche Anzahl zeitlich reuender Sünder wiederum zu Gnaden sind angenommen worden, welche izo der Nation zur Zierde, zum Glük und zur Stüze dienen.

Ingleichen finde ich auch nicht, daß man in Ansehung einiger anderer Punkte von gröſſerer Wichtigkeit, wobey diese Regel eben nicht so genau beobachtet wird, die geringste Unzufriedenheit von sich merken läßt: Nur ein einziges Exempel anzuführen, so habe ich niemals gehört, daß man sich Mühe gegeben zu entdeken, ob Madame † Violande Whigisch oder Torisch gesinnet sey, noch daß man sie jemals der Regierung habe schwören lassen; im Gegentheil, bekennet sie sich (wie ich berichtet bin,) öffentlich zu der Partey der Hochflieger, und aus ihrem

aus-

† Eine berümte Seiltänzerin.

ausländiſchen Namen läßt ſich nicht unwahrſcheinlich ſchlieſſen, daß ſie noch dazu im Herzen eine Papiſtin iſt. Dem ungeachtet ſiehet man, wie die vornehmſten Herren von beyden Parteien, dieſem berühmten und gefährlichen Frauenzimmer die Aufwartung machen, und ihre Pracht unterhalten, ohne die geringſte Furcht vor dem Gerichte der Geſchwornen. Inzwiſchen da nach der klugen Anmerkung Hobbes, Gelt und Macht, ſtets in gleichem Verhältnis ſtehen, ſo möchte es ſich wol der Mühe lohnen, zu unterſuchen, mit was Sicherheit man einer Ausländerin, von deren man nicht die geringſte Verſicherung ihrer guten Geſinnung gegen die Regierung hat, ein ſolches Inſtrument der Macht anvertrauen dürfte.

Ich geſtehe, es eräuget ſich ein Uebel, deſſethalben ich wünſchen möchte, daß unſere Freunde ſich angelegen ſeyn lieſſen, es abzuſchaffen. Es giebt nemlich in dieſem Königreiche viele Whigs vom alten Schrot, die uns ſehr nüzlich ſeyn könnten. Sie hegen mit uns dieſelbe treue Geſinnung gegen das Haus Hanover, in der Perſon Geörgs des zweyten; denſelben Abſcheu vor dem Prätendenten, und den damit verknüpften Folgen, dem Papſtum und der Sclaverey; und dieſelbe Nachſicht für zarte Gewiſſen: Allein da ſie für ſich ſelbſt auf keine Beförderungen Anſpruch zumachen, und folglich deſto mehr Muſſe haben, für das Publicum zuſorgen, ſo fallen ſie leicht auf allerhand Furchten, und träurige Ausſichten, in Anſehung des Zuſtandes ihres Vaterlandes; beklagen den Verfall der Handelſchaft, den Geltmangel, das Elend der Landleute, und anders dergleichen, welches Whigs und Toris gleich angeht, und wobey beyde Parteien, dafern je etwas zu verlieren iſt, den Schaden gleich tragen müſten. Vielleicht dürften einige dieſer melancholiſchen

liſchen Köpfe ihre Gedanken wol einmal durch den Druk bekannt machen. Inzwiſchen kann ich unſere Gewohnheit, dergleichen Leuten zu fluchen, und ſie unter dem Namen der Toris, Jacobiten, Papiſten, Paßquillanten, Rebellen, u. ſ. f. verhaßt zu machen, nimmermehr billigen.

Dieſes gerieth dem armen, zwar wolgeſinneten, aber heftigen und unruhigen Tropfe, Piſtorides, zu ſeinem gänzlichen Verderben, als der izt bey beyden Parteyen in Verachtung ſteht; mit dem geringen Unterſchied, daß er dabei von der einen bemitleidet, von der andern aber verabſcheuet wird.

Wie er nicht verfolget, zerzerret und zerhudelt ward! blos von einem einzigen muthwilligen Kopfe, der ſich verſchworen hatte, weder im Leben noch im Tode deſſelben, von ihm abzulaſſen.

Das Hiſtörgen von einem gewiſſen Wundarzt in dieſer Stadt machte mir viel Vergnügen: Der Graf von Galloway that ihm einſt, wie er glaubte, groß Unrecht; da er nun alle Hoffnung eines Erſazes und der Möglichkeit ſich rächen zu können, aufgab, ſagte er allen ſeinen Freunden, er hätte hundert Guineen bey Seite gethan, den Cörper des Grafen einſt, wenn derſelbe geſtorben ſeyn würde, von dem Küſter zu kauffen, und da wollte er denn zur Rache für die Unbill, ſo er erlitten, ein Beingerippe daraus machen, die Haut ausſtoppen, und beydes für drey Pfenninge zur Schau ausſezen.

Von gleicher Art iſt leyder! nur gar zuoft jene unverſöhnliche Raçe wiziger Köpfe, gegen die gar nichts helfen will, als Unſchuld und Philoſophie: Indeſſen weil dieſe

Sachen

Sachen nicht immer leicht zu haben sind; so bleibt dem Verwundeten zur Heilung nichts übrig, als daß er seine Zuflucht gerade zur Dummheit, zum Unsinn, oder zu einer gänzlichen Unempfindlichkeit für Schande und Laster nehme.

Ich hege daher auch für den † Traulus, jenen andern armseligen Tropfen, nicht weniger Mitleiden, der obschon er von einer andern Art ist, doch in dem unglükseligen Talent, unschuldige Leute, ohne allen Bestand und Unterschied, stets blos nach der gegenwärtigen Beschaffenheit seiner Galle und Milzsucht anzuzäpfen, es selbst dem Pistorides weit vorzuthun scheinet. Ich tadle es nicht, wenn ein ehrlicher Mann, über einen andern, den er seiner treusten Freundschaft versichert, die allerbittersten Schmähungen ausgießt, dafern er es in geheim und so thut, daß jener davon nichts erfährt: Aber daß man unter tausend Liebkosungen, Besuchen und Einladungen, auf die Strassen oder andere gleich öffentliche Pläze hinlauft, und ohne die geringste Reizung die niederträchtigsten und boshaftesten Lügen über ihn ausspeye; hernach das Maul wische, mit lächelnder Mine zu seinem Freund komme, ihm in die Hand schlage, und ins Ohr zischle, man habe es alles zu seinem Besten gethan; das behaupte ich, ist ein Betragen welches einen grossen Mangel an Klugheit verräth, und ich besorge, es dürfte ein solcher mit so vielen offenen Schäden und stinkenden Geschwüren behafteter elender Kerl, wol einmal einem erbitterten politischen Wundarzt in die Hände fallen, der eben nicht im Rufe eines sehr mitleidigen Manns stehet, wenn man ihn gar zustark gereizet hat;

† L--d V---t A---n. Siehe die Vorrede.

hat; und der ohne seinen Tod zuerwarten, ihn wol lebendig schinden und anatomieren dürfte; dergestalt, daß er alle desselben verdorbene Gehirnszellen, das Gift seiner Zunge, die Verdorbenheit seines Herzens, und die Fleken und Blähungen seines Milzes, aller Welt öffentlich zur Schau darlegen würde; und zwar alles dieses, auch für drey Pfenninge.

Lieber! was würde man da nicht zusehen haben? Und damit ich meine Metapher einmal verlasse, welch einen Charakter würde ein aufgebrachter Feind uns wol von unserm betrogenen Freunde entwerfen und vor Augen legen, wenn er die unnatürliche Verbindung so viel widersprechender Laster und Thorheiten in einer und derselben Brust stükweise erzehlen sollte? Sein Rasen und Liebkosen, sein Verspotten und Schmeicheln, seine Feigheit und seinen Troz, sein Stolzthun und Kriechen, seine allerunverschämteste Falschheit bey den stärksten Versicherungen einer aufrichtigen Freundschaft, seinen Eigensinn und Veränderlichkeit, sein tyrannisches und sclavisches Wesen, ꝛc.

Umsonst würde er diese Abscheulichkeiten damit bemänteln wollen, daß er sie einer Tollheit zuschriebe. Denn es ist bekannt genung, daß die Tollheit gute und böse Eigenschaften nicht verändert, sondern sie blos entzündet und erweitert. Die Aufseher zu Bedlam versichern uns, daß einige ihrer Unglükseligen, Leute von Ehre, Redlichkeit, Gutmüthigkeit, ꝛc. sind, und daß diese und viele andere Tugenden sich bey ihnen äussern, selbst wenn sie die stärksten Anfälle der Raserey haben, obwol freilich auf eine wilde und nicht wol zusammenhängende Weise; und daß hingegen andere bey jedem Wort und

bey

bey jeder Handlung, die äusserste Niederträchtigkeit und Verdorbenheit des Herzens entdeken, welche sie gewiß im gleichen Grade, wiewol vielleicht in besserer Ordnung besessen hatten, noch ehe sie in diese Academie sind aufgenommen worden.

Allein man wird einwenden, es wäre ein weit stärkerer Grund vorhanden, wodurch der übertriebene Eifer, den unser Freund Traulus für unsere Sache zeiget oder heget, könne entschuldiget werden. Und in der That es ist nicht zu läugnen, daß sein † natürlicher und durch beständige Uebung angebauter Talent, einer leichten und sanft fliessenden Aussprache, die Schönheit seiner Person, die Lieblichkeit seiner Stimme, seine annehmlichen Manieren, und der Wolstand seines Puzes zustarke Versuchungen für ein solches Genie sind, als daß er eine gute Gelegenheit sollte entwischen lassen, sie öffentlich auszulegen, und von jedermann bewundert zu werden. Wenn man oft von wakern Leuten klagt, daß sie einen wizigen Einfall mehr lieben als ihren besten Freund; so würde gewiß ein munterer Kopf sich niemals ein Bedenken machen, dem Ruhm, der beste Redner im Königreiche zu heissen, alle seine Freunde in der ganzen Welt aufzuopfern.

Schulmeister lassen ihre Knaben insgemein, beydes für und wider einen aufgegebenen Saz declamieren; und da man gewisse Versammlungen Staats-Schulen zu nennen pflegt, so gestehe ich, daß für politische Schulknaben wol nichts lehrreichers seyn kann, als die Kunst, gute oder schlechte

† Traulus besaß von allen diesen Eigenschaften gerade das Gegentheil.

ſchlechte Reden gerade gegen diejenige Meinung zuhalten, welcher ſie würklich beyfallen wollen.

So ſagte der Cardinal Perron, nachdem er einſt eine Stunde lang, zur Verwunderung aller Zuhörer, für die Exiſtenz GOttes geredet hatte; er hätte wol eben ſo lang, und noch viel beſſer auch reden können, das Gegentheil zu beweiſen.

Nun von dieſer langen Ausſchweifung zurükzukommen: Wenn man vornehmen Standesperſonen erlaubet hat, ſich Maitreſſen zuwehlen, ohne Abſicht auf den Unterſchied der Religion; und ohne daß ſie deswegen jemals in Verdacht gekommen, als ob ſie gegen die Regierung oder den proteſtantiſchen Glauben übel geſinnet wären; warum ſollte der Lord Statthalter eines groſſen Königreiches getadelt werden? blos weil er ſich einen Geſellſchafter wählet, der vormals in Verdacht mag geſtanden haben, daß er in ſeiner Meinung über einige ſpeculative Punkte, in Anſehung gewiſſer Perſonen und Sachen, von den Orthodoxen abgehe; welche Punkte doch die Fundamentalſäze eines geſunden Whigs gar nicht berühren.

Ich will aber den ſehr möglichen Fall ſezen: Man hat eine Perſon herüber geſendet, Irrland zuregieren, welche zum Unglük die Schwachheit gehabt, ſich die Aufwart von einem paar Männer gefallen zulaſſen, die ſich durch ihre Gelehrſamkeit, Wiz und Geſchmak unterſcheiden, dabey aber dem König den Eid der Treue geſchworen, und für ſeine Erhaltung herzlich betten; allein weil Piſtorides und ſeines gleichen vielleicht gut befunden, dieſelben als vormalige Toris zubrandmarken, ſo ſollen

izt Se. Excellenz unter Strafe und Ungnade der Zeloten von Dero eigenen Partey, sie von sich jagen, und es mithin schlimmer haben als jeder gemeine lustige Bruder, der immer ein aufrichtiger Protestant und treuer Unterthan bleiben, und dessen ungeachtet, lieber in der Schenke zum Papst, gutes, als in der, zum König, schlechtes Bier trinken kann.

Noch mehr: Es ist gewiß, daß die Hochflieger von der Königl. Partey, (ich nehme das Wort in dem Verstande wie es heut zu Tage gebraucht wird,) ihre Sinnen und Gedanken, ihr Reden und Studieren so gänzlich auf politische Pläne verwenden; daß der Eifer für ihre Grundsäze ihren Verstand ganz aufgezehret hat. Und ihre Bedienungen, ihre Hoffnungen, und täglichen Bemühungen, stets neue und mehrere Verdienste zu erwerben, lassen ihnen auch keine Zeit übrig, von gelehrtem Zeuge zusprechen, oder sich mit Speculationen abzugeben, die allen Entwürfen sich in der Welt empor zu schwingen, höchst entgegen und verderblich sind. Was soll aber in solchem Fall ein grosser Mann thun, dessen unglükliches Schiksal gewollt hat, daß er an Gelehrsamkeit, Verstand, und einem politen Wesen Geschmak findet, und alles dieses zuerst selbst besizet? Unsere Whigische Republik, deren es durchaus so wol gelinget, und welche die ganze Zunft derjenigen enthält, die theils würklich zum Besize der Aemter, ꝛc. gelanget, theils Hoffnung, Erwartung und Ansprache darauf haben, ist sonder allen Zweifel, Königen, Regenten und grossen Staatsministern höchst nüzlich; allein zugleich müssen diese unsere Freunde nothwendig die allerunangenehmste Gesellschaft für alle diejenigen seyn, welche die nemliche

unglük-

unglükſelige Denkensart haben, die Sr. Excellenz und vielleicht noch etwan fünf oder ſechs andern unter einer ganzen Nation, eigen iſt.

Inzwiſchen will ich damit nicht ſagen, daß nicht wol etwann auch ein Gönner unſerer Partey, es ſey ein Proſelyt, oder ein anderer, mit dergleichen unnüzen Talenten habe können auf dieſe Welt geboren werden, welche ihn in den alten Zeiten zu einem Poeten oder Philoſopheu hätten machen mögen. Alles was ich behaupte, iſt blos dieſes, daß, wo der ächte Parteygeiſt einmal Wohnung nimmt, da kehrt er das Haus ganz rein, und läßt Raum für viele andere Geiſter, die alsdenn kommen, und gemeinſchaftlich daſelbſt wohnen, bis das lezte dieſes Manns ungleich beſſer wird als das erſte.

Ich geſtehe, es iſt ein groſſer Fehler an Sr. Excellenz, daß Sie auf ihrer altmodiſchen academiſchen Denkensart ſo hartnäkig beſtehen; ja es iſt die menſchliche Natur ſo gar verkehrt, daß ſelbſt die gewöhnlichen Mittel, wodurch andere von dieſem Uebel ſind geheilet worden, bey ihm gerade das Gegentheil gewürket haben; und zwar dergeſtalt, daß er glaubwürdigen Berichten zufolge, im Stande iſt, wie ich bereits angedeutet habe, mitten in einer Seßion, und über ſeiner eigenen Tafel, ſeinen Büchergelehrten Stellen aus dem Plato und Pindarus anzuführen, ohne deswegen zu erröthen, wenn gleich Perſonen vom höchſten Range dabey gegenwärtig ſeyn ſollten.

Ich will noch weiter gehen, und frey geſtehen, daß dieſe übelgewählte Methode, junge Leute zur Kenntnis alter Wiſſenſchaften und Sprachen aufzuziehen, leyder nur allzubequem iſt, ihre politiſchen Einſichten und Grund-

ſäze zu verderben, zumal da die Lehren und Exempel der Bücher ſo ſie leſen, Geſinnungen einflöſſen, welche mit dem was heut zu Tage in der Welt Uebung iſt, gerade im Widerſpruch ſtehen: Daher die kluge Anmerkung eines Hobbes, daß die Schriften der Griechen und Römer jungen Leuten Säze beybringen, die der unbeſchränkten Gewalt eines Fürſten, oder auch ſelbſt eines vorderſten Staatsminiſters entgegen ſind; und daß ſie ihnen allerhand gefährliche Eindrüke von Freyheit und Eigenthum machen.

Es iſt daher ein groſſes Glük für dieſe Königreiche, daß die Erben groſſer Titel und Vermögen, gemeiniglich ſchwache Augen, und eine zarte Leibesbeſchaffenheit haben; daß ſie den Schmerz, und die Schändlichkeit mit der Ruthe geſchlagen zu werden, nicht ausſtehen, und wie die Mütter es gar wol ausdrüken, unmöglich über den Büchern ſizen können; indeſſen daß ſie jedennoch im Stande ſind, eine Quittanz für die Lieferung einer halbjährigen Rente zu unterzeichnen; ihre Namen (recht wie ſie ausgeſprochen werden,) unter einen Befehlsbrief zuſezen, und Schmähſchriften gegen die Religion und die Partey der Hochflieger zuleſen: Wobey ſie ihre Pläze ordentlich ausfüllen, und ſich mit demjenigen Anſehen durch die Welt ziehen, welches einen Rathsherrn und einen Eſquire am allermeiſten zieret.

Ich möchte wol herzlich wünſchen, daß Seine Excellenz für die Denkungsart der Nation, ſo Sie regieren, für die Beſchaffenheit der Zeiten, und die Natur des hohen Amts ſo Sie bekleiden, nachgebender wären: Inzwiſchen wenn wahr iſt, was ich in einem alten Engländiſchen Hiſtorienbuche geleſen, daß ein gewiſſer Ageſilaus, (dem

gröſten

gröſten Theil meiner Leſer wird nichts daran gelegen ſeyn, ob ich den Namen recht ſchreibe oder nicht,) von ſeinem Pfarrer ſey ertappet worden, da er mit ſeinen Kindern auf dem Stekgen geritten; daß Socrates, ein heidniſcher Weltweiſer, im achzigſten Jahre ſeines Alters in ſeinem eigenen Hauſe einen Menuet getanzet; daß ein gewiſſer König, Cæſar Auguſtus genannt, (oder wie er mag geheiſſen haben,) gepflegt habe, mit kleinen Knaben zuſpielen, (wovon wol einige Toriſch geſinneten Vätern mögen zugehöret haben,) und daß zween andere berühmte Männer, Scipio und Lælius genannt, (ihre Chriſtlichen Namen, und ob ſie Poeten oder Generale geweſen, habe ich vergeſſen,) mit glatten Steinen öfters Braut über See gemacht: Ich ſage, wenn dieſe Hiſtorien wahr ſind, (wie denn das Buch, darinn ich ſie geleſen habe, gedrukt iſt,) ſo kann ich nicht ſehen, warum man für Se. Excellenz nicht ſollte ein wenig Nachſicht in einer Schwachheit haben, dabey das Uebel gar nicht tödtlich iſt; vorausgeſezt, daß er kein öffentliches Aergernis gebe, als welches freylich auf alle Weiſe muß verhütet werden. Ich kann nicht ſehen, ſage ich, warum man ihm nicht geſtatten ſollte, wochentlich ein paarmale mit einem oder zween Particularen Umgang zupflegen, und ſie da, ihre alten ausgepeitſchten Lecturen ſo lange miteinander wiederholen zulaſſen, bis ſie ſelbige auswendig können; nachdem die Vormittage ſind angewendet worden, allerhand Vorſchläge zur Wolfahrt des Königreichs, von ſeinen allerunterthänigſten Politikverſtändigen theils anzuhören, theils ihnen dergleichen vorzuſchreiben; geſezt, daß ein ſolcher Particular oder Particularen, eben nicht ein ſo feierliches Bekenntnis ihres politiſchen Glaubens, in allen und jeden Stüken abgeleget hätten, als wol das beſte der Nation erfoderte; alles aber mit Vorbehalt deſſen, was die Mehrheit

der Stimmen darüber erkennen mag, deren Urtheil ich mich willig unterziehe, und versichert bin, daß sie jederzeit recht hat; angesehen durch eben dieselbe, die Freyheit der Unterthanen so manchmal, so herzhaft, und so glüklich ist behauptet worden; und deren weise Räthe die einzige Ursache sind, daß die Handelschaft blühet, das Geld häufig zu haben ist, die Einwohner sich vermehren, der Werth und die Zinse der Ländereyen steigen, und kurz, daß diese ganze Insel in einer neuen Gestalt erscheinet, die von lauter Ueberfluß und Wolstand zeuget.

Doch es wird nöthig, zur Vertheidigung Sr. Excellenz, gegen die Anklage, als ob Sie Hochflieger, Toris und Jacobiten begünstigen, auf nähere Umstände zukommen.

Die erste unter die Toris gezehlte Person, deren Se. Excellenz einige Gunstbezeugung erwiesen, war Dr. Thomas Sheridan. Ich soll hier bemerken, daß dieses so gar bald nach der Herüberkunft Sr. Excellenz geschah, daß man mit Grund glauben darf, Sie seyen von dem Charakter dieses Mannes in Ansehung eines so gefährlichen Punkts noch nicht berichtet gewesen. Der Doktor war nun viele Jahre her, wegen seiner Geschiklichkeit junge Leute zu unterrichten, vor vielen andern seiner Profeßion berühmt; und man empfal ihn Sr. Excellenz als einen Gelehrten, und der insbesonder die griechische Sprache, (wovon Se. Excellenz ein grosser Liebhaber zuseyn scheinen, obschon ich nimmer begreifen kann, warum?) treflich verstünde. Inzwischen muß jedermann gestehen, daß Se. Herrlichkeit dem Ansuchen des Doktors, oder vielmehr dem Triebe Ihrer eigenen Natur, gar zuleicht

nach-

nachgegeben, da Sie in dieser unbekannten Sprache eine Tragödie angehört, welche der Doktor durch seine Schulknaben aufgeführt; und die von einem blinden Heiden geschrieben war; ob sie anbey noch einige Torische oder Hochkirchliche Säze enthalten, das muß man dem Gewissen dieser Knaben, des Doktors, und Sr. Excellenz überlassen, als welche die einzigen zuverläßigen Zeugen in diesem Falle seyn können.

Es scheinet, daß Se. Excellenz, (worüber man sich nicht genung verwundern kann,) an dem Umgang des Doktors so viel Vergnügen gefunden, daß Sie ihm einige Zeit hernach eine Pfrnnd, beynahe von hundert Pfunden gaben, nnd ihn zu einem ihrer Kapläne machten; einer altfränkischen Idee zufolge, welche will, daß gute Schulmeister in einer jeden Nation, da man von Sitten und Religion Profeßion machet, sollen aufgemuntert werden. Indessen thaten Se. Excellenz diesen kühnen Schritt nicht, ohne die kräftigsten Empfelungen von Personen, deren Grundsäze unwidersprechlich nach der gegenwärtigen Beschaffenheit der Zeiten eingerichtet sind, und welche sich nach Ehre und Gerechtigkeit verbunden achteten, dem Doktor zur Dankbarkeit für seine Mühe und Sorgfalt, in Ansehung ihrer eigenen oder ihrer Freunde Kinder, einen Dienst zu thun: Allein die Sache nahm ein trauriges Ende; der Doktor verreisete voll Freude und Erkenntlichkeit von seiner Pfarre Besiz zu nehmen, und weil er niemals eine Pfarre versehen, so hatte er blos einige wenige Predigten, die er mit sich nahm. Zu Cork machte er Halt, um den Bischof zu erwarten, und da er Sonntags zur Kirche gieng, ersuchte ihn der Pfarrer des Orts, (nach einer gewohnten Höflichkeit unter den Geistlichen auf dem Lande,) eine Gastpredigt zu halten. Nun

trug sichs zu, daß es eben der erste Tag Augstm. war; und dieser erste Tag Augstm. mußte gerade auf einen Sonntag einfallen, und der Doktor mußte zum Text die Worte vorlesen: Einem jeden Tag ist genung sein eigen Uebel; und endlich das Unglük vollkommen zu machen, so mußte gerade ein gewisser Jemand in der Predigt seyn, dessen Treue ihn auf alles, was nur den Schein einiger Gefahr für die Person Sr. Majestät und die Regierung haben möchte, aufmerksam machte, und dieser Jemand blies gleich nach dem Gottesdienst Lermen. So gleich kam der Bericht in die Stadt, und da entstand durch den Eifer eines einigen, nach Leib und Seele nur kleinen Manns, ein solches Geschrey, daß wir hier in Dublin nichts anders als einen Einfall von dem Prätendenten vermutheten, der irgendwo an den Südlichen Küsten angeländet seyn müßte. Der Erfolg war dieser, daß der Doktor gleich wieder aus dem Verzeichnis der Kapläne mußte ausgestrichen werden, und daß er nimmer wieder auf dem Schlosse erscheinen durfte. Ob er aber damals ein Whig oder Tory gewesen, oder was er noch heutiges Tages sey, bleibt, wie ich glaube, stets ein Geheimnis. Nur so viel ist am Tage, daß er ein eifriger Hanoveraner, zum wenigsten in seinen Gedichten, und ein grosser Verehrer der ganzen Königlichen Familie nach allen ihren Stammästen ist: Ingleichen behaupten seine Freunde, daß er die nemliche Predigt öfters, und über denselben Text gehalten habe: Daß er erst auf der Kanzel, nachdem er sein Papier schon vor sich gehabt, auf die Worte Achtung gegeben, allwo er, weil er von Natur seine Gedanken nicht stets beysammen hatte, sich nicht gleich besinnen können, eine andere Predigt hervorzulangen; und endlich, daß in der ganzen Predigt nicht eine

Sylbe

Sylbe zu finden ſey, die ſich auf die Regierung, auf Partey, oder auf den Gegenſtand dieſes Tages beziehe.

Es haben bey dieſem Fall ſo viele beſondere Umſtände zuſammen getroffen, als wol nimmer geſchehen mag, ſo lange die Welt ſtehen wird; zum wenigſten wird die Begegnis ſich eben ſo ſelten eräugen, als die groſſe Conjunction des Geſtirnes, welche, wenn ich es recht verſtanden, in zwanzig tauſend Jahren nur einmal eintreffen kann.

Der zweyte, (wenn ich in der Chronologie nicht irre,) der unter dem Verdacht eines Tory, von Sr. Excellenz einige Gunſtbezeugung genoſſen, iſt Mſr. James Stopford; welchen die vornehmſten Whigs in England wegen ſeiner Gelehrſamkeit, Tugend und andern guten Eigenſchaften, auf kräftigſte empfolen hatten. Er hat die meiſte Zeit ſeiner Jugend auf der Studierſtube, oder auf Reiſen zugebracht, und war bald nicht zu Hauſe, bald ſonſt nicht müßig genung, ſich mit Parteygedanken zu beunruhigen; etwas das ihm zwar billich als ein groſſer Fehler angerechnet wird; wiewol ich ihn dennoch, ehrlich zu handeln, nicht unter die Torys zehlen kann, und deswegen glaube, daß Se. Excellenz entſchuldiget werden mögen, daß Sie ihn zum Vicario zu Finglaß gemachet, wobey er ungefehr hundert und fünfzig Pfunde jährlicher Einkünfte genießt.

Der dritte, iſt Dr. Patrik Delany; es iſt ein Unglük für dieſen Geiſtlichen, daß er in ſeiner Jugend von einem gewiſſen * Herrn, der damals ein vornehmes Amt bekleidete,

* Sir Conſtantin Phipps, Lord Canzler in Irrland, zur Zeit, da die Königin Anna mit Tode abgieng.

Digitized by Google

dete, viele Höflichkeiten empfieng; weswegen ich auch zweifle, daß der Doktor seither jemals auf seine Schande getrunken; und was das schlimmste ist, so ist es izt würklich zuspät, es sey denn, daß unsere Inquisitoren zufrieden seyn wollten, wenn er auf Schande seines Andenkens trinken wollte. Vorgedachter vornehmer Herr, sonst ein Kenner von allen Verdiensten, nur von Partey nicht; gab dem Doktor wegen seiner Gelehrsamkeit, Tugend, guten Manieren, und treflichem Verstande, vorzügliche Merkmale seiner Zuneigung, vor andern jungen Gelehrten auf unserer Universität, aus: Weil aber der Doktor sich damals bey seiner Stelle im Collegio gar wol befand, so ließ er sichs nicht einfallen, eine Beförderung zu hoffen, oder zu suchen, von einer Person, die ihm solche zugeben nicht im Stande war.

Als Se. Excellenz unser izige Lord Statthalter herüber kamen, nennete Ihnen ein Freund, nebst andern berühmten Geistlichen, deren Charakter Se. Excellenz sollten kennen lernen, auch den Dr. Delany; wobey er es darauf ankommen ließ, daß Se. Excellenz nach Dero eigenen Befindnis der Sache, mehr oder weniger auf ihn selbst halten möchten; angesehen kein einziger von diesen Gelehrten in besonderer Bekanntschaft mit denjenigen stand, die ihre Namen eingaben. Durch diese und andere zufälligen Begegnisse, vornehmlich durch die Empfehlung von unserm lezt verstorbenen Erzbischof, ward der Doktor Sr. Excellenz bekannt, und da Sie bey dero unglüklichen Neigung für heidnische und ausländische Bücher und Sprachen, die gleiche Gemüthsbeschaffenheit bey dem Doktor mögen gefunden haben, so war eben das die Ursache, daß er im Schlosse zu Dublin so

frey-

frey und nach Belieben aus- und eingeht, wie man sagt, daß er es thue.

Vor ungefehr drey oder vier Jahren, war der Doktor des academischen Lebens, (aus Ursachen die den Vorstehern dieser gelehrten Gesellschaft am besten bekannt sind, und deren Anführung ihnen eben nicht sonderlich Ehre bringen würde,) müde: Er entschloß sich also daß selbe zu verlassen, (obschon er von seinen Knaben, und von der Seniorstelle, alle Accidentien mitgerechnet, jährlich zwischen neunhundert und tausend Pfunde Einkünfte hatte,) und eine geringe Pfrund von etwas mehr als hundert Pfunden, samt der Canzlerstelle bey der Christkirche ungefehr von gleichem Betrage, welche beyde damals ledig wurden, und die Se. Excellenz zu vergeben hatten, dafür anzunehmen; zugleich that er diesen Schritt in sehr klemmen Umständen, angesehen er all sein vormaliges jährliches Gehalt auf eine Weise verschwendet hatte, die zwar einem Geistlichen der keine Familie hat, anständig genung seyn dürfte, ihm aber gewiß auf der Börse, oder bey einem Banquier schlechten Credit verschaffen würde.

Ungefehr zween Monate hernach, gaben Se. Excellenz dem Doktor eine Präbende bey St. Patriks Cathedralkirche, welche, da sie bey nahe so viel beträgt, als eine von den zwoen erstern, seine Einkünfte um einen dritten Theil vermehren wird, nachdem er die darauf haffende grosse Beschwerden wird bezahlt haben; also, daß man sagen kann, der Doktor beziehe nunmehr von kirchlichen Aemtern, an hin und wieder zerstreuten Zehenden, dreyhundert Pf. jährlicher Einkünfte, anstatt der gleichen Summe, die er vorhin von seiner Seniorstelle und damit

mit verknüpften Bedienungen, an flüßigen Renten bezogen hatte, freye Herberg und einige andere Kleinigkeiten nicht gerechnet. Indeſſen weil der Doktor weder in ſeinen Schriften, noch in ſeinen Predigten, Handlungen, Diſcurſen, ꝛc. niemals nur den geringſten Whigiſchen oder Toryſchen Grundſaz berühret hat, und unſer Lord Statthalter ihm immerfort den Zutritt geſtattet, ſo erkühne ich mich zubehaupten, daß er von unſerer Partey ſey, ob zwar freylich blos wie ein neuangehender Freymäurer, der den Dialekt des ganzen Geheimniſſes noch nicht völlig gelernet hat; wie man ihn denn auch mit Recht keiner Toriſchen Lehrſäze beſchuldigen kann; einige vielleicht von denen wenigen ausgenommen, welche man dieſer gottloſen Partey zur Laſt geleget, ſo lange ſie den Meiſter geſpielet, die aber nachher um ſehr guter Gründe willen, auf die ganze Zunft unſerer getreuſten Freunde ſind übergetragen worden. Nunmehr bin ich, was die Geiſtlichen betrift, fertig; und kann bey genaueſter Unterſuchung der Sache mehr nicht als einen einzigen von dieſem Stande finden, auf dem einiger Partey-Verdacht haften könnte; und dieſer iſt, der unglükliche Dr. Sberid, der zufälliger und unverſehener Weiſe, ſein eigen Glük blos durch einen Text über einen Haufen geſtoſſen hat.

Was die Weltlichen betrift, ſo weiß ich nur einen einzigen von Toryſchem Schlage, der binnen der ganzen Zeit der Regierung Sr. Excellenz einige thätliche Gunſtbezeugung genoſſen, und das iſt der Herr Arthur Acheſon, von dem es heißt, daß er ein öffentlicher Tory, und was beynahe eben ſo ſchlimm iſt, noch ein Gelehrter dazu ſey. Nemlich man ſagt einander als eine gewiſſe Wahrheit ins Ohr, daß dieſer Edelmann ein Pa-

tent

tent für die Errichtung einer Barraque auf ſeinem eigenen Grund und Boden, ohngefehr zwey Meilen von ſeinem Hauſe, bekommen ſoll; wofür er der Crone Lehenmann werden, und jährlich ſechszig Pfunde empfangen ſoll; da er hingegen mehr nicht als ungefehr fünfhundert Pfunde Unkoſten haben wird, das Haus auszubeſſern, Beſtallungen und andere Nothwendigkeiten zubauen: Ich will dieſe verhaßte Gunſtbezeugung gegen einen Tory durch Berechnung der aufzuwendenden Koſten, und deſſen was nothwendig muß abgezogen werden, in ein klares Licht ſezen, damit man deutlich ſehen möge, wie viel Sir Arthur, ungeachtet ſeiner unglükſeligen Grundſäze, und ſeiner griechiſchen und lateiniſchen Gelehrſamkeit, jährlich, von dem Publico gewinnet.

	Pf.	ß.	Hlr.
Für die Ausbeſſerung des Hauſes, Beſtallungen, ꝛc. 500 Pf. Wovon jährliches Intereſſe,	30	-	- o
Für allerley Geflügel für die Dragoner, welches ſie aber ſelbſt ſtelen müſſen, jährlich	5	-	o - o
Für Verjagung der Schafe,	8	-	o - o
Für Verderbung der Jagd, fünf Meilen weit in die Ründe,	6	-	o - o
Hingegen empfängt Sir Arthur jährlich - - - - - -	60	-	o - o
Nach Abzug bleibt	49	-	o - o
	11	-	o - o

Alſo

Alſo beziehet Sir Arthur Acheſon, dafern er das Glük haben ſollte, ein Patent für dieſe Barraque zu erlangen, von der Crone jährlich netto Profit eilf Pfunde Sterling wodurch er in den Stand geſezet wird, die Officiere deſto beſſer zu tractieren, und für ſeine jungen Kinder deſto mehr Proviſion zu machen.

Es iſt gewiß, daß man von dieſer Barraque noch einen andern Vortheil zu gewarten hat, der den Verluſt des Viehes und Geflügels vollkommen erſezen wird; und dieſer beſteht in der Vermehrung des menſchlichen Geſchlechtes, und vornemlich guter Proteſtanten in einer Gegend des Königreiches, die wegen der wilden Gemüthsart der Pächter, von Einwohnern (als welche deswegen ihr Vaterland verlaſſen,) halb entblöſſet iſt. Allein ich bin in der Arithmetik nicht ſo weit gekommen, daß ich den Betrag davon berechnen könnte.

Ich habe die Zinſe für das Gelt, welches Sir Arthur aufwenden muß, um einen per Cent niederer geſezet, als nach den Geſezen zu fodern erlaubet iſt, und den Schaden bey andern Artikeln ſehr beſcheiden taxiert; deſſen ungeachtet, mag er ſich ungeſchlagen aus der Sache ziehen, dafern er alles wol anſtellet; welches ein ganz unerhörtes Exempel von Beſcheidenheit an unſern Freunden iſt, gegen einen öffentlichen Tory; was für Verdienſte derſelbe immer darinn ſezen mag, daß er niemals einwilligen wollen, Sr. Excellenz Dero Regierung ſchwer zu machen.

Und ſo habe ich mit der gröſten Unparteylichkeit, alle und jede Gunſtbezeugungen, (die mehr als perſönliche Höflichkeiten waren,) zuſammen getragen, welche Se.

Excellenz

Excellenz theils würklichen, theils dafür gehaltenen Torys, von der Zeit ihrer Ankunft allhier, bis auf den gegenwärtigen 13. Tag Aprills, im Jahr unsers Herrn 1730. erwiesen haben, wobey ich den Gründen der gegenseitigen Meinung alle mögliche Stärke gelassen.

Folget die Rechnung,

was Se. Excellenz, der Lord Statthalter, von Pfründen und Bedienungen binnen sechs Jahren an Torys / und solche die man dafür hält, vergeben haben.

	Pf.	ß.	Hlr.
Dem Doktor Thomas Sheridan, bey einer Pfarrkirche unweit Kinsale, jährlich	100	- 0	- 0
Sir Arthur Acheson, Baronet, eine Barrake, jährlich	11	- 0	- 0
	111	- 0	- 0

Man erlaube mir nun auch im Gegentheil blos überhaupt zu berechnen, was Se. Excellenz gegen treugesinnete Freunde des Königs, des Vaterlandes, und der protestantischen Religion gethan haben.

Hiebey muß ich erinnern, daß, obschon man nicht eigentlich sagen kann, daß Se. Excellenz Bistümer, Officier-Stellen, Richterämter, Bedienungen der Gefäll-Einzieher, ꝛc. vergeben, Dero Empfehlungen doch insmein respectiert werden; ausgenommen, wenn die Personen bey Hofe so viel Credit haben, daß Sie unmittelbar

bar aus England herübergesendet werden; in Ansehung welcher ich in der folgenden Rechnung eine starke Summe abgezogen habe. Und es ist merkwürdig, daß die einzige beträchtliche Stelle, welche binnen der Regierung Sr. Excellenz an einen vermeinten Tory vergeben worden, von dieser leztern Art war. Wie man denn in der That sich nicht genung wundern kann, daß würkliche Torys, bey einer benachbarten Nation, wo diese Benennung weit üblicher, kräftiger, und von ungleich gefährlichern Folgen ist, öfters von der Regierung mit viel leichterer Mühe zu den wichtigsten Stellen befödert werden, als diejenige ist, welche ihre vermeinten Brüder bey uns anwenden müssen, blos zu den allerschlechtesten zugelangen. Ich mache inzwischen diese Anmerkung mit aller geziemenden Unterwerfung gegen die Klugheit ihrer Policey: Und hoffe, daß diese Nation uns zum wenigsten den Ruhm der Wachsamkeit nicht streitig machen werde.

Rechnung für die Whigs.

	Pf.	ß.	Hlr.
An solche die zu Bistümern gelanget, oder von schlechtern auf bessere sind befödert worden, jährlich - - - - - -	10050	- 0	- ●
- - zu Civilbedienungen, - -	9030	- 0	- ●
- - zu Officierstellen, - - -	8436	- 0	- 0
	27516	- 0	- 0

Rech-

Rechnung für die Torys.

	Pf.	ß.	Hlr.
An Torys, - - - - - - -	111	- 0	- 0
Bilanz, - - - - - - - -	27405	- 0	- 0

Ich will mit der Anmerkung schlieſſen, daß, wie ich glaube, es haben die Torys genugsame Ursache mit ihrem Theil von Credit, Macht und Bedienungen, welche sie unter der gegenwärtigen gelinden Regierung genieſſen, zufrieden zu seyn, ich also im Gegentheil auch nicht finden kann, wie Se. Excellenz mit Grund können beschuldigt werden, daß Sie niemanden begünstigen, als Leute von der hohen Kirche, Hochflieger, Eisenfresser, Caudisten, Sacheverelianer, Stuzer, Jacobiten, geizige Pfaffen, Antihanoveraner, Freunde des Papsttums, des Prätendenten, und einer unbeschränkten Gewalt, Hässer von England, Störer der Dependenz, Feuerbläser zwischen beyden Nationen, öffentliche Mordbrenner, Feinde des Königs und des Reichs, Hässer aller wahren Protestanten, Lorbeermänner, Aeniskrämer, ewige Schreyer: die Nation sey verarmet; Ormondianer, Bilderstürmer, Männer mit der weissen Rose, Brachmonatzehender, ꝛc. und dergleichen; da bey gezogener Bilanz die Wagschaale sich so offenbar auf die andere Seite senket.

Digitized by Google

Eine

Vorrede

zur Einleitung

zu dem

Dritten Theile

der Engländiſchen Reformations-Geſchichte

Sr. Hochwürden

des

Herrn Dr. Burnets,

Biſchofs zu Salisbury.

- - - Spargere voces
In vulgum ambiguas; & quærere conſcius arma.

Geſchrieben im Jahre 1712.

Digitized by Google

Eine Vorrede zur Einleitung Dr. Bürnets, Bischofs zu Salisbury.

Die Mode, Einleitungen zu Büchern herauszugeben, welche erst, Gott weiß wenn, ans Licht tretten sollen, ist entweder ganz neu, oder doch so lange ausser die Uebung gekommen, daß meine geringe Lectur mir kein Exempel davon an die Hand giebet. Inzwischen haben wir Ursache zu glauben, daß eine Person von Sr. Herrlichkeit hohem Alter und langer Erfahrung einen so ganz besondern Weg ohne die triftigsten Bewegungs-Gründe wol kaumerlich würde eingeschlagen haben. Ich kann nicht Umgang nehmen zu bemerken, daß Dero Mitarbeiter, der Verfasser (*) des Blats, The Englishman, in einigen von seinen lezten Stüken die Begrife des Herrn Bischofs beynahe scheint ausgeschrieben zu haben: Ich halte aber dafür, daß sie ihnen beyden

(*) Mſr. Steele.

von gleichen Lehrmeistern sind eingeflösset; und jedem dabey überlassen worden, sich nach derjenigen Art auszudrüken, welche die Armuth unserer Sprache mich nöthiget, ihren Styl zu nennen. Nachdem der Guardian seinen Titel abgeändert und sich öffentlich für eine Partey erkläret hatte, zweifelte ich nicht, das Wortzeichen wäre gegeben, daß man sich auf die nächsten Sizungen mit aller Macht rüste; daß man von den kleinen Mißhelligkeiten, welche (der Sage nach) unter denen walten, die am Steuer sizen, allen möglichen Vortheil ziehen, und daß der Guardian bald von einem andern Piquenierer aus demselben Camp würde secondiert werden. So weit aber, gestehe ich, gieng mein Verdacht nicht, daß dieser ehrwürdige Held so bald ins Feld rüken, und in der Qualität eines Enfant perdu nur mit einem Sakpistol dienen würde, bis seine grosse Mousquete fertig, sein altes rostiges Brustblat ausgefeget, und sein zerbrochener Helm zurecht gemacht seyn würde.

Ich stand lange an, ob dieser Einfall, ein kleines Blat ans Licht zu stellen, um von einem grossen Folio Nachricht zu geben, nicht von dem Ceremoniel geborget wäre, welches man in den Spanischen Romanen findet, allwo ordentlich ein Zwerg auf die Zinne ausgestellet wird, der allen Vorbeygehenden sagen muß, was für ein schreklich grosser Riese drinnen im Schloß sey: Oder ob der Herr Bischof diese Manier von der Pralerey Monsieur Bouffleurs geborget habe, bey Anlas der Unterredung, welche der Graf von Portland und dieser General mit einander gehalten: Zuerst gab man einigen Reutern Befehl, auf das Engländische Lager in vollem Courier zu zureiten und auszurufen: Monseigneur vient, Monseigneur vient; hierauf folgten

kleine

kleine Haufen Fußknechte, welche eben so eilfertig marschierten und dasselbe Geschrey machten; und so dauerte dieß Foppwerk einige Stunden lang immer fort, bis endlich der Marschall in eigener Person anlangte. Auf gleiche Weise hat uns der Herr Bischof (wie wir aus seinem an den Buchführer Churchill vorgesezten Briefe sehen,) schon lange durch Nachrichten in den offentlichen Zeitungen ansagen lassen, daß er kommen würde; und jezt kömmt seine Einleitung, uns aufs neue zu sagen, que Monseigneur vient; unterdessen daß wir, Gott weiß wie lange, das Maul aufsperren, gähnen und warten, und uns in geziemender Bewegung unterhalten sollen, bis es Sr. Herrlichkeit selbst eigener Person belieben mag, in Gestalt eines Folio würklich zu erscheinen.

Dieselbe Manier habe ich in meiner Jugend bey Marionetten-Spielen gesehen. Einige Marionetten von geringer oder gar keiner Wichtigkeit zeigten sich zu verschiedenen malen an dem Fenster, um die Knaben und das gemeine Volk herbey zu loken; der Trompeter ließ sich öfters hören, und der Thürhüter schrie wol hundertmal, und bis er heischer ward, so gleich würde man anfangen. Dessen ungeachtet mußten wir oft eine Stunde lang warten, bis endlich Hans Wurst in eigener Person auftrat.

Was sollen aber diese Ceremonien unter alten Bekannten? Die Welt und der Herr Bischof haben sich schon lange gekannt. Er zeige die Stunde an, da er kommen will, und mache uns den Besuch, ohne uns täglich seine Lakeyen und Pages zu zuschiken, und uns durch beständige Bottschaften, daß er auf der Strasse sey, aufzuhalten.

Dergleichen kleinen Kunstgrife, einer Ausgabe los zu werden, stehen, mit Erlaubnis zu sagen, einem Autor von gröſſerm Format als Marten der Wundarzt, nicht wol an. Milord erzehlet uns, daß würklich einige tausend Exemplare von den zween erstern Theilen seiner Historie in dem Königreiche vergrifen seyn; und jezt läßt er uns durch die Zeitungen einmal über das andere wissen, daß er den dritten ans Licht stellen werde; dieses ist gerade Martens Styl und Manier: Mſr. Martens Abhandlungen von geheimen Krankheiten, ꝛc. die siebende Ausgabe, viel tausend Stüke von den vorigen Ausgaben sind längst vergrifen.

Haben Se. Herrlichkeit vielleicht die Absicht, ihr grosses Werk auf Subscription druken zu lassen, und soll diese Einleitung blos zu einer Probe dienen? Einige zweydeutige Ausdrüke, deren Sie sich in der Einleitung zur Einleitung, ich meyne in dem Briefe an den Herrn Churchill bedienen, welcher bey der Einleitung voran steht, brachten mich fast auf die Gedanken: der Herr Bischof sagt da: Er gebe diese Nachricht aus, um die Leute aufzumuntern, ihm Materialien an die Hand zu geben, wodurch er sein Werk mit desto gröſſerm Nuzen vollenden könne; Nun wenn er eine halbe Guinée versteht bey der Subscription, und die andere halbe bey Lieferung des Buchs, warum sagt er es nicht deutlich heraus?

Es wundert mich, wie es gekommen, daß dieser Duodez-Brief an den Buchhändler Churchill, die Kunst einzuleiten besser verstehen soll, als die Einleitung selbst? oder warum der Herr Bischof denselben nicht lieber einige Monate vor der Einleitung in die Welt

aus-

ausgeſchiket hat? welches die Proceſſion ſtets um ſo viel feyerlicher und anſehnlicher würde gemacht haben.

Seit dem ich dieſe lezten Zeilen geſchrieben, habe ich die Einleitung, (darein ich bisher nur ſo hin und wieder gegukt hatte,) ganz durchgeleſen, und gefunden, daß ich die rechte Spur nicht getroffen; denn der Verfaſſer entdeket in verſchiedenen Stellen die wahren Gründe, die ihn vermocht, dieſe Schrift bey gegenwärtigen Umſtänden herauszugeben; ich will ſie daher, ſo wie ſie mir zu Wege kommen, einen nach dem andern betrachten.

Milord fängt ſeine **Einleitung** an mit Erzehlung der Gründe, warum er in den zween erſtern Theilen ſeiner Reformations-Geſchichte ſo viele Fehler geſchoſſen. Seine Entſchuldigungen ſind richtig, gründlich und überaus harmoniſch. Er ſagt, **er habe eilfertig weggeſchrieben**, welches er durch den Zuſaz bekräftigt, **daß das Werk hernach ein ganzes Jahr lang in ſeinem Pulte verſchloſſen gelegen, ehe es unter die Preſſe gekommen**: Zugleich führet er eine Stelle an, welche dem frommen und vortreflichen Prälaten und Erzbiſchofe **Sancroft** zu beſonderer Ehre gereicht, zumal da ſie zum Beweiſe dienet, daß Se. Gnaden ein Mann von groſſer Scharfſinnigkeit und beynahe ein Prophet geweſen. **Doctor B—t**, (damals noch ohne ein öffentliches Amt,) **ſuchte** nemlich **den freyen Zutritt bey der Cottonianiſchen Bibliothec; allein der Erzbiſchof hinterte es; denn er hatte dem Herrn Cotton geſagt, dieſer Mann wäre von den Vorrechten der Crone und von der gegenwärtigen Verfaſſung des Staats kein Freund.** Dieſes Urtheil war deſto ſeltſamer, weil der Herr B—t nicht lange

zuvor in Schottland ein Buch mit Vorsezung seines Namens hat druken lassen, darinn er die Vorrechte des Königs höher treibt, als irgend ein Scribent unserer Zeit; inzwischen lebte der gute Erzbischof doch noch lang genug, zu sehen, daß das, so er gesagt hatte, die allgemeine Meynung im ganzen Königreich ward.

Der Herr Bischof fährt fort, und erzehlet uns in vielen folgenden Blättern Dinge, die sich auf die Herausgebung der zween erstern Theile seiner Reformations-Geschichte beziehen; wie sehr das Werk abgegangen, und wer dawider geschrieben habe: Dieß schlägt eben nicht in meine Absichten ein. Nur bemerke ich, daß Se. Herrlichkeit dem guten Herrn Wharton, der sich um die gelehrte Welt so verdient gemachet, und der sich die Mühe genommen, etliche hundert Fehler in Dero Buch zu entdeken, schlecht Quartier geben; und bey dieser Gelegenheit kann ich nicht Umgang nehmen, einer besondern Art von Rache zu gedenken, derer sich dieser Prelat gegen diejenigen zu bedienen pflegt, welche sich erkühnen, in gedrukten Schriften von seiner Meynung abzugehen: der dießmalige Bischof von Rochester (†) hatte das Unglük vor einigen Jahren aus dieser Zahl zu seyn. Milord von S---m machte sich kein Bedenken, in seiner Antwort der Welt zu sagen, daß sein Gegner einer von denen sey, dem er viele Gutthaten erwiesen habe. Das war auf eine großmüthige und christliche Art so viel gesagt: Sein Gegner wäre ein undankbarer Mann. Inzwischen scheinet es dennoch, die Wahrheit sey auf desselben Seite gewesen, als welches der Doctor so klar und deutlich dargethan, daß Se. Herrlichkeit

(†) Dr. Atterbury.

lichkeit wol nimmer wieder die Feder würden ergriffen haben, wenn der Doctor nicht blos ein neu angehender Scribent geweſen wäre. Der arme Wharton im Grabe muß die nemliche Beſchuldigung über ſich ergehen laſſen; aber mit den drükendeſten Umſtänden, welche die Bosheit, und noch etwas anders, erfinden kann, und welche ich eben ſo wenig glaube, als fünfhundert Stellen in einer gewiſſen Reiſe-Beſchreibung. Man ſehe mir doch den Character, welchen uns der Herr Biſchof von einem Theologen und Gelehrten ſchildert, der ſein Leben im Dienſte Gottes und der Kirche abgekürzet hat. Herr Wharton (ſo ſchreibt er) bat mich, ich möchte bey Tillotſon ein gutes Wort für ihn ſprechen, damit er eine Präbende zu Cantorbury bekäme. Ich that es: allein Wharton wollte es nicht glauben; drohete, er würde ſich zu rächen wiſſen, und ſo ſchrieb er gegen mich: Bald hernach ward er überführet, daß ich für ihn geſprochen hätte; und ſagte: man hätte ihn angehezet zu thun, was er gethan, und dafern ich ihm eine Stelle verſchaffen wollte, ſo wollte er mir alles entdeken. Welch ein Geiſt der Redlichkeit, der Liebe, eines guten Gemüths, der Grosmuth und der Wahrheit bliket nicht durch dieſe Hiſtorie! welche man von einem der vortreflichſten und frömmſten Gottesgelehrten, zwanzig Jahre nach ſeinem Tode, und ohne Anführung eines einzigen Gewährmanns, erzehlet.

Kommen wir nun auf die Gründe, welche Se. Herrlichkeit bewogen haben, dieſes Werk jezt ans Licht zu ſtellen, ſo konnten Sie es deswegen nicht länger aufſchieben, weil die Gründe, die Sie zuerſt vermocht, Hand anzuſchlagen, wieder aufs neue da ſind: Damals ſchrekte ihn die Gefahr vor einem

papistischen Thronfolger, den er vor sich sah, und die furchtbare Macht Frankreichs. England hat diese Gefahren vergessen, obschon sie es jezt näher bedrohen als jemals; und darum ist er entschlossen, seine Landesleute durch seinen dritten Theil aufzuweken: Inzwischen schikt er seine Einleitung voraus, sie wissen zu lassen, daß sie schlafen. Hierauf beschreibt er den gegenwärtigen Zustand des Königreiches nicht anders, als ob das Verderben an einem dünnen Härgen über unsern Köpfen hienge, und als ob der Papst, der Teufel, der Prätendent und Frankreich würklich vor unsern Thüren stünden.

Zur Zeit, da der Bischof die erstern Theile seiner Historie ausgab, war ein papistisches Complot obhanden: Der Herzog von York, ein bekannter Papist, war präsumtiver Erbe von der Crone; das Unterhaus wollte von keinen Vorschlägen etwas hören, die Religion unter einem papistischen Prinzen sicher zu stellen; noch wollte der König und das Oberhaus in eine Ausschliessungsbill einwilligen, und damals war der König von Frankreich auf dem Gipfel seiner Macht, und in der Blüthe seines Alters. Heutzutage ist der präsumtive Erbe mit seiner ganzen durchlauchten Familie protestantisch; der Prätendent ist durch verschiedene Parlamentsacten von der Thronfolge ausgeschlossen; und jeder, der nur die schlechtesten Bedienungen hat, muß ihn nicht weniger, als die Glieder beyder Parlamente verschwören. Der König in Frankreich ist auf der Neige seines Lebens, seine Armeen sind geschlagen, seine Städte nun diese zehen Jahre her erobert, und sein Königreich läuft Gefahr, während einer langen Vormundschaft durch Zweytracht zerrissen zu werden. Sind dieses wol ähnliche

liche Fälle? oder haben wir uns gegenwärtig vor Frankreich und Papſtthum mehr zu fürchten, als vor dreiſſig Jahren? Was mag wol der Grund ſeyn, ſolche falſche und verruchte Säze zu behaupten? Und was für einen Schluß würden wol ſeine Herrlichkeit aus dergleichen Prämiſſen ziehen? Dafern Schmähungen einer Sache zum Vortheile gereichen könnten, (wie der Styl unſerer Gegner uns beynahe will glauben machen,) welche Schimpfworte würden diejenigen nicht verdienen, die ſich bemühen, den Saamen der Aufruhr auszuſtreuen, und die die Früchte davon mit Ungedult erwarten! Allein (ſagt er) die taube Natter verſtopfet ihr Ohr, der Beſchwörer mag noch ſo künſtlich beſchwören. In der That, Milord, die Nation nähret ſehr viele Natern in ihrem Buſen. Natern von allerley Geſtalt und in allerley Kleidung, welche weder die Königin noch das Parlament im Stande ſind, durch ihre Beſchwörungen zur Treue, zur Wahrheit, Religion und Redlichkeit zu vermögen.

Unter andern Beweisthümern, in was für einem elenden Zuſtande wir uns befinden, führet der Herr Biſchof auch eines an, welches man ſo leicht nicht errathen würde. Es iſt dieſes, daß die kleinen Partheyſchriften, welche um das Ende der Regierung Carls des II. geſchrieben worden, unnüz in den Buchläden ligen, für Maculatur gehalten, und den Paſtetenbekern zu Theile werden. Wie viele von Sr. Herrlichkeit ſelbſt eigenen Schriften ſind nicht, wovon das Publicum auf keine andere Weiſe einen würklichen Nuzen würde gezogen haben? Hat er denn eine ſo ſchlechte Meynung von unſerm Geſchmake, daß er glaubt, er dürfe uns heutzutage in die Winkel zu Holborn, Duklane und Moorfield hinſchiken, daß

wir

wir da allen den aufrührischen Quark aufsuchen, den vormals ein Julian, Johnson, Hikeringil, Dr. Oates, und jezt zu unsern Zeiten Er selbst ans Licht gestellet hat?

Seine Herrlichkeit nehmen als ein Postulatum an, daß die Königin, die Staats-Bedienten, beyde Parlaments-Häuser, und weit der gröste Theil der Landedelleute mit verhängtem Zügel dem Papstum zurennen, und ergreifen dabey den Anlas, uns die Grausamkeiten abzumahlen, welche unter der Regierung der Königin Maria sind ausgeübet worden. Ein ordentliches Rezer-Gericht, Scheiterhaufen zu Smithfield, und Executionen durch das ganze Königreich; das ists, (sagt der Herr Bischof) wofür sich die, so gern einen papistischen Thronfolger hätten, vorzusehen haben; und durch seine ganze Schrift sucht er dem Leser beyzubringen, daß alle die, welche nicht von seiner Parthey sind, nach einem papistischen Thronfolger verlangen. Diese unterscheidet er in zwo Classen: In die Layen-Toris und in die Toris von der Geistlichkeit; Den erstern, (sagt er) daß, obschon sie ganz keine Religion haben, sondern den Entschluß gefasset, sich nach jedem Wind und Wetter zu richten, so sollten sie sich doch ihrer Mitlandesleute und ihrer Anverwandten erbarmen. Hernach wendet er sich an die Toris von der Geistlichkeit, und versichert sie, daß die in Smithfield, und durch das ganze Königreich wieder neuerdings anzuzündende Feuer eben nicht das angenehmste Schauspiel seyn werden. Zulezt richtet er seine Anrede auch an die, welche, gesezt, daß sie würklich einige Religions-Grundsäze haben, von ihren Pfründen und Familien würden vertrieben, von Ort zu Ort bis über See verjaget, und eben so verächtlich gehalten werden, als sie selbst vorhin

Fremde,

Fremde, welche ihre Zuflucht und eine freye Religions-Uebung bey uns gesuchet, gehalten haben.

Dieses erheischet eine kurze Wiederholung samt einigen Anmerkungen: Ich behaupte denn erstlich, daß von jedem Hundert öffentlicher Atheisten, Deisten und Socinianer zum wenigsten neun und neunzig ausgemachte, durch und durch gebakene Whigs sind, die mit Sr. Herrlichkeit vollkommen gleiche Staats- und Kirchen-Maximen hegen, und welche deswegen sich eher der Gefahr des ganzen höllischen Feuers aussezen würden, als daß sie sich in Smithfield ein einziges Härgen vom Bart versengen liessen. Ich behaupte demnach, daß die, welche man gemeiniglich unter dem Namen der geistlichen Torys, oder derer von der hohen Kirche verstehet, die eifrigsten Verfechter der Freyheit gegen die vermessene Unternehmungen König Jacobs des II. die besten Scribenten gegen das Papstum, und die standhaftesten Märtyrer für die Religion gewesen sind. Drittens erkläre ich mich dahin, daß es eine grundfalsche und schändliche Verleumdung gegen die Nation überhaupt und gegen die Geistlichkeit insbesonder ist, wenn man ihnen vorwirft, daß sie Fremde mit Stolz und Verachtung tractieren. Die Hügenotten aus Frankreich sind so viele tausend Beweisthümer des Gegentheils; und es wäre zu wünschen, daß sie nur den tausendsten Theil des guten Tractaments verdienen möchten, welches sie empfangen haben.

Endlich bemerke ich noch, daß der Verfasser des Blatts The Englishman, mit dem Herrn Bischof das gleiche Lied singet. Er warnet nemlich die ganze Zunft der Geistlichkeit sehr ernsthaft, daß sie doch das Papstum

nicht

nicht einführen wollen, weil ſie dadurch nothwendig entweder ihre Weiber verlaſſen, oder ihre Pfründe würden verlieren müſſen.

Das ganze Königreich, ſowol Geiſtliche als Weltliche, hegen überhaupt in ſehr vielen Stüken ganz andere Grundſäze, in Anſehung des Staats und der Religion, als dieſer Prälat. Nun frage ich: Wenn ſie alle, Mann für Mann, würklich ein atheiſtiſches oder papiſtiſches Syſtem mit eigener Hand unterſchrieben hätten, ob er anderſt gegen ſie hätte argumentieren können, als er würklich thut? Oder wenn ich ihm den gleichen Rath ertheilte, nachdem ich angenommen hätte, er wäre halb ein Papiſt, und halb ein Atheiſt, und ihn bey allem was er lieb hat, beſchwöre, er möchte doch aus Mitleiden für die, ſo einen GOTT glauben, die Scheiterhauffen in Smithfield nicht wieder anzünden, er würde darüber ſein Biſtum verlieren, und nicht zum viertenmal heyrathen können; ſo möchte ich wol gern vernehmen, ob er nicht dächte, ich ſuchte ihn aufs äuſſerſte zu beleidigen und zu beſchimpfen.

Indeſſen giebet er, was die weltlichen Torys betrift, dieſelben, als einen Pak unverbeſſerlicher Atheiſten, gänzlich auf. Sie ſind (ſagt er,) in Abſicht auf die Religion, eine ſo abſcheulich verdorbene Brut, daß keine Art von Grauſamkeit ſie abſchreken mag, in daſſelbe (das Papſtum) hineinzurennen, und daſelbſt vielleicht gerade diejenige Rolle zuſpielen, die man ihnen anweiſen wird. Er läßt deßwegen alle Hoffnung fahren, ſie durch Gründe zugewinnen, die von der Religion, oder von Mitleiden hergenommen wären, und bedienet ſich der Vorſtellung des Intereſſe, als des einzigen kräftigen

Bewe-

Bewegungs-Grundes ſie gegen das Papſttum aufzubringen.

Was er über dieſen Punct vorbringt, iſt von einem Chriſten, von einem Geiſtlichen, und von einem Prälat in der Engländiſchen Kirche, etwas ſo erſtaunliches, daß ich ihn bey mir ſelbſt aus dieſen drey Claſſen auslöſchen, und in die Zal derjenigen Brut ſezen muß, deren er in dem vorgehenden Abſchnitt Meldung gethan, oder es wird ſonſt nicht möglich ſeyn, eine vernünftige Antwort darauf zu geben.

Se. Herrlichkeit erzehlen dieſen Torys, damit Sie ihnen ihr Vorhaben, das Papſttum wieder einzuführen, mißrathen mögen, welch einen beträchtlichen Theil von Englands Grund und Boden, die Abteyländer, die Güter der Biſtümer, der Cathedralkirchen, und die Zehenden ausmachen. Wie ſchwer es vielen Familien fallen würde, wenn ſie dieſelben wieder zurükgeben müßten, und daß ſie dennoch alle wieder müßten erſtattet werden, denn der Kirchen-Raub ſey bey der Römiſchen Kirche eine Todſünde. Man bemerke doch, wie er in Anſehung der kirchlichen Einkünfte alles unter einander wirft, gleich als ob es mit allen denſelben eine gleiche Beſchaffenheit hätte, und alle ohne Unterſchied gleich rechtmäſſig wären veräuſſert worden, und als ob die Geiſtlichkeit in Anſehung der einen ſich zu beklagen nicht mehr Urſache hätte, als in Anſehung der andern; da doch dieſe vier von ihm gemeldete Gattungen von ſo verſchiedener Betrachtung ſind. Wenn ich rathen darf, was die Meynung der Geiſtlichkeit über dieſe Materie ſeyn möchte, ſo halte ich dafür, Sie wünſchten, daß ein kleiner Theil von den Abtey-Ländern zu den Einkünften

ten armer Bistümer, und etwas weniges von Akerfelde zu denjenigen Pfarren wäre geschlagen worden, welche dergleichen gar nicht haben: wornach sie, wie ich glaube, den Layen das übrige nicht mißgönnen würden: Wenn die Länder einiger Bistümer und Cathedralkirchen vor der Reformation gar zu groß waren, so glaube ich, daß die Wünsche der heutigen Geistlichen nicht weiter gehen, als daß man diese vernünftige Mässigung beobachtet, und sie nicht bis auf das Leben beschnitten hätte. Was aber die Zehenden betrift, so dünkt mich, (ohne zu untersuchen, ob sie göttlicher Einsezung seyen oder nicht?) daß wol kaum ein einziger Geistlicher in ganz England seyn werde, und selbst sehr wenige von denen Weltlichen, die Freunde der Kirche sind, welche nicht gestehen werden, daß die Uebertragung dieser Einkünfte an weltliche Personen eine der allerungerechtesten und unterdrükendesten Thaten gewesen; obschon Gott gnädig verhüte, daß dieselben nunmehr auf eine andere Weise wieder an die Kirche zurükfallen, als durch nach und nach geschehende Käufe, mit freyem Willen derer, die sie jezt rechtmässig besizen, oder durch eine gottselige und großmüthige Mildthätigkeit solcher würdiger Personen, dergleichen diese Nation zuweilen hervorbringt. Der Bischof weiß sehr wol, daß die Verwendung der Zehenden zum Unterhalt der Klöster eine schändliche Usurpation selbst in den papistischen Zeiten gewesen; daß die Mönchen gemeiniglich einige von ihrer Brüderschaft ausgeschiket, die Pfarren zu besorgen, und daß, nachdem Heinrich der VIII. die Klöster abgeschaft; die Kirchspiele entweder ganz ohne Seelsorger, oder mit einem sehr schlechten Unterhalt für ihre Personen sind gelassen worden; so, daß an vielen Orten die Kirchengefälle,

selbst

ſelbſt die Vermächtniſſe, Oſtergaben, und dergleichen, nicht ausgenommen, in den Händen der Leyen ſind, und der Geiſtliche für ſein tägliches Brot völlig der Gnade ſeines Patrons leben muß. Daher kömmts, daß bey etlich hundert Pfarren in England, jährlich nicht zwanzig, und viele nicht zehen Pfunde einbringen. Ich rechne, daß Se. Herrlichkeit von dero Biſtum jährlich ungefehr 2500. Pfunde Einkünfte beziehen, und will das halbe von dieſer Summe wetten, daß ich ihm über hundert eingeſezte Geiſtliche finden will, die alle zuſammen ſich und ihre Familien durchzubringen, nicht ſo viel haben; meiſtentheils orthodoxe Männer, von exemplariſchem Leben, und guter Converſation, denen vor angezündeten Scheiterhaufen in Smithfield eben ſo ſehr grauet, als Sr. Herrlichkeit; die aber bereit wären, dieſelben zum wenigſten ſo unerſchroken anzuſehen, als der Herr Biſchof, dafern eine papiſtiſche Verfolgung entſtehen ſollte. Allein es fällt Leuten, die im Ueberfluſſe leben, nichts ſchwerer, als zu begreifen, wie andere in Mangel und in der Armuth ſteken können. Wie kann wol der Herr Nachbar Vicarius frieren oder hungern, derweil Se. Herrlichkeit in dem wärmſten Zimmer ihres Pallaſts, bey einem guten Feuer ſizen, und ein Duzend niedliche Gerichte vor ſich haben? Ich erinnere mich bey dieſem Anlaſſe eines gewiſſen andern Prälaten von ſehr gleichem Schlage. Wenn die Geiſtlichen von ſeinem Sprengel ſich merken lieſſen, daß ſie wünſchten, man möchte darauf bedacht ſeyn, wie man zum Vortheil der Kirche dieſe oder jene Parlamentsakte erhalten möchte, ſo pflegte er zu ſagen: Liebe Herren, wir ſind ganz wol, wie wir izo ſind; wenn man uns nur mit Frieden lieſſe, wir wollten nichts weiter verlangen.

Der Kirchenraub, sagen Se. Herrlichkeit, ist in der Römischen Kirche eine Todsünde. Wie; ist er es denn bloß in der Römischen Kirche? Und ist er in der Engländischen Kirche nur eine läßliche Sünde? Unsere Litanie nennet die Hurerey eine Todsünde, und ich wollte mich vor fünfzig Jahren auf Se. Herrlichkeit beruffen haben, welche von beyden, diese, oder den Kirchenraub, Sie für die tödtlichere Sünde würden gehalten haben. Es will sich nicht wol reimen, einer solchen Sünde gerade in dem Augenblike das Wort zureden, da man uns vor einer abgöttischen Religion schreket. Du, der du sprichst, man soll nicht ehebrechen, brichst du die Ehe? Du, der du die Gözen verabscheuest, begeheſt du Kirchenraub?

Damit die Wiederherstellung des Papstums unter der Regierung der Königin Maria desto besser befördert würde, hatte der Papst denen, die damals die Abteyländer inne hatten, den Besiz derselben bestätiget. Allein der Bischof sagt uns, daß diese Bestätigung betrüglich und ungültig gewesen sey: Ich will es ihm glauben, obschon ich es in seiner Historie lese: Allein er fügt hinzu: Daß, wenn gleich diese Bestätigung gültig gewesen wäre, so würden die Pfaffen ihre Ländereyen dennoch durch diese zwey Mittel wieder erlanget haben: Erstlich sey die Verordnung, daß weiter nichts in todte Hände fallen soll, für zwanzig Jahre lang wiederruffen worden, binnen welcher Zeit sie ohne Zweifel hofften, wol das meiste von dem was sie verloren haben, wieder an sich zubringen: Demnach so stühnde es vollkommen in ihrer Gewalt, ihre Geistlichen anzuhalten, daß sie die Kirchenländer nicht mehr lebenslänglich verpachteten, welches denn binnen vierzig Jahren ihre Einkünfte wol um zehnmal so viel vermehren würde, als sie izo betragen. Diese beyden Mittel, die Einkünfte

der

der Kirche zuvermehren, ſtellet der Herr Biſchof als verderbliche Abſichten vor, die nur für papiſtiſche Zeiten bequem ſeyn, und in deren Ausführung die Weltlichen nimmermehr einwilligen ſollen. Wodurch denn, und durch das was er oben von den Zehenden geſagt, Se. Herrlichkeit ſich deutlich erklären, wie Sie glauben, daß die Geiſtlichen reich genung ſeyn, und daß der geringſte Zuwachs zu ihrem Unterhalt ein Schritt gegen das Papſtum ſeyn würde. Inzwiſchen iſt merkwürdig, daß der Herr Biſchoff die zwey einzigen Mittel, wodurch die Einkünfte der Kirche mit einiger Wahrſcheinlichkeit könnten vermehret werden, als Sachen verwirft, die uns wieder ins Papſtum zurükführen würden, gerade zu einer Zeit, da Ihro Majeſtät und das Königreich geglaubt, daß die Fortdaurung des Verbots, es ſolle weiter nichts in todte Hände fallen, in ſeiner vollen Kraft eine unnöthige Härtigkeit wäre, nachdem die Kirche ſo erbärmlich ausgezogen und beraubet worden iſt: Weßwegen die Strenge deſſelben würklich zu verſchiedenen malen von der Geſezgebenden Macht iſt gemildert worden. Wie nun die Milderung dieſer Verordnung offenbar eine von den Urſachen iſt, welche den Herrn Biſchof in ſo ſchrekliche Furchten jagen, daß das Papſtum wieder möchte eingeführet werden, ſo wird wol die Nachlaſſung der erſten † Früchte, und der Zehenden, ein anderer Grund davon ſeyn. Bey wem aber die Neigung für das Papſtum ſich eigentlich befinde, ob bey Ihro Majeſtät, welche die Erweiſung dieſer Gutthat vorgeſchlagen; oder bey dem Parlament, welches dieſelbe bewilliget; oder bey der Geiſtlichkeit, die ſie angenommen hat; das haben Se. Herrlichkeit zubeſtimmen, nicht rathſam gefunden.

† Gefälle der Krone, von den Kirchenländern, die jährlich eine groſſe Summe ausmachten.

Das zweyte papistische Mittel zur Vermehrung der Einkünfte der Kirche, ist dieses; daß die Geistlichkeit würde angehalten werden, ihre Ländereyen nicht mehr lebenslänglich zu verpachten. Nun haben mich verschiedene Geistliche vom höchsten Range versichert, daß ehrliche Leute nichts mehr wünschten, als daß ein Gesez gemachet würde, wodurch zum wenigsten die Bischöffe möchten verhindert werden, ihre Güter lebenslänglich zuvermiethen. Es würde mir nicht schwer fallen, bey zehen Bistümer in England zu nennen, die jährlich, eines in das andere gerechnet, jedes nicht 600. Pfund betragen; und ich halte dafür, wenn das Bistum Sr. Herrlichkeit wol zehenmal so viel werth seyn dürfte, nachdem der Termin der Miethe einmal zu Ende seyn wird, daß der Ueberfluß nicht übel an diejenigen möchte verwendet werden, welche izt so schändlich arm sind. Inzwischen muß ich sagen, daß dieser ehrwürdige Geschichtschreiber, dieses Mittel die Einkünfte der Kirche zuvermehren, nicht stets für papistisch und so gefährlich gehalten hat. Ich hatte vormals die Ehre Umgang mit ihm zupflegen, und vor etlichen Jahren erzehlte er mir, wie sehr er bedauerte, daß die Bischöffe so viel Gewalt hätten, daß sie die Kirchengüter lebenslänglich verpachten könnten; wodurch sie (wie er sagte,) sich gänzlich ausser Stand sezeten, ihre Einkünfte zuvermehren, was für Veränderungen indessen durch die Länge der Zeit in dem Münzwesen immer entstünden. Ich hoffe, man werde es nicht mir zur Last legen, daß ich über diese Materie eine Privatunterredung ausschwaze; wie ich denn auch glaube, daß der Herr Bischof seine Meinung hierüber aus keinem andern Grunde geändert hat, als damit er eine andere seiner Partey angenehmere Maxime annehme; daß nemlich

der

der geringſte Zuwachs von Eigenthum, welchen die Kirche erhalte, ein neuer Schritt zum Papſtum ſey.

Der Herr Biſchof fähret fort, mit vieler Weitläuftigkeit und groſſem Ernſt zu beweiſen, daß die Beſtätigung des Beſitzes der Kirchenländer, welche der Papſt denjenigen ertheilet, die ſie vermöge der Schenkung Heinrichs des VIII. inne hatten, ungültig und betrüglich ſey: Ein Punkt für deſſen Wahrheit oder Falſchheit, ein Engländiſcher Proteſtant, wie ich glaube, nicht eine faule Nüſſe geben wird. Die Stelle möchte ſich in der That in ſeine Hiſtorie, ne bſt hundert andern, mit als ein Exempel ſchiken, die Schelmerey des Römiſchen Hofes zuentdeken; allein was ſoll ſie in dieſer Einleitung? Oder warum eilet er ſo, dieſe Einleitung bey den gegenwärtigen Zeitumſtänden herauszugeben, und zwar ſo ohne alle Ordnung, beſonders, und ehe noch das Werk ſelbſt erſcheinet? Er ſagt uns deutlich, warum: Wir ſind gegenwärtig, (heißt es,) wegen des Papſtums in weit gröſſerer Gefahr, als gegen das Ende der Regierung Carls des II. Dieſe Brut, (die Toris,) iſt in Abſicht auf die Religion ſo ganz entſezlich verderbt, daß keine Art der Grauſamkeit ſie abſchreken kann, in daſſelbe hineinzurennen, und daſelbſt vielleicht gerade eine ſolche Rolle zuſpielen, als ihnen mag angewieſen werden. Er zweifelt, ob die Geiſtlichen von der hohen Kirche einige Religions-Grundſäze haben, und kann deßwegen glauben, daß ſie bereit ſeyen, ihre Weiber zuverſtoſſen, und die in Smithfield anzuzündende Scheiterhaufen für ein angenehmes Schauſpiel zuhalten. Das ſind die Säze, welche er alle für ausgemacht hält, und worauf er ſeine Verſtellungen gründet: Weil er alſo alle Hoffnung fahren läßt, den

Landadel durch Gründe die von der Ehre, der Religion, Blutsfreundschaft, oder Mitleiden hergenommen wären, von der Einführung des Papstums abzuhalten; so giebt er ihnen die versicherte Nachricht, daß der Papst ihnen den Besiz der Zehenden von den Kirchenländern nicht gültig genung bestätiget habe; daher sie dieselben ganz gewiß werden zurükgeben müssen, so bald diese Religion unter uns wieder eingeführet seyn werde.

Es mangelt also (nach des Herrn Bischofs Meinung) dazu, daß, weil der beträchtlichere Theil des Königreiches, der Zahl, dem Ansehen, und dem Vermögen nach, so gleich das Papstum wieder annehme, weiter nichts als eine Bull von dem Papste, wodurch die Abtey- und andere Kirchenländer denen gegenwärtigen Besizern, und ihren Erben, auf eine gültige und zuverläßliche Weise, bestätiget würden. Könnte diese einzige Schwierigkeit dermal gehoben werden, so würde der Prätendent bey der nächsten Sizung wieder eingesezet, beyde Parlaments-Häuser gegen Ostern mit dem Römischen Stule wieder ausgesöhnet, und die Scheiterhauffen ungefehr gegen die Mitte des Sommers in Smithfield angezündet werden: Dergleichen abscheuliche Verleumdungen einer ganzen Nation, beleidigen den Wolstand, die Gutmüthigkeit, die Wahrheit, Ehre, und die Religion deswegen nicht weniger, weil sie mit Sicherheit können ausgebreitet werden. Und ich berufe mich auf einen jeden Leser, der nur auch den allgemeinen Verstand hat, ob dieser Schluß nicht ganz natürlich und nothwendig aus den Stellen flieſſe, die ich angeführet, und auf welche ich mich bezogen habe.

Und

Und dennoch ist dieses alles noch eine gar freundliche Begegnung, in Vergleichung mit dem, was er über den nemlichen Punct der Geistlichkeit zulegt. Er sezet voraus, daß diese ganze ehrwürdige Zunft, die es in Kirchen- und Staats-Grundsäzen nicht mit ihm hält, sich durch die vorgemeldeten Gründe, daß sie Rebellen würden, daß sie ihre Eheweiber verlassen müßten, und daß sie ihre Anverwandten auf die Scheiterhaufen beförderten; so wenig von dem Papsttum abschreken lasse, daß blos die Hofnung, die Abteyländer wieder zu erlangen, alle solche Betrachtungen bald überwägen, und ein kräftiger Antrieb zu ihrer Verkehrtheit seyn werde; dem zufolge kömmt er mit einem Grunde an sie, der seiner Meynung nach, noch einzig etwas auf sie vermögen kann, und versichert sie, daß die papistischen Pfarrer in Römisch-Catholischen Ländern noch viel ärmer seyn, als die Reformierten bey uns: angesehen die vielen Mönchs-Orden und die Pracht ihrer Kirchen alle ihre Schäze aufzehren, und folglich daß sie umsonst hoffen, durch die Einführung des Papsttums reicher zu werden.

Allein nach alle diesem geben Se. Herrlichkeit auch die Hofnung verloren, daß selbst diese Vorstellung auf unsere gottlose Geistliche etwas würken werde; zumal da sie (Dero eigene Worte zu gebrauchen) eine unempfindliche und ganz ausgeartete Brut sind, die auf nichts als ihren gegenwärtigen Vortheil denken, und welche, damit sie für izo den verschwenderischen und brutalen Lauf ihres unordentlichen und wollüstigen Lebens fortsezen mögen, sich leicht bestechen lassen, ihre Religion zu verrathen, ihr Vaterland zu verkaufen, und diejenige Freyheit und Güter hin-

zugeben, welche gegenwärtig das Glük und den Ruhm der Nation ausmachen.

Es scheinet, als ob er alle diese Uebel als Sachen ansehe, womit es seine unfehlbare Richtigkeit habe, und deswegen fällt er auf die lezte Formul, derer sich die Verzweiflung zubedienen pflegt. Er drohet nemlich den Urhebern dieses Jammers, daß eine ewige Schande auf ihnen haften, und daß die Nachkommenschaft sie als treulose Verräther verfluchen werde.

Man erlaube mir diesen Abschnitt zum Nuzen des gemeinen Manns, in desselben Sprache zu übersezen, wobey ich den Sinn der Worte genau beybehalten will. Ich halte nemlich dafür, daß derselbe getreulich auf nachfolgende Weise kann gegeben werden: Die Geistlichkeit insgesamt, und ein dritter Theil der Bischöfe, sind dumme Hurenbuben, die auf nichts anders denken, als wie sie Geld bekommen mögen, und zwar je eher je lieber; können sie nur so viel kriegen, als sie zu ihrem Fressen, Sauffen und Huren nöthig haben, so sind sie bereit, Verräther an GOtt und ihrem Vaterlande zuwerden, und ihre Mitunterthanen zu Sclaven zumachen. Das übrige in dem Periodus, die Drohung nemlich der Infamie, und daß die Nachkommen solchen Hunden und leichtfertigen Buben fluchen werden, mag stehen bleiben wie es der Herr Bischof selbst ausdrüket, und so den Abschnitt ganz machen.

Eben so wollte ich mich anheischig machen, hingegen auch alle die Schelmen und Buben, in dem Blatt The Englishman also zuumschreiben, daß ich sie genau in den Styl Sr. Herrlichkeit bringen wollte. Doch ich gestehe, daß ich meinerseits die Weise auf dem Fischmarkt,

ein

ein Ding geradezu mit ſeinem Namen zunennen, noch weit vorziehe; zumal da man ſeine Meinung gleich deutlich ausdrüken, und dabey ſehr viel Zeit erſparen kann, die ſonſt durch die Umſchreibungen verloren geht: So nennet zum Exempel John Dunton, der mit dem Biſchofe in gleichen Dienſten ſtehet, den Lord Schazmeiſter und Mylord Bolingbroke, gerade zu Verräther, Hurenjäger, und Jacobiten. Drey Namen, welche unſern ehrwürdigen Autor wol dreymal ſo viel Zeilen koſten, ſie zuumſchreiben: Und ich hoffe, Se. Herrlichkeit werden einſehen, daß in Abſicht auf die Moralität, eben kein Unterſcheid ſey, ob mich einer mit einem einzigen Wort einen Verräther ſchelte, oder ob er ſage, ich ſey beſtochen, meine Religion zuverrathen, und mein Vaterland zuverkaufen.

Ich muß erſtaunen, wenn ich ſehe, wie verächtlich der Herr Biſchof von allen Verſammlungen der Geiſtlichkeit ſpricht: Zumal da Toland, Asgil, Monmouth, Collins, Tindal, und andere von dieſer Brüderſchaft die gleiche Sprache führen. Se. Herrlichkeit geſtehen, daß Sie nicht geneigt ſind, von den Verſammlungen der Geiſtlichen viel Gutes zuerwarten: Hierinn ſtekt eben das Unglük; denn wenn der Herr Biſchof, und mit ihm noch einige andere von ſeinem Stande, ihre Neigungen verbeſſern wollten, ſo dürfte wol ſehr viel Gutes von ſolchen Verſammlungen zuerwarten ſeyn; ſo viel, daß es dem krämpfichten Weſen, darinn ſie ſich izo durch ihre demüthige Unterwerfung befinden, welche eine vormalige verdorbene Geiſtlichkeit auf ihre unſchuldige Nachfolger gebracht hat, die Stange halten würde: Er will nicht in Abrede ſeyn, daß ſeine Weitläuftigkeit über dieſe

Materien, nach seiner eigenen Meinung, einer der schlechtesten Theile seines neuen Werks ist: Ich will es ihm zugestehen, dafern er über andere Dinge nicht noch weitläufiger seyn wird. Inzwischen ist schwer zu begreifen, warum er so weitläufig über eine Materie seyn mag, deren Stoff er so sehr verachtet; wenn man nicht sagen will, er thue es, damit er seinem Talente die Geistlichen zubeschimpfen, etwas zugut thue, unter die er nicht gern gezehlet werden will, weil er ein Bischof ist; denn ich habe wahrgenommen, daß sich einige Prälaten nun verschiedene Jahre den Styl angewöhnen, von den Geistlichen zusprechen, als ob sie nicht mit zu ihnen gehören. Man lieset in vielen Reden, die sie bey Dr. Sacheverels Processe gehalten, diese, oder dergleichen Ausdrükungen: Mylord, wenn man leidet, daß die Geistlichen, ꝛc. worinn sie Recht zu haben scheinen; wie ich denn zuversichtlich glaube, daß hingegen auch der gröste Theil der Geistlichkeit von Herzen geneigt war, alle Relationen zuverläugnen, die sie mit denen hatten, welche den weissen Umschlag † tragen. Inzwischen war es ein überzeugendes Beweisthum ihrer Entfernung von dem Presbyterianismus, wenn man sah, daß eben diese Prälaten, welche in Verdacht stuhnden, daß sie einen Hang dafür haben, ihre geringern Brüder mit Stolz, Zäreigkeit und Verachtung traktierten, obschon, die Wahrheit zusagen, nichts bessers von ihnen konnte erwartet werden; denn ich halte dafür, man dörfe es als eine allgemeine Regel annehmen, daß in jeder Dioceſe, da der Bischof von der Whigischen Partey ist, die Geistlichen

† Eine Zierrath von feiner Leinwand bey dem Bischöflichen Habit.

lichen (besonders die von der ärmern Classe,) doppelt streng gehalten, und die Weltlichen hingegen sich selbst überlassen werden. Die Stelle, welche der Herr Bischof aus dem Thomas Morus anführet, die schlimmen Folgen, oder die Unnüzlichkeit der Zusammenberufungen der Geistlichen zubeweisen, sagt nichts dergleichen, sondern nur: Wenn die Geistlichkeit öfters zusammenkäme, und thun könnte, was andere geistliche Versammlungen in der Christlichen Kirche zuthun pflegen, so dürfte viel Gutes daraus entstanden seyn: Aber es ist das Unglük, daß sie es nun lange nicht mehr gewöhnet sind, und daß sie binnen meinem und einem guten Theil von meines Vaters Lebzeiten niemals zusammen gekommen sind, als nur wenn es der König befohlen hat.

Ich glaube, Se. Herrlichkeit sind der Meinung, daß in dem Studio der Gottesgelehrtheit, oder in einem Priesterrok ohne den weissen Umschlag, ein ursprüngliches Hindernis, oder eine heimliche Untüchtigkeit steke, welche allen Geistlichen vom niedrigern Range das Recht benimmet, über Materien zuraisonniren, welche die Lehre und die Regierung der Kirche betreffen. Man weiß, daß er zusagen pflegt: Er halte jeden Weltlichen so lange für einen ehrlichen Mann, bis er durch die Erfahrung des Gegentheils überzeuget werde; und hingegen jeden Geistlichen für einen Schelm, bis er finde, daß er ein ehrlicher Mann ist: Lieber, was für eine Meinung müssen wir denn wol von dem Unterhause einer geistlichen Versammlung hegen, wo ich versichert bin, daß er schwerlich drey Personen finden wird, die ihn von ihrer Redlichkeit überzeuget haben, oder die sich nur die Mühe würden geben wollen, solches zuthun? Ja ich besorge, diese Herren möchten so gar glauben,

daß

daß eine ſolche Ueberzeugung ihnen ſehr ſchlechten Vortheil bringen dürfte, angeſehen ſie hierdurch den Charakter ehrlicher Leute bey Sr. Herrlichkeit zwar gewinnen, denſelben aber bey der ganzen übrigen Welt verlieren würden.

Der Biſchof erzehlet uns, daß Franz der I. König in Frankreich, und Papſt Leo der X. in dem beruffenen Concordate, ſo ſie mit einander gemachet, einen Vergliech geſchloſſen, wodurch ſie die Rechte und Freyheiten der franzöſiſchen Kirche unter ſich getheilet, und dieſelbe, eigentlich zu reden, in die Sclaverey gebracht haben: Er hat ſich vorgenommen, dieſe ganze Materie im dritten Theile ſeiner Hiſtorie der Welt deutlich vor Augen zulegen: Indeſſen daß er einiger ſchlimmer Folgen Meldung thut, welche die franzöſiſche Kirche vermöge dieſes Concordats betroffen haben, und welche verdienen bemerket zuwerden: Die Franzöſiſche Kirche, ſagt er kam in die Sclaverey, und dieſe Veränderung ihrer Verfaſſung machte nicht allein den Nationalſynoden, ſondern auch ſelbſt ihren Provincial-Verſammlungen in dieſem Königreiche ein Ende. Nunmehro kömmt die Geiſtlichkeit daſelbſt niemals zuſammen, als wenn ſie Subſidien geben ſoll, ꝛc. woraus, thut er hinzu, unſere Nation ſehen mag, was es iſt, die weſentlichen Rechte und Freyheiten einer freyen Verfaſſung einem Hofe zuübergeben.

Alles was ich hieraus lernen kann, iſt dieſes, daß unſer König Heinrich die Sache beſſer zu ſeinem Vortheil anzuwenden gewußt hat, als Franciſcus, der mit ihm zu gleicher Zeit gelebt: Dieſer hat nemlich die Freyheiten der Kirche mit dem Papſte getheilet, und der Kö-

nig

nig in England hat ſie alle an ſich gezogen. Wie kömmt es aber, daß unſer Herr Biſchof den Mangel der Synoden in der franzöſiſchen Kirche, unter die Bedrükungen von dieſem Concordate zehlet, und denſelben als ein Beweistum ihrer Sclaverey angiebet, da er doch alle Zuſammenberufungen der Geiſtlichkeit in England für unnüz und gefährlich hält? Oder was für ein Unterſchied war denn wol, in Anſehung der Freyheit, zwiſchen der Franzöſiſchen Kirche, unter Franz dem I. und der Engliſchen, unter Heinrich dem VIII? Denn dieſer leztere war ja (ausgenommen was den Punkt des Gehorſams gegen den Römiſchen Stul betrift,) ſo gut ein Papiſt, als der erſtere; und in Abſicht auf jede Eigenſchaft eines rechtſchaffenen Manns, und eines guten Fürſten, (die perſönliche Dapferkeit ausgenommen, darinn ſie beide einander gleich waren,) übertraf der Franzöſiſche Monarch unſern König ſo weit, als es immer möglich iſt, daß einer den andern übertreffen mag.

Heinrich der VIII. hatte nicht die geringſte Abſicht, die Religion in ſeinem Königreiche abzuändern. Er fuhr immer fort, die Proteſtanten zu verfolgen und zu verbrennen, nachdem er die oberſte Gewalt des Papſts vom Halſe geſchüttet hatte; und ich glaube nicht, daß eben die Confiſcation der Kirchengüter, (etwas das der franzöſiſche König niemals unterſtanden,) unter die Beweisthümer der Freyheit der Kirche könne gezehlet werden. Bey der Stelle, welche der Herr Biſchof anführet, die Sclaverey der franzöſiſchen Kirche darzuthun, ſtellet er auch als eine Beſchwernis vor; daß izo die Biſchöfe nicht mehr wie vormals, durch eine ordentliche Wahl, ſondern einzig von dem König geſezet werden, und daß diejenigen, welche der Hof gewählet,

let, gemeiniglich die vornehmſten Beförderer der Sekten, Kezereyen und Unterdrükungen der Kirche geweſen ſeyn. Er ziehet aus einem griechiſchen Scribenten noch eine andere Stelle an, und giebet klar zu verſtehen, daß wir glauben ſollen, dieſelbe laſſe ſich vollkommen auf die Regierung Ihro Majeſtät der Königin zueignen: Fürſten wählen zu dieſer Bedienung (der Biſchöflichen) Leute von denen ſie denken, daß ſie ihre Sclaven ſeyn, und mit einem blinden Gehorſam alles thun werden, was ſie ihnen vorſchreiben; ſolche die ſich zu ihren Füſſen niederwerfen, und bey denen nur kein Gedanke aufſteigt, der ihren Befehlen entgegen wäre.

Se. Herrlichkeit haben hier wol ſehr ſeltſame Stellen gewählet, die übeln Folgen des franzöſiſchen Concordats in der Sclaverey ihrer Kirche, gegen die Freyheiten der unſern zuzeigen. Ich will mich in keinen Streit einlaſſen, ob es für die Religion beſſer ſey, daß die Biſchöfe von der Geiſtlichkeit, oder von dem Volke, oder von beyden zugleich geſezet werden. Ich glaube, unſer Verfaſſer würde ſeine Stimme dem Volke geben. (Wie wol er für ſeine Perſon, und mit ihm noch einige andere, die ich nennen könnte, eben nicht groſſen Vortheil davon würde gezogen haben.) Ich frage nur, ob die Biſchöfe in England mehr gewählet werden, als in Frankreich? Und was den Mangel der Synoden betrift, ſo iſt derſelbe nach ſeiner eigenen Meinung mehr ein Segen, als eine Beſchwernis; es ſey denn, daß er behaupten wollte, man könnte von einem papiſtiſchen Synodus mehr gutes erwarten, als von einem proteſtantiſchen in England. Hat dann die Freyheit der Franzöſiſchen Geiſtlichkeit jemals einen ſtärkern Schlag erlitten, als die Unterwer-

fung

fung an Heinrich den VIII. bey uns war? Oder hat ſie wol einen nur eben ſo ſtarken Hieb bekommen, als die Wegnehmung der Ländereyen unſerer Kirche war? Die Reformation hat den guten Abſichten des Königes nichts zudanken. Er war blos per Accidens (wie die Logiker ſprechen,) ein Inſtrument derſelben, und durch ſeine ganze Regierung zeiget ſich, daß er keine andere Abſicht gehabt hat, als ſeine unerſättliche Herrſchſucht, Grauſamkeit, Unterdrükung, und andere unordentliche Leidenſchaften um etwas zuſtillen. Indeſſen war dieſes Königreich, ſo wie viele andere Länder in Europa damals überhaupt, der Verdorbenheit und Betrügerey des Römiſchen Hofs und dieſer Kirche müde, und geneigt, die Lehren, welche Luther und ſeine Nachfolger aller Orten ausbreiteten, anzunehmen. Der Erzbiſchof Cranmer, Cromvvel, und andere vom Hofe, waren heimlich reformiert, uud da der König die oberſte Gewalt des Papſts abſchafte, ſo nahm das Volk überhaupt die neue Lehre deſto freymüthiger an, weil es hoffete, es würde durch das Anſehen und das Exempel des Königs dabey geſchüzet werden; der es aber in ſeiner Hoffnung ſo ſehr betrogen, daß er weiter keinen Schritt that, als nur die oberſte Gewalt des Papſts zuverwerfen, welche ſeiner eigenen Macht und ſeinen Paßionen im Wege ſtand; wobey er denn alle andern Verderbniſſe beybehielt, und ſo wol gegen diejenigen, welche ihm ſelbſt die oberſte Gewalt in der Kirche nicht zugeſtunden, als auch gegen alle andern die einer proteſtantiſchen Lehre beypflichteten, ein grauſamer Verfolger ward. Nichts hat mich auch bey Leſung der Geſchichte dieſer Zeiten unwilliger gemachet, als zuſehen, daß einer der allerſchlimmſten Fürſten, ſo jemals gelebt haben, als ein Inſtrument des ſo herrlichen Werkes der Reformation erhoben und geprieſen wird.

Nach-

Nachdem der Bischof alle diejenigen Materien durchgangen, welche eigentlich in seine Einleitung einschlagen, so fährt er fort, über verschiedene Arten von Leuten zu klagen: Die ersten sind Protestanten, welche keine Christen sind; als Atheisten, Deisten, Freydenker, und dergleichen Feinde des Christlichen Glaubens; doch, diese tractiert er mit der Zärtlichkeit eines Freundes, weil sie allen gesunden Whigischen Grundsäzen über Kirchen- und Staatssachen folgen; wiewol ich ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen, und sagen muß, daß er dabey einige alte Locos communes für die Wahrheit des Christlichen Glaubens berühret, und mit dem Wunsche endet, daß die Freydenker wol erwägen möchten, ob sie es für möglich hielten, eine Nation dahin zu bringen, daß sie überall keine Religion hätte, und was die Folgen davon seyn würden? Und im Falle daß sie gestehen, es sey unmöglich, so hält er dieses für ein klares Beweisthum ihres Christentums.

Zweytens, wendet er sich (wenn ich ihn recht verstehe,) zu papistischen Christen, die Geschmak an der Freyheit finden; und bittet sie, die Absurditäten ihrer Religion mit dem vernünftigen Wesen der reformierten Religion zuvergleichen; wowider ich zum Glüke nichts einzuwenden habe.

Drittens, verfährt er um etwas hart mit seiner eigenen Partey; welche, nachdem sie die Süßigkeit der protestantischen Freyheit geschmeket hat, dennoch so ruhig zusehen kann, daß das Papstum wieder über sie zurükkömt: Es ist, als ob sie verhext wären, oder als ob der Teufel in sie gefahren wäre, daß sie so nachläßig sind. Denn es ist nicht genung, daß sie entschlossen

ſchloſſen ſind, niemals ſelbſt wieder Papiſten zuwerden: Sie müſſen auch alle, die um ſie her ſind, ſelbſt die Tümmſten und Unwiſſendeſten aufweken, die Gefahr, darinn ſie ſich befinden, zufürchten, und ſich mit äuſſerſtem Fleiß gegen dieſelbe zuverwahren, und ihr zuwiderſtehen: Erſt nachdem ſie alles werden gethan haben, was ſie zur Verhütung des Unglükes thun können, und die Verdorbenheit unſerer Zeiten, und die Liſt und Macht unſerer Feinde uns dennoch überlegen iſt; erſt dennzumal, und nicht bis denn, müſſen wir uns mit Gelaſſenheit in den Willen Gottes ergeben, die Hand auf den Mund legen, und uns rüſten, alles Elend und Leiden mit Gedult über uns ergehen zulaſſen! Nebſt viel anderm in demſelben Tone mehr.

Ich nehme die Freyheit, mit demüthigem Reſpect gegen die groſſe Scharfſinnigkeit dieſes Prälaten, der das Papſtum leichter fünfhundert Meilen weit, als den Fanaticismus gerade vor ſeiner Naſe riechen kann, ihm zu ſagen: daß ſeine Freunde dieſen Verweis, als ob ſie es an Eifer und Geſchrey wider das Papſtum, die Sklaverey, und den Prätendenten ermangeln lieſſen, nicht verdienet haben. Wovon anders ſind denn die Blätter und Schriften voll, welche die erhabenen Scribenten von dieſer Partey täglich herausgeben? Werden nicht die Königin, die Miniſter, und der mehrere Theil der Lords und der Gemeinen, im Druke überlaut und der Länge und Breite nach, deſſen angeklagt, was der Herr Biſchof hier ſeinen Freunden Schuld giebet? Iſt nicht dieſes das beſtändige Echo in jedem Whigiſchen Caffeehauſe, und in jeder Verſammlung von dieſer Partey? Haben ſie nicht geſchrien, daß man dem Papſtum und dem Prätenden-

ten Quartier gebe, durch den Frieden und den Commercien-Tractat? durch den Beſiz und die Abtrettung, durch Aufrechterhaltung und Zerſtörung Dünkirchens? Haben ſie nicht geſchrien, beydes weil der Prätendent in Frankreich bleibe, und weil er Frankreich verlaſſen habe? Haben ſie nicht berichtet, daß viele tauſend Papiſten in der Stadt ſeyen, da auf erfolgte Unterſuchung ſich gefunden, daß niemals vorhin ſo wenige da geweſen? Wenn ein Geiſtlicher den Gehorſam gegen die obere Gewalt predigt, wird er nicht ſo gleich als ein Papiſt ausgeſchrien? Kann man wol mehr thun? Die Sache herauszuſagen, Milord, ihre Freunde ſind noch nicht ſtark genug, einen Aufſtand zu erregen; und es iſt unbillig, ſolches von ihnen zu erwarten, ehe ihre Nachbarn auch dazu fertig ſind.

Milord, dieſer Punct, wobey ſie ſich anſtellen, als ob ihnen ſo ſehr Ernſt ſey, ligt mir im wahren Ernſt ein bischen am Herzen. Wenn ſie beweiſen können, daß irgend ein Miniſter öffentlich oder in geheim ein einziges Wort zu Gunſten des Prätendenten und ſeiner Sache verloren hat; oder wenn ſie darthun können, daß binnen dem Lauf der gegenwärtigen Staats-Verwaltung, von der Zeit an, da die Königin für gut befunden, ihre Miniſter abzuändern, der geringſte Schritt iſt gethan worden, das Recht des Hauſes Hanover zu ſchwächen, oder jemand anderm die geringſte Hofnung zur Thronfolge zu machen, alsdenn, und nicht bis denn, blaſen ſie Lerm, feuern den Eifer ihrer Partey an, und verweiſen ihnen, daß ſie laue Leute ſeyen.

Viertens,

Viertens, ſpricht der Herr Biſchof mit den Torys insgeſamt, und ſezet nach ſeiner liebreichen Art, als ausgemacht voraus, daß ſie alle in vollkommener Bereitſchaft ſtehen, das Papſttum wieder einzuführen. Er leget ihnen darüber eine Entſchuldigung in den Mund; das Papſttum (läßt er ſie ſagen) iſt heut zu Tage nicht mehr, was es vor der Reformation war; die Sachen haben ſich jezt ſehr gebeſſert. Und man hätte noch mehrere Verbeſſerungen zu erwarten, wenn wir uns in einen Vergleich mit ihnen einlaſſen würden: Insbeſonder ſehen ſie wol ein, daß es ein Irrtum iſt, mit Kezern ernſtlich zu verfahren, ſo, daß man nicht Urſache hat zu beſorgen, man möchte diejenigen Grauſamkeiten wieder erleben, die vor anderthalb hundert Jahren ſind ausgeübet worden.

Dieſes, verſichert er, bringen die Torys zu ihrer Rechtfertigung vor, daß Sie bey gegenwärtigen Umſtänden die papiſtiſche Religion unter uns einführen wollen. Allein womit beweiſet er die Sache ſelbſt? Quibus indiciis, quo teſte probavit? Nil horum: Verboſa & grandis epiſtola venit. Nichts als dieſe verdrießliche Einleitung; darinnen er ſein Vorgeben als eine zugeſtandene Wahrheit vorausſezet. Daß eine vollkommene Vereinigung der chriſtlichen Kirche möchte zu Stande kommen, iſt ein Segen, den jeder rechtſchaffene Mann zwar wünſchet, aber vernünftiger Weiſe nicht hoffen kann. Daß die Politern unter den Römiſch-Catholiſchen an verſchiedenen Orten einige abergläubiſche Thorheiten, beſonders in Abſicht auf ihre Legenden, Reliquien, und dergleichen aufgegeben haben, läugnet niemand. Allein was die Hauptpuncte betrift, darinnen wir von einander abgehen,

so behalten und behaupten sie ihre Säze durchgehends in allen ihren Controversschriften. Und wenn Se. Herrlichkeit glauben, daß jeder, der unter dem Namen eines Tory in einigen Kirchen- und Staatsmaximen nicht Dero Meinung ist, deswegen bereit sey, die Brotverwandlung, das Fegfeuer, die Unfehlbarkeit des Papsts, oder der Kirchenversammlungen für wahr zuhalten, die Engel und Heiligen anzurufen, und dergleichen; so weiß ich nichts anders zuthun, als GOTT zubitten, daß er Dero Verstand erleuchten, oder Ihnen die ersten Grundsäze der Liebe ins Herz einpflanzen wolle; einer Tugend, deren gewisse Leute durchaus nicht gänzlich entsagen sollten, weil sie eine Menge von Sünden bedeket.

Fünftens, wendet sich der Herr Bischof gegen seine eigene Partey in beyden Parlamentshäusern, und ermahnet sie, daß sie ihre Religion, und ihre Freyheit gegen alle Gefahr beschüzen wollen, scheine dieselbe auch noch so entfernet zuseyn. Wenn sie bey critischen Vorfallenheiten abwesend oder nachläßig seyn sollten; das ist, wenn sie denen nächsten Sizungen nicht aufs fleißigste beywohneten, um bey allen und jeden Gelegenheiten sich der Königin und ihren Ministern entgegen zusezen; oder daß sie sich in Absicht auf einige Privatvortheile übernehmen liessen; mit andern Worten: Wenn jemand von ihnen seine Stimme für die Bill des Commercientractats geben sollte, in Hoffnung, ein Amt, eine Pension, einen Titel, oder den Orden des Hosenbands davon zutragen; der soll wissen, daß uns GOtt wol auf eine andere Weise retten kann: Das ist durch Einladung der Teutschen: Aber sie und ihre Familien, das ist die, welche nachläßig oder Rebellen seyn würden,

werden

werden zugrunde gehen; welches ſo viel ſagen will, ſie ſollen ſamt den gegenwärtigen Miniſtern und ihren Anhängern aufgeknüpfet werden, ſo bald wir die Gewalt wieder in unſere Hände werden bekommen haben. **Weil ſie den Gözendienſt, den Aberglauben und die Tyranney zu uns eingelaſſen haben:** Das iſt, weil ſie dabey geweſen, und zugegeben haben, daß man Frieden mache, daß die Bill für den Commercientractat durchgehe, und daß **Dünkirchen** länger als wir erwartet hatten, unzerſtöret bleibe, ohne eine Rebellion zu erregen.

Seine lezte Anrede richtet er an die **Toriſche** Geiſtlichkeit; ein Pak **blinder, unwiſſender, tummer, ſchläfriger, geiziger, toller Hunde.** Dieſes iſt eine treflich kunſtreiche Manier für einen Biſchof, ſeinen Brüdern ſo viele Schimpfwörter anzukleken, als ihm beliebt. Man kann nur einen Text aus der Schrift dazu gebrauchen, wo der Charakter böſer Leute beſchrieben wird, ſo iſts gethan; und zugleich bleibt der Schein der Frömmigkeit, und der Andacht gerettet. Inzwiſchen mache ich mich anheiſchig, daß ich vermittelſt einer guten Concordanz und der Erlaubnis die Heil. Schrift zu verkehren, im Stande ſeyn wollte, wol eben ſo viele ſchändliche Namen ausfündig zumachen, als diejenigen, womit der Verfaſſer des Englishman in irgend einem ſeiner politiſchen Blätter um ſich wirft; und daß ich ſie denen wollte ankleken können, die das Gute böſe, und das **Böſe** gut heiſſen; denen, die ohne alle Urſache rufen, jeder kehre wieder in ſeine **Hütte**, o **Iſrael**! und zu denen, die der Königin in ihren Herzen fluchen.

Dieſe ſchönen Namen, ſagt er, geben uns eine lebhafte **Beſchreibung** von Seelſorgern, die keine Con-

troversen studieren, und welche die Tieffen des Satans nicht kennen. Er versteht, wie ich dafür halte, die Controversen zwischen uns und den Papisten; denn was die Freydenker und Dissentienten von allen Arten betrift, so sind sie von denen, die der guten Sache bestens gewogen sind. Nun habe ich mir sagen lassen, daß die Londnischen Gottesgelehrten ein System von dieser Art Controversen ans Licht gestellet haben, das nicht gründlicher geschrieben seyn könnte. Ich glaube auch, daß ein guter Theil der heutigen Geistlichen in diesem Studio sehr wol geübet ist; daher ich nicht anderst urtheilen kann, als daß es für die Pfarrer überhaupt etwas unnüzes wäre, wenn sie sich mit Disputieren wider die Papisten abgeben sollten; und daß dies Controversstudium aufs beste eine trukne verdrießliche Bemühung des Geistes ist; zumal da man überhaupt in allen Pfarren durch das ganze Königreich so wenig Anlas zu solchen Dispüten findet, und vermittelst der gerechten Strenge der Geseze, und der äusserſten Abneigung unsers Volkes vor diesem abgöttischen Aberglauben je länger je weniger finden wird.

Wenn ich so frey seyn dürfte, diejenigen zubenennen, welche die Ehre haben von der Partey Sr. Herrlichkeit zuseyn, so wollte ich ungescheut sagen, daß die Pfarrer vielmehr Ursache hätten, die Controversen gegen die verschiedenen Classen von Freydenkern und Dissentienten zu studieren. Wovon die erstern (Se. Herrlichkeit nehmen nicht übel, daß ich es sage,) noch um etwas schlimmer als die Papisten, beyde aber, dermalen, unserer Kirche und Staatsverfassung weit gefährlicher sind, als dieselben: Nicht daß ich die Lehre der Presbyterianer für ein eben so verderbtes System der Christlichen Religion halte,

halte, als das Papſtum; nein, ich halte ſie nicht den dritten Theil für ſo ſchlimm: Allein ich glaube, daß die Presbyterianer, und die Schottländiſchen fanatiſchen Freydenker, und Atheiſten von andern Arten, die um ſie herum tanzen, eben ſo geneigt ſind, die gegenwärtige Verfaſſung unſers Staats und der Religion umzukehren, als die Papiſten immer; und daß alſo, wie die Sachen izo ſtehen, die Gefahr von unſern proteſtantiſchen Feinden ungleich gröſſer iſt; angeſehen ſie weit mehr im Stande, und dabey eben ſo geneigt ſind, uns zu Grunde zurichten, als die Papiſten. Es iſt nicht zuläugnen, daß der Presbyterianismus und eine Republik weit geringere Uebel ſind, als das Papſtum, die Sklaverey, und der Prätendent. Denn wenn die Fanatiker die Oberhand bekämen, ſo wurde ich mir mehr für Hungers ſterben, als für dem Scheiterhaufen fürchten. Allein es ſind wahrſcheinlich in England ſtets vierzig Diſſentienten von allerley Arten, (ihre Brüder die Freydenker mit eingeſchloſſen,) gegen einen Papiſten. Und wenn man ſezet, daß ein Papiſt ſo fürchterlich ſey, als drey Diſſentienten zugleich, ſo iſt durch die Arithmetik klar, daß wir um dreyzehen und ein Drittheil mal mehr Gefahr laufen, von den Leztern zu Grunde gerichtet zu werden, als von den Erſtern.

Die andere nöthige Eigenſchaft für alle und jede Pfarrer, dafern ſie nicht blinde, unwiſſende, geizige, tolle Hunde ꝛc. ſeyn wollen, iſt, daß ſie die Tieffen des Satans kennen. Das iſt noch eine härtere Anmuthung als die erſtere: Ein armer ehrlicher Mann ſoll bey einer Gemeine nicht als Pfarrer oder Vicarius ſtehen können, er ſey denn verſchmizter als der Teufel

ſelbſt. Ich ſorge, daß dieſem Mangel kaumerlich abzuhelfen ſeyn wird. Denn es iſt offenbar, daß einer der nur halb ſo viel Liſt und Verſchlagenheit beſäſſe, als der Teufel, ſich nicht mit einem Vicariat abgeben würde, wovon er jährlich blos zehen Pfunde, gemächlich davon zuleben, wie ſich der Herr Biſchof ausdrüket, bezöge, ſondern daß er gewiß einen beſſern Unterhalt ſuchen würde. Se. Herrlichkeit ſind von einer Nation, die wegen dieſer Eigenſchaft der Verſchlagenheit ſehr berühmt iſt, (wiewol ſie noch viele andere beſſere beſizt,) und ich denke, daß man dem Herrn Biſchof für ſeine eigene Perſon noch niemals vorgeworfen hat, daß er ſein Theil von dieſem Talente nicht redlich bekommen habe. Indeſſen wollte ich doch bey einem Wettſtreit hierüber, zehen gegen eines ſezen, daß er dem Teufel die Ehre laſſen müſte, daß derſelbe wenigſtens der ältere Practicus wäre. Die Wahrheit reden beſchämet ihn, und wenn man ihm widerſtehet, ſo fliehet er; aber liſtiger ſeyn wollen als er, das heißt mit ſeinen eigenen Waffen fechten, und iſt daher überall keine Liſt. Etwas anders, das ich bemerken will, iſt dieſes, daß einer würklich in den Tieffen des Satans ſtekken kann, ohne ſie alle zukennen, ja daß er ſo weit darinn vertieffet ſeyn kann, daß er ſich auſſer den Tieffen ſeiner eigenen Liſt befindet. Eine von des Satans Tieffen iſt, ſich in einen Engel des Lichts zuverſtellen. Eine andere, wie ich glaube, iſt, durch falſche Einhauchungen von obſchwebender Gefahr, das Volk wider ſeine Obern aufzuwiegeln. Eine dritte iſt, ein Einbläſer falſcher Brüder zuſeyn, und Wölfe in Schaafskleidern herum zuſchiken. Zuweilen ſendet er Jeſuiten, im Kleide und mit der Stimme der Fanatiker, in England herum. Ein andermal bedient er ſich fanatiſcher

tiſcher Mißionarien im Habite. — Ich will nur noch eine einzige von den Tieffen Satans anführen, denn ich geſtehe, daß ich nicht den hundertesten Theil derſelben kenne. Und dieſe iſt, daß ſeine Mißionarien ein lautes Geſchrey von weit entfernten und eingebildeten Gefahren machen müſſen, damit wir mögen abgehalten werden, uns gegen diejenigen zuverwahren, welche würklich gerade ob unſern Köpfen ſchweben.

Allein der Herr Biſchof eilet zum Ende, und heißt uns die Gefahr, worinnen wir ſteken, bedenken, noch ehe es zuſpät iſt. Denn er verſichert uns, daß bereits die ſchlimmſten Punkten des Papſtums ſich unter uns eingeſchlichen haben. Wir ſollen es machen wie jener, der vor Eile ſein neues Kleid anzuziehen, die leze Seite hinausgekehret hat. Die Ohrenbeicht, die prieſterliche Abſolution und das Meßopfer haben in England bereits groſſen Fortgang gewonnen, und niemand hat etwas davon gemerket. Verſchiedene andere papiſtiſchen Säze, werden höher von uns getrieben, als von den Pfaffen ſelbſt; und jemand hat ſo gar die Unverſchämtheit gehabt, uns eine Vereinigung mit der Franzöſiſchen Kirche vorzuſchlagen. Ich habe in der That gehört, daß Mſr. Lesly einen Diſcurs über dieſe Materie geſchrieben hat; derſelbe iſt mir niemals zu Geſichte gekommen; ich kann aber auch das Uebel eben nicht ſehen, das in dem Vorſchlage der Vereinigung irgend zweyer Chriſtlichen Kirchen beſtehen ſoll. Es iſt unſtreitig, daß Mſr. Lesly irrige politiſche Grundſäze heget. Allein wenn er der Verfaſſer einer unlängſt heraus gekommenen Schrift wider das Papſtum iſt, ſo hat er der Welt ein ſolches Beweisthum von ſeinen geſunden Begriffen über die Re-

ligion vor Augen geleget, daß wol mancher Bischof stolz darauf seyn dürfte. Ich habe diesen Edelmann niemals gesehen. Ich weiß nur, daß er der Sohn eines grossen und vortreflichen Prälaten ist, der in verschiedenen Absichten einer der grösten und ausserordentlichsten Männer seiner Zeit war. Mfr. Lesly hat viele nüzliche Abhandlungen über verschiedene Materien geschrieben, und sich um die Christliche Religion überhaupt, und um die Engländische Kirche insbesonder so verdient gemacht, daß ihn deswegen einer Unverschämtheit anklagen, weil er den Vorschlag einer Vereinigung zweyer verschiedener Glaubens-Arten gethan hat, ein Styl ist, den verhoffentlich wenige nachahmen werden. Ich verabscheue des Herrn Lesly politische Grundsäze so sehr, als der Herr Bischof sein Gemüth verabscheuen mag. Ich glaube aber ganz gewiß, daß er nach einem irrigen Gewissen handelt, und mache deswegen einen Unterschied zwischen seinen Säzen und seiner Person. Inzwischen thut es mir wehe, wenn ich sehe, daß ein Mann, der sich öffentlich zu der Partey derer hält, die den Eid nicht schwören, zur Beschädigung des Papsttums mehr beyträgt, als hundert dergleichen Einleitungen wol nicht thun können.

Se. Herrlichkeit schliessen mit einem geringen Strale von Trost: GOTT sey Dank, (sagen Sie) es giebt noch viele unter uns, die auf dem Wachthurme stehen, und die Leute treulich warnen: Die vor dem Risse stehen, und sich selbst zur Mauer für die Kirche und das Vaterland machen: Die Tag und Nacht zu GOtt schreyen, und im Staube vor ihm ligen, trauern und betten, daß er diese Gerichte, die auf uns zu zueilen scheinen, gnädig abwende. Sie durchsuchen das Geheimnis der

Bosheit,

Bosheit, welches bereits unter uns würket, und machen ſich mit der ganzen Maſſe der Verdorbenheit, die in dem Papſttum iſt, bekannt. Er bittet, daß ſich dieſe vermehren mögen, und daß er ſelbſt von dieſer Zahl ſeyn möge; bereit, entweder im Frieden zu ſterben, oder die Lehre, welche er nun fünfzig Jahre lang gepredigt hat, mit ſeinem Blute zu verſiegeln. Da dieſes der lezte Abſchnitt von ſeiner Einleitung iſt, ſo habe ich mich erkühnet, das Wichtigſte davon auszuſchreiben: Er will es machen wie die Redner, welche den ſtärkſten Stachel in das Gemüt der Zuhörer zulezt eindrüken. Es iſt ein groſſer Riß gemachet; das Geheimnis der papiſtiſchen Bosheit würket ſchon jezt unter uns; Gott wolle die Gerichte die auf uns zu zueilen ſcheinen, gnädig abwenden! Ich bin ein alter Mann, ein Prediger von 50. Jahren her, und erwarte nun, und bin bereit, als ein Märtyrer der Lehre zu ſterben, die ich gepredigt habe. Welche angenehme Idee erweket er uns hiedurch von der Königin und ihrer Regierung! Er iſt ſo lange über Fores Märtyrerbuch geſeſſen, daß er ſich einbilden kann, er lebe unter der Regierung der Königin Maria, und entſchloſſen iſt, ein irrender Ritter gegen das Papſttum zu werden. Dafern dieſes würklich ſein Ernſt ſeyn ſollte, (verſichert aber iſts nicht) ſo brauchte es nur die Einbildungskraft noch um ein bisgen mehr zu erhizen, um die Hiſtorie der Abentheuer eines ſolchen Ritters zu ſchreiben. Was würde er wol ſagen, wenn er die Scheiterhauffen in Smithfield und durch die ganze Stadt, am ſiebenzehenden des Winterm. angezündet ſähe? wenn er ſähe, daß das Volk den Payſt im Triumph auf den Schultern trüge, mit einem Cardinal auf der einen, und dem Prätendenten auf der andern Seite? Er würde nimmer glauben, daß es der Königin Eliſabeth, ſondern ihrer Schweſter,

ſter, der Verfolgerin Maria Namensfeſt wäre. Kurz, wie leicht könnte man eine Windmühle für die Babyloniſche Hure, und ein Marionettenſpiel für eine papiſtiſche Proceßion anſehen?

Allein die Enthuſiaſterey iſt ſeine Sache nicht. Ich glaube aber, der Herr Biſchof iſt melancholiſch genung geweſen, da er ſeine Einleitung geſchrieben hat. Die verlorene Hoffnung, bey ſeinem hohen Alter eine Partey wieder in ihren vorigen Stand eingeſezet zu ſehen, zu deren Dienſt er ein ſo groſſes Theil ſeines Lebens aufgeopfert hat; der ſchlechte Erfolg den er ſich vorſtellen kann, wenn er die Säze der hohen Kirche wieder annähme, zu deren Vertheidigung er ſeine Feder anfänglich gebraucht; kein Anſchein nach Farnham oder Lambeth befördert zuwerden; und endlich das Unglük, von jedermann der den Habit trägt, oder dem geiſtlichen Stande ſonſt nicht ungünſtig iſt, gehaſſet zu werden; alles dieſes iſt wol im Stande, einen Mann von ſeinem Schlage dahin zu bringen, daß er die Regeln der Wahrheit und der Anſtändigkeit überſchreitet, und die Religion, und das was ihm ſeine eigene Ueberzeugung ſagt, aus der Acht läßt. Ich muß ihm Recht wiederfahren laſſen, es ſcheint in der That, daß ihm bey ſolchen Umſtänden nichts übrig bleibe, als zuſchreyen, Strike, Galgen, Scheiterhaufen, Inquiſition, Papſtum, Sklaverey, und der Prätendent! Indeſſen bedenkt er ſchlecht, welch entſezlichen Schaden er ſeiner eigenen Sache zufügt: Es iſt in der That für die gegenwärtigen Abſichten dieſer Partey ſehr ſchiklich auszuſtreuen, daß wir uns wegen des Papſtums und des Prätendenten in der äuſſerſten Gefahr befinden; allein es ſollten die Directoren derſelben, nach meinem wenigen Bedunken, Se. Herrlichkeit gebeten haben, lieber ein Buch zuſchreiben,

ben, darinn Sie mit den fürchterlichſten Ausdrükungen behauptet hätten, man hätte nicht das mindeſte zubeſorgen, es wäre alles gut, und wie es ſeyn müßte. Denn die Welt iſt ſo ſehr gewöhnet, gerade das Gegentheil von dem zuglauben, ſo er ſchreibt, daß ich verſichert bin, neun von zehen, die ſeine Einleitung entweder geleſen oder davon gehört, haben ſeither ruhiger geſchlafen: Wie, wenn ein Stundenrüffer um Mitternacht etwan mit ſeinem langen Stok ein Geräuſche macht, als ob ein Dieb einbräche; ihr merkt es aber am Ton, daß die Thüre beſchloſſen, und daß es nur der Stundenrüffer iſt.

Indeſſen danket er GOtt, daß noch viele von ſeiner Partey vor dem Riſſe ſtehen. Ich glaube: Es iſt ein Riß den ſie ſelbſt gemachet haben, und ihre Abſicht iſt, weiter hervorzurüken, zuſtürmen und zuplündern, wenn ſie nicht zurük geſchlagen werden. Sie machen ſich ſelbſt zur Mauer für die Kirche und das Vaterland: Gewiß, zu einer Mauer gegen die Mitragsſonne, woran die beſten Früchte der Kirche und des Vaterlandes können befeſtiget werden. Laßt uns dieſe Metapher unterſuchen; die Mauer unſerer Kirche und unſers Vaterlandes beſteht aus denen, welche die Verfaſſung beyder lieben. Unſere einheimiſchen Feinde untergraben einige Theile dieſer Mauer, ſezen ſich vor den Riß, und rufen alsdenn: Wir ſind die Mauer! Solch Flikwerk gefällt uns nicht: Sie bauen mit unbereitetem Mörtel, ſie können auch nimmer mit uns zuſammen halten, bis ſie beſſere Materialien, und beſſere Arbeiter bekommen. GOTT behüte uns dafür, daß unſere Riſſe mit ſolchem Schutt aufgefüllet werden! Sie ſtehen auf dem Wachtthurme: Dieſes zuthun ſind ſie in der That pragmatiſch genung.

genung. Aber wer hat ihnen denn dieſen Poſten angewieſen, uns falſche Nachrichten zu geben, Lerm zu blaſen über blos erdichtete Gefahren, und uns hinzuſchiken, ein Thor zu vertheidigen, indeſſen daß ihre Complicen durch ein anders einbrechen? Sie ſchreyen Tag und Nacht zu GOTT, daß er das Gericht des Papſttums abwende, welches auf uns zu zueilen ſcheinet Nun ſo behaupte ich, daß ſie des Tages Heuchler, und zu Nacht garſtige Träumer ſind; wenn ſie zu ihm ſchreyen, ſo wird Er ſie nicht hören: Denn ſie ſchreyen wider das deutlichſte Zeugnis ihres eigenen Gewiſſens, der Vernunft und des Glaubens.

Endlich ligen ſie im Staube, und trauern vor Ihm. Ich laſſe mich denken, wenn ich dieſes glaube, es möchte denn figürlich geſprochen ſeyn. Allein geſezt, daß es wahr ſey: Warum ligen ſie denn im Staube? Damit ſie ihn erregen mögen. Um was trauern ſie? Um Macht, Reichthum und Aemter. Da laſſe man denn die Feinde der Königin, des Königreiches und der Kirche, immer ligen und trauern, und den Staub leken wie Schlangen, bis ſie ihre Undankbarkeit und Falſchheit, ihren Ungehorſam, ihre Verleumdung, ihre Gotteslästerung, ihre Aufruhr und alle ihre böſen Werke rechtſchaffen fühlen.

Ich kann es nicht über mein Herz bringen zu ſchlieſſen, ohne daß ich Sr. Herrlichkeit über gewiſſe Puncte, in Demuth, einen geringfügigen Rath ertheile:

Erſtlich wollte ich dem Herrn Biſchof rathen, dafern es für ſein Alter nicht zu ſpät iſt, daß er ſich bemühen möchte, ſeinen Styl ein bisgen zu verbeſſern, als welcher in Abſicht auf die Grammatik, die Beſtimmtheit,

Zierlich-

Zierlichkeit und Lieblichkeit ſehr fehlerhaft iſt. Ich dachte anfänglich, dieſes käme von der Heftigkeit ſeiner Paſſion her, ſo wie man öfters ſiehet, daß gemeine Leute vor Eile lauter Unſinn ausſpeyen, wenn ſie in der Wuth ſind. Und ich glaube in der That, daß ſich aus dieſem Grunde einige Unvollkommenheiten deſto mehr an dieſe **Einleitung** angehänget haben. Allein wer ſeine Predigten gehöret, oder ſeine andern Schriften geleſen hat, wird finden, daß er in der Wahl und Stellung ſeiner Worte ſehr unglüklich iſt, und daß er ſie aus Mangel anderer, öfters wiederholet; beſonders die Partikeln, alſo daß einem Engländer die Ohren davon wehe thun. Ich will mich aber nur auf dieſe **Einleitung**, als ſeine lezte Schrift, beziehen, wo er uns ſtatt rhetoriſcher **Blumen**, die er gern anbringen möchte, lauter **Diſteln** vorſezet, davon ich dem Leſer ganze Körbe voll darſtellen könnte: Ich verweiſe ihn aber auf jedes Blat, und jede Zeile der Schrift ſelbſt.

Zweytens, rathe ich dem Herrn Biſchof mit aller Unterthänigkeit, daß er die Natur der **Wahrheit** ein bischen unterſuche, und zuweilen höre, was Sie ſagt. Ich will unter hunderten nur zwey einzige Exempel anführen: Wenn er ſagt: **daß wir wegen des Papſtums gegenwärtig in gröſſerer Gefahr ſtehen, als gegen das Ende der Regierung Carls des II.** und uns aufs deutlichſte darauf leitet, als ob die Königin, die Staatsminiſter, das Parlament und die Geiſtlichkeit gerade im Begrif ſeyen, daſſelbe einzuführen, ſo möchte ich wol gern vernehmen, ob er glaube, daß **die Wahrheit** würklich auf ſeiner Seite, oder ob ſie wider ihn ſey? Iſt das lezteres, ſo haben wir zwo ganz verſchiedene Hiſtorien; eine von der Wahrheit, und eine von ihm: Welche ſollen

wir

wir aber glauben? Ferner, wenn er die Torys ernſtlich vermahnet daß ſie die Scheiterhaufen in Smithfield nicht anzünden; und in zwanzig Stellen die ich bereits angeführt habe, nicht anderſt zuwerke gehet, als ob der Handel richtig, und dahin geſchloſſen ſey, daß das Papſtum und die Sclaverey ſollen eingelaſſen werden, ſo frage ich wiederum: Ob er wol die Natur der Wahrheit recht betrachtet habe? Man erlaube nur, einen ähnlichen Fall zuſezen: Geſezt, es würde dem Herrn Biſchof einfallen, an einen Edelmann, der wegen ſeiner Religion und Moral nicht in übelm Ruffe ſtühnde, einen Brief zu ſchreiben, und druken zulaſſen, darinn er ihn mit groſſem Ernſt vermahnete, ja nicht die Kirchen zubeſtelen, oder in den Brand zuſteken; ſeine eigene Tochter nicht zu mißbrauchen, noch ſeinen Vater zu ermorden; geſezt, er würde ihm die Gröſſe dieſer Sünden, und die Gefahr, ſolche abſcheuliche Thaten zubegehen, vorſtellen und zeigen, daß er ſich ſehr betröge, wenn er ſich ſchmeichelte, er könne die Richter beſtechen, oder durch Verkleidung entwiſchen; ſeine Güter und Schlöſſer würden höchſt wahrſcheinlich eingezogen werden, er würde eines ſchmählichen Todes ſterben, und von der Nachkommenſchaft verfluchet werden, ꝛc. würde ein ſolcher Edelmann nicht mit Recht gedenken, es widerführe ihm die höchſte Unbill, obſchon Se. Herrlichkeit nicht geſagt hätten, daß derſelbe würklich mit Hakenſchlüſſeln und verbrennlicher Materie verſehen wäre; oder daß er ſeiner Tochter etwas Böſes angemuthet, oder das Schwert gegen ſeinen Vater gezuket hätte? Anſtatt daß dieſer Scribent in dem andern Falle durch ſeine ganze Schrift behauptet, daß alle Anſtalten zur Einführung des Papſtums und der Sclaverey bereits gemachet, und die ganze Sache abgeredet ſey; ſo, daß

uns

uns wenig minder, als ein würkliches Wunderwerk von dem Untergang werde retten können.

Drittens, wünſchte ich herzlich, daß Se. Herrlichkeit ſich nicht unterſtengen, die Meynungen eines oder zweener, und zwar ſolcher, die wahrſcheinlich den Eid nicht ſchwören, demjenigen ganzen Theil von der Nation aufzubürden, der es nicht mit ihm hält. Herr Lesly hat einen Vorſchlag zur Vereinigung mit der franzöſiſchen Kirche geſchrieben. Jemand ander hat den Punct von der Nothwendigkeit, daß ein Geiſtlicher die Taufe verrichten ſoll, weiter getrieben, als man im Papſttum thut. Ein dritter hat die Independenz der Kirche vom Staate behauptet, und in vielen Stüken die oberſte Gewalt der Crone über dieſelbe beſtritten. Nach dieſem ſpricht er auf eine zweydeutige und ſolche Weiſe, wodurch er zu verſtehen geben will, als ob bereits auch noch andere papiſtiſche Lehrſäze wären vorgetragen worden, und ſchließt endlich in dem affectierten Ton einer gänzlichen Muthloſigkeit: Wo will es mit alle dieſem zulezt hinaus, und in was Abſicht geſchehen dieſe Dinge? Aber es iſt leider nur allzuklar: Nemlich es iſt ſo klar wie die Sonne, daß dieſe Scribenten von den Staatsminiſtern gedungen ſind, die das Papſttum einführen wollen; und aufs Papſttum zielen alle dieſe Dinge.

Ich war niemals ſo lieblos zu glauben, daß die ganze Partey, zu deren ſich Se. Herrlichkeit bekennen, würklich zur Abſicht hätte, die Atheiſterey unter uns feſt zu ſezen. Der Grund, warum die Whigs die Atheiſten und Freydenker in ihre Zunft aufgenohmen haben, iſt, weil ſie in ihren politiſchen Maximen vollkommen übereinſtimmen, und über die Gewalt in der Kirche, und dero Regierung ſehr wenig von einander abgehen. In-

zwischen wäre es mir leicht, durch Anführung einer Menge Stellen voll Whigischer und Atheistischer Säze, das Argument mit grossem Vortheil gegen Se. Herrlichkeit umzukehren, und alsdenn ebenfalls zu fragen: Wo will es mit allem diesem zulezt hinaus, und in was Absicht geschehen diese Dinge? Aber es ist leyder nur allzuklar.

Endlich will ich den Herrn Bischof gebeten haben, verstorbene Leute nicht so gar grausam zubeschimpfen, zumal da es höchst wahrscheinlich ist, daß er in sehr kurzer Zeit auch von der Zahl seyn wird. Er hat dem Herrn Wharton offenbar den Charakter eines erzboshaften, rachsüchtigen, treulosen, lügenhaften und gewinnsüchtigen Spizbuben zugeleget; worüber ich nur so viel sagen will, daß aus den Werken dieses vortreflichen Gottesgelehrten, sowol als aus den Nachrichten, die ich von Leuten eingezogen habe, welche ihn besser gekannt, als es scheinet, daß der Herr Bischof ihn gekannt habe, gerade das Gegentheil dieser schönen Beschreibung erhellet. In die Moralität dieses Betragens mische ich mich nicht ein; GOTT vergebe dem Herrn Bischof diese Manier sich selbst zurächen; so wird es alsdenn wenig mit einer Anklage zu bedeuten haben, welche der Verstorbene nicht fühlet, und welche kein Lebendiger glauben wird.

Die

Die Gesinnungen eines Anhängers der Engländischen Kirche, in Absicht auf die Religion, und die Regierung.

WER das Betragen und die Handlungen beyder † Parteyen nun einige Jahre her gehörig erwogen hat, es sey, daß dieselben den Meister gespielet oder nicht; der wird wol kaum begreifen, wie sehr es möglich sey, so sehr ins äusserste zufallen, ohne daß man seiner Redlichkeit und Einsicht um etwas Gewalt anthue. Ein weiser und rechtschaffener Mann mag zwar wol etwan bewogen werden, sich nach der Menge derer zurichten, deren Meinungen er überhaupt beypflichtet, obschon das so sie thun, nicht stets seinen Beyfall hat. Allein dieser Freyheit muß er sich sehr selten, und nur bey solchen Fällen bedienen,

† Whigs und Torys.

nen, die von geringem Belange sind, und selbst alsdenn, blos in der Absicht, seine eigene Partey ein ander mal zu wichtigern und gemeinnüzigern Thaten zu vermögen. Aber wenn man im Stande ist, die Unschuld eines Freundes, das Beste des Vaterlandes, oder sein eigen Gewissen, den Einfällen, der Heftigkeit, oder dem Interesse einer Partey aufzuopfern, so ist es ein klares Zeichen, daß entweder Kopf oder Herz nicht richtig bestellt sey; dem ungeachtet ist eben dieses die rechte Fundamentalregel, jeder Partey unter uns, wie der, so die Mühe nehmen mag, ihre Handlungen unparteyisch und ohne Vorurtheil zu untersuchen, leicht finden wird, wiewol es nicht eben so leicht ist, solches zu thun; denn es scheinet, daß es mit zu unserer Natur gehöre, daß wir uns stets mehr auf die eine als auf die andere Seite lenken, auch selbst bey solchen Fällen, dabey wir weder Schaden noch Nuzen haben; und es ist eine allgemeine Anmerkung, daß wir bey Lesung einer Geschichte, die vor mehr als tausend Jahren geschehen ist, oder auch wenn wir Personen spielen sehen, die uns ganz unbekannt sind, unvermerkt eingenohmen werden, mehr für die eine als für die andere Partey zu hoffen und zu wünschen. Kein Wunder also, wenn wir uns alle für die öffentlichen Geschäfte so bald interessieren, da der geringste von uns würklich Antheil daran hat, und zwar, weil jeder sich selbst eine so wichtige Person ist, einen, wie er sich einbildet, nicht blos geringen.

Und in der That, wenn die beyden Parteyen, welche unser ganzes gemeines Wesen zertheilen, sich dergestalt entzweyen, daß keine Hofnung übrig bleibt, eine dritte zu formieren, welche bessere Grundsäze hegete, und jenen das Gegengewicht hielte, so scheinet es eines jeden rechtschaffenen

Manns

Manns Pflicht zu seyn, sich eine derselben zu wählen, obschon er keine von beyden durchaus gutheissen kann; und beyde verwerfen auch allen Anspruch auf die Neutralität mit Grunde, als eine alte und schlechte Mode, wodurch sich einige wenige in Sicherheit und Ruhe sezen wollen, indessen daß das Publicum verwirret ist. So dachte und handelte der jüngere Cato, den ich unter allen Römern für den weisesten und tugendhaftesten halte. Ehe aber die Sachen in eine offenbare Gewaltthätigkeit ausbrechen, ist wol der beste Dienst, den ein Particular seinem Vaterlande zu erweisen hoffen kann, dieser, daß er sich von aller Parteylichkeit, so viel immer möglich, entledige, und alsdenn trachte den Eifer der streitenden Parteyen zu mässigen; eine Bemühung, die nothwendig von jedermann für etwas löbliches muß gehalten werden, weil sie vor allen andern am wenigsten mit der gewöhnlichen Absicht bestehen kann, durch das Verdienst einer angenommenen Meynung sein Glük zu schaffen.

Ich habe mich selbst, so viel möglich war, geschikt gemachet, meinem Vaterlande diesen Dienst zu erweisen: Ich glaube, daß ich in Absicht auf die Religion nicht abergläubig bin, und weiß es, daß ich solches in Absicht auf die Regierung nicht bin. Ich pflege den allerfreysten Umgang mit vielen angesehenen Personen von beyden Parteyen; und wenn nicht in gleicher Anzal, so ist dieses etwas zufälliges, und kömmt blos daher, daß ich nahe bey Hofe wohne, und daselbst mehr Bekanntschaft gemachet habe unter diesem, als unter einem andern Ministerio: Ueber das nöthigt mich keine Absicht auf eine Beförderung, mich für diese oder jene Partey zu erklären; und endlich dafern alles dieses nicht genug seyn sollte, so verhehle

hehle ich meinen Namen auf das sorgfältigste, also, daß mich weder Furcht noch Hoffnung im geringsten hemmen kann, meine Meinung frey heraus zusagen.

Zufolge nun dieses freyen Gebrauchs meiner Vernunft, kann ich von keinwederer Partey, weder so gut noch so schlimm gedenken, als jede die Welt von der andern, oder von sich selbst gern bereden wollte. Zum Exempel: Ich lege nicht der ganzen Zunft der Whigs oder der Torys zu, daß ihre verschiedenen Grundsäze von ihnen fodern, den Presbyterianismus, oder die Römischcatholische Religion, oder eine Republik, und eine unbeschränkte Gewalt einzuführen. Denn warum sollte man die eine oder die andere Partey eines Sazes beschuldigen, den sie feierlich von sich ablehnen, und dawider protestieren? Allein auf dieses pflegt jede mit der Antwort fertigzuseyn: Sie versichern uns nemlich beyde, daß man ihrer Gegenpartey nicht glauben müsse; daß sie ihre eigenen Grundsäze aus Furcht verhehle; und daß dieselben sich deutlich genung zeigen, wenn wir ihre Handlungen untersuchen. Dieses zubeweisen führen sie Exempel an, auf der einen Seite von offenbaren Presbyterianern, oder von Leuten, die libertinische und atheistische Grundsäze hegen; und auf der andern, von bekannten Papisten, oder von solchen, die der abgedankten Königlichen Familie öffentlich zugethan sind: Nun aber ist es ganz natürlich, daß subordinierte Sekten und Namen in einem Staate sich zu einer Hauptpartey schlagen, und daß sie diejenige auswählen, von deren sie finden, daß dieselbe in einem gewissen Hauptpunkt mit ihnen übereinkömmt. So vereinigten sich bey der Wiedereinsezung Carls des II. die Presbyterianer, die Wiedertäufer,

Indes

Independenten und andere Sekten, mit gutem Grunde alle, und ſchmelzten ihre verſchiedenen Syſteme dahin zuſammen, daß ſie die Kirche zu Grund richten möchten. So geſellen ſich gegenwärtig unſere Diſſentienten ganz natürlich zu den Whigs, welche die Mäßigung predigen, ſich erklären, daß ſie alle Verfolgungsgedanken verabſcheuen, und es für hart anſehen, daß die, welche blos in einigen Ceremonien und Speculationen von uns abgehen, deswegen das Recht und den Vortheil nicht genieſſen ſollen ihrem Vaterlande durch Verwaltung auch ſelbſt der höchſten Ehrenſtellen zudienen. Mithin iſt es ganz natürlich, daß Atheiſten, Libertiner, Verächter der Religion und der Offenbarung insgemein, das iſt, alle ſolche, die bey uns überhaupt unter dem Namen der Freydenker bekannt ſind, es mit dieſer Partey halten, weil ſie ebenfalls von Mäßigung predigen, und ſich nicht mit der Subtilität abgeben, daß ſie zwiſchen einer unbeſchränkten Freyheit des Gewiſſens, und zwiſchen einer unbeſchränkten Freyheit eine Meinung zuhegen, einen Unterſchied machen. Hingegen ſind auf Seite der Torys, ihre hartnäkige Vertheidigung der biſchöflichen Gewalt, als einer apoſtoliſchen Verordnung; ihr Widerwillen gegen die Sekten, denen ſie vorwerfen, daß ſie einſt ihre Verfaſſung über den Haufen geworfen, und welche, wie ſie glauben, durch einen übertriebenen Eifer zureformieren, das Model der erſten Chriſtlichen Kirche verderbet haben; ferner ihre Hochachtung für die monarchiſche Regierungsform durch eine ordentliche Erbfolge, und ihr Haß gegen alle republicaniſchen Staatsverfaſſungen; alles dieſes, ſage ich, ſind Grundſäze, wozu ſich nicht nur die Zeloten bekennen, welche den Eyd nicht ſchwören, ſondern denen ſelbſt die Papiſten gern beypflichten:

ten: Jede aber der hier gemeldeten Extremitäten bringt der ganzen Partey, an welche solche Leute sich angehänget haben, eine allgemeine Verleumdung zuwege.

Es ist aber versichert, weder in der Billigkeit noch in den guten Sitten gegründet, daß man jemanden, wer er immer sey, solcher Säze beschuldige, die er nicht als die seinigen erkennet, bis seine Handlungen offenbar, und ohne den geringsten Zweifel übrig zu lassen, mit dem was er vorgiebet, in einem Widerspruche stehen; und mithin nicht auf einen blossen Argwohn hin, oder weil er das Unglük haben mag, daß etwann schlimme Leute über einige allgemeine Puncte gleicher Meynung mit ihm sind. Inzwischen obschon es das Ansehen hat, als ob die Whigs und Torys schlechte Ursache gehabt, die Religion in ihre Extremitäten hineinzuziehen, als womit sie wenig zu schaffen hat; so haben doch beyde Theile von dem Mißbrauch derselben ein gewisses Principium geborget, wornach sie sich in ihrem Betragen richten; und dieses bestehet darinn, daß sie die verschiedenen Systeme ihres politischen Glaubens nicht auf die Untersuchung der Wahrheit, sondern nur darauf gegründet haben, daß sie sich einander gerade entgegen sezen; auf schimpfliche Benennungen, auf Beschuldigungen, daß die Gegenpartey abscheuliche Meynungen hege, und denn nachdem sie dieses gethan, auf Vorwürfe, daß es ihr an der christlichen Liebe fehle: Et neutra Pars falsò.

Ich habe gedacht, daß diese Vorurtheile wol am besten möchten aus dem Wege geräumet werden, wenn man die Gesinnungen eines Anhängers der Engländischen Kirche, beydes in Absicht auf die Religion, und auf die Regierung beschriebe; und dieses werde

ich

ich trachten auf eine Weise zu thun, daß keine Partey etwas dawider soll einzuwenden haben; ja ich bin versichert, daß eine grosse Menge von beyden Theilen mir würklich beypflichten würde, dafern sie zu solchen gegenseitigen Anschwärzungen sich nicht durch Gründe verleiten liessen, welche zu gestehen, sie sich selbst schämen würden.

Ich will den Anfang machen mit der Religion.

Und hier, so wunderlich es immer klingen mag, muß ich sagen: daß jeder, der sich zur Engländischen Kirche bekennet, einen GOtt, desselben Vorsehung, die geoffenbarete Religion, und die Gottheit Christi glauben soll. Denn nebst denen vielen tausenden, welche (wie die Gottesgelehrten sich ausdrüken) alles dieses practisch, oder durch ein schlimmes Leben verläugnen, giebt es auch nicht wenige, die durch ihre Reden und Schriften bemühet sind, diese Grundsäze entweder gerade zu, oder durch nothwendige Folgen, umzukehren. Dem ungeachtet, sezen sie sich alle mit in das Verzeichnis der Glieder der Nationalkirche, obschon sie zugleich (wie höchst vernünftig ist) die eifrigsten Verfechter der Freyheit des Gewissens sind.

Auf besondere Stüke zu kommen: So hat ein Mitglied der Engländischen Kirche eine wahre Hochachtung für die unter uns eingeführte Kirchen-Verfassung; und obschon er nicht bestimmen will, ob die Bischöfliche Regierung derselben göttlichen Rechtes sey, so ist er doch versichert, daß dieselbe der ersten Anordnung, zur Erhaltung der Ordnung und der Reinigkeit der Lehre, vor

allen andern am nächsten kömmt, und sich nach ihrer gegenwärtigen Einrichtung für unsern Staat am besten schiket: Er wird also glauben, daß die Abschaffung dieser Verfassung, unserer Glaubenslehre zu gröster Schande und Verderben gereichen, und unserer monarchischen Regierungsform höchst gefährlich seyn würde; ja er wird bereit seyn, dieselbe gegen alle Mächte auf Erde mit den Waffen zuvertheidigen, nur gegen unsere eigenen Gesezgeber nicht: und im Falle, daß diese sie umkehren wollten, würde er sich unterziehen, wie man sich einer allgemeinen Landplage, einer Seuche, oder der Pestilenz unterziehet.

Was Gebräuche, Ceremonien und Gebetsformeln betrift, so giebet er zu, daß man darinnen einige nüzliche und mehrere Veränderungen treffen möchte, welche in Absicht auf die Vereinigung der Christen sehr erträglich seyn würden, als Dinge die ihrer Natur nach gleichgültig sind, und wozu er mithin gern einwilligen wird, dafern solches unter Aufsicht und Anleitung der Geistlichkeit, oder (obschon es eben nicht die artigste Methode wäre,) unter Anleitung der gesezgebenden Macht geschehen sollte. Inzwischen kann er es doch denen Geistlichen nicht so sehr übel nehmen, daß sie zu irgend einer Veränderung nicht Hand bieten wollen; als welches nebst allerhand Unruhen, und vielleicht Beschimpfungen, gewiß auch niemals diejenige gute Würkung hervorbringen würde, welche man sich dabey zum Zweke gesezet hätte. Die einzige Bedingung unter welcher die Geistlichen mit Klugheit und Billigkeit in die Veränderung der Ceremonien oder anderer Mitteldinge einwilligen können, wäre, wenn die gesezgebende Macht den festen Entschluß

schluß fassete, durch Errichtung bestimmter und scharfer Gesezе zuverhintern, daß keine neuen Sekten, so scheinbar sie immer seyn möchten, entstühnden, und ausgebreitet würden; anderst würden sie wol nimmer zu Ende kommen, und es würde ihnen gehen, wie einem, der die äussern Zierrathen seines Hauses jedem Vorbeygehenden zugefallen, der etwas daran auszusezen fünde, stets herunter werfen, und verändern wollte, welches nicht allein beständig neue Mühe und Kosten verursachen, sondern auch das Gebäude selbst in Schaden sezen, und mit der Zeit vielleicht gar zu Grunde richten würde. Sekten scheinen in einem Staate nur deßwegen geduldet zu werden, weil sie bereits vorhanden sind, und weil es sich mit einer so gelinden Regierung, und einer so reinen Glaubenslehre, als die unsere ist, nicht wol reimen würde, gewaltthätige Mittel gegen eine Menge Irrender zugebrauchen, so lange sie die Verfassung der einen oder der andern nicht in Gefahr sezen. Inzwischen werden selbst die stärksten Vertheidiger einer allgemeinen Gewissens-Freyheit zugeben, daß man sie in ihrem Anfange hemmen dürfe, dafern sie dieselben blos überhaupt für ein Uebel halten, oder welches eines ist, dafern sie nur so viel gestehen, daß es für die Ruhe des Staates besser wäre, wenn überall keine Sekten vorhanden wären. So lange aber die Geistlichkeit, die Gemüthsart der Menschen insgemein, oder unserer Landesleute insbesonder in Erwegung ziehet; was für Versicherung kann sie wol haben, daß das Sektenübel, durch irgend eine Willfährigkeit von ihrer Seite aufhören werde, so lange die Freyheit, jede neue Meinung öffentlich zulehren, dabey stets fortdauert? Oder wie kann man sich vorstellen, daß die ganze Zunft der Lehrer der Dissentienten, um welche es durch eine solche Revolution sämtlich gethan seyn würde,

sich

sich nicht alle Mühe geben würde, neue Einwürfe zu erfinden, damit sie ihre Heerden von der Vereinigung mit der Kirche abhalten, und durch fernere Erneuerungen und Spizfündigkeiten mehrere Proselyten an sich ziehen möchten?

In Betrachtung dieser Gründe glaubt ein **Anhänger der Engländischen Kirche**, daß diejenigen Arten des Gottesdienstes, welche bereits zugelassen sind, mögen geduldet werden; aber er ist durchaus nicht der Meynung, daß man ihnen die Gewalt lasse, ihre eigenen Modelle auf den Ruin dessen, was schon fest gesezet ist, aufzuführen; welches natürlicher Weise das Verlangen aller Secten ist, und welches sie nothwendig ins Werke zu sezen trachten müssen, dafern sie nicht nach widersprechenden Grundsäzen handeln wollen; obschon sie dabey nicht zum Zwek gelangen mögen, ohne die allgemeine Ruhe in die gröste Gefahr zu sezen.

Diesen Ungelegenheiten vorzubeugen, hält er es mithin für höchst billig, daß alle Vortheile und Belohnungen von den Aemtern und Ehrenstellen, deren Verleihung der Staat der Crone überläßt, nur an solche Personen vergeben werden, deren Grundsäze sie dahin lenken, daß sie die Verfassung des Staates nach allen ihren Theilen beschüzen. Bey dem lezten Geschäfte wegen der **Occasional-Conformität** läugneten die so dawider waren nicht, daß die Secten ein Uebel an sich selbst wären; sondern sie bedienten sich blos des allgemeinen Grundes, daß das Hülfsmittel dagegen, gewaltthätig, unzeitig und unbequem sey. Das war die Meynung des Bischofs zu **Salisbury** in seiner Rede, welche er gegen die Bill gehalten, und hernach hatte druken lassen. Wie begründet indessen

ihre

ihre Furcht und Klagen hierüber immer mögen gewesen seyn; so hält es doch ein Anhänger der Engländischen Kirche für eine etwelche Unbesonnenheit und Uebereilung von dieser Partey, daß sie schon so frühe sich ihrer Scribenten bedienet, Gründe zur Widerrufung des Sacramental-Tests auszufinden, die auf keinem klügern Saze beruhen, als daß niemand des Gewissens wegen, der Freyheit seinem Vaterlande zu dienen, verlustig seyn solle. Ein Locus, der mit gleicher Stärke beweiset, daß auch weder Papisten noch Atheisten, Mahometaner, Heiden, Juden, davon können ausgeschlossen werden; Wenn es der Kirche selbst an Gliedern fehlet, das gemeine Wesen zu bedienen, oder wenn sie so unglüklich seyn sollte, dergleichen Personen von ihrer Gemeinschaft auszuschliessen, die nach aller Vermuthung ganz besondere Talente besässen; alsdenn ist es Zeit, die Sache in eine bessere, oder zum wenigsten in eine allgemeinere Form abzuändern. Inzwischen ist nicht ganz unwahrscheinlich, daß diejenigen, welche ihre Dienste dem Vaterlande so eifrig antragen, obschon sie mit unserer Verfassung nicht zufrieden sind, ihre Partey und sich selbst dabey nicht gänz vergessen.

Die Holländer, deren Exempel so oft angeführet wird, die grossen Vortheile einer allgemeinen Gewissensfreyheit zu erheben, haben nichts destoweniger eine Nationalreligion, zu deren sich alle die bekennen, welche bey ihnen in Bedienungen stehen. Warum sollten sie uns aber zum Muster dienen, es sey in der Religion oder in der Regierung? Unser Land ist von dem ihrigen, in Absicht auf die Lage, den Boden, und das was die Natur hervorbringt, nicht weniger unterschieden, als in Absicht

auf

auf den Character und die Gemüthsart der Einwohner. Ihre Republik ist in der Eile durch ein verzweifeltes Unternehmen, bey einem eben so verzweifelten Zustand errichtet, und nicht durch weise Ueberlegungen und Gründe, in ein ordentliches System gebracht, sondern unter dem Druke einer plözlich entstandenen Nothwendigkeit zusammen gehudelt worden. Sie ist auf keine lange Dauer eingerichtet, und bestehet blos noch zufälliger Weise, mitten unter den streitenden Machten, die sich bisher nur noch nicht vergleichen können, wie sie dieselbe unter sich theilen wollen. In der That, diese Schwierigkeiten bewahren sie vor grossen Verderbnissen, denen sie sonst durch eine baufällige Verfassung bey einem langen Frieden sehr ausgesezet wären. Die Menge fremder Aukömmlinge in dieß Land, als in das nächstgelegene Zufluchtsort zur Zeit einer gewissen Verfolgung, sezte dieselben in die Nothwendigkeit Handlung zutreiben, welche diese Nation klüglich auf alle Weise begünstigte und ermunterte. Und wenn wir ihnen in diesem besondern Punkt nachfolgen wollten, so dürften wir ebenfalls dafür unbesorgt seyn, daß Fremde zu uns kämen, die auf nichts anders bedacht wären, als wie sie sich ihres Eigenthums und ihrer Gewissensfreyheit versichern könnten, ohne Theil an der Regierung zuverlangen, die ihnen Schuz gäbe; oder es Verfolgung zuheissen, wenn man es ihnen abschlüge. Ich muß es aber zur Ehre unserer Staats- und Kirchenverwaltung sagen, daß, obschon wir nicht so viele Sekten unter uns haben, als es in Holland giebet, (welches inzwischen nicht unsere Schuld, verhoffentlich aber auch nicht unser Unglük ist,) wir uns doch gegen zarte Gewissen noch weit gelinder erzeigen als sie, und alle andern Christliche Staaten in der ganzen Welt. Das einzige, was wir fodern,

um

um jeden Sektierer zu den höchſten Bedienungen zubes rechtigen, iſt nur, daß er das Heil. Abendmahl nach der Form unſerer Kirche empfange, und wenn er dieſes gethan hat, ſo ſtehet ihm frey hernach ſein ganz Lebenlang die Verſammlungen ſeiner eigenen Sekte wieder zu beſuchen. Nebſt dieſem laſſe man mich den Fall ſezen, daß eine von den vielen Sekten in Holland einſt ſo ſtark geworden wäre, daß ſie einen einheimiſchen Krieg erreget, ihre Regierungs- und Kirchenverfaſſung umgekehret, und diejenigen, ſo die Verwaltung darüber gehabt, getödet hätte; ferner, daß die Nation hernach wieder Meiſter geworden wäre, und alles in den vorigen Stand geſezet hätte; ſo frage ich alsdenn, ob eine ſolche Sekt die das unglükliche Inſtrument aller dieſer Verwirung geweſen wäre, wol vernünftig hoffen könnte, daß man ihr für das künftige die höchſten Bedienungen anvertrauen, oder ob man ſie vielmehr käumerlich noch dulden würde?

Damit ich fortfahre; ſo kann ferner ein Mitglied der Engländiſchen Kirche nicht wol begreiffen, wie dieſe ſtarke Zuneigung für die Kirche, welche einige Leute vorgeben, mit denen Beſchimpfungen und der Verachtung beſtehen möge, womit ſie den Geiſtlichen begegnen. Es iſt ein ſeltſames Merkmal einen Mann von der hohen Kirche daran zuerkennen, daß er glaubt, man könne die Geiſtlichkeit nicht niedrig genung halten: Ein Anhänger der Engländiſchen Kirche glaubt, daß der Saz, darein dieſe Herren ſo verliebt ſind, die Geiſtlichen ſollen demüthig ſeyn, gut ſey; er pflichtet ihm bey; und dem, daß auch die Weltlichen demüthig ſeyn ſollen, zugleich; angeſehen die Demuth eine Tugend iſt, welche

ſich

sich für jeden Stand vielleicht gleich gut schiket, und jeden gleich zieret.

Aber wenn die Scribenten von der andern Partey ihre Gedanken frey heraus sagen, so siehet ein Geistlicher von der Kirche wol, daß er von daher kein besser Quartier erwarten darf. Ihr werdet finden, daß in ihren wöchentlichen Blätern nichts gewöhnlichers ist, als daß sie die Wörter, Geistlichkeit und hohe Kirche unter einander werfen, beyde ohne Unterschied anwenden, und denn die leztere mit so vielen Verleumdungen belästigen, als sie nur immer erdenken mögen. Sie werden euch sagen, daß sie für einen rechtschaffenen Geistlichen alle Hochachtung hegen; aber zugleich eine Sprache führen, als ob in dem ganzen Königreiche nicht drey wären, die ihre Erklärung einschlösse. Auf gleiche Weise schimpfen sie auch auf die Universitäten, als auf vergiftete Brunnen und Oerter, da die Jugend verderbt werde.

Nun scheinet mir klar zu seyn, daß die Whigs sich sehr leicht den gröſten Theil von der Geistlichkeit, und vielleicht auch von den Universitäten hätten erwerben und beybehalten mögen, dafern sie dieser gistigen und ungezämten Schreibart des schlimmsten und unverschämtesten Paks von ihrer Partey nicht allzuviel Vorschub gethan, oder ihnen nicht zu viel durch die Finger gesehen hätten. Sie machten nun einige Jahre her ein solches Geschrey von dem Ehrgeiz, der Unversöhnlichkeit und dem Geitzeiz der Pfaffen: Die Wörter hohe Kirche, Verfolgung, und daß man sich von den Pfaffen reiten lasse, waren so wenig gesparet; beyneben so

viele

viele bittere Verweise, daß man in Ansehung des Abendmahls an Kleinigkeiten und Wörtern hange; so viel Anzüglichkeiten gegen die Universitäten, daß man der Jugend daselbst Jacobitische und solche Säze einflösse, wodurch die unbeschränkte Gewalt fest gesezet werde; daß diejenigen, welchen die Sorge für die Religion und für die Auferziehung der Jugend obliget, ganz natürlich befürchten mußten, man gienge überall damit um, die jezige Verfassung und Einrichtung beyder dieser Stüke über den Haufen zu werfen; und dieses alles war desto seltsamer, weil man nicht so leicht vergessen konnte, daß alle der Widerstand, den man gegen die Eingrife Jacobs des II. that, einzig von der Engländischen Kirche, und vornehmlich von der Geistlichkeit, und einer der beyden Universitäten herkam; denn wenn es nöthig wäre, alte Geschichten wieder anzuführen, was ist bekannter, als daß der König sich zuerst an die Kirche gewendet, und daß er auf erhaltenen Abschlag in seine Maasregeln einzutreten, den Dissentienten von allen Arten die gleichen Vorschläge gethan? welche sie ganz gern und fast insgesamt angenohmen haben, so daß sie in einer Menge von Addressen und Wochenblättern affectierten zu sagen: Unsere Brüder, die Römisch-Catholischen, deren Interesse sie mithin auf gleichen Fuß mit dem ihrigen gesezet haben: Und einige Officiere, die unter Cromwel gedienet hatten, nahmen so gar die Post zu der Armee, die gegen den Prinzen von Oranien aufgerichtet ward. Es bleibt ihnen nichts übrig, als ein solches Betragen dadurch zu verringern, daß die Kirche sie unter der Regierung Carls zu sehr gereizet und aufgebracht habe. Etwas, das, obschon es durch die menschliche Schwachheit genungsam könnte entschul-

digt werden, doch gewiß bey weitem keinen solchen Anspruch an Verdienst giebet, als die Standhaftigkeit und das Leiden der Bischöfe und der Geistlichkeit, oder des Vorstehers und der Glieder des Magdalenen-Collegii, welche dem Prinzen von Oranien mit so starken Gründen an die Hand gegangen, die Revolution zuvertheidigen und zubefördern.

Ein Mann von der Engländischen Kirche verabscheuet deßwegen die Neigung unserer heutigen Zeiten, da man sich kitzelt, die Geistlichkeit insgesamt zuverschmähen. Dieses verunehret nicht nur die Reformation und die Religion selbst, sondern es bringt noch eine Schande auf das Königreich, welche es nicht verdienet. Die Geistlichen sind nicht aus anderer Materie zusammen gesezet, als das ganze übrige menschliche Geschlecht; und so verdorben dieses auch immer seyn mag, so giebt es doch gewisse Laster, welche die, so in den geistlichen Stand treten, ablegen müssen, wenn sie ein Amt in der Kirche bekommen; und gesezt, daß einige wenige dieselben stets beybehalten, so hat man sich darüber eben nicht sehr zu verwundern, wol aber darüber, daß sie nicht noch schlimmer sind. Ein Anhänger der Kirche siehet deswegen keine Billigkeit darinn, daß man den Ehrgeiz, oder die Begierde nach Reichtum und Ansehen, den Geistlichen mehr zur Last lege, als andern Menschen; weil daraus folgen würde, daß die Religion selbst, oder doch die beste Verfassung des Kirchenregiments für die Fehler und das Verderbnis der menschlichen Natur gut stehen müßte.

Binnen diesen lezten zweyhundert Jahren hat man der Geistlichkeit alle Arten von weltlicher Gewalt, und vieles

noch

noch von der kirchlichen entrissen; mit was Grund und Billigkeit, will ich nicht untersuchen. Aber daß diese Hülfsmittel in Ansehung ihrer Güter ein bischen zugewaltthätig gewesen seyen, das hat die Regierung unlängst durch die Nachlassung der ersten Früchte öffentlich bekennet. Dieses läugnen auch die täglichen Libellanten nicht; sie beschuldigen in ihren Schmähschriften die Kirche nur einer unersättlichen Begierde nach Gewalt und Reichthum, (etwas das Gesellschaften und einzelnen Personen ohne Unterschied gleich gemein ist,) aber sie danken dabey GOtt, daß die Gesetze sie beydes beraubet haben. Es ist inzwischen der Mühe werth zubemerken, wie billig der Parteygeist ist: Die Sekten unter uns dürfen sich beklagen, und glauben, es sey hart, daß man ihnen izo nach fünfzig Jahren vorwerfe, daß sie den Staat umgekehret, den Königsmord begangen, und schändlicher Weise den Thron usurpieren lassen; und dennoch sind es eben diese und ihre Anhänger, welche der Geistlichkeit immerfort den Hochmuth, den Geiz, die Wollust, die Unwissenheit, und den Aberglauben des Papstums vor tausend Jahren, vorwerfen, und zur Last legen.

Ein Anhänger der Engländischen Kirche hält es der Regierung für Schande, daß sie eine ganz unbeschränkte Freyheit gestatten sollte, Bücher gegen solche Lehren ans Licht zustellen, darüber die Christen insgesamt einig sind; noch vielmehr, daß sie durch die Finger sehen sollte, bey Schriften, darinn alle göttliche Offenbarung verworfen, und öfters durch Folgen die Existenz des Göttlichen Wesens selbst geläugnet wird. In Wahrheit, es ist ein sehr unvollkommenes Versöhnopfer, welches dergleichen Scribenten bringen, wenn sie, es wieder gut zumachen,

eine treue Ergebenheit gegen die izige Regierung bezeugen, nun und denn etwas zu Gunsten der Dissentienten einfliessen lassen, die Gewissensfreyheit so dapfer verfechten, als ihnen möglich ist, die Geistlichen insgesamt unter dem Namen der hohen Kirche herunter machen, und kurz, unter dem Deckmantel einiger popularer Staats- und Religionssäze, das Fundament aller Tugend und Frömmigkeit untergraben.

Und gleichwie er nicht dafür hält, daß die Lehre einer jeden Sekte so schlimm und verdammlich sey, als einige dieselbe gerne vorstellen wollten; so ist er hingegen auch von der neuen Meinung derjenigen sehr weit entfernet, welche durchaus nichts Böses daran finden, und toller Weise glauben, daß die Verschiedenheit der Religionen und des Gottesdienstes, GOtt dem HErrn eben so sehr gefalle, als die Verschiedenheiten der Natur. In dergleichen Ungereimtheiten verfallen die Leute durch die Kunst der Freydenkerey, und durch die Bemühung sich von den Vorurtheilen der Auferziehung los zumachen, unter welche Classe sie vor einigen Jahren angefangen haben, auch die Moralität und Religion zusezen. Es ist gewiß, daß vor der Rebellion im Jahre 1642. die Seelsorger der Puritaner, (wie sie damals hiessen,) obschon sie eben so zalreich waren als heutzutage, und obschon sie affektierten, Pfarrern von dieser Benennung nachzulaufen, von Bischöfen ordiniert waren, kirchliche Pfründen genossen, und oft gar zu Bistümern erhoben worden sind: Einen Einbruch aber in die allgemeine Form des Gottesdiensts hielt man damals für etwas so gefährliches und sündliches an ihm selbst, und für etwas so ärgerliches in Ansehung der Papisten, Einheimischer und Ausländischer,

daß

daß niemand es wagen durfte, ſich deſſen zu unterfangen. Man hatte auch in denſelben Zeiten, wie ich glaube, das Mittel noch nicht erfunden, ſeparatiſtiſche Prediger aus Privatſekeln zu unterhalten.

Wenn ein Schiſma ſich einmal in einer Nation ausgebreitet hat, ſo entſteht mit der Zeit ein Streit, welche Partey ſich getrennet habe? Ich will mich nicht einlaſſen, die Gründe zu unterſuchen, deren ſich jede bey uns bedienet, die Schuld auf die andere zu werfen; ſondern ich ſage nur, daß es gewiß iſt, daß nach dem Sinn der Geſeze das Schiſma auf derjenigen Partey haftet, welche ſich der Religion des Staates widerſezet. Die Gottesgelehrten mögen die Trennung von der Kirche, als ein geiſtliches Uebel vorſtellen: Ich will ſie nur als ein politiſches Uebel betrachten. Und da glaube ich, es ſey unſtreitig, daß eine jede beträchtliche Trennung von der allgemeinen Art des Gottesdienſtes, obſchon man zu einer beſſern und vollkommenern übergehen mag, ein Anlas werden kann, die allgemeine Ruhe zu ſtören; weil die ſo es thun, ſtets Leute ſind, die bereit ſeyn werden, jedem mißvergnügten Kopf, unter dem ſcheinbaren Vorwand die wahre Religion auszubreiten, ſich dem Irrtum dem Aberglauben oder der Abgötterey entgegen zu ſezen, anzuhangen. Daher es Plato zu einer Grundregel macht: daß man die Götter verehren ſoll, nach den Geſezen des Landes; und daher läßt er auch den Socrates in ſeinem lezten Diſcurſe ſich ſo eifrig gegen die Anklage vertheidigen, als ob er neue Götter oder eine neue Art des Gottesdienſtes habe einführen wollen. So wurden die armen Hugenotten in Frankreich in einen einheimiſchen Krieg verwikelt, durch das ſcheinbare Vorge-

ben einiger, die unter dem Vorwande der Religion, ihrem eignen Ehrgeiz und Religion so viele tausend Menschen aufgeopfert haben. So ließ sich die ganze Zunft der Puritaner in England gebrauchen, Instrumente oder Beförderer aller Arten von Schelmereyen zuwerden, durch die Kunstgriffe einiger † weniger, deren Hauptabsicht von Anfang dahin gieng, beydes, die Verfassung des Staates und der Religion umzukehren. Und so ist bekannt, wie sich in Holland selbst, da die vielen verschiedenen Sekten dem Vorgeben nach so liebreich untereinander leben, und der Obrigkeit so vollkommen gehorsam sind, zu unserer Väter Zeiten eine aufrührische Partey zu den Arminianern geschlagen, und die Freyheit dieser Republic gesuchet hat zu Grunde zurichten. Kurz, ein Staat, darinn Sekten geduldet werden, thut wol, wenn er ihnen eine vollkommene Gewissensfreyheit, und alle andern Privilegien freygeborner Unterthanen gestattet, womit keine Gewalt verknüpfet ist. Und zur Erhaltung ihres Gehorsams bey allen Vorfällen kann eine Regierung ihnen niemals zuviel Bequemlichkeiten verschaffen, und niemals zuwenig Gewalt anvertrauen.

Die Geistlichen werden gemeiniglich angeklagt, daß sie einen Verfolgungsgeist haben, welchen sie, sagt man, durch ihren unversöhnlichen Haß gegen alle Dissentienten beweisen; und dieses scheine desto unbilliger zuseyn, weil ihr Interesse bey einer liebreichen Toleranz weniger leide, als das Interesse eines jeden Weltlichen, der sich zu der Kirche hält. Denn so lange die Kirche in ihrer gegenwärtigen Verfassung bleibe, sey es nicht möglich, daß

† Geschichte des Lords Clarendon.

daß ein Dissentient jemals Theil an den kirchlichen Ehren, Einkünften oder Gewalt bekomme: Da er hingegen nur ein einzigesmal das Sacrament nach dem Gebrauche der Kirche empfangen dürfe, so sey er der höchsten Bedienung im Staate fähig. Und es ist in der That sehr wol möglich, daß eine schlechte Auferziehung, mit einer Mixtur menschlicher Schwachheiten, einige Geistliche die in Besize sind, dahin bringen kann, daß sie gegen alle diejenige welche etwas neues aufbringen, denselben Widerwillen, und dieselbe Verachtung hegen, welche Aerzte gegen Marktschreyer, Rechtsgelehrte gegen Kabulisten, oder Kaufleute gegen Krämer zuhegen pflegen, die ihre Waaren am Halse herum tragen. Allein weil die Geistlichen mit den vielen Sekten in Absicht auf Interesse oder Gewissensfreyheit nichts zuschaffen haben, (ein Uebel, welchem abzuhelfen nicht in ihrer Gewalt stehet,) so ist es liebreicher und billiger zuglauben, ihr Widerwillen rühre von der Furcht her, daß die Ruhe des gemeinen Wesens möchte gestöret werden, in welchem Falle sie zuerst und am meisten würden leiden müssen.

Zum Beschluß dieses Abschnitts, will ich die Anmerkung hinzufügen, daß es ein gewisses sehr schönes Wort giebt, welches zu unsern Zeiten von beyden Parteyen vieles hat ausstehen müssen; dieses ist die Mäßigung. Etwas, darauf der eine Theil mit eben so viel Grund Verzicht thut, als ohne Grund der andere Anspruch darauf machet. Nichts davon zusagen, was im täglichen Umgange geschiehet, so muß jeder, der die Blätter des Herrn L---y und anderer von seinem Schlage lieset, nothwendig den Schluß machen, daß, dafern dieser Autor es dahin bringen könnte, daß die Nation seine Geg-

ner unter denselben Farben sehen möchte, womit er sie mahlet, wir wol nichts anders zu thun hätten, als alle für einen Mann zu stehen, und diese Bösewichter von der Erde zu vertilgen. Wie werden wir aber auf der andern Seite diejenigen entschuldigen mögen, welche die Mässigung vertheidigen? Ich könnte mich auf hundert Schriften derselben berufen, die den allgemeinen Beyfall der Partey haben, für welche sie geschrieben sind, worinn den Torys insgesamt Säze Schuld gegeben werden, daß, wenn sie wahr wären und angenohmen würden, die Klugheit von uns erfoderte, auf der Stelle hinzugehen, in jedem Kirchspiele Galgen aufzurichten, und sie daran aufzuknüpfen. Ich glaube aber, man denkt, der gemeine Mann verstehe es wol, wenn man scherzet, oder zum wenigsten, wenn man rednerische Figuren anbringt, und werde hyperbolische Redensarten nicht allzubuchstäblich erklären; wiewol das Experiment bey gewissen Umständen übel fehlschlagen könnte: Dieses nun ist Mässigung, wie das Wort heützutage genohmen wird, in welchem Sinne unparteyisch zu seyn, die Heuchler von beyden Parteyen gleichmässigen Anspruch darauf haben.

Zwey-

Zweyter Abſchnitt.

Die Geſinnungen eines Anhängers der Engländiſchen Kirche, in Abſicht auf die Regierung.

WIR halten die Klage für ſehr begründet, obſchon wir nicht einig werden können, auf wen wir ſie abladen ſollen, daß in Abſicht auf die Religion ſo viel Heftigkeit und Haß unter Leuten walte, die ſonſt in allen Fundamental-Artikeln einig ſind, und blos in gewiſſen Ceremonien, oder aufs höchſte in blos ſpeculativen Puncten von einander abgehen. Iſt aber dieſes nicht öfters auch der Fall unter ſtreitenden Parteyen in einem Staate? Zum Exempel, bekennen ſich nicht die **Whigs** und die **Torys** überhaupt öffentlich zu denſelben Fundamental-Artikeln? Zur Treue gegen die Königin; zur Abſchwörung des **Prätendenten**; daß die Crone geſetzmäſſig auf die proteſtantiſche Linie gefallen, und die Revolution begründet geweſen ſey; daß ſie beyderſeits die eingeführte Religions-Verfaſſung lieb haben, und die **Diſſentienten** dulden. Ja ſie gehen zuweilen noch weiter, und jede nihmt die Grundſäze der andern an: **Die Whigs** werden eifrige Verfechter der Vorrechte der Crone, und **die Torys** beſchüzen die Freyheit des Volkes. Dieſe ſchreyen wider den ganzen biſchöflichen Orden, und jene vertheidigen

ihn, so, daß ihre Zwiste, wenn man die Sachen recht betrachtet, nicht viel von denen unterschieden sind, welche bey uns über Religionsmaterien walten, und auf wenig anders herauskommen, als, wer zuerst Plaz nehmen, zuerst ein- und ausgehen, oder der Königin die Hand küssen soll; was sind aber dieses, als einige wenige Hofceremonien? oder wer den Staat bedienen soll? Und was ist dieses, in Ansehung der ganzen Nation, anders, als ein blos speculativer punkt? Dem ungeachtet glaube ich, man werde gestehen müssen, daß wol keine Religionssekte ihren Widerwillen gegen irgend eine andere jemals höher getrieben habe, als unsere Staatsparteyen gegen einander thun, welche, damit sie ihre Passionen desto mehr anfeuern mögen, den Staats- und Religionseifer unter einander gemenget, und eine ihrer Benennungen von der Kirche entlehnet haben, mit dem Zusaz der Worte hoch † und nieder; es mögen ihre Zwiste auch noch so wenig Beziehung auf den Sinn dieser Worte haben, wie sie insgemein verstanden werden.

Ich gehe nun fort, die Gesinnungen eines Anhängers der Engländischen Kirche, in Absicht auf die Regierung, vorzustellen.

Ein solcher glaubt nicht, daß die Verfassung der Engländischen Kirche so enge eingerichtet sey, daß dieselbe sich nicht zu einer jeden regelmäßigen Regierungsart schikete. Wie er ingleichen nicht dafür hält, daß irgend eine ordentliche Regierungsform GOtt angenehmer sey, als die andere. Die drey, davon man insgemein in

† Die von der hohen Kirche, und die von der niedern Kirche.

in den Schulen ſpricht, haben alle ihre verſchiedenen Vollkommenheiten, und nach ihrer Verſchiedenheit ſind ſie auch verſchiedenen Verderbungen ausgeſezet. Inzwiſchen gehen wenig Staaten deswegen zu Grunde, weil ihre Einrichtung fehlerhaft iſt; ſondern insgemein wegen verdorbenen Sitten, wogegen keine Einrichtung weiter ſchüzet, und ohne welche auch ein ſchlecht eingerichteter Staat beſtehen und blühen kann. Wir haben gegenwärtig in Europa zwey merkwürdige Exempel hievon: Das eine iſt die Venetianiſche Ariſtocratie, welche, da ſie auf die weiſeſten und durch eine ſehr lange Zeit in Ordnung gebrachten Grundſäze gebauet iſt, in unſern Zeiten durch die Ausartung des Adels ſo viele Mißbräuche zugelaſſen hat, daß das Ende ihrer Dauer heranzunähern ſcheinet. Das andere, ſind die vereinigten Provinzen der General-Staaten, wo ein Geiſt der Mäßigkeit, des Fleiſſes, der Sparſamkeit, und der Liebe des Vaterlandes, der das ganze Volk belebt, eine junge unzeitig zur Welt geborne ſchwächliche Republik, nun mehr als hundert Jahre lang unter ſo vielen Gefahren und Schwierigkeiten erhalten hat; welche zuüberwinden, eine weit ſtärkere und geſündere, ohne dieſe Vortheile, nimmer im Stande geweſen ſeyn würde.

Wo Sicherheit und Eigenthum durch Geſeze verwahret ſind, welche niemand anders widerruffen kann, als die Nation insgeſamt; da iſt dem Zwek der Regierung Vorſehung gethan, ſtehe die Verwaltung derſelben bey einer einzeln Perſon oder bey vielen. Wo hingegen einer oder viele, die nicht das ganze Volk vorſtellen, ſich der höchſten Gewalt bemächtigen, da höret eigentlich zureden der Begriff der Regierung in ſo weit auf, als er ſich

in

in den Mißbrauch und die Verdorbenheit einer Regierung verwandelt, wie Aristoteles und seine Schüler es nennen. Dieser Unterschied hebet die unbeschränkte Gewalt, für die so den Staat verwalten, auf, in welcher Anzal sie immer seyn mögen. Und ich halte dieselbe, was Hobbes, Filmer, und andere zu ihrem Vortheile immer mögen gesagt haben, für ein gröſseres Uebel, als die Anarchie selbst; um so viel nemlich ein Wilder ein glüklicheres Leben führet, als ein Sclave auf der Ruderbanke.

Man hält es für unbillig, und zählet es unter die verdorbenen Sitten, wenn sich die Leute über verschiedene Meynungen zanken; weil man gemeiniglich glaubt, es könne keiner etwas dafür, daß ihm die Sachen so und nicht anders vorkommen. Inzwischen halte ich doch dafür, daß dieser Saz nicht so ganz allgemein wahr sey: Er gehet an in allen denen Fällen, da gelehrte und erfahrne Männer für und wider eine Meynung gleich starke Gründe vorbringen. Aber wo es sich anders verhält, da dürfte ein Mann von mittelmäſsigem Verstande, weniger Erfahrung, und der sich gern wollte unterrichten lassen, wol besorgen, er möchte auf eine falsche Meynung verfallen seyn, obschon seine Neigung und gewöhnliche Denkensart ihn des Gegentheils zu bereden suchten. Er könnte, meines Bedünkens, von seinem Irrtum überzeuget werden, obgleich er nicht siehet, wo derselbe steket, durch die schlimmen Würkungen desselben in dem gemeinen Laufe des Lebens, und wenn er bemerkete, daß solche, für deren Weisheit und Redlichkeit er die gröste Hochachtung heget, einer andern Meynung sind: Wer die Hauptsumme nicht richtig findet, der muß, nach Hobbesens Vergleichung zwischen Raisonnieren und Rechnen,

noth-

nothwendig schlieſſen, daß er sich irgendwo geirret habe, obschon er nach öfters wiederholter Berechnung nicht finden kann, wo er gefehlet hat: Ich will nur eine einzige Meinung von diesem Schlage zum Exempel anführen, welche, (wie ich es ansehe,) jedermann im Gewiſſen verbunden ist, aufzugeben, oder doch wenn er klug seyn will, zuverhehlen. Ich halte nemlich dafür, daß jeder, der für die unbeschränkte Gewalt einer einzeln Person redet, ungeachtet er sich damit schützet, daß dieses einmal seine Meinung sey; daß er nicht helfen könne, es sey denn, daß man ihn eines andern überzeuge; in allen freyen Staaten, als ein Feind des ganzen menschlichen Geschlechtes angesehen werden sollte. Inzwischen wird eben dieses denen Geistlichen in den zwo lezten Regierungen vor der Revolution sehr zur Last geleget, als welche, wie man sagt, unter den Wörtern obedientia passiva, und daß man sich nicht widersezen müsse, die unbeschränkte Gewalt des Königs gepredigt haben, weil sie gesehen, daß dieses dem Hofe wol gefalle, und ein Mittel wäre zu ihrer Beförderung. Wie ich denn würklich glaube, daß diese Beschuldigung Grund genung enthalte, uns zuüberzeugen, daß menschliche Schwachheiten sich nur zuöfters auch selbst bey Leuten äussern, welche in den heiligsten Bedienungen stehen. Indessen mag man zur Entschuldigung der Geistlichkeit sagen, daß auch in den allerbesten Gesellschaften einige schlimme Mitglieder sind, welche ein verdorbener Hof und verdorbene Staatsbediente fleißig aufsuchen, oder sie in dieselben einführen werden. Nebst diesem ist bekannt, daß der gröſſere Theil von denen, die dieser Lehre zugethan waren, oder sie gepredigt haben, durch zweydeutige Termen, und durch eine gänzliche Unwissenheit, in Anse-

hung

hung politischer Grundsäze sind verführet worden, als etwas, das sie niemals gestudieret hatten. Die Frage: wie man sie anfänglich sezete, und wie ich mich erinnere, daß in den Schulen darüber gedisputieret ward, war diese: (Ob es unter einigem Vorwand erlaubet sey, sich der * höchsten Obrigkeit zuwidersezen?) Sie ward verneinet, und dieses ist auch gewiß die rechte Meinung. Allein viele Geistliche und andere gelehrte Männer, betrogen durch den zweifelhaften Ausdruk, der höchsten Obrigkeit, irreten in Ansehung des Objects, dem man obedientiam passivam schuldig ist. Durch die höchste Obrigkeit wird eigentlich die gesezgebende Macht verstanden, welche bey allen Regierungsarten unbedingt und unbeschränkt seyn muß. Weil aber das Wort, † Obrigkeit, eine einzelne Person, und diejenige Macht anzudeuten scheinet, welche die Gesezе vollziehet, so geschah es, daß der Gehorsam, welchen man der gesezgebenden Macht schuldig ist, auf die vollziehende gedeutet ward, blos weil man diesen Unterschied nicht kannte, oder ihn nicht bedachte. Es ist sich aber auch nicht zuverwundern, daß die Geistlichen, oder andere wol gesinnete Leute in diesen Irrtum haben fallen können, als welcher selbst einen Hobbes so weit verführet hat, daß derselbe das Fundament aller übrigen politischen Irrtümer in seinen Schriften ist, wo er die vollziehende Macht stets mit der gesezgebenden vermenget; obschon alle wol eingerichteten Staaten dieselben jederzeit in verschiedene Hände gegeben, wie jedem bekannt genung ist, der von den griechischen Republiken, Athen, Sparta, Theben, oder von den grössern, Carthago und Rom, nur auch etwas weiß.

Ferner.

---

* The supreme Magistrate. † Magistrate.

Ferner ist zu betrachten, daß, da man anfieng diese Lehren unter uns zupredigen, die Nation jene unglükliche Rebellion, deren Folgen sie fast zwanzig Jahre lang seufzen gemachet, noch nicht völlig vergessen hatte; wozu noch kam, daß ein schwacher Fürst, gesellschaftlich mit einer Folge der allernichtswürdigsten Minister, das Volk zu neuen Unternehmungen disponierte, welche zu verhintern die Geistlichkeit ohne Widerrede Pflicht hatte, wenn nur, einige derselben aus Mangel politischer Erkenntniß, und andere vielleicht aus einem schlimern Grund, nicht auf einen Saz gefallen wären, der, dafern man ihn genau befolgte, das ganze menschliche Geschlecht in die Sclaverey stürzen würde.

Unter denen theologischen Beweisgründen, deren man sich in denselben Zeiten bedienet hatte, die monarchische Regierungsform zuerheben, und den unbeschränkten Gehorsam gegen einen Fürsten zubehaupten, war auch einer von ganz besonderer Natur: Man sagte, der Himmel selbst würde durch einen Monarchen beherrschet, dem niemand etwas einzureden hätte, und dessen Befehle schlechterdings befolget würden; woraus denn folge, daß eine Regierungsart hierunten auf Erde desto vollkommener sey, je näher sie der im Himmel komme. Ich halte aber dieses wol für den allerstärksten Beweis, der jemals wider die despotische Gewalt ist geführet worden; angesehen man wol keinen Grund wird vorbringen können, warum es für die Welt am besten sey, daß GOtt eine solche Gewalt besizet; der nicht zugleich gerade zu beweise, daß kein Sterblicher, wer er immer sey, dergleichen haben soll.

Indessen

Indessen, obschon ein Anhänger der Englandischen Kirche glaubt, daß eine jede Regierungsform erlaubt sey, so hält er sie doch nicht alle für gleich nüzlich, oder für jedes Land gleich bequem: Es kann etwas in dem Clima liegen, warum die Leute natürlicher Weise mehr zu dieser als einer andern Art des Gehorsams aufgeleget sind; wie uns ganz Asien darüber zum Beweise dienet, angesehen wir nirgend etwas von Republiken daselbst lesen, einige wenige auf der Westseite ausgenommen, welche die Griechen gestiftet hatten. Die Lage eines Landes, und die gegenwärtige † Gemüthsbeschaffenheit einer Nation mögen viel dazu beytragen. Man hat wahrgenommen, daß die Länder unter temperierten Himmelsstrichen, gemeiniglich unter gemäßigten Regierungen, die andern aber unter despotischer Gewalt stehen: Hobbes macht die Anmerkung, daß unsere jungen Leute in ihren politischen Grundsäzen verdorben würden, weil sie Griechische und Römische Scribenten lesen, die unter Republiken geschrieben haben. Allein er möchte redlicher gehandelt haben, wenn er zur Ehre der Freyheit bemerket hätte, daß Künste und Wissenschaften einzig in diesen kleinen Ländern entsprossen, und geblühet haben, wo das Volk frey war, indessen daß die ganze übrige bekannte Welt die Fesseln einer despotischen Regierung trug. Und obschon die Wissenschaften fortdauern mögen, nachdem die Freyheit verloren ist; wie zu Rom, vermöge der Fundamente die dazu geleget waren, da es noch eine Republik war, und vermöge des Schuzes einiger Kayser, eine Zeitlang geschah; so entstunden sie doch kaum jemals bey einer Nation die despotisch regieret ward, angesehen die

† The present Genius.

die Sclaverey wol das gröste Hinterniß für die Erforschung der Dinge ist. Die unbeschränkte Gewalt ist nur der erste Schritt, wodurch man sich von der Anarchie und einer wilden Lebens-Art entfernet; die bequeme Einrichtung derselben und die Freyheit sind Würkungen und Folgen einer reifern Ueberlegung: Und nirgend ist dieses in besserer Ordnung, als bey einer eingeschränkten Monarchie: Denn ich glaube, man dürfe es als eine Grundregel für einen Staat annehmen, daß die Verwaltung desselben wol nimmer in zu wenige, und die gesezgebende Macht nimmer in zu viele Hände könne übergeben werden. Was aber diesen Hauptpunct angeht, so übertrift die Engländische Regierungsform alle andern in der Welt so weit, und die gegenwärtige Kirchen-Verfassung schiket sich zu derselben so gut, daß ich glaube, wer immer ein Feind von der einen ist, der müsse es zugleich von beyden seyn.

Nach der gegenwärtigen Einrichtung unserer Monarchie glaubet ein Anhänger der Engländischen Kirche, daß die Erbfolge der Wahl eines Königs weit vorzuziehen sey, weil die Regierung, besonders durch einige lezthin geschehene Verbesserungen, in allen ihren Theilen so regelmässig eingerichtet ist, daß sie sich bey nahe von selbst ins Werk sezt. Daher geht auf erfolgten Tod eines Königs die Verwaltung des Staates ohne einzigen Anstoß ununterbrochen fort, und um derselben Ursache willen haben wir auch wenig von der Schwäche oder Heftigkeit unserer Könige zu befahren, angesehen sie so weise Räthe haben jene zu leiten, und so kluge Gesetze diese zu hemmen. Und daher glaubt er, daß dieses Erbrecht so heilig seyn soll, daß die ordentliche Thronfolge nimmer dürfte unterbrochen werden, als nur in dem Falle, da die Beybehaltung desselben die Verfassung des Staates in Gefahr sezen möchte: Und mithin

nicht wegen eines besondern Verdienstes, oder natürlichen Rechtes, dieser oder jener Familie; sondern blos die schlimmen Folgen auszuweichen, welche vom Ehrgeize verschiedener Mitwerber entstehen, denen die Wahlkönigreiche ausgesezet sind, und welche das einzige Hinternis sind, darum sie den höchst möglichen Staffel der Vollkommenheit einer Regierungsform nicht erreichen mögen. Und daher erhellet auch die Ungereimtheit der Unterscheidung zwischen einem König de facto, und einem de jure; weil er vermöge der Einwilligung des ganzen Volkes regieret, welches Autoritäts genug ist, alle vorigen Rechte aufzuheben: Wird einer zum König durch Eroberung, so ist er nicht mehr ein eingeschränkter Monarch; willigt er aber nachher in Bedingnisse ein, so wird er so gleich König de jure, um derselben Ursache willen.

Die eifrigen Verfechter der Erbfolge, welche behaupten, sie dürfe aus gar keinem Grunde und in keiner Absicht unterbrochen werden, dringen auf einen Beweis, der meines Bedunkens wenig sagen will. Sie wollen erzwingen, daß ein Fürst durch seine Geburt zur Crone berechtigt sey, und daß dieselbe ihm und seinen Nachkommen eben so wol müsse gesichert werden, als einem Particularen seine Erbschaft. Kurz, daß er das gleiche Recht dazu habe, welches jeder Particular zu seinem Eigenthum hat. Eine Lehre, daraus nothwendig folget, daß, gleich wie ein Particular verschiedene Wege finden kann, sein väterliches Erbgut durchzubringen, zu verschwenden und zu mißbrauchen, ohne daß die Gesetze ihn deswegen zur Rechenschaft ziehen können; eben also möge auch ein König mit seinem Eigenthum schalten und walten, wie es ihm gut dün-

ket,

ket, das ist, er könne seine Einkünfte verschwenden und übel anwenden, ja gar die Crone selbst veräussern, ohne daß seine Unterthanen deswegen Rechenschaft von ihm zu fodern haben. Sie gestehen zwar, daß ein solcher Fürst sich vieler Thorheiten und Sünden schuldig machen könne, diese aber habe er, wie jeder Particular, der sein Eigenthum nicht verwaltet wie er soll, allein vor GOtt zu verantworten. Die Thorheit dieser Art zu schliessen, wird wol am besten erhellen, wenn wir sie auf einen ähnlichen Fall ziehen. Gesezt denn, es raisonnierte einer so: Ein Arzt ist ein Mann, von dem man billig glaubt, daß er seine Kunst am besten verstehet; die Geseze schüzen und ermuntern seine Profession: Es wäre daher unbillig, ihn zur Strafe zu ziehen, wenn er gleich offenbar allen seinen Patienten Gift gäbe, davon sie sogleich stürben: denn dafür wäre er GOtt allein Rechenschaft schuldig. Oder gesezt, man würde das gleiche behaupten in Ansehung eines Geistlichen, der gegen die Religion und alle moralischen Pflichten predigte: Würde nicht in diesen beyden Fällen jedermann die Sophisterey gleich einsehen, und mit der Antwort fertig seyn? daß, obschon gemeine Leute sich auf die Mischung und den Gebrauch der Arzneyen oder auch auf die Schranken der Pflichten nicht verstühnden, so lasse sich doch der Unterschied zwischen Gift und heilsamen Arzneyen sehr leicht erkennen, und die blosse Vernunft lehre uns zwischen Tugend und Laster zu unterscheiden; man müsse deswegen jenen ihr Handwerk nothwendig niederlegen, weil das, was ein solcher Arzt oder Geistlicher thäte, nicht blos Lasterthaten seyen, die sich nur auf ihre eigene Personen beziehen, sondern dem gemeinen Wesen zum Verderben gereichen. Nun aber schliesset dieses alles noch weit stärker in Absicht auf einen

Fürsten, von dessen guten oder schlimmen Betragen die Glükseligkeit oder das Elend einer ganzen Nation abhänget; indessen daß dem gemeinen Wesen (das schlimme Exempel ausgenohmen) wenig daran ligen kann, wie einer mit seinem Eigenthum haushält.

Gesezt aber, es hätte würklich mit dem Recht der Erbfolge dieselbe Beschaffenheit, welche es mit dem Eigenthum eines jeden Unterthanen hat; so könnte dasselbe dennoch von der gesezgebenden Macht stets auf einen andern übergetragen werden, eben wie solches in Ansehung des Eigenthums der Particularen auch öfters zu geschehen pflegt. Die höchste Gewalt kann deswegen niemal unrecht thun, weil das, so sie thut, die Handlung aller zugleich ist: und wenn die Juristen diesen Saz auf die Person des Königs ziehen, so müssen sie es nur in so weit verstehen, als er der Verwalter der höchsten Gewalt ist; anderst ist derselbe nicht durchgehends wahr, sondern leidet in verschiedenen Fällen, die ich leicht anführen könnte, Ausnahmen.

Und dieses sind auch die eigentlichen Gründe, worauf wir zu fussen haben, die Ausschliessung des jungen Prätendenten in Frankreich zu rechtfertigen: Der von dem Verdachte, daß er unterschoben worden, gehöret nur für das gemeine Volk, und hat man sich desselben, auch seit der Revolution, so viel ich weiß, niemals in keiner Rede, Stimme, oder öffentlichem Mandate bedienet, wo man Anlaß hatte, seiner Meldung zu thun.

Was die Abdankung Jacobs des II. betrift, welche diese Leute für etwas gewaltsames und unbilliges, und deswegen für ungültig an sich selbst halten, so glaube ich, es könne einer den Artikeln der Engländischen

ländischen Kirche beypflichten, ohne daß er sich um diesen Punct viel zu bekümmern habe. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß ihm Thüre und Thor zu seiner Abreise eröfnet wurden, und dieses vielleicht mit gutem Vorwissen des Prinzen von **Oranien**, der vernünftig mag geschlossen haben, daß das Königreich besser in Ordnung könnte gebracht werden, wenn er abwesend wäre: Daß er aber die geringste Ursache gehabt habe, zu befürchten, man möchte ihm auf dieselbe Weise begegnen, wie seinem **Vater**, ist eine unwahrscheinliche Verleumdung der Nation, von einigen wenigen französischen abergläubischen Plakern; oder der verhaßte Saz, den eine ruinierte Partey unter uns in der Bitterkeit ihres Gemüths ausstösset, zumal da kein einziger Hauptumstand vorhanden war, der denen gleich wäre, die im Jahr 1648. vorkamen, auch nebst diesem der gröste Theil der Nation den äussersten Abscheu gegen diesen schändlichen **Mord** beständig beybehält: Es sey aber, daß er aus eigener **Furcht**, oder vermittelst listiger Streiche anderer, entwichen, so dünkt mich klar, daß, im Fall der Thron ledig steht, wie man ihn denn so fand; dem Volk die Freyheit wieder überlassen wird, entweder selbst, oder durch seine Repräsentanten sich eine Regierungsform zu wehlen, welche ihm beliebt.

Die einzige Schwierigkeit von Gewichte gegen unser Betragen bey der Revolution bestehet in einem gemeinen Einwurfe, worauf die Scribenten über diese Materie noch keine richtige oder genugsame Antwort gegeben haben, gleich als ob sie sich vor gewissen Folgen fürchteten, welche die von der Gegenpartey daraus ziehen möchten. Ich will diesen Einwurf in aller seiner Stärke wiederholen, so wie er mir vor etwas Zeit von

einem sehr frommen, gelehrten und rechtschaffenen Edelmann von der Partey derer, die den Eid nicht schwören, ist gemachet worden.

Die Stärke dieses Arguments beruhet auf folgenden Puncten: Die Gesetze, (hieß es) welche von der höchsten Gewalt errichtet wären, könnten auch nur von der höchsten Gewalt wieder aufgehoben werden. Da nun diese in England aus dem König, den Lords, und den Gemeinen bestehet, wovon jeder Theil einen Schluß hintern kann, wenn er nicht darein einwilliget; so können zweene derselben ein Gesetz weder machen noch widerrufen, ohne die Einwilligung des dritten, und noch viel weniger könnte einer derselben durch einen Schluß der zween andern von seiner Theilhabung an der gesetzgebenden Macht gänzlich ausgeschlossen werden. Nun hätte man bey der Revolution offenbar gegen alle diese Fundamentalsätze gehandelt; angesehen damals eine Versammlung des Adels und des Volkes, die nicht durch den König zusammen berufen, (damals ein wesentliches Stük der Verfassung) und welche folglich unrechtmässig war, auf ihr eigenes Ansehen die Erklärung gethan, der König habe abgedankt, der Thron sey ledig, und hierauf durch einen Schluß die Crone an einen Anverwandten übergeben haben, obschon drey Kinder als Erben vorhanden waren, und nach den Fundamentalgesetzen des Königreiches je der nächste Erbe den Thron unmittelbar besteigen sollte: Nebst diesem könne man nicht einsehen, wie die Abdankung eines Königs den Thron auf eine andere Weise ledig machen könne, als es geschehe durch erfolgtes Absterben desselben: Zumal da er auch für seine Kinder (die das Recht zur Thronfolge durch eine Parlamentsacte haben) nicht anderst abdanken

könne,

könne, als durch seine eigene förmliche Einwilligung in eine Bill, die ihm von beyden Häusern vorgeleget würde.

Und dieses ist die vornehmste Schwierigkeit, welche bey den Vernünftigsten von denjenigen zu haften scheinet, welche blos aus einem Gewissensscrupel über die Revolution nicht mit uns einig sind; im übrigen aber für die unbeschränkte Gewalt (wie ich glaube) eben so wenig Neigung tragen, als jede andere, die unter einer freyen Staatsverfassung geboren sind, und nur auch etwas von Vernunft besitzen.

Es sind in diesem Einwurfe zwo Fragen enthalten: I. Ob bey derjenigen Beschaffenheit unserer Staatesverfassung, wie sie unter der Regierung Jacobs des II. war, ein König von England möge abgesezet werden? II. Ob die Nation, da sie sich so auf ihr eigenes Ansehen hin versammelt hatte, nachdem der König bekannter massen entwichen war, das Recht gehabt, die Thronfolge abzuändern?

Was das erste betrift, so ist es ein Punct, welchen zu entscheiden ich mich nicht erkühne, und ich bitte mir deswegen von einem jeden, der ihn verneinet, nur die Freyheit aus, den Fall so stark zu sezen, als ich gerne will. Ich seze nemlich einen Prinzen, der durch Geseze, so wie bey uns, eingeschränket ist; und welcher dennoch auf tausenderley Grausamkeiten verfällt, gleich einem Nero oder Caligula. Ich will sezen, er ermorde seine Mutter und seine Gemahlin, er begehe Blutschand, raube Matronen, sprenge den Rath in die Luft, und verbrenne seine Residenzstadt, er entsage GOTT und Christo öffentlich, und bete den Teufel an: Diese und andere dergleichen schreckliche Dinge kann eine einzele Person begehen, ohne Beyhülfe der Minister, oder den

Beystand einer Armee. Nun wenn ein König, der so ist, wie ich ihn beschrieben habe, von dem Parlament, nicht, als mit seiner eigenen Einwilligung kann abgesezet werden, so sehe ich nicht, wie man sich demselben widersezen möge, oder was die Worte, eine eingeschränkte Monarchie bedeuten; oder was man dadurch verstehet, daß die Nation ihre Einwilligung geben müsse, Gesezze zu machen, oder zu widerrufen, dafern der, so den Staat verwaltet, keine andere Bande hat, wodurch er zurükgehalten wird, als sein Gewissen, und niemanden Rechenschaft zu geben schuldig ist, als nur GOtt allein. Ich meinerseits verlange keinen stärkern Beweis, daß eine Meynung falsch seyn müsse, als wenn ich finde, daß grosse Absurditäten damit verknüpfet sind, und es kann wol keine grössern geben, als die in dem gesezten Falle. Es ist aber auch keine blosse Speculation, daß Könige auf dergleichen Ausschweifungen gerathen mögen, als ich oben beschrieben habe: Zum Beweise dienen nicht nur die ersten Cæsares, und darauf folgende Kayser, sondern auch viele Europäische Prinzen in den neuern Zeiten. Zum Exempel: Ein Peter der grausame, Philipp der II. in Spanien, Johann Basilowitz in Moscau; und bey uns ein König Johannes, Richard der III. und Heinrich der VIII. Bey der andern Meynung aber hat man dergleichen Ausschweifungen nicht zu befürchten, weil gewiß ist, daß es in der Gewalt der Könige steht, so lange sie den Staat auch nur auf eine erträgliche Weise verwalten, und das Volk nicht durch beständige Unterdrükungen reizen, stets die mehrern auf ihrer Seite zu behalten: Obschon in der That, wenn sie diese Schranken überschreiten, niemand dafür gutstehen kann, wo sich alsdenn die Raserey des Volkes ein Ziel steken werde.

Was

Was den andern Theil des Einwurfs oder die Frage betrift, ob die Nation, welche sich nach der schleunigen Abreise des Königs auf ihr eigenes Ansehen hin versammelt hatte, das Recht gehabt habe, die Thronfolge abzuändern? so antworte ich: Daß aus der beständigen Uebung der weisesten Völker, und welche die richtigsten Begriffe von der Freyheit gehabt zu haben scheinen, sich offenbar zeige, daß, wenn ein Fürst wegen übler Verwaltung des Staates beyseite gesezet ward, der Adel und das Volk (dafern sie es für das gemeine Beste ersprießlich achteten) die Verwaltung der höchsten Gewalt (diese leztere beruhete nemlich beständig auf ihnen) wieder an sich gezogen, und daß sie nicht nur die Thronfolge, sondern öfters selbst die ganze Regierungsform abgeändert haben, weil sie glaubten, es hätte keiner ein natürliches Recht über den andern zu herrschen, sondern dasselbe bestühnde durchaus entweder auf Anordnungen, oder Gewalt, oder Einwilligung. So wählten sich die griechischen Städte, nachdem sie ihre tyrannischen Könige vertrieben hatten, entweder Könige aus neuen Familien, oder schaften die Königl. Regierung ab, und wurden freye Republiken. So stand es den Römern, nachdem sie den Tarquinius ausgestossen, nicht länger an, weiter unter dem Stolz, der unkeuschen Lust, der Grausamkeit, und der blossen Willkuhr einzelner Fürsten zu verharren, und daher änderten sie mit allgemeiner Einwilligung ihre Regierungsform gänzlich ab, und ich finde nicht, daß irgend ein Geschichtschreiber in den folgenden Zeiten dieß Betragen des einen oder des andern Volkes getadelt oder verurtheilet habe.

Allein da andere Scribenten über diese verhaßte und abgedroschene Materie bereits sehr vieles gesagt haben, so will ich sie fahren lassen: obschon die Sache gemei-

niglich unrichtig gefasset wird, besonders von den Juristen; welche überhaupt die Natur der Regierung am wenigsten zu verstehen scheinen; gleich den Arbeitern, die geschikt genug sind, einzelne Stüke zu einer Uhr zu verfertigen, dabey aber nichts weniger verstehen, als die verschiedenen Theile gegen einander einzurichten, und jedem seine gehörige Bewegung zu geben.

Damit ich also von dieser Ausschweifung zurükkomme, so glaubt ein Anhänger der Engländischen Kirche, daß die Freyheit einer Nation auf diesen zweyen Puncten beruhe: Erstlich auf einer absoluten gesezgebenden Macht, welche das ganze Volk genugsam repräsentieren; und demnach auf der vollziehenden oder verwaltenden Macht, welche mit Klugheit eingeschränket werden muß, weil es auch in Ansehung dieses leztern gefährliche Staffel und ein sehr schlimmes Extremum giebet; denn wenn zwo Parteyen in einem Staate an Macht, Anspruch, Verdienst und Tugend einander die Waze halten, (ich unterscheide diese zwey leztern Dinge, weil es in Absicht auf Parteyen und einen Hof ganz verschiedene Sachen sind,) so haben die besten Scribenten von der Regierung dafür gehalten, ein Fürst müsse niemals unter der Anführung oder dem Einfluß der einen oder der andern von diesen Parteyen stehen, weil er auf diese Weise verleitet wird, seine Pflicht, für das Ganze zu sorgen, auf die Seite zu sezen, und an dessen statt ein Haupt einer Partey zu werden; wodurch er nebst der Unanständigkeit, sich aller schlimmen Handlungen, die den Staat betreffen, und ihrer Folgen, schuldig machet: Und in welchem Staate dieses begegnet, da rühret es entweder von der Schwäche des Fürsten und der Minister her, oder der Fürst ist durch die gesezgebende Macht zu viel eingeschränket.

Endlich

Endlich, so mag ein Anhänger der Engländischen Kirche mit Klugheit und gutem Gewissen die Grundsäze der einen Partey für besser halten, als der andern, wie er denket, daß dieselben die Wolfart der Kirche und des Staates am besten befödern. Niemals aber wird er aus Passion oder Interesse eine Meynung blos deswegen vertheidigen, weil es die Meynung derjenigen Partey ist, die ihm vorzüglich gefällt; welche einzige Maxime er für die Quelle aller unserer bürgerlichen Feindseligkeiten hält. Es schiket sich zu unsern bürgerlichen und die Religion betreffenden Freyheiten, die wir so eifrig verfechten, sehr übel, zu einer Partey mit eben derselben Unterwerfung gegen die Obern zu tretten, als in einen Mönchsorden: Dadurch geschiehet, daß öfters die Verstandes-Kräfte eines ganzen Senats von drey oder vier Rädelsführern auf jeder Seite gefesselt werden, die, anstatt das gemeine Beste zur Absicht zu haben, ihr ganzes Herz nur darauf richten, wie sie Bedienungen erlangen oder behalten mögen. Und freymüthiger zu reden: Wie sehr hat sich doch dieser Partey-Geist mit der ganzen Masse des Volks vermenget, und die Natur, die Sitten und den eigentlichen Character der Nation verändert! Wie hat er alle Geseze der Liebe, der Nachbarschaft, Verwandschaft und Gastfreyheit gebrochen! alle Bande der Freundschaft zerrissen, und Familien unter sich selbst zertheilet! Doch kein Wunder; da man heutzutage um den Character einer Partey kennen zu lernen, statt nachzuforschen, ob dieser oder jener ein Mann von Tugend, Redlichkeit, Frömmigkeit, Wiz, Verstand und Gelehrsamkeit sey, die einzige Frage thut, ob er ein Whig oder Tory sey? unter welchen Benennungen alle guten und bösen Eigenschaften eingeschlossen sind.

Indessen

Indessen da es so schwer ist, zwischen zwey schlimmen Extremitäten genau das Mittel zu treffen, lohnet es sich bey unserm Falle der Mühe, nachzudenken, welche von denselben ein weiser und tugendhafter Mann lieber ausweichen wollte? Wenn ich mir also das Gute und Schlimme in dem Character beyder Parteyen vorstelle, und dabey gehörig abrechne und eingestehe, was ihre Parteylichkeit und Passion erheischet, so halte ich dafür, daß jeder, der für die Verfassung der Kirche und des Staates eine wahre Achtung hat, zur Aufrechterhaltung beyder sich entschliessen wird; die Extremitäten der Whigs auszuweichen, in Absicht auf die Kirche; und hingegen die Extremitäten der Torys, in Absicht auf den Staat.

Nunmehro habe ich alles gesagt, was ich glaubte, das sich über eine so delicate Materie schiklich sagen liesse; und finde, daß ich die Eitelkeit mit andern Scribenten gemein habe, zu wünschen, es möchten mir beyde Parteyen Recht geben. Dieses würde von einigem Nuzen bey denen seyn können, die noch einen Samen der Tugend besizen, aber durch falsche Vorstellungen sich blindlings in die Extravaganzen der einen oder der andern Partey haben hinein ziehen lassen, um da dem Ehrgeiz oder der Bosheit anderer zu dienen, ohne sich selbst dabey zum Zwek zu haben: Dafern ich aber dieses nicht hoffen darf, so wünschte ich hernach, daß auch beyde glaubten, ich hätte nicht recht, welches ich alsdenn als eine vollkommene Rechtfertigung meiner selbst, und als einen richtigen Grund ansehen würde, daß ich zum wenigsten unparteyisch geschrieben, und vielleicht die Wahrheit gesagt hätte.

ΨΕΥΔΟ-

ΨΕΥΔΟΛΟΓΙΑ ΠΟΛΙΤΙΚΗ,

oder:

Die Staatslügenkunst.

Ein recht sonderbares Werk, Worauf man Vorschuß annehmen will.

Digitized by Google

MAN hat bereits eine sehr sonderbare Abhandlung unter die Presse gegeben. Sie führt die Aufschrift, Ψευδολογία πολιτικὴ, oder **die Staatslügenkunst**, und das ganze Werk besteht aus zween Bänden in Quart.

Die Bedingungen, welche man den Herren Pränumeranten vorlegt, sind folgende:

1.) Verspricht der Verfasser den ersten Band dieses Werks den nächsten St. Hilarius-Tag den Herren Pränumeranten gewiß zu liefern, dafern sich eine genugsame Anzahl Subscribenten einfinden wird.

2.) Zahlen die Herren Pränumeranten auf beyde Bände nicht mehr als 14. Schillinge, wovon 7. gleich anfangs, die andern 7. aber bey Auslieferung des andern Bandes gegeben werden.

3.) Will

3.) Will man denen, die auf 6. Exemplare Vorschuß thun, das 7. umsonst geben; daß ihnen also jeder Band nur 6. Schillinge zu stehen kommen soll.

4.) Wird man die Namen und Wohnungen der Herren Subscribenten dem Werke der Länge nach vordruken lassen.

Man hat das Manuscript mit vieler Aufmerksamkeit durchgelesen, und für dienlich befunden, der gelehrten Welt von dem Inhalt des ersten Bandes Nachricht zu geben; damit sie um desto mehr aufgemuntert werde, auf ein so nüzliches Werk Vorschuß zu thun.

Inhalt.

Digitized by Google

Inhalt.

Das 1. Cap. Neigung der Seele zu dem Boshaften und Wunderbaren.

Das 2. Cap. Von der Eigenschaft einer Staatslüge.

Das 3. Cap. Von der Billigkeit einer Staatslüge.

Das 4. Cap. Wer das Recht habe, Staatslügen zu seinem Vortheile auszustreuen.

Das 5. Cap. Eintheilung der Staatslügen. Lehrsäze zur Ausübung der Lüge des Zusazes.

Das 6. Cap. Von dem Wunderbaren.

Das 7. Cap. Von der Geschiklichkeit der Whigs und der Toris in der Staatslügenkunst.

Das 8. Cap. Vorschlag, zur Aufrichtung einer grossen Lügner-Gesellschaft.

Das 9. Cap. Von der Geschwindigkeit und Dauer der Lügen.

Das 10. Cap. Von den merklichen Kennzeichen der Lügen.

Das 11. Cap. Untersuchung, ob eine Lüge besser von einer Wahrheit, oder von einer andern Lüge, widersprochen und bestritten werde.

Die

Digitized by Google

Die Staatslügenkunst.

In der Vorrede machet der Verfasser einige scharfsinnige Betrachtungen über den Ursprung der Künste und Wissenschaften. Er sagt, die Künste bestehen anfänglich in Lehrsäzen und Ausübungen, die beyderseits zerstreuet seyen, bey den Meistern aus einer Hand in die andere kommen, und allein den Meistersöhnen geoffenbaret werden, bis endlich ein grosser und geschikter Kopf komme, der die zertheilten Säze sammelt, und sie in ein ordentliches System bringt. In solchem Zustand nun befinde sich auch heutiges Tages die so nüzliche und edele Staatslügenkunst. Sie sey in diesem lezten Jahrhundert durch so viele neue Entdekungen bereichert worden, daß sie billig nicht länger in Verachtung und Verwirrung bleibe. Sie könne mit allem Recht eine Stelle in einer Encyclopädie, oder Unterweisung für die Jugend fodern; vornehmlich in derjenigen, welche bey der Erziehung eines geschikten Staatsmannes zum Muster dienen soll. Er glaubt, daß er sich in den künftigen Zeiten einen grossen Namen erwerben werde, weil er der erste sey, der ein so rühmliches und zugleich so nüzliches Werk unternommen habe. Aus eben der Ursache hoffet er auch, man werde ihm die Fehler, die ihm entwischet wären, gütig übersehen. Er ermahnet ferner alle diejenigen, die in dieser Kunst einige Geschiklichkeit haben oder sonst neue Entdekungen darinnen gemacht, sie möchten ihm ihre Gedanken mittheilen, und versichert sie, es solle ihnen solches zur Ehre gereichen, und daß er ihrer in seinem Werke rühmlichst gedenken wolle.

Der erste Band dieser vortreflichen Schrift enthält eilf Hauptstüke.

In dem ersten handelt der Verfasser ganz philosophisch von der Natur der Seele, und von den Eigenschaften, welche sie zu den Lügen geschikt und fähig machen. Er sezet zum voraus, die Seele sey von der Natur eines flach-cylindrischen Spiegels. Die flache Seite dieses Spiegels habe GOtt gemacht, und darauf habe der Teufel die andere in eine cylindrische Gestalt geschliffen. Die flache Seite stelle die Sachen natürlich, und so wie sie wahrhaftig sind, vor. Die cylindrische Seite aber müsse nothwendig, nach den Regeln der Catoptrik, die wahren Gegenstände falsch, und die falschen als wahr vorstellen. Aber da die cylindrische weit gröſſer und breiter sey, so fasse sie auch auf ihrer Oberfläche eine gröſsere Menge von Gesichts-Stralen; folglich rühre alle Kunst und aller Fortgang der Staatslügen von der cylindrischen Seite der Seele her.

Der Verfasser handelt auch in eben dem Hauptstüke von den Eigenschaften der Seele, z. Ex. von ihrer Neigung zum Boshaften und Wunderbaren. Die Neigung der Seele zur Bosheit ist eine Würkung der Eigenliebe, oder des Vergnügens, welches wir haben, wenn wir Menschen finden, die noch lasterhafter, noch nichtswürdiger, noch verächtlicher, und noch unglüklicher sind, als wir selbst: Und die Leidenschaft, die uns zu dem Wunderbaren ziehet, entspringet daher, weil die Seele nicht munter und fähig genug ist, daß sie durch gemeine und täglich vorkommende Sachen gerühret werde, und daran das geringste Vergnügen finde.

Nach-

Digitized by Google

Nachdem er nun die Eigenſchaften der Seele, auf welcher ſeine Kunſt gegründet iſt, feſt geſtellt hat: So betrachtet er in dem andern Hauptſtüke die Natur einer Staatslüge. Er beſchreibt ſie alſo: Eine Staatslüge iſt die Kunſt, dem Volke heilſame Unwahrheiten einzuſchwazen, und ſolches zu einem guten Endzweke. Er nennt ſie eine Kunſt, damit er ſie von der Handlung, die Wahrheit zu ſagen, unterſcheide, als wobey keine Kunſt nöthig zu ſeyn ſcheinet. Ob er nun aber gleich dieſe Erklärung zum voraus ſezet, ſo muß man ſie doch nur von der Erfindung verſtehen; weil es in der That mehr Kunſt braucht, das Volk von einer heilſamen Wahrheit, als von einer heilſamen Unwahrheit zu überführen. Darauf will er beweiſen, daß es ſolche Unwahrheiten gebe. Er bringt davon unterſchiedene Beyſpiele bey nicht allein ſolche, die vor der in Engländ geſchehenen Staatsänderung ſich begeben haben, ſondern auch nach derſelben geſchehen ſind. Er zeiget klärlich, wir hätten den Krieg ſo lange nicht fortſezen können, wenn wir nicht einen groſſen Vorrath von dieſen heilſamen Unwahrheiten gehabt hätten. Er giebet Regeln, wie man den Werth einer Staatslüge durch Pfunde, Schillinge und Pfenninge ausrechnen ſolle. Unter dem Worte gut verſteht er nicht dasjenige, was würklich und unumgänglich gut iſt, ſondern blos und allein das, was dem Artiſten gut ſcheinet; und dieß iſt für ihn Grundes genug, worauf er bauen kann. Endlich theilet er das Gute ſo ein, wie man es ordentlich eintheilet, nemlich in bonum utile, jucundum & honeſtum, in das nüzliche, angenehme und wolanſtändige Gute. Er zeiget, daß man Staatslügen von einer vermiſchten Natur finde, die alle dieſe drey Gattungen unter verſchiedenen Verhältniſſen in ſich ſchlieſſet. Das bonum utile herrſche hauptſächlich auf

der Börse. Das dulce und honestum aber finde man in dem Theil der Stadt, der Westmünster heißt. Einige bringen eine Lüge aus, damit sie die Waaren um einen vortheilhaftern Preis kaufen, oder verkaufen mögen. Andere, weil es rühmlich ist, seiner Partey zu dienen, und endlich noch andere, weil es angenehm ist, seine Rache zustillen.

Nachdem er also die verschiedenen Wörter in seiner Erklärung deutlich erkläret hat: So kömmt er auf das dritte Hauptstük, in welchem er von der Billigkeit der Staatslügen redet, und zugleich anzeiget, daß sie erlaubt und vergönnet seyen. Dieses leitet er aus ihren wahren und eigentlichen Grundsäzen her, indem er eine genaue Untersuchung von den verschiedenen Rechten anstellet, welche die Menschen auf die Wahrheit haben. Er zeiget an, das Volk habe ein Recht sich darauf zu verlassen, daß ihm seine Nachbarn in Privat-Angelegenheiten die Wahrheit sagen werden; ein jeder habe auch ein Recht auf die häusliche Wahrheit, d. i. ein jeder habe das Recht, zufodern, es sollen ihm diejenigen, die in seinem Hause sind, die Wahrheit sagen, also daß er von seiner Frauen, Kindern und Hausgenossen nicht betrogen werde. Auf die Staatswahrheit aber habe er nicht das geringste Recht. Das Volk habe nicht mehr Recht auf eine Staatswahrheit, als wenn es grosse Güter, Ländereyen und fürstliche Häuser besizen wollte. Der Verfasser ordnet und bestimmet mit vieler Ueberlegung den verschiedenen Antheil, welchen die Leute nach ihren verschiedenen Fähigkeiten, Würden, Bedienungen und Handthierungen an der Wahrheit haben. Er zeiget, Kinder können nichts davon begehren, und man finde auch deswegen sehr selten einige, die von einiger

Wahr-

Wahrheit unterrichtet wären. Man muß indessen gestehen, der Verfasser findet in diesem Capitel einige Schwierigkeiten; zum wenigsten dem Scheine nach, weil er sich bemühet, gewisse Stellen aus der Heil. Schrift zu erklären, und auf die Einwürfe zu antworten, die man daraus gezogen hat.

Das vierte Hauptstük hat ganz und gar mit der Frage zuthun; **Ob die Regierung ganz allein das Recht habe, Staatslügen mit ihrem Stempel zu prägen?** Der Verfasser, der ein eifriger Anhänger der Englischen Freyheit ist, verneinet es, und antwortet mit grosser Scharfsinnigkeit auf alle Gründe derer, die es bejahen. Er sagt: Wie die Regierung in England einige Vermischung von einer Democratie habe, so käme auch das Recht Staatslügen zuerfinden und auszubreiten, dem Volke eines Theils mit zu, welches sich auch in den leztern Jahren dardurch hervor gethan habe, daß es hartnäkig auf dieses gerechte Vorrecht gehalten, und also gezeigt habe, daß es niemals davon abgehen wolle. Es geschehe ofstermals, daß das Englische Volk kein ander Mittel, als dieses unstreitige Recht habe, einen Staatsbedienten oder Regenten herunterzuwerfen, dessen es müde und überdrüßig ist. Ein Ueberfluß von Staatslügen sey ein gewisses Kennzeichen der Englischen Freyheit. Und wie sich die Ministers zuweilen dieses Mittels bedienen, damit sie ihr Ansehen befestigen; so sey es billig, daß das Volk eben die Waffen anwende, sie zu stürzen, und sich selbst zu beschüzen.

In seinem fünften Hauptstüke theilet er die Staatslügen in verschiedene Classen, und in verschiedene Arten. Zugleich giebt er auch Lehrsäze, wie man diese Arten von

Lügen erfinden, ausbreiten und vervielfältigen könne. Er fängt mit dem gemeinen Geschrey und den Pasquillen an, welche den guten Namen derjenigen angreifen, die am Brete sind, und die Gewalt in Händen haben. Er tadelt den gemeinen Irrthum, der nur eine Art davon kennt, nemlich die Lüge der **Verläumdung** oder die schmähsüchtige Lüge, wiewol es deren würklich drey Arten giebt, die Lüge der **Verläumdung**, die Lüge des **Zusazes**, oder der **Vergrösserung**, und die Lüge der **Vertauschung** oder **Versezung**. Die **Vergrösserungslüge** giebt einem grossen Manne mehr Ruhm und Ehre, als ihm gebührt; und dieses blos darum, ihn in den Stand zusezen, daß er zu einem guten Endzweke oder zu einem Anschlag, den man vor Augen hat, diene. Die Entziehungs- oder die Verläumdungs-Lüge ist diejenige, vermög welcher man einem grossen Mann von der Ehre und dem Ruhm, den er sich mit Recht und Billigkeit erworben hat, etwas abziehet, aus Furcht, er möchte sich solcher zum Schaden des gemeinen Wesens bedienen. Die Versezungslüge endlich ist diejenige, welche das Verdienst von einer guten That, von einem Menschen auf den andern bringt, der für sich selbst weit grössere Verdienste hat, als dasjenige ist, das man ihm beylegt; oder durch welche man die Schuld einer schlimmen That von demjenigen wegnimmt, der sie begangen hat, und sie auf jemand leget, der für sich selbst noch weit schlimmere thut. Er giebt von allen diesen drey Arten verschiedene Exempel, hauptsächlich aber von der dritten. Was für Würkungen, sagt er, hat nicht die Versezungs-Lüge hervorgebracht, seitdem es zur gemeinen Wohlfahrt nöthig gewesen ist, daß man die Tapferkeit, die Aufführung und die Klugheit eines Mannes einem andern, und vieler ihre Geschiklichkeit einem einzigen gebe? Was

für

für Streiche vermag nicht diese Art von Lügen auszurichten? Es kann bey gewissen Gelegenheiten geschehen, daß sich einer der Ehre eines Sieges, den er erfochten hat, beraubet siehet; es kann geschehen, sage ich, daß er ihrer durch einen solchen beraubet wird, der in der Schlacht nicht einmal Völker angeführet hat. Die Wohlfahrt, die Wiederaufrichtung und Verwüstung des gemeinen Wesens können ebenfalls Leuten beygelegt werden, die nicht den geringsten Theil daran gehabt, und die auf keine Art und Weise etwas dazu beygetragen haben.

Der Verfasser vermahnet alle rechtschaffenen Meister, sich selbst in der grossen Kunst der Versezungslügen fleissig zu üben. Denn da das Daseyn der Dinge sichtbar ist, und keines Beweises bedarf; so hat man, dem Volke eines aufzubinden, keiner andern Sache nöthig, als eines vermeynten Urhebers, oder einer falschen Ursache. Man kann dieses schon von der Leichtgläubigkeit der meisten Menschen vermuthen; weil ihnen die geheimen Ursachen der Dinge gemeiniglich unbekannt sind.

Nach diesem giebt er auch einige Lehrsäze zur Ausübung der **Vermehrungslüge**. Er sagt, wenn man jemanden etwas beylegt, das ihm nicht zukömmt, so müsse man die Lüge auf eine solche Art einrichten, daß die Sache den bekannten Eigenschaften der Person nicht gerade entgegen gesezt sey. Z. Ex. Wenn ein Staatslügner, er mag nun sein Handwerk so wenig verstehen, als er wolle, von einer protestantischen Versammlung redet, so wird er nicht sagen, daß der König in Frankreich daselbst mit gegenwärtig gewesen sey; noch daß er, nach dem Beyspiel der Königin Elisabeth, den Ueber-

schuß von der Schazung seinen Unterthanen zurük gebe. Er wird auch nicht sagen, der Kayser zahle seinen Völkern zween Monate voraus, noch daß die Holländer mehr, als ihren Antheil bezahlen. Er wird nicht dieselbe Person einführen, als ob sie zu gleicher Zeit eiferte, daß ein Kriegsheer auf den Beinen gehalten würde, und dabey auch für die gemeine Freyheit sorgte. So wird er gleichfalls keinen Gotteslängner als einen Beschirmer der Kirche, noch einen Freygeist als einen Verbesserer der Sitten, noch einen hizigen unbesonnenen und hirnlosen Narren, als ein Beyspiel der Mäßigung einführen. Wenn es aber unumgänglich nöthig ist, daß man jemanden gute Eigenschaften beylegen muß, die er nicht hat; so lehret uns der Verfasser, daß wir ihm solche nicht gleich anfangs in extremo gradu beylegen müssen. Zum Exempel: Wenn man einen Geizhals gern für großmüthig gehalten wissen will; so muß man ihn nicht gleich auf einmal fünftausend Pfunde verschenken lassen. Zwanzig oder dreyßig Pfunde werden anfangs schon genung seyn. Ist die Rede von einem Menschen, dessen Undankbarkeit gegen seine Wohlthäter nur gar zubekannt ist; so muß man nicht sagen, er vergelte einem Armen eine Dienstleistung, oder angenehme Gefälligkeit, die er vor dreyßig Jahren von ihm empfangen hat. Die Sache ist gar nicht wahrscheinlich, und wir können sie nicht glauben. Aber man mache ihn nur gegen einen Menschen erkenntlich, der ihm schon einige Dienste geleistet hat, und in dem Stande ist, daß er ihm noch andere würkliche Dienste leisten kann; alsdenn wird die Lüge schon einigen Glauben finden. Eben so ist es, wenn man von einem Menschen redet, dessen Dapferkeit verdächtig ist: Man muß nicht anfangs einen Donnerkeil des Krieges aus

ihm

ihm machen, der ganze Geschwader zerschmettert, und vor sich herjagt. Man gebe ihm blos das Verdienst eines unruhigen Menschen, der in den Gesellschaften, in welchen er sich befindet, lauter Lerm erregt, und der seinem Wiedersächer eine Bouteille an den Kopf schmeißt.

Redet man von einem grossen Manne, der gar keine Hochachtung für die Religion hat, der sie öffentlich verachtet, und der als ein solcher Mann bekannt ist; so schiket es sich nicht, wenn man ihn ganze Tage in seinem Zimmer auf den Knien zubringen läßt; man kann ihn aber ohne einziges Bedenken den öffentlichen Gebetern geziemend und mit Bescheidenheit beywohnen lassen. Redet man von einem grossen Herrn, der niemals im Ruffe gestanden, daß er seine Schulden, auch die gerechtesten, willig bezahlet habe; so muß man ihn nicht auf einmal grosse Summen, darum er andere betrogen hat, wieder erstatten lassen. Genung, wenn man ihn anfänglich eine Summe von 20. Pfunden einem Freunde bezahlen läßt, der seinen Schein verlohren hat.

Der Verfasser schreibt für die Kunst zuverläumden, oder für die Schmähungslüge eben solche Regeln vor. Er giebt uns dieses als einen Lehrsaz, man solle nicht Dinge erfinden, die den bekannten Eigenschaften derjenigen, die man verläumden will, gerade entgegen sind. Also wird man in den weisen Regeln der Pseudologie oder Staatslügenkunst nicht finden, es sey klug, wenn man von einem gottesfürchtigen und andächtigen Fürsten sagt, er verachte seine Religion, und wolle die Ketzerey einführen. Von einem gnädigen Fürsten aber kann man sagen, er habe einem Verbrecher, der den Tod verdiente, das Leben geschenket. Man würde nicht fort-

kommen, wenn man von einem grossen Manne, dessen kluge Haushaltung für das gemeine Wesen, allen bekannt ist, sagte, er brächte das Geld und die Einkünfte des Volkes durch. Aber man kann ganz sicher sagen, er sammle Schäze. Eben so wenig kann man versichern, er nehme Geschenke, und lasse sich bestechen; man kann ihn aber ganz frey tadeln, als hielte es mit der Bezahlung bey ihm sehr hart. Denn obwol weder das eine, noch das andere von diesen beyden Sachen wahr seyn mag; so ist dennoch das leztere glaublich, das erste hingegen nicht. Man wird von einem aufrichtigen und großmüthigen Minister nicht sagen, er habe sich in ein heimliches Verständniß eingelassen, und sein Vaterland verrathen wollen; man kann aber mit einiger Wahrscheinlichkeit versichern, er habe ein gewisses heimliches Verständniß mit einem Frauenzimmer.

Der Verfasser ermahnet alle diejenigen, welche diese Kunst ausüben, daß sie auf die Lehrsäze, die er ihnen giebt, acht haben, und solchen genau folgen wollen. Er versichert, daran liege es, daß seit einigen Jahren die meisten von ihren Lügen fehl geschlagen, und nicht lange haben bestehen können, indem sie diese Regeln nicht gewußt, oder nicht ausgeübet hätten.

In seinem sechsten Hauptstüke handelt er von dem Wunderbaren; und verstehet darunter alles, was die ordentlichen Stuffen der Wahrscheinlichkeit übersteiget. In Ansehung des Volks theilet sich das Wunderbare in zwo Arten, in das φοβερὸν und θαμβοειδὲς, wovon das eine zuschreken und Forcht einzujagen, das andere aufzumuntern und Muth zu machen dienet. Sie sind alle beyde überaus nüzlich, wenn man sie nur bey den Gele-

genhei-

genheiten, wo sie sich schiken, anzubringen weiß. Was das φοβερὸν oder die Lügen anbetrift, deren man sich bedienet, ein Schreken zu machen, oder eine Furcht einzujagen: So giebt er viele Regeln davon. Eine von denselben ist, man müsse dem Volk nicht gar zu oft fürchterliche Dinge zeigen aus Furcht, sie möchten ihnen gar zubekannt und gemein werden, und dann könnten sie sich daran gewöhnen. Er thut hinzu, es sey durchaus nothwendig, daß man sich alle Jahre einmal des Königs in Frankreich und des Prätendenten bediene, um das englische Volk damit zu schreken. Nach diesem aber müsse man die Bären wieder an Ketten legen, bis übers Jahr. Die wenige Aufmerksamkeit, womit man einen so nothwendigen Lehrsaz beobachtet hat, und die Unbedachtsamkeit, daß man uns so oft mit diesen Währwölfen hat wollen zufürchten machen, auch bey den geringsten Gelegenheiten, haben das Volk die lezten Jahre her sehr gleichgültig gemacht. Es erschrikt gar nicht mehr, wenn man ihm von diesen beyden Feinden etwas sagt.

Was die Lügen anbelanget, die man unter das Volk ausbreitet, damit man es anfrische und beherzt mache; so sind dieß die Regeln, die er vorschreibt: Sie müssen nicht gar zuviel, sagt er, die ordentlichen Gränzen der Wahrscheinlichkeit übersteigen; sie müssen unterschiedlich seyn; man müsse nicht immer auf einer und eben derselben Lüge hartnäkig bestehen bleiben. Und was diejenigen betrift, welche Versprechungen oder Prognostica in sich enthalten; so würde es gar nicht klüglich seyn, wenn man die Prophezeyungen auf eine kurze Zeit fest stellte. Man würde sich dem Schimpf und der Verwirrung aussezen, und sich bald widersprochen und des Betrugs überführet sehen. Er untersuchet nach diesen

Regeln

Regeln die Lüge, welche die Eroberung Frankreichs prophezeyt Sie ist so wol ausgesonnen, und indessen doch unglüklich. Sie bestund fast zwanzig Jahre, fiel aber endlich von sich selbst, und hatte keine Würkung, weil sie mit vieler Hartnäkigkeit war behauptet worden.

Was das τερατῶδες oder **Wundervolle** betrifft, so begnügt er sich, denen, welche dergleichen Lügen erfinden wollen, den Rath zugeben, daß ihre Cometen, ihre Wallfische und ihre Drachen von einer vernünftigen und mässigen Grösse seyn mögen. In Ansehung der Stürme, des Ungewitters, des Donners und Hagels, wie auch der Erdbeben muß man immer voraus sezen, und sagen, sie werden in einer Gegend geschehen, die zum wenigsten von dem Orte so weit entfernet sey, wo man sich befindet, als ein Mensch zu Pferde in einem Tage reiten kann.

Das siebente Hauptstük ist ganz und gar zu der Untersuchung angewendet, welche von den beyden Parteyen, die **Whigs** oder die **Torio**, in der Staatslügenkunst am geschikteſten und geübteſten sind. Der Verfasser bekennet, es sey zuweilen dieser, zuweilen jener Theil, dessen Staatslügen am besten aufgenommen würden, und mehr Glauben finden. Er gestehet aber allezeit, daß sie beyderseits grosse und geschikte Köpfe unter sich hätten. Beyder ihren schlechten Fortgang legt er der gar zu grossen Menge der schlechten Waaren bey, die sie zugleich absezen wollen. Wo zuviel Müken sind, da fängt man die Gründlinge nicht leicht. Er trägt, um es dahin zubringen, daß man einer Partey wieder Glauben beymesse, ein System vor, welches ein wenig ungereimt scheint, und das gar nichts von der gründlichen Beur-

theilungs-

theilungskraft in sich fasset, welche der Verfasser sonst überall in seinem Werke gezeiget hat. Es kömmt darauf hinaus: Derjenige Theil, welcher seinen Credit und sein Ansehen wieder herstellen wolle, müsse sich gefallen lassen, innerhalb drey Monaten nichts zu sagen, welches nicht wahr sey. Dieß sey das beste Mittel, daß man das Recht erlange, die sechs folgenden Monate Lügen auszustreuen. Er gestehet aber zugleich, es sey fast unmöglich, solche Leute zu finden, welche diesen Vorschlag auszuüben vermögend wären. Gegen das Ende dieses Hauptstüks eifert er wider die Thorheit und Ausschweifung der Parteyen, welche die schlechtesten Leute und kleinsten Geister unter sich erhalten, und Lügen auszustreuen anwenden. Solche Leute nemlich, als die meisten heutigen Zeitungsschreiber sind, welche anstatt alles Verdienstes, nichts mehr als eine starke Neigung zu dem Handwerke haben, welches sie treiben, und sonst von den Regeln der Pseudologie ganz und gar nichts zu wissen scheinen; die auch weder Eigenschaften, noch nöthige Gaben dazu besizen, daß man ihnen ein so wichtiges Amt anvertraue.

In dem folgenden Hauptstüke redet er von einigen ausserordentlichen Köpfen, die sich in den lezten Jahren gezeiget, und hauptsächlich durch ihre Geschiklichkeiten und seltene Gaben zu dem Wunderbaren von andern unterschieden haben. Er räth denen jungen Leuten an, von welchen man grosse Hoffnung hat, sie wollen sich doch ganz und gar, dem Dienste ihres Vaterlandes widmen, und dazu alle ihre Geschiklichkeit anwenden. Er stellet ihnen vor, es sey schimpflich, daß sie sich heutzutage nur mit ganz ausserordentlichen Leibesübungen beschäftigen, wie z. Ex. mit der Fuchsjagd, dem Pferderennen, mit der Geschiklichkeit eine Kutsche zuwenden, zuspringen,

zulau-

zu laufen, Pferſiche zu verſchlingen, Zahnärzte zu ſpieſſen, da doch ihre Hülfe unterdeſſen dem Vaterlande ſo nöthig iſt.

Das achte Hauptſtük enthält einen Vorſchlag, die meiſten kleinen Lügner-Geſellſchaften in eine einzige zuſammen zu vereinigen. Es würde ſehr beſchwerlich ſeyn, wenn man hier ſtükweiſe von der ganzen Einrichtung eine Erklärung geben wollte. Daß merkwürdigſte davon iſt, daß er vorſchreibt, dieſe Geſellſchaft ſolle aus den Häuptern von jeder Partey beſtehen. Es ſolle keine Lüge in Gang kommen, wenn ſie ſolche nicht gebilligt haben; weil ſie am geſchikteſten ſeyen zu beurtheilen, was ſich in den verſchiedenen Umſtänden und Läufen ſchikt, und dabey zu entſcheiden, welche Art oder Gattung von Lügen man bey dieſer oder jener Gelegenheit anwenden müſſe. Dieſe Geſellſchaft müſſe aus allerhand Leuten, von allerley Ständen und Handlungen beſtehen. Man ſolle darinnen das πρέπον und das εὔλογον, das iſt, die Anſtändigkeit und die Wahrſcheinlichkeit, ſo viel als möglich iſt, beobachten. Auſſer denen Perſonen, von welchen wir oben Meldung gethan, ſolle die Geſellſchaft aus ſolchen Köpfen beſtehen, von denen man ſich was groſſes verſpräche. Man könne eine groſſe Anzahl ſolcher Leute in der Stadt, insbeſonder aber in den Caffeehäuſern ausleſen. Zum Exempel: Reiſende, neugierige und ſcharfſinnige Köpfe, Fuchsjäger, Roßtäuſcher, Anwalde, alte Seeleute oder Bootsknechte; und Soldaten aus den Spitälern zu Greenwich und zu Chelſea.

Dieſer Geſellſchaft nun, die aus ſolchen Leuten beſtünde, und ſo aufgerichtet wäre, wie wir geſagt haben, müſſe die Aufſicht und Verwaltung über die Lügen anvertrauet

vertrauet werden, und alle andern müssen davon ausgeschlossen seyn. In dem Vorzimmer dieser Gesellschaft müssen sich immer einige Personen finden, die überaus viel Leichtgläubigkeit haben, dasjenige, was man sagt, anhören, und alles für baar Geld annehmen. Es fehlet uns in dem Lande, wo wir sind, an Leuten von solcher Gemüthsbeschaffenheit nicht; sie sprossen darinnen hervor, es wimmelt alles davon. Der Verfasser glaubt, man könne schon eine genugsame Anzahl derselben in den Gegenden um der Börse herum antreffen. Diesen Leuten kömmt zu, dasjenige unter die Leute zu bringen, was die andern geschmiedet und erfunden haben. Denn es ist kein Mensch, der eine Lüge so geschikt und artig nachsagt und ausbreitet, als derjenige, der sie glaubet. Das Gesez der Gesellschaft müsse seyn, jedem Tage eine, zuweilen auch wol zwo Lügen zu erfinden. In der Wahl dieser Lügen aber müsse man auf das Wetter und auf die Jahreszeit wol acht haben. Die φοβερὰ oder die Lügen zu schreken, und Furcht einzujagen, thun in den Monaten November und December Wunder, und bringen grosse Würkungen hervor. In den Monaten May und Junius aber thun sie es nicht so wol, und haben nicht so viel Würkung, zum wenigsten, wo nicht alsdann die Ostwinde herrschen. Man müsse einem jeden eine Strafe oder Geldbusse auflegen, der von etwas anders reden wird, als von der Lüge, die auf den Tag gilt. Die Gesellschaft müsse eine gewisse Anzahl Kundschafter am Hofe und an andern Oertern halten, damit sie ihr was eröfnen, Gedanken beybringen, Locos communes anschaffen, und dadurch die Erfindung der Staatslügen erleichtern. Sie müsse auch einen allgemeinen Briefwechsel in allen den Städten unterhalten, wo Jahrmärkte sind, damit ihre Lügen unter die Leute kämen. Wenn

man

man merke, daß ein Mitglied der Gesellschaft bey Ausstreuung der Lügen erröthe, das Gesicht verändere, oder es sonst in einem nöthigen Umstande versehe; so müsse man es ausschliessen, und vor untüchtig erklären.

Ausser den Lügen, die öffentlich und ohne Scheu ausgestreut werden, giebt es auch noch andere, die man heimlich und in der Stille ausbreiten muß. Für diese muß man eine besondere **Commißion**, oder geheimen Rath aufrichten, der aus den geschicktesten Köpfen in der Gesellschaft bestehe.

Hier machet der Verfasser eine kleine Ausschweifung. Er lobet die Partey der **Whigs**, und redet rühmlich von ihren tiefen Erkenntnissen, und dem Gebrauch der **Probelügen**. Eine **Probelüge** ist, wie die erste Ladung, die man in ein Geschüz thut, es zu probieren. Es ist eine Lüge, die man in der Absicht losläßt, daß sie die Leichtgläubigkeit derjenigen, welchen man sie vorsagt, erforschen soll. Also ist z. Ex. die Lehre von der Brotverwandlung in der Römischen Kirche ein **Probe-Artikel**: Man lege sie jemanden vor, beißt er an, und verschlinget sie das erstemal; so sey man nur versichert, er werde auch alle andere Sachen verdauen, die man ihm vorlegen wird. Daher führet sich die Partey der **Whigs** klüglich auf, indem sie zuweilen die Leichtgläubigkeit des Volks durch unglaubliche Sachen auf die Probe stellt, und sie dadurch in den Stand sezt, weit sicherer zu urtheilen, wie viel man ihm aufbinden kann, und wie stark sie die Ladung inskünftige werden machen dürfen.

Gegen

Gegen das Ende dieses Hauptstüks erinnert er die Häupter von jeder Partey, daß sie selbst doch ihre eigenen Lügen nicht zustark glauben sollen. Er stellet ihnen zum Exempel vor, was in den lezten Jahren geschehen ist, da eine kluge Partey, und eine kluge Nation ihre Handlungen nach den Lügen ihrer eigenen Erfindung einrichtete. Er glaubt, man habe die Ursache davon einem allzuheftigen Eifer in der Ausübung dieser Kunst, und einer zustarken Hize in den Gesellschaften, beyzumessen; wodurch man einander selbst beredete, daß dasjenige, was man wünschet, und was man als wahr vorgiebt, es auch in der That sey. Man habe auch niemals eine Partey gefunden, welche diesem Uebel nicht unterworfen gewesen sey. Die Jacobiten seyen lange damit geplaget gewesen, es scheine aber, die Whigs haben sie in den lezten Jahren übertroffen, und diese Schwachheit und Gewohnheit noch höher getrieben, als sie. Der Verfasser füget diesem Hauptstük einen Lügencalender auf das ganze Jahr bey, worinnen er diejenigen Lügen bemerkt, die sich zu einer jeden Jahreszeit, und zu einem jedweden Monat schiken.

Das neunte Hauptstük handelt von der Geschwindigkeit und der Dauer der Lügen. Was die Geschwindigkeit anlanget, womit die Lügen herumkommen, davon sagt der Verfasser, sie sey fast unglaublich. Er giebt verschiedene Exempel von Lügen, die weit schneller gelaufen, und einen grössern Weg zurükgelegt haben, als ein Mensch immer thun könnte, der auf der Post führe. Die Schreklügen laufen mit einer wundersamen Hurtigkeit herum, und breiten sich sehr schnell aus. In einer Stunde kommen sie weiter als zehn Meilen. Diejenigen, die man einander ins Ohr sagt, lau-

sen nur in einem engen Umfange herum, allein sie breiten sich in solchem mit vieler Geschwindigkeit aus. Er sagt, es sey unmöglich, die verschiedenen Erfahrungen zu erklären, die man von der Geschwindigkeit der Lügen hat, wenn man nicht den Synchronismum und die Verbindung voraussezе; das ist, wenn man nicht voraussezе, es wären viele Personen, so zu sagen, eins geworden, und hätten zu gleicher Zeit einerley Lügen an verschiedenen Orten ausgestreut.

Was die Dauer der Lügen anbetrift, so sagt er, es gebe derselben von allen Gattungen: von einer Stunde, von einem Tage, von einem Jahre, und von einem Jahrhundert. Man habe gewisse Staatslügen, die gleich dem Gewürme sterben, und unter verschiedenen Gestalten wieder aufleben. Die rechten Artisten machten es, wie die, so auf einer kurzen Miethe (*) bauen, und wüßten die Dauer einer Lüge so gewiß auszurechnen, daß sie mit ihren Anschlägen auf das genaueste übereinkäme, vollkommen so lange beständе, als sie die Absicht gehabt hätten, daß sie dauern sollte, und denn auch nicht länger, als es nöthig wäre, ihre Würkung hervorzubringen.

In

(*) Man macht in England lange Miethen. Es sind einige so gar auf 30. Jahre lang. Da trägt sichs nun zu, daß man oft auf eines andern Grund und Boden bauet. Man macht aber das Haus, nachdem die Miethe ist, von einer kurzen oder langen Dauer. Hat man z. Ex. auf 30. Jahre gemiethet, so macht man das Gebäude auch so feste, daß es nur 30. Jahre, oder ein klein bischen länger dauert. Auf diese Gewohnheit zielet hier der Verfasser.

Digitized by Google

In dem zehnten Hauptstüke redet er von den Kennzeichen der Lügen; wenn, an welchem Orte, und durch wen eine Lüge sey erfunden worden. Er hält sich sehr lange auf bey den Mitteln, wodurch man entdeket, ob es holländische, englische oder französische Waare ist? Ob eine Lüge auf der Börse oder an einem andern Ende der Stadt gemünzet worden sey? Man braucht, sagt er, vielen Wiz und Verstand, den Ort wol auszusuchen, wo man das Stük unter die Leute bringen will. Die Lügen, welche mit dem niedrigsten und schlechtesten Stempel geschlagen sind, sind für die Vorstadt Wapping (*) bestimmet. Das ist der rechte Plaz, wo sie herum gehen sollen. Es giebt viele Caffeehäuser, die ihr besonderes Gepräge haben; welches ein scharfsinniger Münzmeister leicht erkennen kann. Alle unsere grossen Geister haben ihre besondern Phantasien (†) Der Verfasser sagt, er habe sich in dieser Materie so geschikt und so erfahren gemacht, daß er einem, wenn man ihm eine Lüge bringt, so gewiß sagen will, mit welchem Stempel sie geschlagen ist, und von wem sie den Abdruk führt, daß die grosse Person, die der Verfertiger davon seyn wird, nicht das Herz haben soll, es zu verläugnen.

Die Versprechungslügen grosser Herren lassen sich daran erkennen: Sie klopfen einen mit der Hand auf die Schultern, sie umfassen einen, sie drüken einen, sie lächeln, sie beugen sich, wenn sie einen bewillkommen;

(*) In dieser Londonschen Vorstadt wohnet der allergeringste Pöbel.

(†) Das ist: Ihre besondere Einbildungskraft; ihre besondere Art, eine Lüge zu münzen.

Digitized by Google

und ihre Lügen, in Ansehung geschehener Dinge, erkennet man an ihrem grausamen Schwören.

Das eifte Hauptstük wendet er ganz und gar zur Untersuchung der Frage an: **Ob eine Lüge besser durch eine Wahrheit widersprochen und bestritten werde, als durch eine andere Lüge?** Er sagt, wenn er den grossen Raum von der cylindrischen Oberfläche der Seele, und die grosse Neigung betrachte, welche alle Menschen in diesen lezten Zeiten besizen, die Lügen zuglauben; so sey er überzeugt, daß das kräftigste Mittel eine Lüge zu bestreiten, dieses sey, daß man ihr eine andere Lüge entgegen seze. Zum Exempel: Wenn uns einer sagte, der Prätendent wäre zu London; so solte man diese Lüge nicht dadurch bestreiten, daß man sagte, er sey niemals nach England gekommen; sondern, man müßte durch Zeugen, die es selbst gesehen haben, beweisen, er sey nicht weiter gekommen, als bis nach **Greenwich**, und von da werde er sich auf seinem Wege wieder zurük begeben. Eben so, wenn sich das Gerücht ausbreitete, eine hohe Person wäre an der oder jener Krankheit gestorben; müßte man die Wahrheit nicht ganz ernstlich sagen, noch vollkommen versichern, sie befinde sich bey guter Gesundheit, und sey niemals von der Krankheit befallen worden, an der sie gestorben seyn soll; man sollte aber nur einzig sagen, sie genese wieder, und käme nach und nach wieder auf. Dieser Lehrsaz wurde lezthens auch in acht genommen: Denn als ein Edelmann versicherte, man hätte mit Frankreich einen Tractat gemacht, die Sclaverey in England einzuführen, und die alte Religion darinn wieder aufzurichten, und dieser vorgegebene Tractat wäre den 15. September unterzeichnet worden; so antwortet ihm ein anderer, der in der

Kunst

Kunst eben so geschikt war, nicht also, daß er seiner Lüge die Wahrheit entgegen sezte, noch behauptete, dergleichen Tractat wäre niemals unter den beyden Kronen vorgewesen; sondern sagte nur, er wäre versichert, und wüßte von guter Hand, daß dieser Tractat viele Artikel in sich enthielte, worüber man noch nicht einig geworden wäre.

NB. **Den Auszug des andern Bandes von diesem vortreflichen Werke, verspahret man bis auf eine andere Zeit.**

Digitized by Google

Eine Abhandlung von den guten Manieren.

- - - Ingenuas didiciſſe fideliter artes
Emollit mores. - - -

Ovid.

Gute Manieren heiſſen diejenigen, wodurch wir den Leuten unſern Umgang angenehm und vergnügt machen.

Derjenige, welcher die wenigſten Perſonen mißvergnügt machet, iſt der wolgezogenſte von der Geſellſchaft.

Gleichwie die beſten Geſeze in der Vernunft gegründet ſind, ſo ſind es auch die beſten Manieren; und gleich wie einige Rechtsgelehrte in die allgemeinen Geſeze allerley unvernünftiges Zeug eingemiſchet haben, alſo haben verſchiedene Lehrmeiſter auch in die allgemeinen guten Manieren eine Menge abgeſchmakter Dinge eingemiſchet.

Eine Hauptregel dieſer Kunſt beſtehet darinnen, daß wir unſer Betragen nach den drey verſchiedenen Claſſen der Leute; derer die mehr ſind als wir, derer die uns gleich, und derer die unter uns ſind, wol einzurichten wiſſen.

Digitized by Google

wissen. Es läuft z. Ex. wider die guten Manieren, wenn man jemanden von den zwo erstern Classen nöthigt, zu essen und zu trinken. Hingegen muß man dieses gegen einem Pachtmann oder Krämer ꝛc. ja nicht versäumen; sonst würden diese Leute wol käumerlich glauben, daß sie willkommen wären.

Stolz, Bosartigkeit und Mangel des Verstandes, sind die drey grossen Quellen, daraus schlimme Manieren entspringen. Niemand, der nicht mit einem oder dem andern dieser Fehler behaftet ist, wird sich blos deswegen unhöflich betragen, weil es ihm an Erfahrung, (oder nach der Sprache der Narren,) an Kenntnis der Welt fehlet.

Ich fodere jedermann auf, mir einen Fall vorzulegen, da die Vernunft uns nicht lehre, was wir in einer Gesellschaft zu sagen oder zu thun haben; so lange wir uns nicht durch den Stolz oder die Bosartigkeit verführen lassen.

Ich behaupte mithin, daß ein guter Verstand das Hauptfundament guter Manieren sey. Weil aber dieses ein Talent ist, den sehr wenige Menschen besizen, so haben sich alle gesitteten Nationen dahin verstanden, daß sie für das allgemeine Betragen gewisse Regeln fest sezeten, welche sich zu ihrem besondern Humor und Gewohnheiten am besten schiketen, und als eine Art künstlichen Verstandes den Mangel des natürlichen vertretten sollten. Eine Erfindung, ohne welche derjenige Theil von Schöpfen, der unter der Classe der Edelleute begriffen ist, einander beständig in die Haare gerathen würde; als welches selten zu fehlen pflegt, wenn sie betrunken

trunken sind, oder über Frauenzimmer, das Spiel, ꝛc. uneinig werden; wie denn (dem Himmel sey Dank!) des Jahres kaum ein einziger Duell vorfällt, der nicht einer oder der andern von obgemeldeten Ursachen zu zuschreiben ist; daher mir leid seyn sollte, wenn die gesezgebende Macht einige weitere Verordnungen gegen das Duellieren machen würde, angesehen ein weiser Mann einen Streit leicht und auf vielerley Weise mit Ehren ausweichen, oder auch auf eine sehr unschuldige Weise sich darein einlassen kann. Und ich kann eben das politische Uebel nicht einsehen, wenn man zuläßt, daß die Welt ihrer Praler, Spizbuben und Taugenichts durch ihre eigene Kunst los wird, nachdem die Gesezе nichts gegen sie ausrichten.

Gleichwie aber die allgemeinen Regeln guter Manieren eingeführet worden sind, diejenigen in ihrem Betragen zu leiten, die einen blöden Verstand haben, so sind sie auch von eben denselben, zu deren Nuzen sie angeordnet waren, verderbet worden: Diese Leute haben sich nemlich einfallen lassen, dabey eine Menge der unnüzesten und abgeschmaktesten Ceremonien einzuführen, und sie so sehr zu vervielfältigen, daß sie denen, welche sie beobachten, äusserst beschwerlich, und hingegen allen andern unerträglich fallen; dergestalt, daß die Gesellschaft dieser übertrieben höflichen Leute einem Klugen oft weit beschwerlicher wird, als die Gesellschaft grober Bauern und Handwerksleute.

Man kann das abgeschmakte Wesen dieses ceremonialischen Betragens wol nirgend besser sehen, als an denen Tafeln, wo Damen den Vorsiz haben, welche sich auf die Kunst zu leben etwas einbilden. Will einer da nicht

die

die Unhöflichkeit begehen, das in der Familie eingeführte Decorum mit Gewalt zu brechen, so darf er sich gefaßt halten, eine Stunde lang zu sizen, ohne das geringste zu thun, daß er gern thun wollte. Die Dame ist es, die euch sagt, was ihr am meisten liebet, und wie viel ihr essen sollt; und wenn der Hauspatron unglüklicher Weise von derselben Art ist, so schreibt er euch auf die gleiche tyrannische Weise auch vor, was und wie viel ihr trinken sollt; indessen daß ihr genöthigt werdet, tausend Apologien für die Bewirthung zu machen. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß ein grosser Theil dieses abgeschmakten Zeuges bey Leuten von einer guten Lebensart nichts mehr gilt; inzwischen bleibt doch immer nur noch allzuviel davon übrig, besonders auf der Landschaft; wo mir ein gewisser Edelmann erzehlet (*) hat, daß er unlängst

(*) Diese Erzehlung ist in dem XX. Stük des Tattlers enthalten. Wir wollen sie zum Unterricht und Vergnügen des Lesers hier beysezen:

„ Kaum war ich (sagt unser Verfasser daselbst, in
„ der Person dieses Edelmanns) in die Stube ge-
„ tretten, so sezte man mich in einen grossen Lehn-
„ stul, der nächst bey einem starken Feuer stand,
„ und nöthigte mich da stille zu sizen, bis ich bey-
„ nahe erstiket wäre: Hierauf kam eilends ein Be-
„ dienter herein, mir die Stiefel auszuziehen, und
„ es war umsonst, daß ich mich dagegen sezte und
„ protestierte, ich müßte gleich nachmittag wieder
„ verreisen. Unterdessen flüsterte die gute Dame
„ ihrer ältesten Tochter etwas ins Ohr, und schlüpfte
„ ihr einen Schlüssel in die Hand; das Mädchen
„ kam gleich wieder mit einem bis aufs halbe ange-
„ füllten

bey einem seiner Freunde vier ganze Tage lang wider seinen Willen aufgehalten worden sey: Man habe ihm die Stiefel verborgen, den Stall mit einem Schlosse verwahret, und hundert andere dergleichen Höflichkeiten angebracht; dergestalt, daß von der Zeit an, da er in das

Haus

„ füllten grossen Glas Aqua mirabilis, und Syrup
„ von Gewürznägelchen zurük: Ich trank davon,
„ so viel ich gern wollte; allein Madame betheuerte,
„ ich sollte es austrinken, denn sie wäre versichert,
„ es würde mir gut thun, da ich aus der kalten
„ Luft käme; und ich mußte gehorchen, worüber
„ ich denn allen Appetit verlor. Als jezt die Tafel
„ gedeket war, dachte ich, mich an einen Plaz zu
„ sezen, der von dem Feuer entfernet wäre; allein
„ sie sagten mir, das sollte ich bey Leibe nicht thun,
„ ich würde meine Gesundheit in die gröste Gefahr
„ sezen; und so sezten sie mich, daß ich den Rüken
„ gerade dem Feuer zukehrete. Obschon nun mein
„ Appetit gänzlich weg war, nahm ich mir dennoch
„ vor, so viel herunterzubringen, als immer mög-
„ lich wäre, und bat um ein hinteres Viertheilchen
„ von einem Hünchen. Wahrhaftig, Herr Biker-
„ straf, sagte Madame, sie müssen mir zu Gefallen
„ ein Vordertheilchen essen, und so legte sie mir
„ zwey auf den Teller; auf diese Weise ward ich
„ verfolget, so lange die Mahlzeit dauerte. So oft
„ ich dünn Bier verlangte, winkte mein Gastgebe,
„ und der Bediente brachte mir ordentlich ein vol-
„ les Glas dikes. Etwas Zeit nach dem Mittag-
„ mahl befahl ich dem Kerl meines Vettern, der
„ mit mir gekommen war, er möchte die Pferde

„ bereit

Haus getretten, bis auf den Augenblik, da er es wieder verlassen, er sich nicht auf das geringste besinnen könnte, darinn man seiner Neigung nicht gerade im Widerspiel gelegen wäre; gleich als ob sich die ganze Familie verschworen hätte, ihn zu quälen.

Ich

„ bereit halten. Allein es war beschlossen, ich sollte
„ über Nacht nicht aus dem Hause wegkommen:
„ Und da sie sahen, daß ich darauf bestühnde, ward
„ Befehl ertheilet, die Stallthüre zu verschliessen,
„ und die Kinder verbargen mir die Stiefel und
„ die Peitsche. Die nächste Frage war hierauf:
„ Was ich zunacht speisen wollte? Ich sagte: ich
„ wäre nicht gewohnt, jemals zunacht zu essen;
„ ward aber genöthigt, wenn ich es los werden
„ wollte, zulezt das erste Ding zu nennen, das mir
„ zu Sinne kam. Nach ungefehr drey Stunden,
„ welche hauptsächlich angewendet wurden, die
„ schlechte Aufwart zu entschuldigen, und mir zu
„ sagen, daß dieses wol die schlechteste Jahres-
„ zeit wäre, Nahrungsmittel zu bekommen,
„ daß sie von allen Märkten weit entfernet wären, daß sie fürchten müßten, ich würde Hunger leiden; und daß sie wol dächten, sie wären mir vor etwas bessern gewesen, ꝛc. gieng
„ die Dame davon, und überließ mich ihrem Manne;
„ (denn dafür trugen sie ganz besonders Sorge,
„ daß ich niemals allein bleiben möchte.) So bald
„ sie den Rüken gekehret, rannten die kleinen
„ Jüngferchen alle Augenblike bald hin bald her,
„ und fehlten nie, so oft sie kamen oder giengen,
„ eine Verbeugung gegen mir zu machen, welches

„ ich

Ich würde über das nicht zu Ende kommen, wenn ich nebst dieſem alle die poſſierlichen und lächerlichen Begegniſſe erzehlen wollte, welche ich unter dieſen unglüklichen Ceremonien-Proſelyten beobachtet habe. Ich habe geſehen, daß eine gewiſſe Herzogin wegen der Eilfertigkeit

---

„ ich denn nach den Regeln der Höflichkeit allemal
„ mit einer Gegenverbeugung, und mit einem,
„ Ihr Diener ſchöne Jungfer; erwiedern mußte.
„ Auf den Schlag acht Uhren kam Madame wie-
„ der herauf, und ihr rothes Geſicht kündigte an,
„ daß die Nachtmahlzeit nicht mehr lange ausblei-
„ ben würde. Dieſe war zwey mal ſo groß als das
„ Mittageſſen, und ich war nach Proportion dop-
„ pelt dabey verfolget. Zu meiner gewohnten
„ Stunde bat ich um Erlaubniß, zu Bethe zu ge-
„ hen; und dahin ward ich von dem Herrn, der
„ Frau und dem ganzen Zug Kinder begleitet.
„ Man lag mir an, ich möchte noch etwas trinken,
„ ehe ich mich niederlegte, und da ich es aus-
„ ſchlug, lieſſen ſie zum wenigſten eine Flaſche voll
„ Stingo, wie ſie es hieſſen, zurük, damit ich,
„ wenn ich etwan in der Nacht erwachte, und dur-
„ ſtig wäre, etwas zu trinken hätte. Des Mor-
„ gens war ich genöthigt, im Dunkeln aufzuſte-
„ hen, und mich ſelbſt anzukleiden; weil ſie nicht
„ zugeben wollten, daß der Kerl meines Vettern
„ mich ſo frühe ſchon beunruhigen ſollte, als ich
„ verlangte gerufen zu werden. Nunmehr war
„ ich entſchloſſen mich los zu reiſſen, es möchte ko-
„ ſten was es wollte, und nachdem ich bey einem
„ ungeheuern Frühſtüke von kaltem Rindfleiſch,

„ einer

keit eines dienſtfertigen Narren, der herunter rannte, ihr die Mühe zu erſparen, die Thüre aufzumachen, hübſch die Treppe hinunter geſtoſſen ward; ich erinnere mich, wie heftig eine Dame an einer feyerlichen Mahlzeit bey Hofe entrüſtet ward, da ein Page eine Schüſſel voll Brühe gerade

---

„ einer Schöpſenkeule, Rinderzungen, Paſteten „ von Wildprät, und altem Bier geſeſſen hatte, „ nahm ich von der Familie Abſchied. Mein Gaſt„ geb aber wollte mich durchaus noch ein Stük „ Weges begleiten, und mich der Nähe nach über „ ſeine Güter führen, welches mir, wie er ſagte, „ wol eine halbe Meile erſparen würde. Dieſe „ lezte Höflichkeit wäre mir beynahe theuer zu ſte„ hen gekommen; zumal ich ein paar mal in Ge„ fahr ſtand, den Hals zu brechen, da ich über „ ſeine Gräben ſezen, und zulezt gar in den „ Schlamm abſteigen mußte, weil mein Pferd „ aus dem Zaum geſchlüpfet war, davon rann, „ und uns über eine Stunde lang aufhielt, ehe „ wir es wieder zur Hand bringen konnten.

Es iſt offenbar, (ſo fährt unſer Verfaſſer daſelbſt weiter fort,) daß keine von allen denen Abſurditäten, die mir bey dieſem Beſuche begegnet, von einer übeln Meynung; ſondern blos von einem falſchen Begriffe, und einer übelverſtandenen Anwendung der Regeln der Höflichkeit, herrühreten. Allein nicht eben ſo leicht kann ich diejenigen entſchuldigen, welche, obſchon ſie ihr Lebenlang von nichts anderm, als der Kunſt zu leben, Profeſſion gemachet, es doch an einem weſentlichen Stüke derſelben mangeln laſſen. Ned Mo-

demann

gerade über ihren Kopfbuz und Brocart ausleerete, weil sie mit ihren Ellenbogen so eben eine gewisse Wendung machte, wodurch sie der Person so zunächst bey ihr saß, ein Compliment abstattete. Monsieur Buys, ein Holländischer Gesandter, dessen Staatsklugheit und Manieren

von

---

demann, ist von Jugend auf bey Hofe erzogen worden, und versteht alle die Kleinigkeiten, welche man in einem Vorsaale beobachten soll, pünctlich. Er machet den auserlesensten Damen um St. James Besuche, und sagt ihnen die höflichsten und artigsten Dinge von der Welt vor. Sir (*) Isaacen, hat er eine gewisse leichte Manier sich zu verbeugen, und mit einer gewissen sehr guten Art in ein Zimmer zu tretten, zu danken. Allein bey einigen andern Fällen fehlet es sehr viel, daß er ein wolgezogener Mann wäre. Leute, die ungleich mehr Verstand haben als er, verlachet er, weil sie nicht eben so gut gepuzet sind als er. Er verachtet alle seine Bekannten, die nicht von Stande sind, und aus demselben Grunde hat er an öffentlichen Orten öfters ausgewichen, einige der besten Sprecher im Unterhause kennen zu lernen: Auf beyde Universitäten schimpft er am ketsten in Gegenwart solcher, die Mitglieder davon sind; und man hört ihn niemals schwören, oder gegen die Religion und Moral losziehen, als wenn er in Gesellschaft Geistlicher ist. Hingegen besizt ein Mann von richtigem Verstande, alle wesentlichen Stüke einer guten Lebensart, gesezt, daß ihm die Formalitäten davon fehlen. Horatio, hat seine

meiste

(*) Ein berühmter Tanzmeister zu derselbigen Zeit.

von gleichem Schlage waren, brachte zu einem groſſen Gaſtgebote bey Hofe ſeinen Sohn, einen jungen Menſchen von ungefehr dreyzehen Jahren, mit: Vater und Sohn boten, was ſie immer auf ihre Teller herauslangeten, zuerſt rund herum jedem von der Geſellſchaft dar; ſo daß wir während der ganzen Mahlzeit kaum eine Minute lang Ruhe haben konnten. Zulezt begegneten ſie ſich mit ihren zween Tellern, und ſtieſſen mit ſolcher Gewalt gegen

---

meiſte Zeit zu Oxford zugebracht: Er beſizet viele Gelehrſamkeit, einen angenehmen Wiz, und das bey ſo viel Beſcheidenheit, als nöthig iſt, ſeine andern guten Eigenſchaften zu zieren, ohne ſie zu verhelen. Bey dieſer einſamen Lebensart hat er ſich, wie es ſcheinet, von der menſchlichen Natur einen Begrif gemacht, nicht wie ſie ſich ihm darſtellen wird, ſondern wie er ſie in den Schriften der gröſten Männer beſchrieben gefunden hat. Daher kömmt es, daß er niemanden beleidigt, ſondern in ſeinem Umgange viel Ehrerbietung, Redlichkeit und Menſchlichkeit zeiget. Seine Verbeugung läßt (ich geſtehe es) etwas ungeſchikt. Hingegen beſizt er eine tiefe, weitläufige und unaffectierte Erkenntniß, welches ihn vielleicht ein bischen entſchuldigen mag. Bey einem Tanz würde er in der That eben keine ſonderliche Figur machen; allein ich kann die Damen zu ſeinem Vortheile und zu ihrem Troſt verſichern, daß er zum Lobe des ſchönen Geſchlechtes beſſere Verſe geſchrieben hat, als irgend ein Poet in der Welt; und würklich hat er ein Gedicht in der Arbeit, wodurch er ihren und ſeinen eigenen Ruhm auf die ſpäte Nachwelt fortpflanzen wird.

Digitized by Google

gegen einander, daß ſie dieſelben (denn ſie waren von Porcelan,) in tauſend Stüke zerbrachen, und die Helfte der Anweſenden mit Sahne und Zukergebakenen befleketen.

Es giebt eine Pedanterie in den Manieren, ſowol als in allen Künſten und Wiſſenſchaften; zuweilen ſelbſt bis auf die geringſten Begangenſchaften herunter. Ein Pedant iſt eigentlich nichts anders, als ein Menſch, der dasjenige, ſo er verſtehen mag, auch gar zu wol zuverſtehen glaubt; und wenn dieſe Sache an ſich ſelbſt eine Kleinigkeit iſt, ſo wird die Pedanterie deſto gröſſer; daher ich Muſicanten, Tanzmeiſter, Heraldiſten, Ceremonienmeiſter, für gröſſere Pedanten halte, als einen Lipſius, und den ältern Scaliger. Mit dergleichen Pedanten war der Hof, ſo lang ich ihn kannte, zum wenigſten von dem Edelmann an, der der Königinn in den Wagen hilft, bis auf den Pförtner herunter, gleichſam überſchwemmet. Ueberhaupt iſt dieſes wol die allerunnüzlichſte Art von Leuten, welche dieſe Inſel hervorbringet, und welche die allerwenigſte Tinctur von guten Manieren haben, davon ſie doch Profeßion machen. Denn da ſie gar keine Studien haben, und meiſtens blos mit ſich ſelbſt unter einander Umgang pflegen, ſo ſchränken ſie das ganze Syſtem der Höflichkeit inner die Formalitäten, und den Bezirk ihrer verſchiedenen Aemter ein; und weil ſie zuklein ſind, als daß die Miniſter ſie beobachten, ſo leben und ſterben ſie bey allen vorfallenden Revolutionen am Hofe mit der gröſten Unterthänigkeit gegen diejenigen, welche nur einiger maſſen in Gunſten und Credit ſtehen, und begegnen hingegen ſonſt jedermann mit Grobheit und Troz; woraus ich längſt den Schluß gezogen, daß gute Manieren eine

Pflanze

Pflanze sind, die nicht in Hofgärten wächst. Denn wenn dieses wäre, so würden diejenigen, deren Verstand gerade zur Erwerbung solcher Eigenschaften aufgeleget ist, und die so lange in den Lehrjahren gestanden, dieselbe wol abgepflücket haben. Ich sage nichts von den höhern Beamten, die um die Person des Königs zu seyn pflegen, im Staatsrathe sitzen, oder der königlichen Familie vorgesezet sind; denn diese sind blos ein vorbeygehender Trupp, der an gute Manieren nicht mehr Anspruch hat, als ihre Nachbarn, und die wahrscheinlich nicht von Ceremonien-Meistern Unterricht annehmen werden; so, daß ich nicht sehe, wie hierüber bey Hofe viel zu lernen sey, ausgenohmen was den wichtigen Punct des Puzes betrift, darüber man in der That gestehen muß, daß die Autorität der Hof-Fräulein beynahe so viel gilt, als einer beliebten Comödiantin.

Milord **Bolingbroke** erzehlte mir einst, daß, als er den Prinz **Eugenius** bey seiner Ankunft bewillkommet, in der Absicht, denselben so gleich vor die Königin zu führen, so habe der Prinz ihm gesagt: Es thue ihm sehr leid, daß er **Ihro Majestät** nicht noch diesen Abend sehen könnte, denn Mſr. **Hofmann**, (der so eben mit dabey war,) hätte ihm gesagt, er könnte keine Audienz haben in einer **geknüpften Perüque**; sein Geräth aber wäre noch nicht angelanget, und er hätte sich umsonst bemühet, von seinen Bedienten oder Pagen eine lange zu entlehnen; es wäre keine zu finden gewesen. Milord zog es in einen Spaß, und präsentierte den Prinzen der Königin, weswegen er von der ganzen Zunft der Ceremonienmeister, von welchen Mſr. **Hofmann**, (ein alter Kayserlicher Resident) sich diesen wichtigen Punct gemerket hatte, und welches, wie ich

glaube, wol das vornehmste gewesen, so er binnen den fünf und zwanzig Jahren, da er Resident war, gelernet hatte, sehr getadelt ward.

Ich mache zwischen guten Manieren und einer guten Auferziehung einen Unterschied, obschon ich zuweilen genöthigt bin, eines für das andre zu sezen, damit ich in den Ausdrüken abändere. Durch jene verstehe ich blos die Kunst, sich gewisser festgesezter Formeln bey dem allgemeinen Umgang zu erinnern, und sie in Uebung zu bringen. Eine gute Auferziehung aber ist von weit grösserm Umfange: Denn nebst dem, daß sie einen mehr als gewöhnlichen Grad der Gelehrsamkeit erheischet, wodurch ein Edelmann im Stande seyn soll, ein theatralisches Stük, oder ein politisches Blatt mit Verstand zu lesen und zu beurtheilen, so fasset sie auch noch ein weites Feld von allerley andern Geschiklichkeiten in sich; als da sind die Kunst zu fechten, zu tanzen, zu spielen, zu reiten; man muß können französisch sprechen, man muß Italien durchreiset haben, ꝛc. Nichts von andern kleinern Qualitäten zu sagen, die man mit leichterer Mühe erwerben kann, also daß der Unterschied zwischen guten Manieren und einer guten Auferziehung darinne bestehet; daß die Früchte dieser leztern auch von dem besten Kopfe nicht ohne Fleiß und Arbeit mögen erlanget werden, da hingegen ein mittelmässiger Verstand uns ohne andere Hülfe über jedes Stük, das zu den guten Manieren gehöret, genugsam unterrichtet.

Ich kann mich in Ansehung dieser Materie auf nichts nüzlichers besinnen, als einige besondere Stüke auszuzeichnen, welche das Wesentliche der guten Manieren betreffen, deren Versäumniß oder Verkehrung das gemeine

meine gesellschaftliche Leben in grosse Verwirrung sezet, und in die meisten Gesellschaften einen Kaufhandel von gegenseitigen Beschwerlichkeiten einführet.

Zu den guten Manieren gehört allererst als ein nothwendiges Stük, daß man die Zeit pünctlich in Obacht nehme; und dieses zwar, so wol in seinem eigenen Hause, als in den Häusern anderer, oder auch an einem dritten Ort; es sey, daß es um Abstattung der Höflichkeit, oder um Geschäfte, oder auch um Ergözlichkeiten zu thun ist. Obschon aber dieses eine Regel ist, welche uns die allgemeine Vernunft auf das deutlichste lehret, so habe ich doch gesehen, daß wol der gröste Minister, den ich jemals gekannt, auch der gröste Uebertretter davon war, wodurch er doppelt so viel zu thun bekam, und immer zurük blieb, deswegen ich ihm auch öfters im Scherze deutlich herausſagte: es fehle ihm an guten Manieren. Ich habe hingegen wol mehr als einen Gesandten und Staats-Secretair gekannt, die bey einem mittelmässigen Verstand ihre Stellen mit Ruhm und gutem Erfolge blos deswegen versahen, weil sie exact waren, und Ordnung hielten. Wenn ihr zum Dienste eines andern die Zeit wol in Obacht nehmet, so verdoppelt dieses die Verpflichtung von seiner Seite; angesehen es nicht allein Thorheit, sondern auch Undankbarkeit seyn würde, wenn er das gleiche nicht ebenfalls gegen euch thäte. Wenn die Sache, darum es zu thun ist, beyde zugleich angeht, und ihr macht euers gleichen, oder solche, die weniger sind als ihr, auf euch wärten, so ist es Stolz und Ungerechtigkeit.

Die Formalitäten nicht kennen, kann (eigentlich zu reden) kein Mangel guter Manieren heissen. Sie sind der Veränderung unterworfen, und folglich da sie ihren

Grund nicht in der Vernunft haben, auch auſſer der Bemerkung eines Weiſen. Nebſt dieſem ſind ſie in jedem Lande verſchieden, und dauern oft in demſelben Lande nur eine kurze Zeit; dergeſtalt daß ein Reiſender an jedem Hofe, da er durchpaſſiert, ſie anfangs unmöglich wiſſen kann, und wenn er wieder nach Hauſe kömmt, ſo weiß er vielleicht eben ſo wenig von denen, die jezt in ſeinem Vaterland üblich geworden. Nach allem ſind es Sachen, darauf man ſich leichter beſinnet, und die man auch leichter vergißt, als man ſich auf Namen und Geſichter beſinnet, und ſie wieder vergißt.

Von dem vielen abgeſchmakten Zeuge, welches junge ſeichte Laffen von der Fremde mit ſich nach Hauſe bringen, iſt gewiß dieſe Formalitätſucht eine der vornehmſten, und die am meiſten hervorſticht. Sie halten dieſe Dinge nicht nur für Sachen, die einer Auswahl fähig, ſondern noch ſelbſt ſehr wichtige Stüke wären; und bemühen ſich deswegen, ihre neuen Moden und Formalitäten, ſo ſie mit ſich heimgebracht, bey allen Gelegenheiten mit dem gröſten Eifer einzuführen und fortzupflanzen; ſo daß man überhaupt wol ſagen kann: ein junger ausgepakter Herr ſey ſtets die übelgezogenſte Perſon von der ganzen Geſellſchaft.

Ein

Ein Vorschlag, den Bettlern in allen Pfarren der Stadt Dublin Zeichen zu geben.

Von dem Dechanten zu St. Patrik.

Digitized by Google

Ein Vorschlag, den Bettlern Zeichen zu geben.

Es ist immer eine allgemeine Klage gewesen, daß das Armenhaus, besonders seit der neuen durch eine Parlamentsacte verordneten Einrichtung desselben, dieser Stadt zu keinem Vortheil gereichet habe, zu welchem Endzweke es doch einzig erbauet ward. Ich hatte die Ehre schon viele Jahre, ehe es noch in diese neue Form gegossen ward, ein Mitglied von der Commission zu seyn, die darüber gesezet war; nicht aus einiger besondern Achtung für meine Person, sondern lediglich als einer von den zween Dechanten, die nach alter Gewohnheit in die meisten Commissionen gewehlet werden, welche die Stadt betreffen; und so hatte ich ebenfalls die Ehre, aus Parteygründen bey verschiedenen andern Commissionen weggelassen zu werden, davon meine Vorfahren seit undenklichen Jahren Mitglieder gewesen waren.

Die erste Commission bestand aus ungefehr fünfzig Personen; dem Lordmajor, den Aldermännern, Sheriffs und einigen wenigen Bürgern, den Richtern, beyden Erzbischöfen, beyden Dechanten von der Stadt, und einem oder ein paar Edelleute; und wenn ich meine Meynung frey heraus sagen soll, so halte ich dafür, daß die Aufhebung der alten Commission und die Verord-

nung

nung einer neuen, welche beynahe dreymal so stark ist, eben die grosse Ursache war, daß eine so gute Absicht nicht allein fruchtlos gewesen, sondern der Stadt zur Beschwerde geworden, da sie ihr hätte zum Nuzen gereichen sollen. Die gegenwärtige Commission enthält nun auch alle Geistlichen in der Stadt, nebst einer grossen Anzahl Esquiren; nicht allein solcher, die zu Dublin und in der Nachbarschaft wohnen, sondern noch verschiedener anderer, die weit entfernet sind, und vermuthlich sich um den Nuzen der Stadt nicht im geringsten bekümmern.

Bey den wenigen Generalversammlungen, welchen ich seit der neuen Einrichtung beygewohnet, habe ich wenig gesehen, das gethan worden; ein oder ein paar strenge Strafurtheile ausgenommen, welche (wie ich glaube) damals wol hätten unterbleiben mögen. Und ich habe bemerket, daß der Gerichtshof gemeiniglich beschäftigt war, kleine Streite (Kutscher betreffend) beyzulegen, oder Mäl- und Bier-Rechnungen in Ordnung zu bringen, welches (wie nöthig es immer seyn mag) doch zuweilen andern wichtigern Dingen hätte Plaz machen mögen; dergleichen, Pläne und Vorschläge gewesen wären, welche man der Generalversammlung vorgeleget und empfohlen hätte, um den Hauptzwek der Stiftung und der so reichen Begabung dieses Armenhauses zu befördern; wohin meines Bedünkens vornehmlich mitgehört, die Armen und Waysen derjenigen Pfarren der Stadt zu versorgen, welche nicht im Stande sind es zu thun, und die Strassen von allen Landstreichern, fremden und unverschämten Bettlern zu säubern, von welchen Dublin zu allgemeiner Verwunderung und jedermanns Klage seit der Errichtung des Armenhauses mehr beunruhiget wird, als vorhin jemals.

Nichts ist wol abgeschmakter, als daß der Fund dieses Hospitals, der einzig von den Einwohnern dieser Stadt zusammen geschossen ward, zum Unterhalt fremder Bettler, Bastarten und Waysen mißbrauchet wird, deren Landesleute nicht einen Schilling dazu gegeben haben; und ich wollte gut dafür stehen, daß blos der halbe Theil dieser Einkünfte, wenn sie mit einer gemeinen Sorgfalt, obschon eben nicht mit der allergrösten Redlichkeit verwaltet würden, genugsam wäre, alle würdigen Gegenstände des Mitleidens dieser Stadt zu unterhalten; einige wenige ursprünglich Arme in jeder Pfarr ausgenommen, welche von ihren Gemeinsgenossen einen ehrlichen Unterhalt bekommen möchten, ohne denselben zur Last zu seyn.

Ich habe vor einigen Jahren verschiedenen Lord-majors und dem gegenwärtigen Herrn Erzbischof zu Dublin einen Vorschlag gethan, wodurch diesem Uebel, fremde Bettler zu unterhalten, könnte abgeholfen werden; und sie nahmen ihn samtlich, als eine kurze und leichte Methode zum Zweke zu kommen, an. Dieser Vorschlag bestand darinn: daß man den Armen jeder Gemeine, die auf den Strassen betteln, Zeichen geben sollte; daß gedachte Bettler inner ihre Pfarren eingeschränket seyn sollten; daß sie ihre Zeichen auf den Schultern wol angeheftet, und daß man sie stets sehen könnte, tragen sollten, bey Strafe des Staupbesens, oder was für eine andere Strafe man füglich und würksam finden möchte. Allein durch die verkehrte Denkensart einiger Geistlichen, und die Gleichgültigkeit anderer, ward diese Methode zu ihrer eigenen Beschwerde stets wieder zu nichte gemacht; welches sie wol verdienen: und wenn die Beschwerde nur sie allein beträfe, so möchte es hingehen, weil sie das Mittel dagegen in

ihrer

ihrer Gewalt haben. So aber müssen sich mit ihnen die Ladenkrämer, und alle, welche zu Fusse durch die Strassen gehen, zu jeder Stunde von diesen Leuten gleich plagen lassen.

Ich habe gegen dieses Mittel, die Armen zu bezeichnen, und ihre Wanderschaft inner ihre verschiedenen Pfarren einzuschränken, nur einen einzigen Einwurf gehört: Was sollen wir denn (sagte man) mit den fremden Bettlern anfangen? Soll man sie hungersterben lassen? Nein, antwortete ich, dieses nicht; aber man muß sie zur Stadt hinaus jagen oder auspeitschen, und dem nächsten Lande denn überlassen, zu thun was es gut findet; oder lieber wie man in England thut, sie von einem Ort in das andere zurükschiken, bis sie in ihre Heimath gelangen. Nach den alten Engländischen Gesezen, die noch immer in Kräften bleiben, und wie ich vermuthe, auch nach den Irrländischen, ist jede Gemeine verbunden, ihre eigenen Armen zu unterhalten. Und daran ist eben nicht so viel gelegen, als einige glauben, ob eine Gemeine reich oder arm sey; in den entferntern und ärmern Gemeinen des Königreiches sind alle Nahrungsmittel für arme Leute, als Buttermilch, Habermål, Erdapfel, ꝛc. nach Proportion wolfeiler; und jeder Pachtmann, Taglöhner, ꝛc. der nicht selbst ein Bettler, kann zuweilen ein Schlükgen oder einen Bissen, der nicht einen Viertelfarthing werth ist, für einen zur Arbeit untüchtigen Armen in seiner Pfarr ersparen. Ein Bettler, der in einer Gemeine gebürtig ist, ist dem Edelmann des Orts, dem catholischen Priester, oder den Conventikel-Lehrern nicht weniger als jedem Pachter bekannt; er hat insgemein einige Verwandte, die zu leben haben, und kann selbst zu seinem Unterhalt

etwas beytragen. Vortheile, welche an entfernten Orten, wo er ganz unbekannt ist, mit keinem Grunde dürfen erwartet werden. Wenn er nicht völlig lahm ist, so mag er und seine Hure, und sein Pak Kinder, dafern er solche hat, ihren Unterhalt durch eine Arbeit, die sie thun können, bis aufs halbe gewinnen, und dadurch der Gemeine desto weniger zur Last seyn. Kurz, alle Lebensmittel wachsen auf dem Lande, und nicht in den Städten; und sind stets wolfeiler da, wo sie wachsen. Es ist auch nicht billig, daß Bettler uns die Auflage machen sollen, ihnen Lebensmittel zu geben, und daß wir den Fuhrlohn noch dazu bezahlen.

Aber wenn der Wandergeist einmal in einen solchen Kerl fährt, so wird er in Begleit seiner Weibsperson und seiner Kinder, der ganzen Gegend da er hinkömmt, zur gröſten Beschwerde. Er und sein Weibsstük stelen, und lehren dieses Handwerk ihre Kinder vom vierten Jahre an; und wenn seine Leibesgebrechen nur Verstellung sind, so ist es für einen Reisenden gefährlich, ihm auf der Strasse zu begegnen. Er wandelt von einer Gegend zur andern, doch hat er dabey sein Augenmerk stets auf die Stadt gerichtet, wo er zulezt anlanget, und denn alle Privilegien eines Bettlers von Dublin mitgenisset.

Es wundert mich nicht, daß die Land-Edelleute uns nicht ihre Colonien so gerne zusenden; aber das kann ich nicht begreifen, warum die Stadt sie so willig annihmet.

Wenn die Stadt kraft ihrer Briefe und Siegel verbunden wäre, ein tausend Bettler zu unterhalten, so könnte sie dasselbe um achtzig per Cent wolfeiler thun, an Orten, die bey hundert Meilen entfernet sind, als zu Dublin, oder in den hiesigen Vorstädten selbst.

Es ist kein Dorf in ganz Connaught (*), das nach Proportion in das täglich anwachsende Elend dieses Landes so tief einfällt, als die Hauptstädt desselben; und kaum könnte dieses Elend noch vergrössert werden, als durch die beständigen Schwerme fremder Bettler, die man binnen Monatsfrist ohne Kosten und mit geringer Mühe vertreiben könnte.

Da ich eine beträchtliche Anzal Strassenbettler persönlich kenne; so habe ich gefunden, daß eine oder zwo Gemeinen einen schwachen Versuch gethan, das Tragen der Zeichen zu befördern; und meine erste Frage an die so ein Allmosen von mir bitten, ist diese: Wo habt ihr euer Zeichen? In verschiedenen Jahren habe ich ungefehr ein Duzend angetroffen, die fertig waren dasselbe vorzuweisen. Einige langten es aus ihren Taschen, andere unter dem Rok hervor, und zween oder drey trugen sie an ihren Schultern, allein mit einer Art Kappen bedekt, welche sie nach Gelegenheit auf oder zudekten. Arbeiten mögen sie nicht; sie fürchten sich nicht zu stelen, noch schämen sich zu betteln; und doch sind sie zu stolz, sich mit Zeichen sehen zu lassen, wie mir sehr viele bekennt haben, und nicht wenige mit bösen Worten, besonders die Weibsleute. Sie sehen insgesamt diese Verpflichtung als eine hohe Beschimpfung ihres Amts an; und ich frage alle Unparteyische: ob dergleichen Lumpengesindel verdiene, daß man ihnen helfe? Was mich betrift, so bekenne ich, daß dieser abgeschmakte Hochmuth mich so sehr geärgert hat, daß ich Strassenbettlern niemals einen Farthing gegeben, und daß ich so thun werde, bis ich eine bessere Ordnung sehe. Ich habe mir auch

Mühe

(*) Eine westliche Provinz von Irrland.

Mühe gegeben, alle die, welche (wie ich) zu Fusse gehen, zu bereden, meinem Exempel zu folgen; und die meisten derselben versichern mich, daß sie so thun, denn wenn die Armuth den Stolz nicht vertreiben mag, so verdienet sie kein Mitleiden. Was inzwischen die, so in Kutschen und Chaisen fahren, angeht, so leiden sie wenig von der Verfolgung, die uns andere betrift, und mögen es gar wol leiden, daß sie ganz auf uns allein fällt.

Die Wahrheit zu sagen: Es ist wol keine unwürdigere, lasterhaftere Race, als die Zunft derer, die zu Bettlern geworden, selbst in diesem bettelarmen Lande. Denn gleichwie wir ein grosses Theil unsers allgemeinen Elendes ursprünglich uns selbst zu danken haben, (wie und warum? bin ich durch die Erfahrung zu vorsichtig geworden weiter zu melden) also bin ich nicht weniger versichert, daß von dem gemeinen Pöbel neunzehen unter zwanzig nicht dadurch in Hunger und Mangel gerathen, daß GOTT sie an ihrem Leib und Gütern (wie sie sich ausdrüken) heimgesucht, sondern blos wegen ihrer Trägheit, die mit allen Arten von Lastern gepaaret gieng, besonders der Trunkenheit, Dieberey und Betrug.

Wer die Mühe nihmt, wie ich öfters gethan habe, diejenigen, so ein Allmosen fodern, zu fragen: was sie vorhin für eine Lebensart geführet? wird finden, daß sie entweder Bediente in vornehmen Häusern, oder verdorbene Handelsleute, Bauern, Taglöhner, oder ruinierte Haushälter, wie sie es heissen, gewesen; aber durch allerhand Verlust und Widerwärtigkeiten (sagen sie) nunmehr an den Bettelstab gerathen, wodurch nichts anders kann verstanden werden als Trägheit und Laster.

Da

Da dieſes Land das einzige in der Welt iſt, wo viel Volk, zuwider der alten Maxime, die Armuth und nicht der Reichthum einer Nation iſt, ſo hat ſich der Segen des Worts: **Seyt fruchtbar und mehret euch**, bey uns in einen Fluch verwandelt. Alle andern freyen Staaten haben das Heyrathen ſtets begünſtigt und aufgemuntert; wir hingegen würden weniger elend ſeyn, wenn es bey uns gehemmet und hintertrieben würde, ſo weit ſolches mit dem Chriſtenthum beſtehen mag. Es iſt etwas ſeltnes in **England**, daß ein Arbeiter, ein Handwerksmann, ein Bedienter ꝛc. ans Heyrathen gedenkt, bis er ſich einen genungſamen Saz erworben, für ſich ſelbſt fortzukommen; oder daß er ein Weib nihmet, welches ihm nicht nach Proportion auch ein ehrlich Theil zubringt; und eben ſo ſelten geſchieht, daß ein ſolcher nicht jährlich noch etwas vorſchlägt, um ſeinen Kindern Vorſehung zu thun. Hier aber in dieſem Königreiche iſt es gerade umgekehrt: Denn da kommen des Jahres etlich tauſend Paare zuſammen, deren ganzes Vermögen auſſer den Lumpen, die ſie auf dem Bukel tragen, nicht hinlänglich wäre, ein Nöſſel voll Buttermilch für ihr Hochzeitmal zukauffen, und die weiter nichts vor ſich wiſſen, noch ſich um etwas anders bekümmern, ihren ehrenhaften Stand zu unterhalten, als daß ſie gehen zu dienen, oder Taglöhner werden, oder ſtelen: Oefters muß ſo gar ihre **Glükſeligkeit** verſchoben werden, bis ſie Credit genung finden einen Schilling zu entlehnen, oder Kunſt genung erlangen einen zu ſtelen, um einen catholiſchen Prieſter, oder ſchändlichen Bettlerkuppler zu bezahlen. Wahrhaftig es würde eben keine auſſerordentliche Klugheit erfodern, gegen dieſes verderbliche Uebel ein Mittel zu finden; oder zum wenigſten zu verhintern, daß die

ſchlim-

schlimmen Folgen davon, unsere stets mehr herunterkommende arme Stadt beträffen; deren gröster Theil, wenn es so fortgeht, binnen wenig Jahren öde werden, oder in Ruin gerathen muß.

Bey allen andern Nationen, die nicht gar Wilde sind, glauben die Eltern, sie seyen durch das Gesez der Natur und der Vernunft verbunden, ihren Kindern etwas zu ihrem Unterhalt zu verschaffen. Aber der Grund, den die Irrländer geben, warum sie heyrathen, ist, daß sie Kinder bekommen mögen, von denen sie Unterhalt empfangen, wenn sie alt und zur Arbeit untüchtig werden.

Ich habe mir sagen lassen: Daß wir seit einigen Jahren den Engländern wegen einer treflich nüzlichen Handelschaft sehr verpflichtet sind, denn es scheint, sie seyen so gnädig gegen uns gesinnet worden, daß sie uns für eine Million Pfund Sterling, die sie jährlich von Irrland beziehen, beständig Colonien von Bettlern zusenden wollen. Damit ich aber niemanden beleidige, so erkläre ich mich, daß ich dieses Wort nach dem eigentlichen buchstäblichen Sinn desselben; würkliche wahre Engländische Bettler verstehe, so wie dasselbe von jedermann verstanden wird. Es scheinet die Friederichter und Beamte der Gemeinen auf der Weltseite von England haben diesen Handel ihre überflüßigen Bettler hieher zuschiken, eine lange Zeit getrieben, damit sie das Englisch protestantische Interesse unter uns befördern mögen, und sie sind so freundlich, daß sie uns diese Colonien franco und Zollfrey zuschiken. Ich hatte mehr als einmal die Ehre, ganze Lasten derselben von Chester bis nach Dublin anzutreffen, und damals war ich so unwissend, daß ich meine Meynung dahin gab, unsere Stadt sollte sie in ein Zuchthaus

haus bringen lassen, und nachdem man sie da einen Monat lang täglich zweymale waker gepeitscht, mit Wasser und Kleyenbrot gefüttert, und zu harter Arbeit gehalten hätte, so sollte man sie hernach mit Dank und franco, wie sie kamen, wieder zurük schiken; oder wenn man dieses nicht wollte, so that ich den Vorschlag, daß, zugegeben, jeder **Engländer** sey nach seinem innerlichen Werth zwölfmal so viel werth, als ein **Irrländer**, so möchten wir ihnen nach aller Billigkeit für jeden Mann, zwölfe von den unsern zuschiken, damit zuschalten und zuwalten, wie sie es gut fänden.

Damit ich aber auf mein Vorhaben zurükkomme, so sehe ich für die eingebornen Armen dieser Stadt einen geringen oder gar keinen Schaden dabey, daß man sie inner ihre eigene Pfarren einschränket. Zum Exempel: Ein Bettler zu St. **Warborough**, oder in jeder andern Gemeine, wenn er ein objectum misericordiæ ist, hat die gleiche Wahrscheinlichkeit vor sich, seine Portion Allmosen von einer jeden gütigen Hand zu empfangen; weil die Einwohner, es sey dieser oder jener, durch alle Strassen der Stadt gehen, und ihr Allmosen ohne Absicht auf den Ort geben, wo sie immer glauben, daß es wol angewendet werde; und diese Beyhülfe, samt den **Victualien**, welche sie von Hause zu Hause von den Vornehmen und Gemeinen in ihrer Pfarre erbetteln, wird immer genungsam seyn, daß sie davon leben können.

Es ist wahr, die Armen in den Vorstädten werden bey einer solchen Einrichtung einen etwelchen Nachtheil haben, weil sie nicht eben wie jene, an Orten sind, da Handel und Wandel gleich stark geht; hier aber muß

man

man bedenken, daß die Bettler daselbst auch nicht einen gleichen Anspruch an das öffentliche Allmosen haben; zumal da sie meistentheils aus solchen bestehen, die vom Lande herbeygekommen, und eben einen grossen Theil des Uebels ausmachen, welches wir los zuwerden trachten sollten.

Ich kann mir vorstellen, daß einem Stadtpfarrer wol kaum etwas verdrüßlicher und beschwerlicher seyn muß, als eine Menge Bettler die nicht unter seinen District gehören, für die er keine Pflicht hat zu sorgen, die nicht zu zu seiner Heerde gehören, und welche das Brot, denen so es eigentlich zugehört, vor dem Munde wegnehmen. Wenn ich von diesem Mißbrauch mit ihnen rede, so legen sie gemeiniglich die Schuld auf die Büttel, welche (sagen sie) von den Bettlern bestochen werden, und weil sie nicht selten Bierschenken halten, so finden sie ihren Vortheil von dergleichen Kundsleuten: Diesem Uebel könnte leicht abgeholfen werden, wenn die Gemeinen die Besoldung dieser Betteljäger nur um etwas weniges vermehren, und dabey in der Wahl dieser Leute behutsamer seyn wollten. Ich glaube aber, daß jeder Geistlicher selbst ein kräftiges Mittel dagegen in seiner Gewalt hat. Er darf es nemlich nur zum Interesse seiner eigenen Gemeindsarmen machen, daß sie Fremde, die sich eindringen, wegjagen; denn wenn der Pfarrer und die Vorsteher einer Gemeine es ihren Bettlern absolut und bey Strafe, daß sie selbst vor den Kirchenthüren und den Häusern und Läden der Einwohner kein Allmosen sollen fodern dörfen, verbieten würden, fremde Bettler hineinkommen zulassen, so würden sie dergleichen Vagabunde gewiß kräftiger abhalten, als zwanzig Büttel.

Und hier kann ich nicht Umgang nehmen, die groſſe Unbeſonnenheit unſerer Ladenkrämer zu bemerken, welche zugeben, daß ganze Schaaren von Bettlern ihre Thüren nicht anderſt belagern, als beſchwerliche Schuldfoderer die Thüren groſſer Herren; zu gröſtem Mißvergnügen und Plage vieler Kundsleute, die ich öfters geſehen habe, lieber zu andern Läden hinzugehen, als eine ſolche Verfolgung zuleiden; welches leicht könnte verhütet werden, wenn man keinen fremden Bettlern geſtattete ſie anzufallen.

Ich behaupte deswegen, daß die Krämer, welche ſich am meiſten beſchweren und klagen, daß für einen einzigen Kundsmann, der bey ihnen zuſpreche, wol fünfzig Bettler kommen, die ſie zerzerren, ganz wol verdienen was ſie leiden; ſo lange nemlich jeder Ladenjunge im Stande iſt, einen Bettler der nicht von der Pfarre iſt, oder ſein Zeichen nicht an der Schulter ſichtbar und feſt angeheftet hat, blos mit einer Peitſche wegzujagen: Und dafern ſolche Landſtreicher vor jedem Hauſe das gleiche Tractament empfiengen, ſo würde die Stadt in wenig Wochen von allen Bettlern rein ſeyn, diejenigen ausgenommen, welche auf unſer Allmoſen einen rechtmäßigen Anſpruch haben: Alten und Schwachen dürfte man nur nichts geben, ſo müſten ſie entweder Hunger ſterben, oder ihren Brüdern zur Stadt hinaus nachfolgen.

Die erſten Stiftungen für dieß Hoſpital kamen von der Stadt, und da die nachfolgenden Zuſchüſſe von Perſonen geſchenket wurden, welche die meiſte Zeit hier wohnhaft ſind; ſo wurden ſie auch in der Abſicht geſchenket, daß ſie den Armen von der Stadt zu gut kommen ſolten. Die Einkünften, welche das Parlament ſeither dazu verord-

net hat, werden gänzlich von der Stadt bezalet, ohne daß irgend ein anderer Theil des Königreiches deswegen beschweret ist. Nichts kann daher dem ursprünglichen Zwek dieses Armenhauses mehr entgegen seyn, als wenn man diese Einkünfte an herumschwärmendes Lumpengesindel von der Landschaft verwendet, welches nicht das geringste dazu beyträgt.

Wenn einige äussere Gemeinen mit Armen überladen sind, so muß es daher kommen, weil der gröste Theil derselben Vagabunde vom Lande sind, die sich einnisten, wo sie am wolfeilsten Herberg finden, von dannen sie hernach in jedes Quartier der Stadt einfallen, woraus man sie als eine unleidenliche Beschwerde mit Ruthen auspeitschen sollte; angesehen sie anders nichts, als das allerlasterhafteste Diebspak, Trunkenbolde, Heiden und Hurenbuben sind, die man eher den Galgen sollte zieren lassen, als zugeben, daß sie jährlich der Stadt eine so beträchtliche Sazung auflegten; zumal da dieselbe sonst nur allzuviel Antheil an dem allgemeinen Elende hat, welches wir durch die Unterdrukungen von unsern Nachbarn, unsern Brüdern, unsern Landesmännern, unsern Mitprotestanten und Mitunterthanen leiden.

Ich war vor einiger Zeit mit von der Commission, zur Untersuchung des Arbeithauses, allwo wir fanden, daß eine vornehme Person etwas gestiftet hatte, nur für eine gewisse Zeitlang; dieses hatte Folgen, welche dem Hause zu grösiem Schaden gereichten: Denn nachdem diese Zeit vorbey war, fuhr man fort alle die, welche den Genuß davon hatten, immer auf gleichen Fuß von dem Rest der Stiftung zuunterhalten; und da dieselben überhaupt ein Pak lasterhafter Landstreicher aus verschiede-

schiedenen Gegenden des Königreiches waren, verderbten sie auch die übrigen alle. So parteyisch, oder treulos, oder interessiert, oder unwissend, oder betrogen, sind insgemein alle die, welche andere empfehlen; nicht nur zu Bedienungen, sondern auch zur Mildthätigkeit selbst.

Man klagt, daß die Schuld, warum man fremde Bettler so schwerlich aus der Stadt vertreiben möge, an den Betteljägern liege, die ihre Rechnung am besten dabey finden, daß sie diese Vagabunde ihr Handwerk frey durch alle Quartiere der Stadt treiben lassen. Allein diesem Misbrauch könnte leicht und zu gröstem Vortheil der ganzen Stadt abgeholfen werden, wenn man denen, die in den verschiedenen Pfarren dieß Amt verrichten, bessere Besoldungen gäbe, und es dadurch zu ihrem Interesse machte, lieber die Stadt von diesem Ungeziefer zusäubern, als Gefahr zulaufen, eine Bedienung zuverlieren, die ihnen einen ehrlichen Unterhalt einbrächte. Und gesezt, daß dieses fehlen sollte, so würde doch gewiß ein allgemeiner Entschluß, keinem Strassenbettler, der nicht in seiner eigenen Pfarre bettelte, und sein Zeichen nicht öffentlich trüge, etwas zugeben, alle Vagabunde nöthigen, ihren Abschied zunehmen.

Es ist überhaupt in allen Bettlern ein Schwermergeist, welchen man hemmen und mit ernstlichen Strafen belegen muß; dieser entsteht bey ihnen aus den gleichen Ursachen, welche sie in die Armuth gestürzet haben; der Trägheit, der Trunkenheit, und unbesonnenen Heyrathen, ohne den geringsten Vorsaz ihren Familien auf eine ehrliche Weise Unterhalt zuverschaffen, als welches ihnen niemals zu Sinne kömmt. Man hat angemerket, daß von zwanzig Bettlern kaum einer ist, der glaubt, es werde ihm geholfen, wenn man ihm Brod oder andere

Victualien giebet; und man hat öfters in der Stadt gesehen, daß sie gute Brühe aus ihren Krügen in den Canal ausgeschüttet haben, und eben so wenig halten sie auf Kleidern etwas, als nur zum Verkaufe; denn ihre Lumpen machen ein Theil des Werkzeuges aus, womit sie arbeiten. Was sie bedürfen, ist nur Bier, Brandtenwein, und ander starkes Getränk, welches man nicht ohne Geld bekommen kann, und Geld (glauben sie) hat man in der Hauptstadt die Völle.

Ich könnte über diese Materie wol noch mehrers sagen: Allein da ich von Natur bald kleinmüthig werde, und die Beschaffenheit unsers Volkes, nach deren es niemals den geringsten Schritt thun will, irgend einer Beschwerde los zuwerden, ziemlicher massen wol kenne; so wird man vermuthlich glauben, daß ich bereits nur allzuviel, und beynahe, oder ganz umsonst gesagt habe; welches schon öfters das Schiksal, oder das gute Glük des Schreibers dieses Blattes gewesen.

den 22. Aprill,
1737.

J. Swift.

Kurze

Kurze Betrachtung des Zustandes von Irrland.

Man hat es seit einiger Zeit zu einer Art Höflichkeit gemachet, einem der sich erkundigt, was die Ländereyen bey uns gelten? wie geschikt und fleißig die Pachtleute seyen? in welchem Stande sich die Handelschaft und die Manufakturen befinden? und wie die Renten bezalet werden? zu antworten: Es befindet sich alles in einem sehr blühenden Stande; die Renten und der Preis der Ländereyen steigen täglich: Und dafern sich einer etwan die Freyheit nihmet, die Sache ein bischen mehr nach der Wahrheit vorzustellen, so darf er nebst dem, daß man ihn für einen Uebelgesinnten hält, versichert seyn, gleich ein Duzend Widersächer auf den Hals zubekommen. Ich glaube, es ist kein Geheimnis, warum man so vertraulich fraget, und auf der andern Seite so verbindlich antwortet.

Da ich meinen Unwillen über die Beschaffenheit dieses Königreiches, (welchen ich gewiß aus keinem Privatinteresse gefasset, zümal da ich von der ganzen Insel nicht einer Hand breit Landes besize,) möglichst unter-

drüket habe, so will ich nur nach allgemeinen und niemals widersprochenen Regeln erstlich zeigen, welches die wahren und eigentlichen Ursachen seyen, die ein Land blühend und reich machen; und hernach untersuchen, was für Würkungen in diesem Königreiche sich von diesen Ursachen äussern.

Die erste von diesen Ursachen, ist die Fruchtbarkeit des Bodens, der alle Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens hervorbringet, und zwar in einer Menge, welche nicht allein für die Einwohner, sondern auch zur Ausfuhr in fremde Länder genungsam ist.

Die zweyte ist der Fleiß der Einwohner, alles was ihr Land hervorbringt, selbst und bis auf den lezten Grad zu verarbeiten.

Die dritte, sind sichere Porte und Seehafen, um die eigenen Güter aus, und fremde einzuführen, jene so weit, und diese so wenig verarbeitet, als es die Natur einer gegenseitigen Handelschaft immer erlauben mag.

Die vierte, daß die Einwohner ihre Waaren, so viel möglich, auf Schiffen aus- und einführen, die von ihrem eigenen Holz, und in ihrem eigenen Lande gebauet sind.

Die fünfte, daß sie die Freyheit haben, in alle fremden Länder, die es ihnen gestatten wollen, Handlung zu treiben; nur die ausgenommen, welche mit ihrem Landesherrn oder dem Staate in Krieg begriffen sind.

Die sechste ist, daß sie nur durch Geseze regieret werden, dazu sie selbst ihre Einwilligung gegeben; denn anderst sind sie kein freyes Volk; daher alle Appellatio-

nen

nen an fremde Gerichtbarkeiten, und Bemühungen, Gunst und Beförderungen von einem andern Lande zu erlangen, gerade so viel drükende Vermehrungen der Armuth sind.

Die siebente, ist die Verbesserung des Landes; die Beförderung des Akerbaues, und dadurch zuerzielende Vermehrung des Volkes; ohne welches ein Land, so gesegnet es sonst von der Natur seyn mag, stets arm bleiben muß.

Die achte, ist die Residenz des Landesherrn, oder des obersten Befehlhabers in Civilsachen, in dem Lande selbst.

Die neunte, eine Menge Fremder, welche in das Land kommen, der Auferziehung, der Neugierigkeit, oder der Lust wegen, oder als zu einem allgemeinen Handelsplaz.

Die zehnte, ist die Besezung aller Ehrenstellen, einträglicher und wichtiger Bedienungen mit Landeskindern, oder aufs höchste, mit einer kleinen Ausnahm einiger weniger Fremden, welche lange im Lande gewohnet, und von denen man vermuthen darf, daß sie das Interesse desselben so gut verstehen, und zu befördern suchen, als ihr eigenes.

Die eilfte, daß die Einkünften der Ländereyen, und Besoldungen von Bedienungen, wieder in eben dem Lande verzehret werden, davon sie herkommen, und nicht in einem fremden; das erstere wird unfehlbar geschehen, wo die Liebe zum Vaterlande die Oberhand hat.

Die zwölfte, daß die Einkünfte des gemeinen Wesens alle im Lande angewendet und verbraucht werden, es wäre denn bey Anlas eines auswärtigen Krieges.

Die dreyzehnte ist, wenn ein Volk nicht verbunden ist, einige andere Münze anzunehmen, als solche, die es selbst hat prägen lassen, es fände denn, daß es vortheilhafter und bequemer wäre, anderst zu handeln; nach der Weise aller civilisierten Nationen.

Die vierzehnte, ist die Neigung eines Volkes, seine eigenen Manufacturen zutragen, und so wenige Reizungen zur Uepigkeit in der Kleidung, an Geräthen, Speisen und Getränke ins Land einzuführen, als es nur immer entbehren kann.

Es giebt nebst diesem noch viele andere Ursachen, wodurch eine Nation ins Aufnehmen geräth, worauf ich mich izo eben nicht besinnen kann: Sie sind aber nicht wichtiger als zum wenigsten einige von den bereits beygebrachten. Ich kann daher, nachdem ich alles erwogen habe, nicht entdeken, woher unser Reichthum kommen muß, und möchte gern besser unterrichtet werden. Inzwischen will ich, bis ich die Sache besser weiß, hier untersuchen, wie viel Antheil Irrland an den gemeldeten Ursachen, oder an den Würkungen und Folgen derselben habe.

Meine Absicht ist nicht zu klagen, sondern die Sache blos historisch zuerzehlen: Sie ist aber von nicht geringer Erheblichkeit; denn es ist ausgemachet, daß einer, der in einem einsamen von aller Hülfe entfernten Hause wohnet, nicht klug handelt, wenn er sich bemühet in der Nachbarschaft in den Ruf zukommen, daß er reich sey, weil die so dahin kommen, Gold zuerhaschen, noch lieber schlechtes Zinn und Erzt mit sich wegschleppen werden, als daß sie leer wieder zurükkehren. Und es ist eine allgemeine Gewohnheit, daß die, so den

gröſten Reichthum beſizen, ſtets am wenigſten Parade machen: Sie überlaſſen dieſes andern, die ſonſt nichts haben, ihr Anſehen zu behaupten, wenn ſie auf der Börſe erſcheinen.

Was die erſte Urſache des Reichthums einer Nation, nemlich die Fruchtbarkeit des Landes und das gute Clima deſſelben betrift, ſo dürfen wir uns darüber nicht beklagen; denn obſchon in dieſem Königreiche nach Proportion doppelt ſo viel Moräſte, Felſen und nakte Berge ſind als in England, ſo iſt doch dasjenige, was beyde Länder hervorbringen, und womit ſie handeln, in Abſicht auf die innere Güte deſſelben, einander beynahe gleich, und könnte unter gleichen Aufmunterungen bey uns eben ſo gut verarbeitet werden, als es dort geſchiehet; die Minen und Minerale nehme ich aus; wiewol wir in Anſehung einiger derſelben nur deswegen zurükbleiben, weil es uns an Geſchiklichkeit und Fleiß mangelt.

Bey der zweyten Urſache, nemlich dem Fleiß und der Emſigkeit des Volkes, haben wir unſer Unglük nicht ganz uns ſelbſt, ſondern tauſenderley Verhinterungen und Abſchrekungen zu zuſchreiben.

Die Bequemlichkeit der Häfen und Seeporte, womit die Natur dieſes Königreich ſo freygäbig beſchenket hat, nüzt uns nicht mehr, als ein ſchöner Proſpect einem Menſchen nüzt, der in einem tiefen Kerker verſchloſſen liget.

Was die Schiffart mit eigenen Fahrzeugen betrift, ſo iſt Irrland ſo gar ſchlecht damit verſehen, daß die Nation von alle dem vortreflichen Bauholz, welches binnen dieſen fünfzig oder ſechzig Jahren iſt gefället wor-

den, kaum den Vortheil bezogen, ein einziges rechtschafenes Wohnhaus, oder ein einziges Kauffarteyschif zu haben.

Irrland ist unter allen Königreichen in der Welt, davon ich in der alten und neuern Historie jemals etwas geleſen, das einzige, welchem die Freyheit verſaget worden, ſeine einheimiſchen Waaren und Manufacturen auſſer dem Lande abzuſezen, wo es gern will; mit Ausnahm der Länder, die mit ihrem König oder Staate im Krieg begriffen ſind: Gleichwol wird uns dieſelbe in Anſehung der wichtigſten Handlungs-Artikel blos deswegen benommen, weil Gewalt vor Recht geht; nebſt dem, daß uns eine Schiffartsacte aufgedrungen, und auf das ſtrengſte vollzogen wird, darein wir niemals eingewilliget haben; nichts von andern Dingen zu ſagen, die ohne Exempel und eben ſo drükend als verhaßt ſind, ihrer Meldung zu thun.

Es iſt ferner nur allzubekannt, daß wir gezwungen werden, uns einigen Geſezen zu unterwerfen, dazu wir niemals unſere Einwilligung gegeben: Ein Zuſtand, den ich mit ſeinem ächten unſtreitigen Namen nicht benennen darf, weil ich fürchte, Withsheds Geiſt möchte mir erſcheinen, und mir ſeinen Wahlſpruch: Libertas & natale ſolum, vorhalten, der an ſeinem Wagen auſſen vor der Thüre des Gerichtshofes geſchrieben ſtand, indeſſen daß er ſelbſt * * * war, beydes die Freyheit und das Vaterland zu verrathen. Auf dieſe Weiſe haben wir es wie Patienten, denen Aerzte ihre Arzneyen von weit entfernten Orten zuſchiken, ohne ihre Leibesbeſchafenheit, noch die Natur der Krankheit im geringſten zu kennen;

kennen; und so zwingt man uns fünfhundert per Cent für die Erörterung unserer natürlichen Rechte zu bezahlen: In alle diesem haben wir ebenfalls die Ehre von dem ganzen übrigen menschlichen Geschlechte unterschieden zu seyn.

Was die Verbesserung des Landes betrift, so sezen die wenigen, welche sich dessen oder auch des Pflanzens unterfangen, die Sachen durch ihren Geltgeiz und Mangel nöthiger Geschiklichkeit gemeiniglich in einen schlimmern Stand, als sie vorhin waren: Sie bringen weder Bäume noch Zäune glüklich fort; und durch den Scythischen Einfall, den sie mit aller Macht ins Werk sezen, lauter Gras zu pflanzen, entblössen sie das Land täglich mehr von Einwohnern.

Es ist so fern, daß der König bey uns residiere, daß selbst der Vicekönig gemeiniglich vier Fünftheile von der Zeit seiner Regierung abwesend ist.

Keine Fremde aus andern Ländern machen das unsere zu einem Theil ihrer Reisen, als wo sie nichts anders zu sehen erwarten können, als Elend und Verwüstung.

Diejenigen, welche das Unglük haben, hier gebohren zu seyn, dürfen sich am wenigsten auf irgend eine beträchtliche Bedienung Rechnung machen; und wenn sie dazu gelangen, so geschiehet es selten aus andern, als blos politischen Ursachen.

Ein dritter Theil der Renten von Irrland wird in England verzehret, welches zusamt dem Profit von den Bedienungen, Pensionen, Appellationen, Lustreisen, und

und solchen, die man der Gesundheit wegen unternihmet; item, dem Aufwand zur Erziehung der Jugend in den Juristen-Collegien, und auf beyden Universitäten, den Eltern die zu Ergözlichkeiten übermachet werden, Besoldungen aller Oberofficiere bey der Armee, und was dergleichen mehr seyn mag, vollkommen das Halbe der Einkünfte des ganzen Königreiches wegnihmet; alles netto Profit für England.

Man versagt uns die Freyheit, Gold und Silber, auch so gar Kupfer zu prägen. Die Insel Man schlägt ihr eigenes Silber. Jeder kleine Fürst und Vasall des Kaysers darf Münze schlagen, von was Gattung er will; und in Ansehung dieses Artikels, so wol als der meisten übrigen bereits angeführten, sind wir eine Ausnahm von allen andern Staaten oder Königreichen, die jemals in der Welt waren.

Was den lezten oder vierzehenden Artikel betrift, so tragen wir besonders Sorge, in unserm ganzen Leben gerade dawider zu handeln. Beyderley Geschlechte, vornehmlich aber die Weibspersonen, verachten und verabscheuen das Tragen unserer eigenen Manufacturen; selbst derjenigen Waaren, die man hier besser machet als in andern Ländern, besonders eine Art seiden Mantelzeug, den die Arbeiter genöthiget sind, mit einer gewissen Gattung Goldfaden zu durchwürken, damit er für Indianischen passiere. Selbst Bier und Erdapfel werden bey uns nebst dem Getraide von England eingeführet, und unsere Handlung mit fremden Ländern ist wenig anders als die Einfuhr Französischer Weine, wofür wir, wie ich berichtet bin, bar Gelt bezahlen.

Nun

Nun wenn sich alles dieses so verhält, (und es sollte mir nicht schwer fallen, noch viele dergleichen Artikel anzuführen,) so möchte ich wol gerne wissen, durch was für eine geheime Kunst wir ein reiches und blühendes Volk sind, obschon wir weder Freyheit, Handlung, Manufacturen, noch Einwohner, Gelt oder die Erlaubniß haben, solches zu schlagen: Ohne Fleiß, Bearbeitung oder Verbesserung des Landes; obschon auch mehr als der halbe Theil der Einkünfte und Landeswaaren des ganzen Königreiches jährlich ausser dasselbe weggeführet wird, wofür wir hingegen nicht einen Vierer bekommen, und zum Ersaz alles dessen an Waaren, nichts das der Rede werth wäre. Die Nordische Leinwand (ein blos zufälliger, verdorbener und ohne Ordnung bestehender Handel) und etwas Butter von Cork ausgenommen. Dafern wir dessen ungeachtet dennoch ein blühendes Reich sind, so sind wir dasselbe gewiß wider alle Regeln der Natur und Vernunft; wie die Dornheke zu Glastenbury, die mitten im Winter blühet.

Man lasse die Herren Commissarien, so aus England zu uns herüberkommen, in dem ganzen Königreiche herumreiten, und die Beschaffenheit des Landes und das Aussehen der Einwohner betrachten; man lasse sie Acht haben auf die Verbesserung des Feldbaues, auf die zahlreichen blühenden Plantationen, auf die vortreflichen Waldungen, die vielen und nahe zusammenstossenden Landsize, die kommlich gebauten Häuser und Scheunen der Pächter, die Städte und Dörfer, da jedermann beschäftigt ist, und von allerley Manufacturen sein reiches Auskommen findet, die Buden voll Waaren, die aufs äusserste verarbeitet, und welche von Kundsleuten gleichsam belagert sind. Man lasse sie ferner ihr Auge richten auf die nahrhafte Kost, die gute Kleidung

und

und Wohnungen des gemeinen Volkes; auf die zahlreichen Schife in unsern Häfen und Plätzen zum Schifbau, auf die Menge der Schifhandwerksleute in unsern Seestädten; die wimmelnden Strassen von Fuhrleuten mit Lasten von kostbaren Manufacturen, und das beständige Getümmel von prächtigen Equipages, die sich einander kaümerlich ausweichen mögen: Mit was Bewunderung und Beneidung würden wol diese Herren von einer so ergözlichen Lustreise wieder zurük kommen? und was Rühmens würden sie nicht davon machen, wenn sie wieder zu Hause in England anlangeten?

Doch ich kann nicht über mein Herz bringen, diese Ironie weiter fortzusezen, denn es ist offenbar, daß jeder Fremder, der eine solche Reise unternähme, auf die Gedanken gerathen möchte, er reiste eher in Lappland oder Island, als in eine Gegend die von der Natur in Ansehung der Fruchtbarkeit des Erdrichs so wol als ihrer gemässigten Lage so sehr begünstigt ist; die elende Kleidung, Nahrung und Wohnhäuser des gemeinen Volkes, die allgemeine Verwüstung in den meisten Provinzen des Königreiches, die Ruinen aller alten Edelsize an deren statt keine neue zu sehen, die Familien der Pächter, welche starke Zinse bezahlen, und voll Unrath von Buttermilch und Erdapfeln leben, ohne Schuhe und Strümpfe an den Beinen, oder ein Haus zur Wohnung zu haben, welches blos so gut wäre als ein Engländischer Saustall: Alles dieses mag fürwahr ein treffliches Schauspiel für einen Engländer seyn, der für eine kurze Zeit herüber kömmt, die Sprache zu lernen, und denn wieder in sein Vaterland zurük kehret, wohin er unser ganzes Vermögen überschikt vor sich findet.

Nostra miseria magna est.

Es

Es ist kein einziger Grund, womit man den Reichthum Irlandes beweisen will, der nicht gerade eine vollkommene Demonstration unserer Armuth enthält. Die Steigerung der Zinse von den Ländereyen ist nichts anders als eine Erpressung von dem Schweiß und Blut, der Kleidung und den Wohnungen der armen Pächter, die elender bey uns leben, als in England die Bettler. Die niedrigen Geldzinse (sonst in allen andern Ländern Zeichen des Reichthums) sind bey uns gerade Beweisthümer der Armuth, weil keine Handelschaften vorhanden sind, da einer geborgtes Gelt mit Nuzen anwenden könnte; daher allein kömmt der hohe Preis der Ländereyen, weil die so etwas ersparen, kein anderes Mittel vor sich haben, ihr Geld an Zinse zu legen; daher die Theure der Lebensmittel, weil die Pächter von den Gütern (welche sie übernehmen müssen, dafern sie nicht wollen betteln gehen,) einen so übermässigen Zins nicht bezahlen können, ohne den Preis ihres Korns und Viehes zu steigern, sollten sie selbst dabey gleich nur von Stroh leben; daher der Anwachs unserer Gebäude in der Stadt, weil die Handwerksleute nichts zu thun haben, als sich unter einander zu brauchen; worüber der halbe Theil derselben unfehlbar sich ruinieret; daher die tägliche Vermehrung der Wechsler, welche in einem Lande, da die Handlung blühet, wol ein nothwendiges, bey uns aber ein eben so verderbliches Uebel sind, als die um ihres besondern Nuzens willen all unser Silber, zusamt einem dritten Theile unsers Goldes aus dem Lande geschikt haben, so daß die Summe des umlaufenden Gelds, welche über fünf mal hundert tausend Pfunde war, nun binnen diesen drey lezten Jahren auf weniger als zwey mal hundert tausend herunter gekommen, und täglich weiter herunter kommen muß, dafern

wir

wir die Freyheit nicht haben sollen, eben so wol Münze zu schlagen, als das wichtige Königreich der Insel Man, und der kleinste Fürst in Teutschland, wie ich bereits angemerkt habe.

Ich bin zuweilen auf die Gedanken gerathen, die paradoxe Sage von dem Reichthum unsers Landes habe ihren Ursprung vornehmlich diesen verdienstvollen Herren Wechslern zu danken, welche nebst einigen Zollbeamten, etlichen Streit-Vögeln, etlichen tyrannisch-häuslichen Esquirn, und einigen wenigen andern, die ich nicht nennen will, die einzigen sind, welche bey uns reich werden; und ich habe öfters gewünschet, man möchte ein Gesez errichten, daß jährlich ein halbes Duzend Wechsler sollten gehangen werden, um dadurch dem fernern Verfall Irrlandes zum wenigsten für eine kurze Zeit einen Aufschub zu geben.

Ihr seyt müssig, müssig seyt ihr, antwortete Pharao den Israeliten, da sie gegen Seiner Majestät sich beklagt, man zwänge sie Ziegel zu machen, ohne daß man ihnen weiter Stroh dazu gebe.

England hingegen genießt die obgemeldeten Vortheile, wodurch eine Nation reich wird, alle ohne Ausnahm, und dazu noch eine Million Pfunde, welche es jährlich von uns bekömmt ohne alle Mühe oder Gefahr, und ohne daß wir nur eines Vierers werth dagegen erhielten. Wie lange wir aber im Stande seyn werden, diese Summe weiter zu bezahlen, das lasse ich dahin gestellet seyn. Nur so viel weiß ich, daß wenn die Henne einmal todt ist, sie weiter keine Eyer mehr legt.

Ich

Digitized by Google

Ich halte dafür, es lauffe ein bischen wider die Gastfreyheit, und andere mögen es ein subtiles Bosheitsstükgen nennen, daß, wenn etwann ein Duzend Familien in dieser Stadt im Stande sind, ihre Engländischen Freunde kostbar zubewirthen, diese ihre Gäste hernach, wenn sie wieder in England zurükkommen, sagen sollen, wir schwimmen in Ueppigkeit und Reichthum.

Eines doch muß ich gestehen: Ich habe ein Hospital gekannt, da alle zur Haushaltung bestellte Beamte reich geworden sind; indessen daß die Armen, um derer willen es gebauet ward, wegen Mangel an Nahrung und Nothwendigkeiten darbeten.

Zum Beschluß: Wenn Irrland ein reiches und blühendes Land ist, so muß es seinen Reichthum und seine Glükseligkeit Ursachen zudanken haben, die izo noch vor der ganzen Welt verborgen sind; und eben so unsichtbar sind auch ihre Würkungen. Wir haben uns nicht sehr zu verwundern, wenn Fremde solche ungläubliche Dinge sagen; aber wenn ein Landeskind, oder ein Einwohner eben die Sprache führet, so muß er entweder bis zur Tummheit unwissend, oder ein Schmeichler seyn, der andern zugefallen Ehre, Gewissen und Wahrheit aufopfert.

Antwort

auf

Eine Schrift,

genannt

Memorial der armen Einwohner, Handelsleute und Arbeiter des Königreichs Irrland; geschrieben im Jahre 1728.

Mein Herr,

Es ist mir, wer Sie immer seyn mögen, eine gedrukte Schrift von Ihnen zugekommen, wobey weder der Verfasser noch der Druker genannt ist, und welche mir, (wie ich glaube,) so wie andern, in keiner besondern Absicht ist zugesendet worden: Sie enthält eine Klage über den hohen Preis des Getraides, und einige Vorschläge denselben herunter zubringen, welchen ich nicht beystimmen kann.

Ehe ich aber weiter gehe, so werden Sie mir erlauben, eine kurze historische Nachricht zugeben, wie wir Staffelsweise in diesen vortreflichen und aussichtsvollen Zustand gerathen sind.

Digitized by Google

Es ist nemlich nur allzuwahr, daß viele Pächter bey uns die schändliche Gewohnheit gehabt, den Grund und Boden ihrer Lehengüter durch beständiges Pflügen ganz auszusaugen, indessen daß sie entweder aus Armuth, Trägheit oder Unwissenheit keine Sorge trugen, dieselben zudüngen wie sie sollten; oder das geringste Stük Landes brach liegen zulassen, damit es sich von selbst wieder erholen möchte; und wenn ihre Pachtzeit denn bald zu Ende gieng, und sie gewiß wußten, daß die Eigenthümer nicht aufs neue mit ihnen tractieren würden, so akerten sie so gar das Mattland um, und richteten eine solche Verwüstung an, daß viele Eigenthümer der Ländereyen einen nicht geringen Schaden davon erlitten.

Daher entstand die verfluchte Race der Viehhändler, die lauter Gras pflanzen; als welche bey Verfluß des Termins der Pächter, so gleich bereit waren grosse Bezirke von Ländereyen zuübernehmen; und da der Edelmann vorhin öfters schlecht bezahlt, und seine Güter bis aufs Mark ausgesogen worden, so war die Versuchung zustark, wenn ein bemittelter Viehhändler kam, und sich erbot, sein ganzes Landgut in Pacht zunehmen, und ihm für die Bezalung noch Sicherheit zugeben: Also geschah es, daß weitläufige Bezirke, wo zwanzig bis dreyßig Pächter, samt ihren Arbeitern und Taglöhnern in ihren Hütten beysammen lebten, ganz erödet, und leicht von zween oder drey Hirten und ihren Jungens beworben wurden; wodurch denn der Viehhändler mit geringer Mühe den Unterhalt von hundert Personen an sich gezogen.

Es ist unstreitig, daß die Pächter für ihre **Schelmerey, Brutalität** und **Thorheit** billigermassen sind **gestrafet** worden; dennoch sind auch die **Edelleute** und **Landwirthe** nicht zu entschuldigen; denn ihnen haben wir es zudanken, daß das Land von Einwohnern so sehr **entblösset** ist; daß wir eine so grosse Menge **Bettler** haben; und daß auch die wenigen armseligen Verbesserungen des Feldbaues, welche wir hatten, zu Grunde gerichtet sind.

Daß man den **Pächtern** in Ansehung des Akerbaues Schranken seze, ist sehr wol gethan. In **England** ist es die Gewohnheit; und hier würde es vermittelst einiger Strafclauseln in ihren Mietscheinen ebenfalls sehr leicht haben geschehen können; aber sie gänzlich abzuschaffen, und zumachen, daß das Land überall unbepflügt liege, war wol der tümmste **Unsinn.**

Hätte man die **Pächter** dahin gehalten, daß sie **nur** einen gewissen bestimmten Bezirk Landes bepflügen sollten, bey Strafe von zehen Pfunde für jeden Aker, den sie darüber anbaueten, und hätte man sie für die drey oder vier lezten Jahre ihrer Miethen noch enger eingeschränket, so wäre dieß Uebel gänzlich verhütet worden. Die Nation hätte eine **Million** ersparet, und das Land würde über **zweymal hundert tausend Einwohner** mehr haben.

Daß ein Volk, welchem man die Freyheit versagt, **Handlung** zutreiben, sein Land so anbaue, daß es nichts anders hervorbringt, als gerade dasjenige, womit ihm zu handeln verboten ist, oder nur solche Dinge, welche es zu seinem Nuzen weder ausser Landes führen, noch verarbeiten kann, ist etwas so abgeschmaktes, daß sich ein

wilder

wilder Americaner deſſen ſchämen würde, beſonders da wir ſo dumm ſind, dieſen vortheilhaften Handel noch dadurch zuerkaufen, daß wir unſer tägliches Brot von fremden Märkten kommen laſſen.

Das Gewerb eines **Viehhändlers** beſtehet darinn, daß er groſſe Heerden **Schaafe**, oder **Rindvieh**, oder beydes ziehet; was die **Schaafe** betrift, ſo geht auch in dieſem Punkte die Thorheit (wie gemeiniglich) mit einem verkehrten Weſen gepaaret. Es iſt etwas ſo unnatürliches, ſich mit einer Waar (weiter als wir derſelben ſelbſt bedürfen,) abzugeben, welche wir weder verarbeitet noch unverarbeitet auſſer das Königreich führen dürfen, als nur in ein **einziges gewiſſes Land**, und dazu noch blos in einige wenige Seeporte deſſelben; ich ſage, dieſes iſt etwas ſo gar dummes, daß unſere Sprache kein Wort hat, womit man es ausdrüken könnte; und der Vortheil davon iſt dieſer, daß, je mehr wir **Schaafe** haben, je weniger menſchliche Geſchöpfe übrig bleiben, die **Wolle** zutragen, oder das **Fleiſch** zueſſen. **Ajax** war unſinnig, da er eine Heerde **Schaafe** für ſeine Feinde anſah; wir hingegen werden nimmer klug ſeyn, bis wir gedenken, wie er gedacht hat.

Das zweyte, womit der **Viehhändler** ſich abgiebt, iſt das **Rindvieh**; wovon man **Häute**, **Unſchlitt** und **Rindfleiſch** zur Ausfuhr ziehet. Alles dieſes ſind gute und nüzliche Waaren, wenn man dabey recht zuwerke geht; allein es ſcheinet, daß wol die meiſten **Häute** roh weggeſchiket werden, weil es uns an **Baumrinden** fehlet, ſie **zugerben**, und dieſer Mangel wird je länger je gröſſer werden; denn ich vermuthe, daß es mit dem Vorſchlag **ohne Rinden zugerben** aus iſt. Unſer **Rindfleiſch**

iſt, wie ich ſorge, auf fremden Märkten aus den alten Urſachen ſtets eine verachtete Waare. Unſer Unſchlit mag gut ſeyn: Inzwiſchen iſt es ein ganz beſonderes Stük der allgemeinen Haushaltungskunſt, welches ich nicht begreifen kann; daß man in einem ganzen Königreiche lauter Ochſen und Hammel ziehe, und dadurch den halben Theil der Einwohner, die ihre Portion davon eſſen ſollten, aus dem Land vertreibe, und die übrigen nöthige, zuweilen eben ſo weit als bis in Egypten zuſenden, um zu ihrem Fleiſche Brod zu bekommen.

Ich weiß ganz wol, daß unſere Voreltern die Scythen, und ihre Nachkomen die Tartaren, unſere Anverwandten, ſich von dem Blut, der Milch, und dem rohen Fleiſch ihres Viehes, ohne ein Körnchen Getraide genähret haben; allein ich geſtehe, daß ich meinerſeits ſo ſehr aus der Art geſchlagen, daß mir nicht wol iſt, wenn ich zu meinen übrigen Speiſen nicht auch ein Stük Brod habe.

Was mich vor einer oder ein paar Wochen in Erſtaunung ſezte, war, daß ich ſah, wie bey dieſer ungeheuern Menge Viehes, der geringen Anzahl von Menſchen, und dem Mangel des Brods ſowol als des Gelds ſolches zukaufen, dennoch alle Arten von Fleiſchgerichten ſo übermäßig theuer wären, als ſonſt in dieſem Königreiche vorhin niemals iſt erhört worden. Ich dachte anfangs, die Schuld läge daran, daß man keine Verordnung hätte, den Preis des Fleiſches ſo wie des Brods, ordentlich zu beſtimmen; doch ich glaube, die wahre Urſache nachhin gefunden zuhaben: Kurz, ich halte dafür, das ganze Königreich wimmele von Vieh, beydes von gröſſerm und kleinerm; und da man bemerket hat, daß die armen Irrländer ſo eitel ſind, lieber ſo magere Kühe als eine

fette

fette zuhalten, obschon es sie doppelt so viel Futter kostet, und wofür sie gleichwol nur halb so viel Milch bekommen, so kann ich leicht begreifen, daß es weit schwerer ist einen fetten Ochsen oder Hammel zufinden, als es seyn würde, wenn man den halben Theil von beyderley Gattung vor den Kopf schlügen; denn ich bin versichert, daß das Fleisch auf den sogenannten Luderbänken so wolfeil ist, als arme Leute es immer wünschen mögen: Nur daß wir kein Gelt haben, es zu kaufen, und keine Handelschaft oder Gewerbe, dieses Gelt zuerwerben. An diesem Umstande fehlet es gänzlich.

Izo mein Herr, komme ich näher auf Sie, und ihr Memorial zurük.

Man sollte (sagen Sie) hundert tausend Tonnen Getraide zu uns einführen, und denen, so sie brächten, zehen tausend Pfunde Præmium schenken. Haben Sie wol, mein Herr, in den Beutel der Nation hineingeschaut? Ich bin kein Verordneter zu der Schazkammer; aber so viel weiß ich gewiß, daß alles umlaufende baare Gelt nicht hinlänglich seyn würde, so viel Getraide zubezalen, wenn die Tonne würklich nicht mehr als zwanzig Schillinge kostete, und mithin die ganze Summe hundert tausend Pfunde betrüge, die zehen tausend Pfunde Præmium nicht gerechnet. Aber Sie wollen Waaren gegen das Getraide tauschen; wo sind wol diese Waaren? Und wenn sie würklich vorhanden wären, so sind sie alle längst verpfändet, die Renten an abwesende Eigenthümer der Ländereyen und anders mehr, nach London zuentrichten. Nichts davon zusagen, daß wir nach der dießjährigen Handlungs-Bilanz sonst eine starke Summe schuldig bleiben. Werden Fremde wol unsere Wechsel-

briefe annehmen? Ich halte dafür, Sie werden selbige nicht mehr achten, als so viel leeres Papier. Wo sind ihre reichen Pächter und Kornhändler bey einem so schlechten Jahrgange, und bey so weniger Besäung des Feldes?

Sie geben sich Mühe zween Schillinge Belohnung ausfindig zumachen, und vergessen die zwanzig Schillinge für das Korn: Finden Sie mir erst diese leztern, so will ich für die erstern gut stehen.

Ihr Vorschlag eine Auflage für diese Summe zumachen, ist eine leere Phantasie; und kömmt blos daher, weil sie den elenden Zustand dieser Nation gar nicht kennen. Die Waaren davon man diese Taxe erheben könnte, (sagen Sie) sind Thee, Caffe, Zuker, Gewürz, Wein und fremde Tücher. Die vier erstern gebe ich hin, weil sie ungesund sind; und das lezte, weil ich wünschte, daß alle fremden Tücher verbrannt wären. Aber unsern Wein, den bitte ich, lassen Sie uns doch, damit wir unsers Elends ein bischen darüber vergessen; oder erlauben Sie ihren Pächtern wenigstens Gersten zupflanzen: Ich muß ihnen bey diesem Anlase ein Geheimnis offenbaren, welches ich vor vielen Jahren von den Zollbeamten in London gelernet habe: Sie sagten nemlich, daß jedesmal, wenn eine Waare mit einer mehr als mäßigen Taxe sey beleget worden, es immer die Folge gehabt, daß dieser Artikel um das halbe weniger eingebracht habe; und einer von diesen Herren erzehlte mir ganz artig, daß die Parlamente bey dergleichen Anläsen sich nur deswegen betrögen, weil sie rechneten, zweymal zwey macht vier; da im Gegentheil bey starken Auflagen zweymal zwey niemals mehr mache als eines; welches

von

von der Verminderung der Einfuhr und von der ſtarken Verſuchung entſteht, die Waaren, welche allzuſtarke Abgaben bezahlen müſſen, heimlich ins Land zu bringen. Endlich obſchon das Frauenzimmer in dieſem Königreiche ſo eitel und ausſchweifend iſt, als ihre Liebhaber und Ehemänner es immer verdienen mögen, und dieſe hingegen gern genug Wein trinken; ſo iſt doch von beyden Theilen, die Anzahl derer, die ſolche Ausgaben erſchwingen mögen, ſo klein, daß weit die meiſten es müßten bleiben laſſen, ihrer Neigung darüber zu Willen zu werden, und die Zölle würden ſich eher vermindern als vermehren: Man ſeze aber auch, daß dieſer Grund nichts ſagen wolle, ſo iſt doch eine ſo übermäſſige Summe von hundert und zehen tauſend Pfunde, die man plözlich aufbringen müßte, (denn der Hunger hat keine Ohren) gerade in der Proportion mit einer Summe von anderthalb Millionen, welche man in England erheben ſollte; etwas, das, wie die Sachen jezt ſtehen, ſelbſt in dieſem ſonſt blühenden Königreiche mit einiger Schwierigkeit begleitet ſeyn dürfte.

Wie ſeltſam, wie erſtaunend (ſagen Sie) würde es in fremden Ländern lauten, wenn es hieſſe, die Armen müßten in einem reichen Lande darben, ꝛc. Reden Sie im Ernſt mein Herr? Iſt Irrland das reiche Land, welches Sie meynen? oder wollen Sie unſerer Armuth ſpotten? Sind Sie niemals in Irrland geweſen? oder haben Sie ſtets und bis unlängſt unter uns gelebt? Vermuthlich bekleiden Sie eine einträgliche Stelle, und ſparen alles zuſammen, damit Sie ein hübſches Landgut in England kaufen mögen; daß Sie aber ſo zuverſichtlich von hundert und zehen tauſend Pfunde ſprechen, die man durch eine Auflage auf einige wenige

Waaren erheben könnte, zeiget klar, daß Sie entweder unſern gegenwärtigen Zuſtand würklich nicht kennen, oder daß Sie ihn mit Fleiß nicht kennen wollen; denn ſonſt würden Sie wiſſen, und es eingeſtehen, daß eine ſolche Summe hier ohne einen allgemeinen Accis nicht zu erheben iſt; zumal da wir nach Proportion unſers Vermögens bereits mehr an Auflagen bezahlen, als England that, da der Krieg am höchſten war; und wenn Sie ihr Getraide würklich ins Land gebracht hätten, wer ſollte es wol kaufen? gewiß die Armen nicht, denn dieſe ſind nicht im Stande, ſich nur den zwanzigſten Theil davon anzuſchaffen.

Kurz, mein Herr, Ihre Schrift iſt ein ganz rohes Stük, und leidet mehr Einwürfe, als Zeilen darinne ſtehen. Doch ich glaube, daß Sie es gut meynen, und in ſo fern kann man Ihnen verzeihen.

Wenn Sie von einem allgemeinen Beytrage ſprächen, die Armen mit Buttermilch und Erdapfeln ſo lange zu unterhalten, bis ihr Getraide kömmt, ſo dürften Sie es vielleicht mit beſſerm Erfolge thun, weil dieſes zum wenigſten noch möglich wäre; und ich halte dafür, daß wenn unſere Brüder in England bey dieſem Vorfalle ſich wollten gefallen laſſen, einen Zuſchuß von der Million zu thun, welche ſie jährlich von uns gewinnen, ſo würden ſie nicht blos ein Werk der Barmherzigkeit, ſondern auch der Gerechtigkeit ausüben. Unterdeſſen geben Sie, mein Herr, und predigen ihren Pächtern, daß ſie ſo viel Landes bepflügen, als immer möglich iſt, und bereden ihre benachbarten Edelleute, das gleiche gegen die ihrigen zu thun; dafern ſie nicht mit dem beſchwerten Gewiſſen ſterben wollen, den halben Theil der Einwohner aus dem Lande vertrieben zu haben, und Urſache geweſen zu ſeyn, daß

die

die übrigen haben darben müssen; denn was ihren Vorschlag betrift, hundert tausend Pfunde aufzubringen, so ist derselbe eben so eitel als Rabelais seiner, aus dem Hintern eines todten Esels Wind auszudrüken.

Allein was bekümmern wir uns lange um die Armen? So wie das Land jezt beworben wird, haben wir ihrer nicht vonnöthen: Sie mögen tausenden ihrer Vorgänger nachfolgen, und ihr Brod anderswo suchen. Wo der Pflug stille stehet, da kann eine einzige Haushaltung verrichten, was sonst fünfzig beschäftigt; die neun und vierzig kann man also wegschiken. Ein vortrefliches Kunststük in der Anbauung des Landes, davon die klügsten Nationen niemals etwas gewußt, oder es ausgeübet haben, als welche alle in dem irrigen Wahn standen, die Menge der Einwohner mache den Reichthum eines Landes aus.

Würde es diese elende Beschaffenheit unsers Zustandes erlauben, so dünkt mich, ich dürfte mir nach allen den Warnungen, die ich dem Publico nun verschiedene Jahre her mit meiner eigenen Gefahr und umsonst gegeben habe, wol ein etwelches schalkhaftes Vergnügen machen, nunmehr zu sehen, wie genau der Erfolg und Ausgang der Sachen bey jedem besondern Stüke diesen Warnungen entspricht. Ich messe mir keine Scharfsinnigkeit bey; was ich schrieb, war nicht viel anders, als was ich zu verschiedenen Personen, die mir sämtlich beystimmeten, öfters im Discurse geredet habe; und jeder, der nur auch ein bischen Vernunft hatte, konnte leicht sehen, daß solche Ursachen dergleichen Würkungen noth-

nothwendig hervorbringen müßten: Ein so treflicher Erfolg fieng an sich zu äussern von dem rasenden Parteygeist; da einige das gemeine Beste ihrer Wuth, und andere ihrem Ehrgeiz aufopferten; da ein Geist der Faction und Unterdrükung aller Orten auf dem Lande herrschte; wo die Edelleute, anstatt ihren Pächtern Erleichterung und Bequemlichkeit zu verschaffen, oder ihre Güter anzubauen, einander in den Haaren lagen, über die Materie von **Whig** und **Tory**, **der hohen Kirche** und **der niedern Kirche**. Sachen, die sie mehr nicht angiengen, als der lange und berühmte Streit; **welches für Schärmesser die besten Futerale seyen?** da ferner der **Akerbau** gänzlich verabsäumet, und folglich der halbe Theil Pächter und Arbeiter und kleine Handelsleute an den Bettelstab gebracht waren, oder ins Elend wandern mußten. **Die Weisheit klaget draussen, und läßt sich hören auf den Gassen; weil ich denn rufe, und ihr wägert euch, ich reke meine Hand aus, und niemand achtet darauf, und läßt fahren allen meinen Rath, und wollet meiner Strafe nicht; so will ich auch lachen in euerm Unfall, und euer spotten, wenn da kömmt, was ihr fürchtet.**

Ich bin mit ihrem Memorial nun fertig, **mein Herr!** und will ihre Fehler gern entschuldigen, da es scheinet, daß Sie als ein Fremder schreiben und voraus sezen, man lasse unserm Vaterlande die Freyheit, die Gutthaten der Natur zu geniessen, und alle die Vortheile zu seinem Besten anzuwenden, welche GOtt in das **Erdreich, das Clima** und **die Lage** desselben geleget hat.

Indessen

Indessen, da ich unlängst eine Schrift ans Licht gestellet habe, unter dem Titel: **Kurze Betrachtung des Zustandes von Irrland**, ꝛc. und vernehme, daß einige Leute mir vorwerfen, als ob ich darinn den verstorbenen Lord Oberrichter **Whitshed** zu scharf mitgenommen hätte, so will ich hier den Anlaß ergreifen, mich darüber zu erklären, zumal da ich vermuthlich keine andere Gelegenheit dazu haben werde. Ich seze mithin als einen **Grundsaz**, den mir jedermann zugestehen wird, zum voraus; daß keine **kleine Creatur**, von so **niedriger** Herkunft und von so schlechtem Verstande, jemals **die Ehre** gehabt, **ein gröſſerer Feind** ihres Vaterlandes, und alles dessen was Tugend heißt, zu seyn, als eben **dieser Mann**; und antworte nun, wie folget: Es ist gewiß, daß Leute, die sich durch ihre schändlichen **Bubenstüke** besonders auszeichnen, (gebe es zwo Göttinnen, die den Namen Fama tragen, wie einige Schriftsteller behaupten, oder nur eine, die in zwo verschiedene Trompeten stosse,) ein eben so gutes Recht zu einem Blast aus der für sie **bestimmten Trompete** haben, als die, welche wegen ihren Tugenden berühmt sind, ein Recht haben zu der andern; dergestalt; daß sie gleiche Ursache haben, sich zu beklagen, wenn es ihnen versagt wird: Dem zufolge sind auch die Namen **der berühmtesten Böſewichter** der Nachwelt getreulich überliefert worden; und obschon der Mann, um den es hier zu thun ist, seine Rolle in einem unbekannten Winkel der Welt gespielet hat, so würden doch seine Talente mit vollem Glanz auch an dem verrühmtesten Ort geschienen haben.

Was das angehet, daß ich einen Verstorbenen mit Namen genennet habe, so ist das beste, **gerade zu**. Er hatte Macht, Bosheit und Neigung, Schaden zu

zufügen,

zufügen, auch wo er nicht dazu gereizet ward; wie daraus erhellet, daß er zween Buchdruker, den einen bis zu Tode, und beyde bis zu ihrem Ruin verfolget hat, obschon sie weder GOtt, noch den König, noch ihn, noch das Publicum beleidigt hatten.

Welche Anfrischung des Lasters? So lange ein böser Mensch bey Leben und in Ansehen ist, dürfen wir ihn nicht angreifen; und wenn er denn der Welt oder seiner Schandthaten müde geworden, so darf er nur sterben, so ist seine Ehre wiederum gesichert; denn diese vortreflichen Casuisten wissen ungefehr gerade so viel latein, daß sie das dumme Ding gehört haben; de mortuis nil nisi bonum: so daß wenn Socrates und sein Verkläger Anytus zugleich gestorben wären, die Liebe von denen die sie überlebt, gefodert hätte, entweder zu schweigen, oder beyden den gleichen Character zu zuschreiben. Das einzige Verbrechen, wenn man Todte anklagt, ist dieses, wenn man es thut, da noch der geringste Zweifel übrig bleibt, ob die Anklage gegründet sey. Aber wenn man Leute vor sich hat, die sich öffentlich in Schanden und Lastern gewelzet, und alle Schaam darüber verloren haben, so hat man nicht Ursache zu gedenken, es sey hart, wenn man ihre Schanden auch nach ihrem Tode aufdeket. Wer immer etwas erzehlet, oder auf eine andere Weise unter die Leute bringet, dabey eine Möglichkeit überbleibet, daß es falsch seyn möchte, der ist ein Verleumder. Hic niger est, hunc tu Romane caveto. Selbst die geringste falsche Vorstellung oder Vergrösserung einer That verdienet in gewissem Masse dieselbe Censur; allein was den gegenwärtigen Fall betrift, so bin ich entweder gänzlich betrogen, oder mein Fehler bestehet darinn, daß ich nur zu wenig gesagt habe.

Ich

Ich ſtelle mir jezt Leute vor, (leben ſie in der Welt, wo ſie immer wollen, darum bekümmere ich mich nicht,) die jeden Augenblik ihres Lebens, und jeden Gedanken, wenn ſie wachen, und vielleicht auch wenn ſie träumen, nur darauf verwenden, wie ſie die allerverruchteſten Thaten begehen, und die ſchändlichſten Projecte ausſinnen mögen. Die Vergnügen ſchöpfen aus anderer Unglük, Verläſterung und Verleumdung; die alle Menſchen haſſen und verachten, welche nicht eben ſo geſinnet ſind, vornehmlich die von ihrer eigenen Partey, und welche zu ihren Familien gehören: Solche, deren haſſenswürdige Eigenſchaften, Geiz, Unmenſchlichkeit, Faction, Stolz, Bosheit, Treuloſigkeit, Tumult, Unverſchämtheit, Dummheit, Unwiſſenheit, Eitelkeit und Rachſucht, in ihrer Bruſt ſich alle Augenblike den Vorzug ſtreitig machen: Dergleichen Leute ſind nicht zu verbeſſern; und es würde auch weder klug noch ſicher gehandelt ſeyn, wenn man ihre Verbeſſerung unternehmen wollte: Inzwiſchen obſchon ihr Gedächtniß verfaulet, ſo mag es doch für die, ſo ſie überleben, von einigem Nuzen ſeyn, daſſelbe zu riechen, indem es verfaulet.

Dublin, den 25. Merz,
1728.

Ich bin
Mein Herr,
Dero gehorſamſter Diener,
A. B.

Ein

Ein Brief
an
den Intelligenzer.

Mein Herr!

Es mag Ihnen vielleicht sehr unnatürlich vorkommen, einen Brief von einem Sohne zu empfangen, der sich gegen seinen Vater beklagt; allein die Art, womit der meine mir begegnet, ist von einer solchen Natur, daß mir unmöglich fällt, mich nicht zu beklagen.

Sie müssen wissen, mein Herr, wir sind unser drey Brüder; Georg, Patrik und Andreas. Ich bin der zweyte, aber in der Zuneigung meines Vaters bin ich der lezte, obschon ich Himmel und Erde zu Zeugen nehme, daß ich niemals etwas begangen, seinen Unwillen über mich zu bringen, oder zu verdienen, daß er mich beyseite sezete. Allein so geht es: Die besten Menschen haben sich öfters in der Wahl ihrer Lieblinge verführen lassen, und sind in der Zuwendung ihrer Gunst sehr unbedachtsam gewesen.

Möchten sich Eltern doch einmal entschliessen, unparteyisch gegen ihre Kinder zu handeln! dieses würde unter Geschwistern unfehlbar eine liebliche Eintracht würken, und wol das stärkste Band seyn, so man immer erfinden möchte, ihre Zuneigung gegen einander zu unterhalten.

Eine

Eine solche gleiche Gunstbezeugung würde alle Ursache zum Murren, zur Mißgunst, zum Neid, ꝛc. unter ihnen gänzlich aufheben; und was das wichtigste ist, sie würde die Liebe und Hochachtung der Kinder gegen ihre Eltern selbst sicher stellen, da hingegen ein parteyisches Betragen der Eltern nothwendig das Gegentheil hervorbringen muß.

Damit ich aber meine Sache richtig, und ohne daß ich die Wahrheit jemals aus den Augen seze, vorstelle, so achte ich nöthig zu seyn, Ihnen, mein Herr, unsere Charakter, samt dem Betragen unsers Vaters gegen einen jeden von uns zubeschreiben, damit Sie desto besser im Stande seyn mögen, mir ihren Rath mitzutheilen.

Ich will also von meinem Bruder Georg den Anfang machen: Georg war stets für seinen Wanst besorgt; und ehedem gewöhnt, sich denselben mit Rindfleisch, Knakwürsten und Eyermilch zufüllen. Seit einiger Zeit aber findet er mehr Geschmak an neugebakenen * — — und französischen ** — —. Diese vornehme Nahrung hat natürlicher Weise die Würkung auf ihn, daß er hochmüthig, eigensinnig, gähzornig und widerspenstig wird, so gar, daß er (nichts von den Beschimpfungen gegen andere zusagen,) fertig ist, bey jedem Anlase selbst seinem eigenen Vater ins Gesicht zuspringen, und jedermann neben sich verachtet.

In seinen Meinungen ist er so unbeständig, daß er so mancherley Glaubenslehren beypflichtet, als Sekten von Anfange des Christenthums in der Welt gewesen, und noch sind. Doch ist die wahre Reformierte Kirche, als welche durch die Gesezе eingeführet ist, diejenige,

* Tols-ups. ** Keckshavvs.

zu deren er sich vornehmlich hält. Er war einst ein grosser Bewunderer der alten Gelehrsamkeit, aber seit geraumer Zeit hat er sie aufgegeben, und sie an das Lesen der Zeitungen der Wochenblätter, und an die Erlernung neuer Sprachen vertauschet. In seinen jüngern Jahren war er ein Liebhaber von männlichen Uebungen; als Fechten, Laufen, mit Fäusten schlagen, die Stange werfen, ringen, den Ball schlagen, jagen, ꝛc. aber nachher ist er in eine selzame und ganz ausserordentliche weibische Weichlichkeit verfallen, so, daß er nunmehro nirgendworan Geschmak zuhaben scheinet, als an Masqueraden, Schauspielen, und Italiänischen Opern. Er ist überaus verliebt in die Italiänische prächtige Bauart, obschon sie sich für unser Clima gar nicht schiket. Er ist bis zur Tollheit ausschweifend, seine Mahlereyen und Statuen zukaufen; und nicht weniger verschwenderisch, in Anlegung weitläufiger Parke und Gärten; wodurch er beynahe sein ganzes Vermögen verschlendert hat.

Mein jüngster Bruder Andreas, ein erzschlauer Kund, hat seit einigen Jahren mit Geörgen gemeine Sache gemacht, und da führen sie es so meisterlich zusammen, daß, was sie immer sagen, bey meinem Vater als ein Gesez gilt: Nicht, daß Sie deswegen niemals Streit unter sich selbst bekommen; allein Bruder Andreas ziehet dabey immer den Kürzern, ungeachtet er vorsichtig genung ist, niemals unbewehrt auszugehen, denn Geörg hat den längern Degen. Andreas ist nicht sehr leker in Speis und Trank, hingegen liebet er schöne Kleider; dieses mag er in der Fremde gelernet haben, denn er reiset überaus gerne. Seine vornehmsten Studien sind die Mathematik und das Civilrecht, und in beyden hat er es weit genung gebracht. Was seine

Reli-

Religion betrift, so ist er, obwol er sich öffentlich zu der strengsten Schwermer-Sekte in der Kirche bekennet, stark in Verdacht, als ob er einen Hang für das Papstthum habe. Eine sehr schlimme Eigenschaft, die er an sich hat, ist diese, daß er nicht leicht etwas verzeihen oder vergessen kann. Ich erinnere mich, daß ich einst das Unglük gehabt, einer schönen Dame, (meiner Maitressen einer) in seiner Gegenwart zusagen, daß ich ihr gegen ihn und alle ihre übrigen Feinde beystehen würde: Dieses hat er so schrecklich übel aufgenommen, daß er es mir bis auf diese Stunde nicht vergessen hat, sondern noch immer darauf lauert, mir alles erssinnliche Leid zuzufügen.

Izo komme ich auf meinen eigenen Character, bey dessen Beschreibung ich meine Fehler weder verhelen noch bemänteln will; zugleich aber glaube ich, es werde nicht mit der Bescheidenheit streiten, daß ich Ihnen auch meine Tugenden erzehle.

Ich habe nur ein geringes Vermögen; kaum daß ich davon leben kann; doch liebe ich bey ausserordentlichen Anläsen zur Ehre meiner Famlilie, die sehr alt ist, dasjenige, was man heißt, Figur machen. Und denn und wenn lasse ich meine Tafel mit Speisen und Getränke von der besten Gattung ausrüsten; welches meinen Vater und meinen Bruder Geörg glauben macht, es gehe mir alles nach Herzens Wunsch. Ich bin höflich und gastfrey gegen Fremde, obschon sie öfters mein Haus plündern, und meine Kinder ausjagen, draussen im Tenne zuschlafen.

Da ich ein grosser Liebhaber von Studien bin, so schike ich meine Kinder in die besten Schulen des Königreichs;

sehe aber klar, daß sie deswegen zwar weiser, aber gar nicht reicher werden, denn mein Vater verwendet alles an Bruder Georgs Söhne, und der gröste Dummkopf unter denselben wird besser versorgt als der witzigste von den meinen; wie ich denn sagen darf, daß ich einige habe, die den gelehrtesten von den seinen nichts nachgeben. Einst hatte ich mir vorgenommen, Handlung zutreiben, damit ich meinen armen Kindern desto besser Vorsehung thun möchte; allein Bruder Georg, der das Monopolium haben wollte, vermochte so viel über meinen Vater, daß derselbe mir ebenfalls entgegen war; und so spielten sie es zulezt dahin, daß ich nichts anders sollte verkaufen dörfen, als etwas weniges von meiner Viehzucht, und etwas Leinwand, welches mein ganzer Unterhalt ist; indessen daß Bruder Georg hingegen, alles was er hat, in der ganzen Welt absezet, und so grausam gegen mich ist, daß er mir auch das geringste, selbst von seinem Dr--- nicht zukommen läßt, wenn er glaubt, ich könnte einigen Nuzen davon ziehen. Meine Religion ist dreyerley: die Gesezmäßige, die Catholische, und die Presbyterianische; doch hat die erste die Oberhand bey mir; ich halte sie für die beste, weil sie mich mehr als die beyden andern zum Gehorsam gegen meinen Vater ermuntert. Es ist nicht gar lange, daß Bruder Georg und Andreas sich wider meinen Vater verbunden, und den Anschlag formiert hatten, ihn aus seinem eigenen Hause zuvertreiben, und einen andern einzusezen; bey welch gefährlichen Umständen ich eine gute Anzahl von meinen Söhnen und Knechten aufbott, und ihm (so viel ich weiß,) beydes sein Leben und sein Vermögen rettete.

Bald

Bald hierauf sollte ich durch ein gewisses Project ruiniert werden, indem einer von Bruder Georgs Familie sich bemühete meinen Vater zubereden, Gold und Silber wäre mir zu nichts nüze, und um Erlaubnis bat, mich dagegen mit einigen Rechenpfenningen zuversehen; und vermuthlich hätte ich wol die Schwachheit gehabt, sie anzunehmen, wenn mir nicht einige von meinen eigenen Leuten noch zu rechter Zeit Vorstellungen dagegen gemacht hätten.

Dieses sind einige wenige von den vielen Bedrükungen, die ich erdulden müssen; wiewol ich alles ungeachtet in meinem leidenden Gehorsam gegen meinen L. Vater gern fortfahren will; denn ich habe Grund zu glauben, daß sein ungütiges Betragen gegen mich nur von bösen Rathgebern herrühret, die ihn wider mich und meine Kinder mit Vorurtheilen eingenommen haben; und ich hoffe, es werde bald eine Zeit kommen, da er wird einsehen mögen, welcher von seinen Söhnen der getreuste ist. Inzwischen ersuche ich Sie demüthig, daß Sie so viel Gunst für mich haben wollen, deswegen einen Brief an meinen Vater zuschreiben, den er gedrukt zusehen bekomme; denn ich besorge, daß alle Briefe, die ich bisher an ihn geschrieben, aufgefangen worden seyen.

Patrik.

Mein Herr!

Sie haben mir weder den Namen noch den Stand ihres Vaters gemeldet, und ich kann deswegen nicht wissen, wie ich an ihn schreiben sollte. Ich will Ihnen aber aus Mitleiden (denn Ihr Zustand kömmt mir be-

dauernswürdig vor,) so viel Troſt mittheilen, als ich immer kann, zusamt dem beſten Rath, den ich Ihnen zugeben im Stande bin.

Sie ſind, mein Herr, nicht das erſte Exempel eines Menſchen der unſchuldig leidet; und es ſoll Sie daher nicht befremden, daß die Vorſehung (aus Urſachen die wir nicht erforſchen mögen,) Sie durch zwey harte Prüfungen gehen läßt: Unterdrükung von ihren Brüdern, und Härtigkeit von Ihrem Vater; und dieſes zwar ohne Ihre Verſchuldung: Würden Sie von dieſen Trübſalen frey ſeyn, ſo würde es ihnen an einer Gelegenheit mangeln, Ihre Demuth und Ergebenheit in den Willen GOttes zubeweiſen; welches Sie doch, ſo viel ich aus Ihrem Brief ſehe, noch nicht thun.

Der Rath, den ich ihnen gebe, iſt dieſer: Bedenken Sie, mein Herr, daß Ihr Zuſtand bey weitem noch nicht ſo ſchlimm iſt, als ehemals Joſepho ſeiner, der aber doch zur Zeit, die GOTT beſtimmt hatte, über alles Unglük und Leiden triumphierte, und zulezt das Vergnügen hatte, ſelbſt ſeinen Verfolgern Gutes zuthun; wiewol in der That hiebey der Unterſchied iſt, daß ſeine Trübſalen ihm vornehmlich von ſeinen Brüdern wiederfuhren; denn wenn ſein Vater an dieſen Grauſamkeiten noch Theil genommen hätte, ſo würden ſie ihm noch tiefer zu Herzen geſchnitten haben.

Ich zweifle keinesweges, denn daß ihr Vater Leute um ſich habe, die Ihnen ſchlimme Dienſte leiſten. Ich hoffe, Sie werden dieſelben über kurz oder lang entdeken mögen; Sie müſſen auf eine Gelegenheit ſehen, ihm geſchikt beyzukommen. Erzehlen Sie ihm Ihren Zuſtand, und beklagen Sich über das, was Sie und Ihre Kinder leiden; wenn er Sie anhört, und Ihre Aufrichtigkeit

tigkeit einsiehet, so dürfen Sie sich seines Mitleidens und seiner Hülfe versichert halten; denn es ist wol kein Herz so hart, welches sich nicht über wahres Elend erweichen lasse, und kein Advocat ist so mächtig wie die Unschuld. Inzwischen beschweere ich Sie, von derjenigen unumgängli, chen Pflicht, welche Ihnen das göttliche Gesez ausdrüklich anbefiehlet, auf keine Weise abzuweichen; denn Undankbarkeit gegen die Eltern (erlauben Sie mir Ihnen dieses zusagen) ist nicht weniger als Rebellion, eine Zauberey-Sünde.

Ich empfehle Sie der Vorsorge und Leitung dessen, der die unordentlichen Neigungen der Menschen am besten lenken, die Herzen der Boshaften bekehren, und denen, welche unschuldig leiden, am besten beystehen und helfen kann.

Ich bin

Mein Herr,

Ihr getreuer Freund,

der

Intelligenzer.

Zweyter Brief an den Intelligenzer.

Quantum ſtagna Tagi rudibus ſtillantia venis,
Effluxere! quanto pretioſa metallo
Hermi ripa micat! quantas per Lidia culta
Deſpumat rutilas dives Pactolus arenas.

Claudian.

Mein Herr.

Sie müſſen mir verzeihen, daß ich nach einer redlichen und unparteyiſchen Durchleſung einiger ihrer Blätter über das Elend und die Armuth dieſer Inſel, welche Sie auf das beweglichſte vorzuſtellen bemühet ſind, nicht Ihrer Meinung bin: Ich halte im Gegentheil dafür, daß dieſelbe eines der reichſten und blühendeſten Königreiche in der Welt ſey; und zum Behuf dieſer meiner Meinung behaupte ich, daß wir noch niemals einen ſolchen Ueberfluß an barem Gelde gehabt haben, als eben bey gegenwärtigen Zeitumſtänden. Oder ich bitte Sie, mein Herr, haben wir wol jemals ſo viele Wechsler gehabt, als izo? Es dünkt mich aber eins und eben daſſelbe, ob das Geld an baarer Münze oder an Papieren ſeinen Umlauf habe, angeſehen diejenigen, welchen das Geld

lieber

lieber iſt als Papier, es (wie bekannt) haben können, wenn ſie nur wollen. Es iſt nicht zu vermuthen, daß ein Banquier einen Wechſelbrief geben werde, wenn ihm nicht das baare Geld zuerſt auf ſeinen Rechentiſch iſt vorgezehlet worden; folglich iſt eben ſo viel Geld vorhanden, als Papier; daß wir aber viel Papier haben, iſt unſtreitig; muthin auch, daß wir viel Geld haben. Ich will aber weiter gehen und darthun, daß wir noch weit mehr Geld als Papier haben, angeſehen es eine Menge Leute giebt, die ihr baares Geld zurükbehalten; dieſes iſt klar aus der groſſen Anzahl eiſerner Kiſten, welche uns binnen dieſen lezten ſieben Jahren aus Holland ſind zugeführt worden: Was können ſie uns nüzen, als daß wir unſer Geld darein verwahren? Es ſind derſelben zum wenigſten zweyhundert: Geſezt aber, daß in jeder, eine in die andere gerechnet, mehr nicht als zweytauſend Pfunde aufgehoben ligen, ſo kömmt eine Summe von viermal hunderttauſend Pfunden heraus; welches denn eben ſo viel überflüſſige und unnöthige Baarſchaft iſt.

Ferner: Wenn dieſe Inſel nicht reich wäre, ſo iſt wol nicht zu vermuthen, daß ſo viele kluge und geſchikte Köpfe, Leute von groſſer Gelehrſamkeit und auſſerordentlichen Talenten, deren Ruhm ſich von entfernten Gegenden lange vorher, ehe ſie perſönlich zu uns gekommen, bis zu uns ausgebreitet hat; Leute, die ſich in ihrem eigenen Vaterlande durch ihre groſſe Erkenntniß und Geſchiklichkeit in ihren verſchiedenen Profeſſionen ſo vortreflich hervorgethan, und welche bey uns wegen ihren öffentlichen Reden und tiefen Einſicht in die Religion, in die Regierungskunſt und in die Geſeze noch

merkwürdiger sind: Ich sage es ist nicht zu vermuthen, daß Leute von so treflichen Eigenschaften ihr eigenes Vaterland, da man sein Glük so wol machen kann, verlassen würden; wenn sie nicht wüßten, daß diese Insel wegen ihres gröſſern Reichthums ihnen Gelegenheit an die Hand gäbe, noch mehr zu gewinnen, als sie würklich daheim gewinnen könnten.

Hat nicht fast der ganze Adel in diesem Königreiche nun etliche Jahre her alle einträglichen Bedienungen ausgewichen, und sie andern überlassen? Und kann man wol ein stärkeres Beweisthum von ihrem Vermögen haben, denn dieses: daß sie lieber ohne Bedienungen gemächlich leben, als die kleine Mühe haben wollen, welche mit der Verwaltung eines einträglichen Amtes verbunden ist?

Würden wol so viele adeliche Landsäſſen in dem nördlichen Theile Irrlandes zugeben, daß so grosse Bezirke ihrer Ländereyen wüste und unverpachtet lägen, wenn sie nicht Gelds genug hätten, ohne diese Verpachtung zu leben? Und würden nicht ebenfalls die Pächter froh seyn, diese ungebauten Felder in Bestand zu nehmen, zu pflügen und zu besäen, wenn es ihnen an Geld mangelte, sich anderswoher mit Getraide und andern Nothwendigkeiten zum Ueberfluß zu versehen?

Ein anderer offenbarer Beweis unsers Reichthums ist dieser: Daß kaum ein Edelmann ist, der seine Söhne nicht auf unsere Universität schiket; (deren es, wie bekannt, an nichts gebricht, welches zur Aufmunterung dienen mag,) allwo sie mit einem starken Aufwande leben, ihre Gradus annehmen, und endlich zu

ihren

ihren Vätern wieder heimkehren; welche sie denn bey Hause, ohne daß sie sich mit der Rechts- oder Gottesgelehrtheit jemals abgeben, auf eine edelmännische Weise unterhalten.

Weiter: Halten sich nicht viele unserer Edelleute aus Weichlichkeit und Ueberfluß beständig in einem benachbarten Königreiche auf, wo sie in Häusern, Kutschen und Equipagen prächtiger zu seyn pflegen, als ihre Nachbarn selbst? Und thun nicht unsere jungen Pairs, und die Söhne des mindern Adels, welche daselbst hingehen, die grosse Welt zu besehen, spielen, trinken ꝛc. zu lernen, es allen Engländern von gleichem Stand und Alter weit zuvor? welches ja nicht möglich wäre, wenn ihre Agenten nicht unerschöpfliche Fünde hätten, diese Herren mit Geld zu versehen. Denn der Philosophus sagt recht: Nemo dat, quod non habet, oder wie der Taschenspieler es gar schön ausdrükt: Wo nichts ist, da kann auch nichts herauskommen.

Wenn wahr ist, (wie man es denn ganz zuversichtlich behauptet) daß eine grosse Menge Strassenräuber aus England zu uns herübergekommen, so ist dieses ebenfalls ein starkes Beweisthum unsers Reichthums; zumal da dieselben die Engländischen Strassen und Gassen wol nimmer gegen die unsern würden vertauschet haben, wenn sie nicht versichert wären, daß sie von dieser Vertauschung einen Vortheil bezögen. So viel ist indessen ganz gewiß, daß wir wol niemals eine so grosse Menge Dieben und Räuber hatten, als eben jezt; woraus wir schliessen mögen, daß sich dieselben unmöglich so stark vermehren würden, dafern sie nicht Häuser und Menschen genug fänden, die sie bestehlen könnten; angesehen alle Professionen und Gewerbe nur nach dem guten

Erfolge,

Erfolge, womit ſie getrieben werden, ins Aufnehmen gerathen.

Noch mehr: Kommen nicht täglich ganze neue Straſſen zu unſerer Stadt hinzu? obſchon ſie einen ſonſt bereits groß genug bedünken möchte. Es giebt zwar, ich geſtehe es, einige derſelben, welche gänzlich, und andere die zum theil öde und unbewohnet ſind; allein beweiſet nicht eben dieſes den Reichthum und die Ueppigkeit unſerer Bürger, welche mit ihren jezigen Wohnungen nicht zufrieden, dieſelben an prächtigere und koſtbarere vertauſchen?

Ziehet nicht täglich eine Menge unſerer Einwohner nach America? Wer wird aber wol ſagen, daß dieſes mit leeren Beuteln geſchehen könne? Kann man wol anders gedenken, als daß es eine Würkung eines ſehr groſſen Ueberfluſſes ſey, wenn die Leute wollüſtiger Weiſe weite Reiſen unternehmen, um dahin zu kommen, wo ſie nichts zu ſchaffen haben.

Der lezte Grund, welchen ich für den Reichthum dieſes Königreichs anführen will, iſt die groſſe Menge Bettler, womit es überhäuft iſt; denn es iſt eine gemeine Anmerkung, daß der Reichthum die Mutter des Müſſiggangs, der Trägheit und der Verſchwendung ſey. Ich frage aber, ob dieſe nicht natürlicher Weiſe den Mangel und die Betteley erzeugen?

Ich könnte noch viele Beweisthümer mehr anführen; allein ich hoffe, daß dasjenige, ſo ich bereits beygebracht habe, genugſam ſeyn werde, Sie, mein Herr! und unſere Landesleute zu überzeugen, daß Irrland ein reiches, blühendes und Ueberfluß habendes Königreich

iſt.

ist. Ich rathe Ihnen deswegen, das nächste mal, da Sie die Feder wieder ergreifen, Hibernien nicht in Lumpen und Unrath sehen zu lassen, sondern es in Scharlach und feine Leinwand zu kleiden; denn diesen Puz vermag es ganz wol: Beschreiben sie den GOtt des Reichthums, wie er über der Insel schwebet, und hunderttausend Goldfedern (weit mehr als die Einwohner sammeln mögen) aus seinen Schwingen schlägt; so werden unsere Landesleute, die wegen ihres lezthin erregeten unbegründeten Lerms ihre Gastfreygebigkeit um etwas eingezogen, wieder zu derselben zurükkehren, und wir werden noch einmal Halcyonische, das ist, Irrländische Tage zu sehen bekommen.

Die

Die Rede
und
lezten Worte
Eben-Ezer Elliſtons,

welcher den zweyten May 1722. hingerichtet ward: Zum allgemeinen Beſten, auf ſein Verlangen, zum Druk befördert. *

Ich gehe nunmehr die gerechte Strafe zu leiden, welche das göttliche Geſez und die Geſeze meines Vaterlandes für meine Uebelthaten beſtimmet haben. Ich weiß, es iſt eine beſtändige Gewohnheit, daß man denen, welche an dieſen Ort kommen, noch Reden macht, welche denn

* Um die Zeit, da dieſe Reden geſchrieben worden, war die Stadt von Straſſenräubern ſehr unſicher: Dieſe Böswichte pflegten die Leute auf eine barbariſche Weiſe anzufallen, zogen ſie in entlegene Winkel, beſtalen ſie, und lieſſen ſie denn gebunden und geknittelt ligen. Es iſt merkwürdig, daß dieſe Rede von ſo guter Würkung geweſen, daß von dieſer Zeit an ſehr wenige dergleichen Räubereyen mehr ſind begangen worden.

Digitized by Google

denn in ihrem Namen, und daß ſie dieſelben hören mögen, ausgeſchrien werden, wenn ſie zum Tode geführt werden. Reden, die in Wahrheit ſo unvernünftig und ungeſchikt zu ſeyn pflegen, daß, obſchon unſere Brüderſchaft ein unwiſſendes ungeſtudiertes Volk iſt, einer ſich dennoch ſchämen muß, ſolch elendes Zeug noch zur Laſt zu haben, ſelbſt wenn er jezt würklich zum Galgen geht. Sie enthalten insgemein eine vorgebliche Nachricht von unſerer Geburt und Familie; von der Miſſethat darum wir ſterben müſſen; von unſerer aufrichtigen Reue, und unſer Glaubensbekenntniß. Ich kann nicht hoffen, ein beſſeres Schikſal zu haben, als meine Vorfahren. Inzwiſchen da ich eine um etwas beſſere Auferziehung gehabt, als andere von meinem Stande und Profeſſion, ſo habe ich ſchon, ſeit dem ich ins Gefängnis gekommen, nachgedacht, was ſich am beſten für mich ſchiken möchte bey dieſem Anlaſe vorzubringen.

Und 1.) So kann ich mit Grund der Wahrheit nicht ſagen, daß mir aufrichtig leid ſey, GOtt und Menſchen beleidigt zu haben; wol aber iſt mir daſür herzlich leid, daß meine Schelmenſtreiche ſo übel ausſchlagen, indem ſie mich ſo frühzeitig ums Leben bringen; denn es iſt nur gar zu bekannt, daß, nachdem ich vor etwas Zeit von dem König bin pardoniert worden, ich doch mein voriges Handwerk gleich wieder vor mich genohmen habe. Meine ſchlimmen Gewohnheiten hatten Wurzel bey mir gefaſſet, und ich war dadurch zu jeder andern Lebensart untüchtig geworden: daher obſchon ich entſchloſſen bin, mich nach meinen Freunden zu richten, und nach Gewohnheit kniend mit einem Buche in der Hand, und die Augen gen Himmel gerichtet, zum Galgen zu fahren, ſo werde ich doch in meinem Herzen nicht mehr Andacht

dacht dabey fühlen, als ich an meinen Cameraden wahrgenohmen habe, die sich unter allgemeinen Huren noch die lezte Nacht vor ihrer Hinrichtung besoffen hatten. Ich kann ferner aus Erfahrung sagen, daß zween von meiner Brüderschaft, welche, nachdem sie gehangen waren, und wunderbarer Weise (wie etwan zu geschehen pflegt) wieder zum Leben kamen, und entrannen, wol die allerschlimmsten Buben gewesen, so ich jemals gekannt, und immer so fortgefahren, bis sie das zweyte mal gut und für immer sind aufgeknüpfet worden; dessen ungeachtet waren sie beyde male gleich unverschämt, an ihre Brust zu schlagen, und die Augen gen Himmel zu heben, bis sie zum Galgen kamen.

2.) So wie ich mich selbst und meine Cameraden kenne, halte ich dafür, daß für das Publicum wol nichts unglüklichers seyn kann, als wenn uns die Regierung begnadigt; es sey, daß sie uns wieder laufen lasse, oder daß wir verschikt werden; den einzigen Fall ausgenommen, da wir uns selbst einander verrathen, welches zu thun wir niemals fehlen werden, wenn wir versichert sind, daß wir gut dafür bezahlt werden; alsdenn hat ein Pardon seinen Nuzen, und zwar nach eben der Regel, nach welcher es besser ist, nur einen Fuchs in seinem Landgut zu haben, als drey oder vier. Wir finden aber insgemein Ränke genug, wieder zurük zu kommen, wenn wir verschikt werden, und sind alsdenn zehnmal grössere und feinere Schelmen, als wir vorhin waren; und eben so weiß ich aus der Erfahrung, daß die etwelche Hofnung, welche wir haben können, entweder vor Gerichte losgesprochen zu werden, oder nachdem wir würklich verurtheilet sind, Gnade zu erlangen, uns sehr zur Aufmunterung dienet.

3.) Nichts

3.) Nichts iſt für einen jungen müßigen Kerl gefährlicher, als die Geſellſchaft dieſer nichtswürdigen allgemeinen Huren die wir beſuchen, und deren dieſe Stadt voll iſt. Dieſe Unglükſeligen treiben uns an, alles Uebel zubegeben, damit ſie ihre böſen Lüſte und Ausſchweifungen nähren mögen. Sie ſind zehnmal blutdurſtiger und grauſamer als die Männer. Ihr Rath iſt immer, niemanden zu ſchonen, wenn wir verfolget werden. Sie ſauffen mit uns, und gehen mit jedem von uns zu Bethe, und dennoch werden ſie niemals unterlaſſen unſere Verrätherinnen zuwerden, wenn ſie etwas damit gewinnen können.

Izo zum wenigſten da ich ſterben ſoll, habe ich etwas gethan, das dem Publico nüzlich ſeyn kann. Ich habe nemlich bey einem ehrlichen Mann (der einzige in der That, mit dem ich jemals bekannt war,) ein Verzeichnis hinterlaſſen, darinn die Namen aller meiner ſchlimmen Brüder angezeichnet ſtehen: Ich habe zugleich die Oerter, wo ſie ſich gegenwärtig aufhalten, angegeben, ſamt einer kurzen Nachricht, von den vornehmſten Uebelthaten, die ſie verübet; ſowol derer darbey ich mitgeholfen, als auch der übrigen, welche ich aus ihrem eigenen Munde habe erzehlen gehört. Ingleichen habe ich die Namen derjenigen ausgeſezet, welche wir unſere Spurhünde nennen; die ſchlimmen Häuſer, die wir beſuchen, und die Namen derer, welche uns die geſtolenen Güter abnehmen und verkaufen. Ich habe dieſen ehrlichen Mann ins Gelübd genommen, und er hat es mir auch mit einem Eidſchwur verheiſſen, daß, ſo bald er von einem Schelmen hören würde, der wegen Räuberey oder Einbruchs vor den Richter käme, er dieß Verzeichnis einſehen, und wenn er den Namen des Dieben da fände, dem Richter ſogleich das ganze Papier zuſenden ſollte: Hierüber will ich meine Brüder

hier redlich und öffentlich gewarnet haben, und ich hoffe, sie werden die Warnung annehmen.

In eben diesem Verzeichnis, welches ich meinem Freunde hinterlassen habe, stehen auch die Namen verschiedener Edelleute, welche seit drey Jahren auf den Strassen zu Dublin sind beraubet worden. Ich habe die Umstände dieser Räubereyen erzehlet, und klar gezeiget, daß diese Herren ihr Unglük keiner andern Ursache zuzuschreiben haben, als dem Mangel an gemeiner Herzhaftigkeit. Ich habe deswegen meinen Freund gebeten, er möchte dies Verzeichnis, so bald wieder dergleichen Angriffe und Beraubungen auf den Strassen dieser Stadt vorgiengen, druken lassen, und dabey die Anfangsbuchstaben der Namen solcher Herren aussezen, welche durch ihre Feigheit die Ursache sind an alle dem Unglük, welches künftig von dieser Art noch weiter begegnen mag.

Ich kann nicht unterlassen, vor meinem Abschied aus der Welt, eine kurze Beschreibung von derjenigen Lebensart zugeben, welche ich nun einige Jahre her geführet, und die genau eben dieselbe ist, welche die übrigen unserer lasterhaften Brüder führen.

Obschon wir überhaupt von Kindesbeinen an so verdorben sind, daß wir von dem was recht und gut ist, keine Empfindung haben, so drükt uns doch stets etwas, (ich weiß nicht was es ist,) welches machet, daß wir nie recht vergnügt seyn können, als wenn wir unter unsern Huren und Cameraden halb berauscht sind. Ein kluger Mann wird Tages da wir herumstreichen, es leicht aus unsern Minen lesen können, daß wir Schelmen sind: so argwöhnisch, furchtsam und gezwungen läßt alles bey uns; wir machen plözlich Halt, kehren plözlich um, und

schleichen

schleichen uns in enge Gäsgen und Winkel. Ich habe nie gefehlet, einen Bruder Dieb an seinen Blikken zuerkennen, obschon ich ihn vorhin niemals gesehen habe. Jeder von uns hält seine eigene Hure, welche dessen ungeachtet allen gemein ist, wenn wir Lust haben abzuwechseln. Haben wir eine gute Beute von Gelt gemachet, so theilen wir dasselbe zu gleichen Theilen unter uns, und gleich verschwenden wir es wieder an unsere Laster, in den Häusern da man uns aufnihmet. Der Wirth und die Wirthin, und selbst der Kellermeister bekommen ebenfalls ihren Antheil, nebst dem daß sie uns die Zeche mit doppelter Kreide anrechnen. Besteht die Beute in Silbergeschirr, Taschenuhren, Tabakbüchsen, und dergleichen, so haben wir in allen Quartieren der Stadt unsere Kundsleute, die sie uns abnehmen. Ich habe gesehen einen silbernen Becher, der wol fünfzehen Pfunde werth war, in der — Strasse an jemanden um zwanzig Schillinge verkaufen, und eine göldene Uhr um dreißig. Ich sahe diesen Käufer, und noch viele andere mehr, in dem gemeldeten Verzeichniß mit Namen genennet. Bey entlegenen Winkeln und alten Mauerstöken halten wir unsere Spionen, die es uns anzeigen, wenn ein Edelmann vorbeygeht, besonders wenn er um etwas berauscht ist. Sollte man über eine Beute gestolener Güter, die mehr als tausend Pfunde werth wären, eine ordentliche Rechnung halten, und dabey aussezen, wie wolfeil wir sie verkaufen; was uns die Bestechungen kosten, um nicht entdeket zu werden; was die Schindereyen unserer Bierwirthe samt andern nothwendigen Ausgaben betragen, so würde sich zeigen, daß wol kaum fünfzig Pfunde zur Vertheilung unter die Räuber übrig bleiben, wovon wir sodenn unsern Huren Kleider verschaffen, und sie nebst diesem von Morgen an bis in die Nacht unterhalten müssen; dafür sie uns zulezt keinen andern Dank geben, als daß sie uns verrathen, und

uns die Franzoſen anhängen; denn wenn unſer Geld aus iſt, ſo drohen ſie alle Augenblike uns anzugeben, dafern wir nicht auf neue Beute losgehen wollen. Iſt etwas in der Welt, das der Hölle gleichet, ſo wie ich ſie von unſern Geiſtlichen habe beſchreiben gehört, ſo muß gewiß das ähnlichſte Bild davon in der Hinterſtube einer unſerer Bierſchenken um Mitternacht zuſehen ſeyn, wo ein Trupp Räuber mit ihren Huren hinter einer Beute beyſammen ſizen, und anfangen betrunken zuwerden; Von dieſer Zeit an, bis ſie ihre Sinnen völlig verſoffen haben, iſt da ein ſolch entſezliches Gelerme von Fluchen und Schwören, von leichtfertigen Zotten und brutalem Weſen, ein ſolch immerwährendes Geſchrey und Getümmel, ein ſolch Geraſſel von Bechern und Krügen, die ſie einander ins Geſicht werfen, daß Bedlam in Vergleichung ein ſittſamer und ſtiller Ort dagegen iſt. Zulezt taumeln ſie alle von ihren Stülen und Bänken herunter, und verſchlafen den Reſt der Nacht; wobey denn insgemein der Wirth oder ſein Weib, oder eine andere Hure, die es beſſer aushalten mag, nicht fehlen, ihnen die Taſchen zudurchgreifen, und ſie zubeſtehlen, ehe ſie wieder erwachen. Das Unglük iſt, daß uns nie recht wol iſt, bis wir beſoffen ſind; und denn ſezt uns die Trunkenheit immer in Gefahr, deſto leichter verrathen und ergriffen zuwerden.

Dieſes iſt eine kurze Abſchilderung der Lebensart die ich geführet habe. Sie iſt elender als des ärmſten Taglöhners ſeine, der des Tages für vier Pfenninge arbeitet, und doch iſt die Gewohnheit ſo mächtig, daß ich verſichert bin, ich würde ſie, wenn ich auch gerade am Fuſſe des Galgens entwiſchen ſollte, gleich dieſen Abend wieder vor die Hand nehmen; ſo, daß man nach allem, uns nicht anders als allgemeine Feinde des menſchlichen Geſchlechtes anſehen kann, deſſen Intereſſe es erfodert, uns wie die Wölfe, oder ander ſchädliches Ungeziefer,

mit

mit dem man eben nicht ſäuberlich verfahren darf, auszurotten.

Wenn ich durch das ſo ich geſagt habe, den Menſchen einen Dienſt erwieſen, ſo hoffe ich, ich habe GOTT zugleich gedienet; und dieſes wird beſſer ſeyn, als eine mit Heulen und affektierten läppiſchen Redensarten für mich gemachte alberne Rede, dergleichen ich niemals gewohnt war, und welche ich äuſſerſt verachte; ſelbſt diejenige nicht ausgenommen, womit man mir wehe in den Ohren thun wird, wenn ich durch die Straſſen fahren werde.

Lieben Leute, gehabt euch wol! So ſchlimm ich bin, ſo hinterlaſſe ich doch noch viel ſchlimmere: Ich hoffe, ihr ſollet mich ſehen **männlich** ſterben, den **Tod eines Hundes.**

E. E.

Wahrhafte und umſtändliche Beſchreibung,

der

Feyerlichen Proceßion

zu dem

Galgen,

bey der

Execution

William Woods, †

Esq. und Eiſenkrämers.

Geſchrieben im Jahr 1724.

Nachdem ſich vor einiger Zeit ein Gerücht ausgebreitet, daß **William Wood**, Eiſenkrämer, ſich hier in **Dublin** in ſeines Schwagers Hauſe verſteket hielt, lief eine groſſe Menge Leute von verſchiedenem Stand und Geſchlechte zuſammen, des feſten Vorſazes, ſich an ihm als einem Betrüger und Falſchmünzer zurächen. Eine gewiſſe aufmerkſame Perſon ſtand bey dieſer Gelegenheit an einer Eke, und beobachtete, wie ſie ſämtlich ihren Eifer und Unwillen durch Redensarten ausdrüketen, die eines jeden Beruf

† Man ſehe die 455. Seite des erſten Bandes.

Digitized by Google

Beruf und Begangenschaft angemessen waren; wovon Sie nachgehends so viel aufzeichnete, als Sie sich ins Gedächtnis bringen konnte, und sie mir gütig mittheilte, mit der Erlaubnis dieselben zum Nuzen derer ans Licht zustellen, denen es künftig an schiklichen Ausdrüken fehlen möchte, ihre guten Gesinnungen gegen gedachten William Wood an den Tag zulegen.

Das Volk schrie, man sollte ihn ihm ausliefern.

Stoßt ihn zum Hause hinaus, rief ein Parlamentsglied.
Ein anderes: Ich begünstige diesen Vorschlag.
Koch: Ich will ihn mürbe schlagen.
Zweyter Koch: Ich will ihm den Bauch voll geben.
Dritter: Ich will ihn brühen.
Ein Betrunkener: Ich will auf ihn zuschlagen, so lange ich stehen kann.
Buchdruker: Ich will ihn unter die Presse nehmen.
Glaser: Ich will nicht aufhören, bis ihn die Sonne durchscheinet.
Würzkrämer: Ich will ihn pfeffern.
Apotheker: Ich will ihn mörseln.
Zweyter Apothek. Ich will ihn zu einer Mummien schlagen.
Fuhrmann: Ich will ihn schmieren.
Schulmeister: Ich will ein Exempel an ihm statuiren.
Gassenbesezer: Ich will ihn klopfen.
Whig: Abhin mit ihm.
Tory: Aufhin mit ihm.
Müller: Ich will ihn mahlen.
Zweyter Müller: Ich will ihn rollen.

Schiffknecht: Ich will ihn tauchen.
Färber: Ich will ihn braun und blau ſchlagen.
Bader: Ich will ihm das Schweißbad machen.
Hure: Er ſoll die Franzoſen kriegen.
Zweyte Hure: Man laſſe mich allein mit ihm.
Senfkramer: Ich will ihn bey der Naſe nehmen.
Danzmeiſter: Ich will ihn Manieren lehren.
Zweyter Danzm. Er ſoll mir eine Capriole ſchneiden, bis drey Gemache hoch.
Catholiſcher Prieſter: Ich will den Teufel aus ihm herausbringen.
Pachter: Ich will ihn droſchen.
Schneider: Ich will ihn bögeln.
Zweyter Schneider: Ich will ihm die Falten zurecht drüken.
Korbmacher: Ich will ihn flechten.
Geiger: Ich will ihn bey den Ohren kriegen.
Zweyter Geiger: Ich will ihm die Saiten ſpannen.
Barbierer: Ich will ihn ſchären.
Zweyter Barbierer: Ich will ihm den Knebel rupfen.
Keßler: Ich will ſehen, ob er von gutem Kupfer iſt.
Schuſter: Ich will ihn über den Leiſten ſchlagen.
Tabakhändler: Ich will ihm zuſchnupfen geben.
Kutſcher: Ich will ihn zum Teufel jagen.
Fleiſcher: Ich will ein Viertheil von ihm haben.
Zweyter Fleiſcher: Ich will ihm das Meſſer im Halſe umdrehen.
Dritter Fleiſcher: Wir wollen ihn aufblaſen.

Säu-

Säugamme: Ich will ihn einwinden.
Wiedertäufer: Wir wollen den Schelmen im Teiche taufen.
Stallknecht: Ich will ihn ſtriegeln.
Wechsler: Ich will ihn zu Kronenſtüken ſchlagen.
Zweyter Wechsler: Ich will ihn bezahlen.
Spieler: Ich will ihn würfeln.
Schnürbruſtmacher: Ich will ihn ſchnüren.
Bierweib: Ich will mit ihm rechnen.
Hanrey: Ich will ihn lehren, die Hörner einziehen.
Scharfrichter: Ich will ihn würgen.

Allein zulezt, nachdem das Volk genugſame Verſicherung erhalten, daß William Wood ſich weder im Hauſe noch in dem Königreich befände; machte es Anſtalt, ihn in Effigie zu hängen: wovon die ganze Ceremonie und Proceſſion verdienet auf die Nachwelt fortgepflanzet zu werden.

Voran zog eine Compagnie Troßjungen, mit kurzen Steken in der Hand, und papiernen Cocarden auf ihren Hüten, um Weg zu machen.

Hierauf erſchien William Wood Eſq. aus einem Stük Holz, das man von einem Schiffboden genommen hatte, nach dem Leben geſchnizt: Auf ſeinem Geſichte ſah man in gehöriger Entfernung verſchiedene Stüke von ſeinen Halbpfenningen angeheftet; anzuzeigen, wer er ſey, und was ſeine Begangenſchaft und Verbrechen geweſen. Auf dem Kopf trug er eine aus vier alten Lumpen künſtlich zuſammengeſezte Perüque, und der Strik um den Hals diente ihm ſtatt einer Halsbinde. Er war

in der That nicht so nett und ordentlich gekleidet, als sonst Leute in seinen Umständen zu seyn pflegen; angesehen er nur mit einer alten buntschekichten Deke bedekt war, welches ihm einige Tadeltöpfe als eine Affectation ausdeuteten. Zween starke Kerls trugen ihn auf ihren Schultern; und auf seinem Marsch nach St. Stefans Matte bükte er sich öfters zu beyden Seiten, um der Gesellschaft seinen Respect zu bezeugen. Sein Betragen war ernsthaft, und obschon seine Mine etwas nachdenkendes hatte, so war sie doch sehr gefaßt.

Nach ihm folgte sein Vater, allein, in einem langen Trauermantel, den Hut in die Augen gedrükt, und mit einem Schnupftuche in der linken, die Thränen abzuwischen.

Nächst in der Ordnung gieng der Scharfrichter in selbst eigener Person; dessen venerables Ansehen die Augen der ganzen Menge an sich zog: Er unterschied sich aber noch ferner durch einen Strik, welchen er als das Zeichen seines Amts über der linken Schulter trug.

Hinter ihm folgten zwo Personen, die einander bey der Hand führten, die einte stellte William Woods Schwager*, die andere einen gewissen Sattler seinen vertrautesten Freund vor, dessen Namen ich vergessen habe. Jeder trug ein kleines kupfernes Gefäß, darein sie eine ziemliche Anzahl neuer Halbpfenninge geworfen hatten, in der Hand: Sie rüttelten dieselben von Zeit zu Zeit; und dieses verursachte einen gewissen traurigen Schall, als ob sie ihrem Gesellschafter und Mitverbündeten ein kleines Todtenglökgen läuteten.

Nach

* Ein gewisser Molyneux, ein Eisenhändler.

Nach ihnen kamen verschiedene Officianten, derer Hülfe man benöthigt war, das vorhabende Werk desto geziemender auszuführen.

Endlich schloß sich die Procession mit einer unzehligen Menge Volkes, von deren öfterm Heysa rufen die Luft erschallete; welches aber vernünftigere als ein Zeichen der Grausamkeit und als ein unedelmüthiges Triumphieren über den unglüklichen armen Sünder ansahen, dabey sie nicht bedächten, wie vielen Veränderungen das menschliche Leben unterworfen wäre: Inzwischen soll ich, wie einem unparteyischen Geschichtschreiber zusteht, den Umstand nicht verhelen, daß Herr Wood selbst ganz ruhig und ohne die geringste Veränderung seiner Mine zu bleiben schien. Nur da ihm der fatale Querbalken zu Gesichte kam, der gerade von derselben Gattung Holz mit seiner eigenen Person war, hatte es das Ansehen, als ob er ein bischen tiefsinniger würde.

Auf dem Richtplaze schien er ganz unerschroken zu seyn, und man sah nicht, daß er auch nur eine einzige Thräne vergoß: Er widersezte sich nicht im geringsten, sondern überließ sich dem Scharfrichter mit der gröstеn Gelassenheit. Man urtheilte, daß dieser ihm in der That zu rauh begegnet, angesehen er ihn weder geküßt, noch um Verzeihung gebeten. Seine lezte Rede ward gedrukt, und verdienet mit goldenen Buchstaben geschrieben zu werden. Als man ihn fragte, ob es seine wahre ächte Rede wäre, läugnete er es nicht.

Diejenigen von dem zärtern Geschlechte, welche die Ceremonie mit ansahen, bedauerten, daß ein so hübscher und wol gemachter Mann ein so frühzeitiges Ende nehmen sollte. Man ließ ihn nur wenige Zeit hangen; denn da man ihm an die Brust fühlte, fand man, daß sie ganz kalt und steif wäre.

Es ist recht wunderbar, wie dieses traurige Schauspiel die Gemüther des Volkes zum Mitleiden umgekehret hat. Nachdem man ihn herunter geschnitten hat, ward sein Cörper durch die ganze Stadt geführet, Beysteuern zu sammeln, um sein Gedächtniß zu feyern; wobey sich denn jedermann ohne Ausnahm je nach Vermögen freygebig erwies. Das Fest ward in einer berühmten Bierschenke, und auf eine dem Stande des Exequierten angemessene Art feyerlich begangen. Indem sich das Begleit über die Veranstaltung seines Leichenbegängnisses unterredete, stand ein würdiges Mitglied von der Gesellschaft auf, und that den Vorschlag, daß man ihn des nächstfolgenden Tages ausser die Stadt fahren, und mit demselben Gepränge und eben denen Formalitäten verbrennen möchte, welche man bey seiner Execution beobachtet hätte; angesehen man hiedurch der Bosheit seiner Feinde und allen Beschimpfungen, die man gegen seine Ueberbleibsel vornehmen möchte, am besten vorbeugen würde. Dieser Vorschlag ward angenommen, und des folgenden Tages ungefehr um neun Uhren Morgens, sah man eine neue Procession. Allein da sein Urtheil nichts von Verbrennen des Cörpers enthielt, fand die Obrigkeit gut, sich ins Mittel zu schlagen, und bemächtigte sich desselben.

Wir hören, daß derselbe noch jezt nicht begraben ist; welches zu vielerley Speculationen Anlas giebet; was aber noch wunderbarer ist, so versichern viele, die es mit eigenen Augen wollen gesehen haben, daß sich in seinen Gesichtszügen und ganzer Mine noch jezt nicht die geringste Veränderung zeige; auch daß an seinem ganzen Cörper kein Abgang weiter zu sehen sey, als der, den die Würmer schon lange vor seiner Hinrichtung verursachet haben. Wir überlassen die Auflösung dieser Schwierigkeit den Naturforschern.

Zugabe.

Digitized by Google

Ausgabe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Grabschrift

Auf den Marschall und Herzog von Schomberg / welcher bey Ausführung der Flotte, die der König Wilhelm wider Jacob den II. nach Irrland geschikt, im Jahr 1690. geblieben, und zu Dublin in St. Patricii Kirche begraben ligt.

HIC INFRA
SITUM EST CORPUS
FREDERICI
DUCIS DE SCHOMBERG
AD BUBINDAM
OCCISI
A. D. MDCXC.

Decanus & Capitulum maximopere etiam atque etiam petierunt, ut hæredes Ducis in memoriam Parentis monumentum quantumvis exile erigi curarent. Sed postquam per epistolas, per amicos, diu ac sæpe orando nihil profecére, hunc lapidem indignabundi posuerunt; saltem ut scias hospes, quantula in cellula tanti ductoris cineres in opprobrium hæredum deliteſcant. Plus valuit virtutis fama apud alienos, quam sanguinis proximitas apud suos. A. D. 1731.

Auf

Auf Mäven.

Mäv schlägt den Kopf, er lokt den Wiz heraus;
Pocht immer fort, der Herr ist nicht zu Haus.

Auf einen Prälaten, der in währendem Gebett aus der Kirche zu einem Gnädigen Herrn gelaufen.

Lord Pam, (wer dächts!) ist in der Kirche
Und betet auf den Knien!
Man sagt ihm, daß der Lord Regent
Den Augenblik kömmt hergefahren;
Gleich schämt er sich in seiner frommen Stellung,
Rennt eilend von dem heil'gen Orte,
Von seinem GOTT, zu Ihro Gnaden.
Ganz recht: Es schikt sich ja viel besser,
Devotion dem Hof bezeugen,
Als sich damit bey GOTT verweilen,
Der nichts bey seiner Wahl gethan.

Der Ort der Verdammten.

Jeder, der nicht ein Ungläubiger heissen will, giebet zu, daß eine Hölle ist. Nun zankt man sich, wo sie sey? Läßt sich aber nach den Regeln der Logic die Hölle beschreiben, als der Ort der Verdammten, so kommet, ich will euch meine Meynung sagen:

Dieses

Dieſes eingeſtanden, ſchlieſſe ich alſo: Gewiß muß die Hölle da ſeyn, wo alles voll Verdammter iſt. Verdamte Poeten, verdammte Kunſtrichter, verdammte Stuzer und Schelmen, verdammte Richter, feile unverſchämte Sclaven, verdammte Advocaten, Lords und Ritter, verdammte Spionen und Angeber, verdammte Freunde, verdammte Lügner, verdammte Buben, die ſich beſtechen laſſen, verdammte den Mantel nach dem Wind hängende Prieſter; und zur Zugabe will ich noch gern hinzuthun, verdammte Prälaten, und geheime Räthe der Fürſten. So laſſen wir uns denn nicht weiter ſchreken. — Wir wiſſen an dieſem Merkmal, wo die Hölle iſt: Gewiß zu Rom, oder in der Türkey. Wie glüklich, daß ſie nicht bey uns iſt!

Der Tod und Daphne.

An ein angenehmes, aber ſehr mageres junges Frauenzimmer.

1730.

Einſt an einem Feyertage kam der Tod an Plutons Hofe ſeine Aufwartung zu machen: Das Schrekbild küßte dem gräßlichen Monarchen die ruſſige Hand, und überreichte demüthig die wochentlichen Verzeichniſſe von Fiebern, Doktoren, Seuchen und Billen. Pluto ſah, daß ſeit dem es Friede geworden, der Begräbnis-Artikel abnähme; und verdrüßlich, daß ſeine Sachen zurükgiengen, erklärte er ſich in geſeſſenem Rathe, der Tod müßte ſich beyrathen: Er ſchwur; er könnte die alten Hagenſtolze an ſeinem Hofe nicht länger ertragen, und daß das In-

treffe seines Reiches es unumgänglich erfodere, daß der Tod eine zahlreiche Familie bekäme; junge Tödlinge, welche in der Profeßion ihres Vaters auferzogen, durch die Praxis ihm nüzlich werden, und sein weites unterirrdisches Reich mit Colonien anfüllen möchten.

So gleich ward eine Commißion von dortig verbuhltem Frauenzimmer niedergesezt, den künftigen Bräutigam stuzermäßig auszurüsten. Megära nahm sich ihre eigene Perrüque von gewundenen Schlangen ab, und sezte sie ihm auf den Kopf; sie war nach der neuesten Mode gekräuselt, und stand ihm wie ein Toupet * hier in der obern Welt. Man puderte sie mit Schwefelpulver wol ein, und dieses fiel ihm mit Anstand auf die Schultern herab. Hinten hieng eine Mater von der schwarzen Gattung in gerader Linie herunter; den Hut zierten die Eule, der Rabe, und die Fledermaus, statt einer Feder; und sein Kleid war das sammtene Leichentuch eines Wucherers: Dieses und Leichnam, und alles hatte Pluto durchs Testament bekommen. Indessen wollte der Tod seine Person nicht gern so naket, und als ein dürres Gerippe, das die Krähen durchpikt, in die obere Welt wagen. Ein Jurist überzog ihm deswegen Gesicht und Hände künstlich mit einem Futter von Pergament. Niemals hat — nach einer S=Cur eine schönere Haut gehabt; selbst Phillis nicht, wenn sie aus den Wochen gekommen. Man füllete ihm seine gelbe Dose mit Tabak; sie war von Knochen verfertigt, welche die V=Seuche durchfressen hatten. Neun Lästergeister wuschen ihm die Wangen

* So hieß man eine Art Perrüquen, die damals Mode waren.

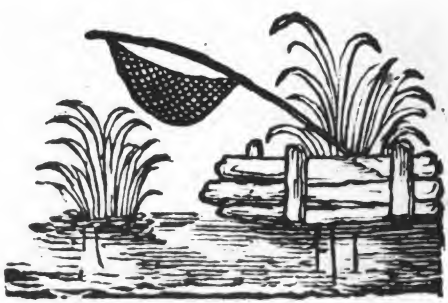
Wangen mit Wolfsmilch, und lehreten ihn schrekliche Töne; Flüche von der neusten Mode oben auf Erde.

Also geputzt sendete er sein Gefolge vor ihm her, in Warwiklane ein Haus für ihn zumiethen. Die Facultät, seine Freunde und unterthänigen Diener vernahmen seine Ankunft: Gleich verordneten sie eine Deputatschaft, ihn zu complimentieren. Ihr Präsident in Scharlach gekleidet, führte das Wort, und bewillkommete ihn durch eine treflich gesezte Rede in die Stadt.

Allein izt hatte Herr Tod Geschäfte. Sein ganzer Sinn stand ihm auf seine Heyrath; und nachdem er sich viel von Daphnes Ruhme erzehlen lassen, kam Seine Schrekmajestät wie ein Obrister von der Garde, ihr gerade die Aufwart zumachen, da sie über dem Spiel saß. Ein wahrer Adonis! dachte sie, als er ins Zimmer trat, und weil ihr das Herz vor Freude hüpfte, hätte sie bald vergessen, was Trumpf wäre; denn eine solche Haut- und Beingestalt hatte man (ihre eigene ausgenommen,) noch nicht gesehen. Augen, Kinn, Schnauze, alles gefiel ihr so treflich, daß sie mit einem künstlichen Anstand ihren Taschenspiegel hervorlangte, und in sich selbst desto verliebter ward, weil sie gerade das Contrafait von ihm wäre. Sie warf manchen bedeutenden Blik auf ihn, und that freymüthig den ersten Schritt bey der Sache. Stolz auf ihre Schönheit zweifelte sie nicht, den Schäfer zugewinnen. Ihr Wiz, dachte sie, würde ihr die besten Dienste hiebey leisten, und gleich ließ sie sich in Gespräche mit ihm ein. Sie fragte nach ihren Freunden dort unten: Wie jener magere Schwäzer, und dieser ausgedörrte Stuzer sich befänden? Ob diese und jene unlängst von hinnen gegangene lustige Haut drunten Aufwärter bekommen hätten? Ob Chloe mit der spizen Nase, noch immer so schünde, wenn sie Quadrille

spielte, wie hieroben? (denn da bekannt, daß die Karten Plutons Bücher sind, so müssen die Damen dort nothwendig das Spiel aus dem Grunde verstehen.) Ob Florimelle ihren Herzenskäfer gefunden, für den sie sich hieroben erhängt hätte? Was für Bewandnis es mit dem Ball hätte, den Proserpine wochentlich in Plutons Saal gebe? Diese Elysischen Schattenfelder müßten wol der lustigste Ort für die Masquerade seyn; denn wie angenehm nicht, so am Gestade des Styx in einem Wagen mit sechs Pferden daher zurollen!

Was der Stolz auf ein weibliches Herz vermag! Wie unbegränzt ist die Eitelkeit! Höre auf, eitele Nymphe; der Tod ist nicht ein Mann für dich. So will es das Schiksal: Denn da das magere Bild von ungefehr deine Hand mit dem Finger berührte, verjagte deine dürre eiskalte Hand mit einmal alle seine Heyrathslust, und ein Dunst stieg in seiner Brust auf, der die Lampe Cupidons gänzlich erloschte: Das erschrokene Gespenst floh davon, und ließ Daphne bestürzt zurük.



Ein

Ein Officier und ein Geistlicher; oder, das Urtheil einer Dame über diese beyden Charakter.

Nun mein Schaz! (so sprach ein sorgfältiger Landsäß,) die Sache ist wichtig, was räthst du mir? Dieß Landgut hier, so lange es noch in meinen Händen ist, da verliere ich stets am Hause wieder, was ich von den Gütern gewinne. Laßt sehen, wie stellen wirs am besten an, daß es mehr abwerfe, wenn wir eine Barraque oder ein Malzhaus daraus machen? Erst seze ich, wir machen ein Malzhaus daraus, so habe ich den Profit schon berechnet; da gehn neun hundert Pfunde für Saat und Akerbau darauf; ich bringe es aber auf zwölf hundert, so schiessen dreyhundert vor. Ein hübsches Zugäbchen, mein Schaz, für Wein und Verbesserung der Mahlzeiten: Des Tages ordentlich drey Gerichte, und jährlich zehen Legeln Wein; da soll mein Keller mit einem hübschen Duzend grosser Fässer versehen seyn. Hole der Kuku! die kleinen eingeschrumpften Viertheilchen, der-

gleichen sollen nimmer auf meinen Tisch kommen; und du, mein Schaz, und der Dechant, da sollt ihr bey .. euch nicht mehr verstehen, mich bey dem Nachtessen auf eine einzige Bouteille einzuschränken; und da leide ichs auch nicht mehr, daß ihr mir um Spasses willen ganze grosse Stüke von meinem besten Rindfleische wegstelet. .. Mache ich hingegen eine Barraque draus, so werde ich ein Lehenmann von der Krone, und da habe ichs über und überlegt, mein Schaz; an Abgaben, Verweigerungen, ꝛc. verliere ich stets das Halbe der Einkünfte; ich muß mit allem zufrieden seyn, was sie mir gern geben wollen, oder bey jedem Zwist vor den Richter laufen, und lieber noch wollte ich das ganze Gut verlieren.

So sprach der Maun: Izt nahm die sanftmüthige Frau das Wort: Wie, mein Herz! Eine Barraque, daß solls werden: Da muß ich stets aussehen wie ein Flokenwisch! Da haben wir Jahr aus und ein keine andere Gesellschaft als grobe Pächter, und dumme garstige Brandtenweinsäufer, und welche Dame kann sich bey Geistlichen reinlich halten? Nimmer komme ich gut davon, wenn ich bey dem Dechanten size. Aber machst du uns eine Barraque, mein Schaz, da ists gewiß, daß uns der Rittmeister stets Besuche machen wird, und denn was schiere ich mich um Seine Ehrwürden; da wird ihn der Rittmeister schon lehren Respect halten, das bin ich versichert; und sollte er sichs einfallen lassen, lustig zu machen, so werden wir ihm schon zusagen wissen, daß ein Geistlicher sich so viel nicht heraus nehmen soll, und daß es Leuten von seinem Stande besser ansteht sich mit Beten abzugeben, als unter Damen scheinen zuwollen.

So

So raiſonnierte Madame; allein umſonſt, der Junker beharrete auf ſeiner Meinung, und vertheidigte ſie immerfort; indeſſen daß Anne den ganzen Streit behorcht, und an dem pöbelhaften Geſchmake ſich ärgerte. Kaum hatte ſie Madame gerufen, ihr den Putz aufzuwarten. „Ey Madam, ſprach ſie, iſt unſer Herr denn behext? Sir Arthur der Malzhändler! Wie treflich wird das klingen. Noch lieber möchte das Gut in die Erde verſinken! Aber gewiß, Madame, da ahndete mirs, daß nichts gutes daraus werden würde, ſeit dem ich ihn ſo oft bey * Darby und Wood ſtehen ſah: Und izt da haben wir unſern Traum; denn da träumte mir, Madam, ich ſähe eine groſſe Ratte: Mein, wie war ich erſchroken! und da träumete mir weiter, ich hätte einen neuen Schuh verloren, da ſagte Molly gleich, ich würde heute etwas nicht gutes hören. Allerliebſte Madame! daß ſie doch die Gabe hätten, ihn ſtets zuzupfen; die Barraque müßte, ſie müßte uns werden, und Madam, da dachte ich auch, ſie würden es nicht aufgeben, und ſchlug ers ihnen auch zwanzigmal ab. Da ſchwör ich ihnen, Madam, wenn ich einen ſolchen Mann hätte, ich wollte ihm nicht Ruhe laſſen, bis er thäte, wie ich wollte; und Madam, eher wollte ich mich auf einen Bund Stroh ſchlafen legen, als mit einem ſo eigenſinnigen Kopf unter dieſelbe Deke kommen. Aber Madam, um Himmels willen treiben ſie doch die Sache; erſinden Sie etwas, und machen ihn müde, bis er ja ſagt. Eine Barraque, Madam; da kann ich Ihnen nicht einen Augenblik ſchlafen, wenn ich an die Barraque denke; denn wenn ich eine Grille in den Kopf kriege, ſo kann ich ſie nicht wieder los werden, wenn ich auch wild würde. Nun denn eine Barraque hier auf unſerm Landgut, und die Com-

* Sir Arthurs Schafner, und einer von ſeinen Pächtern.

pagnie langt würklich an. Da hat Sir Arthur gewiß Nachricht davon, und erwartet den Rittmeister schon von frühe morgen. Laßt sehen wie das ist, wenn diese Herren zusammenkommen. . . Ihr Diener mein braver Herr Rittmeister, . . Sir Arthur ihr Sclave, Sie erweisen mir gar zu viel Ehre, . . die Ehre ist meinerseits, . . . Wir hatten wol eine sehr stürmische Nacht, . . Nun der Morgen ist desto schöner. . . Wie befindet sich Madame? . . Mein Weib ist zu ihren Diensten: . . Wenn ich mich nicht betriege, so habe ich ihr schönes Portrait irgendwo gesehen. . . Nun denn guten Morgen, Herr Rittmeister. . . Ich werde die Ehre haben, Sie zu begleiten. . . Nicht, das lasse ich nicht geschehen, Sie sollen keinen Fuß rühren. . . Sie werden mich wol für einen Grobianus halten: . . Aber jezt ums Himmels willen, Herr Rittmeister, jezt nicht einen Schritt weiter, . . Nun weil Sie befehlen; Ihr Diener Sir Arthur; meine demüthige Empfehlung an Madame, obschon unbekant: . . Mein Haus steht zu ihren Diensten, ich hoffe, Sie werden es ansehen als ihr eigenes.

Halts Maul Närrin, und lange mir dort mein Hemd: Welch ein Gewäsche! Ich glaube, du bist besoffen. . . Ey Madam lassen Sie mich doch; was sagte ich immer? da hätten Sie mir das Ding bald aus dem Kopf gejagt. Morgen darauf, da wollte ich wetten, kömmt der Rittmeister an der Spize seiner Dragoner mit Trompeten und Trummel: Nun bemerken Sie mir den prächtigen Aufzug, Madam; da der Mann mit der Kesselpauke, dub duba, dub, dub; denn die Trompeter: tantara tantara; unter dem Heysa der Knaben. Jezt folgt der Rittmeister; da sehn Sie mir ihn doch, wie er über und über mit Gold verbrämt ist. Der hübsche Herr! Schauen Sie ihm recht ins Gesicht, Madam; Wie er daherreitet! Wie er den flammenden Degen in der Hand hält! Und sein Pferd doch!

Die

Die schöne Creatur! Wie es prangt! Wie es sich bäumet! Wie es geschmükt ist! Bänder am Schwanz und Bänder an den Ohren: Endlich folgen die Dragoner: Wie sie auf das Commando horchen! Wie sie in der Ordnung in unsern Hof einziehen, bis der Rittmeister ruft: halt! Und Sie, Madam, jezt machen sie das Fenster auf, sich sehen zu lassen, denn da habe ich Sie gepuzt: Das ist gewiß, Madam, wie eine Königin habe ich Sie gepuzt: Da sehn Sie, der Rittmeister schaut Ihnen entgegen, und drükt den Hut; er drükt nur den Hut; das müssen Sie sich merken, Madam; denn ein Hauptmann zu Pferde nihmt niemals den Hut ab; denn das geht nicht an, Madam, weil er keine Hand müssig hat; mit der rechten hält er den Degen, und mit der linken den Zaum: Jezt schwingt er den Degen drey mal in der Luft, einer so hübschen Dame das Compliment zu machen: Wie zittert mein Herz, wenn ich an alle das Blut gedenke, so dieser Degen verspritzt hat! Denn hält er die Spize herunter, denn küßt er das Gefäße, denn lächeln Sie, Madam, und rufen: Ey doch Herr Rittmeister, belieben Sie abzusteigen und ein wenig hinein zu spazieren: Da macht der Rittmeister eine tiefe Reverenz, und Sie, Madam, einen Knikfuß bis halb auf die Erde. ... Christel geschwind seht wo euer Herr ist, und sagt ihm, daß er auf der Stelle heimkomme; er wird stolz auf die Ehre seyn, die Sie uns erweisen, Herr Rittmeister, das weiß ich; und ich hoffe, Sie werden die Gütigkeit haben, bey uns zu bleiben, und ein Süppgen mit uns zu essen. Nun seyen Sie mir herzlich willkommen, aber Sie müssen vorlieb nehmen, was die Küche mitgeben wird. Sie kommen uns wol in der schlimmsten Jahrszeit; hätten wirs doch voraus gewußt, daß wir einen so werthen Gast bewirthen sollten. ... Mein GOTT! Madam, Sie scherzen, das thun Sie bey meiner S. Madam, das ist gewiß, da kanns ein

Kind merken. . . Ihr Herren Officiere seyt immer so höfliche Leute. St . . . was höre ich? es kömmt jemand. . . . Nur Sir Arthur Madam; es ist nichts. Kurz, denn man sagt recht, kurze Predigten und lange Würste: Kurz denn, da glänzt jezt der Rittmeister an der Tafel in aller seiner Herrlichkeit: Wie der Stolz des Dechanten und des Doctors heruntergesezt wird! denn da wird der Rittmeister gebeten, Ihnen zur Seite Plaz zu nehmen, Madam; und weil er ein vornehmerer Herr ist, als diese Geistlichen, . . so schneiden Sie ihm auch stets zuerst vor: Da möchten die Pfaffen bersten vor Neide; da können ihm unsere Bedienten kein Auge entziehen, so lange er an der Tafel sizt; und Molly und ich, wir halten die Nase ebenfalls vors Loch, und gaffen ihn an, wie er so scharmant gekleidet ist: und, Madam, sein treflicher Mundstük! Hören Sie doch, wie geläufig ihm die Zunge auf Kosten der Geistlichen ist!

Geben Sie solche Mahlzeiten, Madam? (sagt er) Ey! da wirds Ihnen wol nimmer an Geistlichen fehlen, die gern Ihre Gäste sind, das bin ich versichert, Madam, denn da habe ich in meinem Leben nie einen Pfaffen gekannt, der nicht eine gute Nase gehabt; aber da weiß ich auch, wie willkommen sie sind; gerade wie der Teufel, wo der hinkömmt. Da predigen sie uns bey G. wir sollen Busse thun, wir sollen uns bessern, und hol mich der . . . wenn mans ihnen ansieht, daß sie Fasten halten: Nicht wahr, Herr Vicari, da hindert ihre ernsthafte Mine drum nicht, daß Sie der Jungfer Röchin zuweilen nicht einen verliebten Blik zuschiken? Gut, da wünschte ich herzlich, sie möchte sich bereden lassen, Ihnen Ihre schneeweisse Hand zu geben, so hätten sie jemand, der ihnen den Rok flikte, und das Krägelchen glättete: (denn, Madam, da kam der Dechant so lumpicht, und sah so einfältig,

daß

daß der Rittmeister glaubte, er wäre Dr. Jennys Vicari,) Zehen an eines, wenn ihr einen schwarzen Rok sehet, da stekt ein Tölpel darinn: Da seht mir einmal wie ein Pfarrer ins Zimmer tritt; da wakelet und stolpert er, hol mich . . wie mein Stalljunge; da weiß ein Kerl, der frisch von der Universität kömmt, in honetten Gesellschaften bey G. nicht so viel, daß er einen Hund unter dem Tische hervorloken könnte. Eure Novids, Bluturks und Omers, da wollt ich nicht eine Pfeife Tabak dafür geben. Der Dienst, bey G. der Dienst, das ist für einen Edelmann die rechte Schule; Da schalt mich mein Schulmeister stets einen Dunz und einen Dummkopf; aber wenns ans Raufen kam, da wars ein anders bey G. da ward ich stets meister, und da sollten sie gesehen haben, wie mich die zarten Dokenbübgen fürchteten. . . . So war ich immer mit Blut besprizet, und so konte ich kein Buch anrühren, und, Madam, so hängt mir das Ding noch bis auf diese Stunde an; es mag seltsam scheinen, aber es ist die Wahrheit, Madam, noch jezt, wenn ich ein Buch nur ansehe, kriege ich gleich das Fieber.

In meinem Leben, Madam, habe ich nie so viel Wiz gehört, das ist gewiß; und ich mußte schier bersten vor lachen. So machten Sie, Madam, eine verächtliche Mine gegen den Dechanten, und gaben ihm einen Blik, als wollten Sie sagen: Da wie stehts jezt, mein Herr? wie schmekt Ihnen das? bin ich nun mager? ein Beinhäuschen? Allein da dürfte er das Maul nicht aufthun, und der Doctor saß da, wie vom Donner gerührt.

Also ließ Anne unbarmherzig ihrer Zunge den Lauf, bis sie den Dechanten rufen hörte: Wollen Sie nicht ausspazieren, Madam? Gleich, so gleich bin ich zur Aufwart, erwiederte sie; denn kehrte sie sich zu Anne,

und

und zwang ſich die Stirne zu falten, wie vergnügt ſie auch heimlich war; biſt du raſend? wie T. haſt du alle dieſe Chimären in den Kopf gekriegt? Hier Närrin, nihm dieſen alten Rok für deine Mühe. Aber wenn der Dechant etwas von der Hiſtorie erführe, wie würde der ſein Geſpötte haben! Da magſt du dich hüten, ſo lieb dir das Leben iſt; hörſt du wol? ... Aber eine Barraque, Madam, was ſchiere ich mich denn um die Pfaffen?

Swift
über
seinen Tod.

Bey Anlas des Sazes des Herrn Rochefoucault:

Dans l'adverſité de nos meilleurs amis, nous trouvons toujours quelque choſe, qui ne nous deplait pas.

Weil unſer Autor ſeine Lehren
In der Natur des Menſchen fand,
So ſtehen ſie auf feſtem Fuſſe.
An ihm iſts nicht ein böſes Herz,
Des Menſchen Herz: da ſtekt die Schuld.

Man hielt vor vielen andern Säzen
Den für die Menſchheit gar zu niedrig:
„ In allen Nöthen unſrer Freunde
„ Sehn wir zuerſt auf eignen Vortheil,
„ Indem die gütige Natur,
„ Erpicht auf unſer Wolergehn,
„ Uns immer einen Umſtand weiſet,
„ Der zum Vergnügen Stoff erwekt.
Vergeht euch die Gedult vielleicht
Bey dieſer ſo verhaßten Lehre,
Gebt Acht, wie ſchön ſie die Vernunft
Nebſt der Erfahrung demonſtriert.

Nicht

Nicht wahr? der Neid ergreift uns alle,
Wenn einer unsers gleichen etwan
Hoch über uns erhoben wird.
Ich liebe meinen Freund wie ihr,
Nur steh' er mir nicht vors Gesichte;
Gebt mir den Posten, welcher höher,
Gesezt es wäre nur ein Zoll.
Und wie denn? wenn ihr sehen solltet,
Daß euer allerbeste Freund
Im Treffen Sieg und Feld erkämpfet,
Und Helden in den Staub gelegt,
Und mit dem Siegeszeichen pranget,
Sagt: Würdet ihr nicht heimlich wünschen,
Sein Lorbeer wär entzwey gehauen?
Als daß euch seine Tapferkeit
So übern Kopf gewachsen ist.

Ned wird vom Podagra gefoltert,
Der gute Mann ligt in der Qual,
Hingegen ihr seyt frey davon;
Ey, wie gelassen hört ihr zu,
Wenn er in seiner Marter ächzet!
Wie freut ihr euch, verschont zu seyn!
Und sollte der Poet nicht weinen?
Der siehet, daß sein Nebenbuhler,
So treflich singt und schreibt wie er:
Und jenen, der ihn überträfe,
Den möchte nur der T. holen.

Mißlingt es der Nacheiferung,
So wird sie Neid, sie sticht und zischet,
Die engste Freundschaft weicht dem Stolz,
Wenn sich der Vortheil von uns neiget.

Digitized by Google

O eitler Mensch! fantastisch Ding!
Wer mahlt uns so verschiedne Arten
Der Thorheit, die du blikken läßt?
Stolz, Ehrgeiz, Eigenlieb' und Neid,
Vertheilen unsers Herzens Herrschaft.
Gieb andern Reichthum, Macht und Ehre;
Das alles denk ich, raubt man mir.
Ich habe zwar kein Recht dazu,
Doch fallt nur ihr, so schein ich höher.

Kaum les' ich eine Zeil im Popen,
So wünsch ich, wäre sie doch mein!
Wenn er in einem Kuppel Zeile
Mehr sagt, als ich ihn sechsen kann,
So fall ich in ein zükend Fieber;
Und schrey und fluche: daß den Mann
Und seinen Wiz der Sperber hole!

Von Gay mich übertroffen sehn
In der mir eignen Denkensart,
In lustig-beissenden Satyren,
Fürwahr, das ist nicht auszustehn!

Ich liebe Arbuthnot nicht mehr,
Weil er der Ironie sich annihmt,
Für die nur ich geboren war,
Die ich poliert' und brauchbar machte.

St. John und Pultney wissen beyde,
Daß man mir gern den Ruhm gestand,
Ich schrieb in Prose gut genug;
Und daß ich einem Staatsminister
Die Meynung weidlich sagen dürfte,

Bevor

Bevor sie mir das Handwerk legten:
Nachdem sie meinen Stolz so kränkten,
Und so mir meine Feder raubten,
Da mit so herrlichen Talenten
Die Gunst des Himmels sie gesegnet;
Hab' ich nicht Ursach, sie zu schimpfen?

Fortuna, schenke deine Güter,
Mit vollem Masse meinen Feinden;
Nur schenke meinem Freund sie nicht:
Noch ist das erste mir erträglich,
Das andre macht vor Neid mich bersten.

So viel zum kurzen Vorbericht.
Nun lasset uns zur Hauptsach' eilen.

Nach der Natur Gesez und Ordnung
Ist meines Lebens Ziel nicht fern.
Ich seh' vorher, wie meine Freunde
Versuchen werden, mich zu nuzen.
Zwar ist es nicht so leicht zu sagen,
Was sie durch meinen Tod gewinnen;
Doch dünkt mich, hör ich sie so sprechen:

Seht den Dechant; Wie fällt er ein!
Der gute Mann! er nihmt so ab,
Bis es zulezt genug seyn wird;
Man siehts ihm in den Augen an.
Sein alter eingesessner Schwindel
Verläßt ihn bis zum Grabe nicht;
Zudem verliert er das Gedächtniß;
Er weiß nicht mehr was er gesagt;
Vergißt selbst seiner Freunde Namen,
Und was er gestern Abends speißte;

Betau-

Betäubet euch mit hundert Märchen,
Die er schon tausendmal erzehlt;
Wie thöricht bildet er sich ein,
Wir können ein Gefallen haben,
An seinem abgetragnen Wiz!
Jedoch er nimmts mit jüngern auf,
Die sein Geschwäz mit Langmuth tragen,
Und seinen Wein indessen trinken;
Will ers hinfür nicht kürzer machen,
So such' er stündlich andre Hörer;
Eh' noch die Stunde halb verflossen
Hat er sie alle müd geschwazt.

Auch seiner Dichtkunst Lenz ist hin,
Er sucht den Reim bey Stunden lang;
Sein Feur ist aus, sein Wiz zerfallen,
Die Phantasie ist eingesunken,
Und seine Mus' ist eine Thörin;
Er sollte seine Feder stampfen;
Allein er läßt nicht mit ihm reden.

Drauf legt mir ihre Zärtlichkeit
Freygebig noch mehr Jahre zu.
Er ist (und dieses soll ich wissen,)
Viel älter als er scheinen will;
Er weiß sich unsers Karls des zweyten
Noch ohne Mühe zu erinnern;
Kaum daß er noch ein Mössel trinkt,
Und diß ist, dünkt mich, kein gut Zeichen.
Noch kömmt dazu, daß auch sein Magen
Die Pflicht nicht mehr erstatten will;
Wir dachten wol vor einem Jahre,
Der Mann ist wol, und recht gesund,

Allein izt iſt es etwas anders;
GOTT laß ihn noch den Frühling ſehn.
Denn fallen Sie ſich um den Hals,
Das Troſtwort flieſt von Mund und Herze,
GOTT Lob! noch ſind wir nicht ſo übel.

Man redt in ſolchem Fall figürlich,
Man ſagt, man fürcht', und hoffet doch.
Kein Feind thuts einem Freunde zu,
Ein Unglük euch zuprophezeyn.
„ Was lebt er guts? wie ſtehts bey Hauſe?
„ O ſchlimm genung, und täglich ſchlimmer;
Die Antwort wird ſie beſſer freuen
Als wenn die Magd berichten ſollte,
GOTT Lob! der Herr Dechant iſt wol.
Warum? Sie habens vorgeſagt.
Gleich preißt der, deſſen Prophezeyung
Am beſten eingetroffen hat,
Den übrigen ſein Urtheil an.
„ Ihr wißt, ich ſorgte ſtets das ſchlimmſte,
„ Das hab ich ja von erſt geſagt. „
Er will mich lieber ſterben laſſen,
Als falſch geprophezeyet haben;
Nicht einer weiſſagt mein Aufkommen,
Sie ſind des einen, mich zuliefern.

Geſchähe doch, daß in den Theilen,
In welchen ich die Schmerzen fühle,
Ein andrer meiner Freunde litte;
Wie manchen Botten würd' er ſenden?
Wie herzlich würd' er Beßrung wünſchen?
Wie fleißig fragen, was ich eſſe?
Was mich erquikt' und wie ich ſchliefe?

Und

Und stürb' ich, herzlicher wehklagen,
Als alle Schluchzer um mein Beth.

Seyt ohne Furcht, ihr lieben Herren;
Denn fehlet ihr gleich um ein Jährchen,
Weil euere Prognostica
Mit mir die Post genommen haben,
So werden sie dereinst erfüllt.

Gebt acht, die lezte Stund ist da.
„ Wie stehts um ihn? Er lebt noch so;
„ Izt betet man ihm würklich vor,
„ Kaum athmet er; nun ist er todt.

Eh noch die Todtenglok erschallet,
Weiß schon die halbe Stadt das Neue.
„ O möchten wir uns alle doch
„ Zum Sterben fein gerüstet halten!
„ Wer erbt? was hinterläßt er wol?
„ Das weiß ich nicht, nur daß man sagt,
„ Der Dechant habe sein Vermögen
„ Dem lieben Publico vermacht.
„ Dem Publico? Ey welche Grillen!
„ Was hat ihm dieses Guts gethan?
„ Das ist nur Stolz, und Neid, und Geiz,
„ Sein ganz Vermögen, saget ihr?
„ Doch starb er erst, muß man auch sagen;
„ Wie! hatt' er denn nicht einen Freund?
„ Nicht einen armen Anverwandten?
„ So fertig, Fremden Guts zuthun!
„ So kalt für eigen Fleisch und Blut!

Wie schwizen Grubstreets Wizlinge!
Die Stadt ist voll von Klageliedern;
Zum Ekel voll, dem Dechant wird
Geflucht, der Tuchhändler gesegnet.

Der Arzt für seine Ehr besorgt,
Schiebt weislich alle Schuld auf mich.
Sein Casus zwar war kizlicht gnung;
Doch ließ der Mann sich gar nicht rathen.
Hätt' er gefolgt, er lebte noch
Wahrscheinlich diese zwanzig Jahre;
Da wir ihn öffneten, so waren
Die edlern Theile ganz gesund.

Von Dublin breitet sich die Zeitung
In kurzem bis nach London aus,
Man sagts bey Hof, und Madam H.
Läuft in der besten Laune hin,
Der Königin es anzuzeigen;
Die ruft denn allergnädigst aus,
„ Ist er gegangen? es war Zeit.

Die Trauerpost erzehlt nun Chartres
Im Vorsaal .. unter grossen Herren;
Und spricht mit höhnischer Geberde:
„ Wie? ist er auf dem Beth gestorben,
„ So ist mir herzlich leid dafür.
„ Der arme T. möcht noch leben;
„ Hätt' mein Freund William nur die Pfrund!
„ Säß ihm so gar die Bischofsmüze
„ Ich möcht es leiden, auf dem Kopf,
„ Wär Bolingbrok nur in dem Grabe.

Curl

Curl hörts, und raft von seiner Maklatur
Drey ächte Bände voll; Swifts Nachlaß;
Und daß sie desto besser gehen,
Durchsehn von Tibbald, Moor und Cibber.
Und vornehm mit mir umzugehn,
So drükt er meinen lezten Willen,
Mein Leben, meine schlechtsten Briefe;
Erwekt zum Tod geborne Blätter,
Die Pope mit mir tragen muß.

Nun zeigt sich eine neue Scene,
Wie meine Liebsten mich beweinen;
Pop' trauert einen Monat lang,
Acht Tage Gay, und Arbuthnoth zwölf Stunden.

Kaum mag sich Bolingbrok enthalten,
Daß er nicht seine Feder biße,
Und ein paar Thränen fallen läßt;
Die übrigen ziehn nur die Schulter,
„ Es ist mir leid, was soll man machen?
„ Wir alle, alle müssen sterben!

Der Kaltsinn in dem Rok der Weisheit,
Vertritt den Plaz des starken Herzens:
Wie könnt ein steinern Herz wol schmelzen,
Das Mitleid nie gefühlet hat?
Recht christlich küssen sie die Ruthe,
Davon die Streich' uns andre treffen,
Ergeben in den Willen GOttes.

Es plagen sich mit Angst und Zweifel,
Die um ein Jahr nur jünger waren,
Als ich, die Narren hielten sonst mein Leben

Für eine Wand, die sie vom Tode
Absönderte, und sie beschirmte:
Nun ist sie weg, ihr Herz erzittert;
Sie trauern unverstellt um mich.

Der Freundinnen weit zärtres Herz,
Weiß ungleich seine Rolle besser,
Hört wie bestürzt sie sich bezeigen:
„ Der Dechant todt! So, (was ist Trumpf?)
„ So tröst ihm (sag ich,) GOTT die Seele.
„ Da werden, sagt man, sechs Dechanten
„ Das Baartuch halten, (wüßt ich doch
„ Den König, den ich rufen sollte,)
„ Madam so einen werthen Freund
„ Wird wol ihr Liebster sonder Zweifel
„ Auch noch zu Grab begleiten wollen?
„ Ach nein Madam, ein Leichbegängnis
„ Ist kein so angenehm Spectakel;
„ Zudem so hat er Lady Club
„ Auf Morgen schon das Wort gegeben;
„ Sie dürft es (Schwerter) übel nehmen,
„ Erschien er bey dem Spiele nicht.
„ Er liebte den Dechant, allein
„ Die besten Freunde müssen scheiden:
„ Sein Stündchen war nun ausgelaufen;
„ Gedult! wir wollen christlich hoffen,
„ Er sey an einem bessern Ort.

Wie? daß wir uns doch grämen mögen!
Wenn Freunde sterben; kein Verlust,
Der leichter zuersezen ist.
Ein Jahr: die Scen' ist bald verändert;
Kein Mensch gedenkt mehr des Dechanten,

Der

Der wird izt, ach! nicht mehr vermißt,
Als wär er niemals da geweſen.
Wo iſt der Muſen Sohn? verreißt,
Und ſeine Schriften müſſen folgen;
Das allgemeine Schikſal tragen,
Sein Wiz iſt izt nicht Mode mehr.

Ein Landſaß ſpricht bey Lintot ein,
Er fragt nach Swift in Pros' und Verſen;
„ Gut, (ſagt Lintot,) den Namen hört ich,
„ Er ſtarb, wenn ich mich recht beſinne,
„ Vor einem Jahr . . Recht eben der.
Drauf ſucht er alle Winkel durch;
Umſonſt: „ Mein Herr nun fällts mir bey,
„ Ihr könnt ſie in Duklane finden;
„ Verwichnen Montag hab ich ſie
„ Mit einem Pak von andern Schriften,
„ Den Zukerbekern zugeſandt.
„ Wie? glauben, daß dergleichen Zeug
„ Ein volles Jahr noch leben möge!
„ Ich ſehe, Sie ſind fremd mein Herr:
„ Der Dechant galt zu ſeiner Zeit,
„ Sein Reim war von beſonderm Schnitte,
„ Allein izt ſchreibt man nicht mehr ſo;
„ Es herrſcht ein beſſerer Geſchmak,
„ Nun in der Stadt; und alte Waare
„ Behalt ich nicht; nur neue Sachen,
„ Die hab ich, ohne Ruhm zumelden,
„ Im Ueberfluß: Erlauben Sie;
„ Daß ich den Vorrath weiſen dürfe;
„ Hier des berühmten Colly Cibbers,
„ Gelegenheits-Gedichte ſämtlich;

„ Und dieſe Ode mit Erlaubnis,
„ Von Duke, auf die Königin,
„ Die haben Sie noch nie geſehn.
„ Hier iſt ein fein geſchriebner Brief;
„ Der Autor widerlegt den Kraftsmann,
„ Und ſeinen Freund; er zeigt uns deutlich,
„ Von Staatsminiſtern übel ſprechen,
„ Sey allemal nur böſer Wille.
„ Hiernächſt Sir Roberts Ehrenrettung,
„ Und Henleys jüngſt gehaltne Rede;
„ Kein Mäkler hat die Sachen noch:
„ Belieben Sie mein Herr von dieſen
„ Nicht einen Pak ſich anzuſchaffen?

Sezt, ich bin todt; und ſezt dann ferner,
Daß in der Roſe das Gewäſche,
Von hundert andern ſchönen Sachen
Zulezt auf den Dechanten fällt.

„ Der Dechant, (leugen nicht die Leute?)
„ War ſtets bey Hofe wol gelitten,
„ Ob er gleich oft ironiſch-ernſthaft,
„ Den Thor beſchämt, den Bub gezüchtigt.

„ Mein Herr, ich hörte noch was anders:
„ Er war ein recht verdammter Tory;
„ Und wird er nicht verflucht verläſtert,
„ So ward er, eh er ſtarb, verrükt.

„ Den Drapier doch vergeſſet nicht,
„ Iſt Irrland nicht in ſeiner Schuld?
„ Swift war es, der die Briefe ſchrieb.

„ Das

„ Das möcht er, wär er klug gewesen,
„ Geschiktern überlassen haben;
„ Wir hatten derer mehr als hundert,
„ Und waren nicht an ihn gebunden.
„ Er mag gelehrt gewesen seyn,
„ Jedoch auch grob und ungezogen,
„ Wenn er den Satyr aufgesezt;
„ Er ließ die Leute nie mit Frieden,
„ Kein Bidermann war vor ihm sicher;
„ Er zog, kam ihn die Laune an,
„ Auf Stadt, Hof, Officiere los;
„ Da war ihm alles einerley.

„ Und wär er nicht ein Geiferer,
„ Er würde wol den Patrioten,
„ Sir Robert doch verschonet haben;
„ Den grossen Mann, GOTT segne ihn,
„ Der Ihrer Majestät alltäglich
„ Zum Besten unsers Vaterlandes
„ Mit klugem Rath beholfen war.
„ Was hat er nicht für Bubenstüke
„ In so viel schändlichen Satyren,
„ Schmähschriften und erlognen Reisen
„ Entdekt! sein eigner Priesterrok
„ Ward nicht verschont; die Motten hätten
„ Ihn ärger nicht mißhandeln können.

Der Dechant hatt', ich wills nicht läugnen,
Zu viel satyrisches Geblüte;
Das wollt' er nicht gern unterdrüken,
Weil keine Zeiten schlimmer waren:
Soll sich ein Latterhafter schämen,
So müßt ihr spotten oder peitschen,

Wenn es euch trift, wes ist die Schuld?
Euch kannt' er nicht, und hat euch nie gesehen;
Soll drum das Laster frey ausgehn,
Weil es in einem Herzog sizt?

Zu Freunden wehlt' er sich bedächtlich,
Nur wenige vom Mittelstand;
Nicht Narren von vornehmem Hause,
Noch unterschobne Bastarte,
Die gern für Lords gehalten wären,
Mit Titel ohne Macht und Würde,
Der wie die Blume welkt und reißt.
Er achtete sich selbst zu gut,
Daß so ein Tropf sein Antliz kennte;
Auch hielt er sichs für keine Ehre,
Wenn ihn ein Pair aus Hochmuth grüßte;
Und sprach mit einem muntern Kopf,
In schmuz'gen Schuhn, in einem Winkel;
Verachtete von ganzem Herzen
Mit Stern und Band gezierte Pinsel,
Wenn er sie Chartres küssen sah.

Aus Wolstand bükt er sich vor Prinzen;
Doch stand er nie mit Furcht vor ihnen;
Er folgte Davids Wort genau,
Sezt sein Vertrauen nicht auf Fürsten:
Und wolltet ihr ihn böse machen,
So zeigtet ihr ihm einen Sclaven,
Der mit Gewalt bekleidet war.

„ Der gute Dechant! Er verlangte
„ Nichts mehr, als daß ihn jedermann,
„ Für einen Misantropen hielte,

„ Dadurch

„ Dadurch macht er sich tausend Feinde;
„ Wolan, weil es ihm so gefiel,
„ So mög' es ihm auch wol bekommen:
„ Sein Eifer gieng nicht auf die Laster,
„ Es war nur lauter Mißvergnügen;
„ Denn hätten wir ihn fein bey Zeiten
„ Befördert, oder seine Kisten
„ Gefüllt; so würd er sonder Zweifel,
„ Gleich andern seiner Ordensbrüder,
„ Sich schmeidig unterzogen haben;
„ Er hätte sich für eine Secte
„ Nicht martern lassen, doch ich schweige;
„ Die Todten soll man ruhen lassen.

„ Was hinterläßt er wol für Schriften?
Die hör ich, sind verschiedner Art;
In Versen etwas wenigs nur,
Das meiste, so er schrieb, war Prose . . .

„ Ich denk, ein hochgeschwollnes Blatt,
„ Aus jenen unglükſel'gen Tagen;
„ Orfords Verbrechen zu bemänteln,
„ Das Lob der Königin, als hätte
„ Sie nie den Prätendent begünstigt;
„ Libelle, die kein Mensch gesehen,
„ Dem Grolle gegen die Regierung
„ Nach Herzens Triebe Luft zu machen,
„ Vielleicht der dritte Theil der Reisen,
„ Wovon die Helft' erlogen ist;
„ Zum Aergernis gottſel'ger Ohren,
„ Nur weiß' ich, keine Predigt nicht.

Von seinen Werken, Vers und Prose,
Gesteh' ich, kann ich nicht urtheilen:
Auch weiß ich nicht, was die Critik
Davon erzählt; ich weiß nur dieses,
Daß jedermann sie kauft und liest,
Als Schriften, die zur Absicht hätten,
Theils zu ergözen, theils zu bessern;
Und ist ihm dieses nicht gelungen,
So muß die Welt beschämt gestehn,
Sein sen der Ruhm, die Schand ihr eigen.
Er gab das wen'ge so er hatte,
Ein Toll- und Narren-Haus zu baun;
Durch den satyrschen Zug zu lehren,
Kein Volk sey dessen mehr bedürftig:
Und weil ihr künftig seine Peitsche
Nicht mehr zu fürchten habt, so dünkt mich,
Ihr könnet seiner Asche schonen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Innhalt des ersten Bandes.

1. Simon Magstafs polite Gespräche. Blatt 1 - 50
2. Unmasgeblicher Vorschlag zu verhintern, daß die Kinder armer Leute in Irrland ihren Eltern und dem Vaterlande nicht weiter zur Last gereichen, und daß sie hingegen dem gemeinen Wesen nüzlich werden. Bl. 51 - 68
3. Wahrhafte und eigentliche Beschreibung dessen, was sich lezt verwichenen Dienstag, Mittwoch, Donstag und Freytag, während des allgemeinen Schrekens in London zugetragen hat. Bl. 69 - 87
4. Das Kirchen-Thermometer. Bl. 88 - 94
5. Processe, ein bodenloser Abgrund; oder die Geschichte John Bulls, aus einer Handschrift des berühmten Sir Humphrey Polesworth, welche in seinem Cabinet gefunden worden, herausgegeben; im Jahr 1712. Bl. 95 - 281
6. Ein Vorschlag für den allgemeinen Gebrauch der Irrländischen Manufacturen. Bl. 282 - 294
7. Briefe des Tuchhändlers. Bl. 295 - 443
8. Der zu Boden geworfene und nach dem Leben geschilderte Tuchhändler, ꝛc. von Wilhelm Wood, Esq. Bl. 445 - 455

Innhalt des zweyten Bandes.

1. Dr. Robert Norris Erzehlung, betreffend die ausserordentliche und klägliche Tollheit Herrn J-n D-is, Officianten beym Zollamt. Bl. 1 - 17
2. Wahrhafte und umständliche Beschreibung der grausamen und unmenschlichen Rache, welche durch Vergiftung ausgeübet worden, an Herrn Edmund

Digitized by Google

Edmund Curll, Buchhändler, samt einer glaubwürdigen Abschrift seines lezten Willens und Testaments. Bl. 17. 26

3. Fernere Nachricht von den betrübten Umständen Herrn Edmund Curll, Buchhändlers. Bl 27. 38

4. Beschreibung einer ausserordentlichen, doch wahrhaften Geschichte; wie Herr Edmund Curll, Buchhändler in Fleetstreet, aus Trieb einer ganz ungemessenen Gewinnsucht auf die Börse gekommen, und von einigen vornehmen Juden zum Judenthum verleitet, auch wie er beschnitten, und in ihre Glaubensgeheimnisse eingeweihet worden. Bl. 39. 45

5. Der entdekte Bikerstaf, oder der überführte astrologische Betrüger, von John Partridge, der Arzney- und Sternkunst beflissenen. Bl. 46. 48

6. Wahrhafte und unpartheyische Nachricht von dem Betragen Isaac Bikerstafs, Esq. gegen mich John Partridge, Philomath, ꝛc. Bl. 49. 58

7. Ars Artium, oder Wunder über Wunder, darüber sich die Welt je gewundert hat, ꝛc. Bl. 59. 64

8. Demüthige Vorstellungen einer Lobl. Gesellschaft der Leichenbesteher, gegen die Bill, daß man die Materialisten- und Apothekerwaaren besser untersuchen soll. Bl. 65. 69

9. Versuch über den Ursprung der Wissenschaften, von dem gelehrten Herrn Martinus Scriblerus. Bl. 70. 85

10. Virgilius restauratus, seu Martini Scribleri, summi Critici, Castigationum in Æneidem Specimen. Bl. 86. 94

11. Annus mirabilis, oder die wunderbare Würkung der nächst bevorstehenden Vereinigung der Planeten,

neten, ꝛc. von Martinus Scriblerus, Philomath. &c. Bl. 95. 105
12. Es kann nicht regnen, aber es schüttet; oder London voll Raritäten, ꝛc. Bl 106. 112
13. Ein Traum. Bl. 113. 122
14. Ein Versuch über die heutige Auferziehung der Jugend. Bl. 123. 136
15. Belohnung der Verdienste. Bl. 137. 150
16. Vertheidigung Sr. Excellenz, des Lords Carteret, Statthalters in Irrland, ꝛc. Bl. 151. 177
17. Eine Vorrede zur Einleitung zu dem dritten Theil der Engländischen Reformations-Geschichte Sr. Hochwürden des Herrn Dr. Bürnets, Bischofs zu Salisbury, ꝛc. Bl. 178. 226
18. Die Gesinnungen eines Anhängers der Englandischen Kirche, in Absicht auf die Religion und die Regierung. Bl. 227. 268
19. Ψευδολογία πολιτικὴ, oder die Staatslügenkunst, ꝛc. Bl. 269. 293
20. Eine Abhandlung von den guten Manieren. Bl. 294. 308
21. Vorschlag, den Bettlern in allen Pfarren der Stadt Dublin Zeichen zu geben, ꝛc. Bl. 309. 324
22. Kurze Betrachtung des Zustandes von Irrland. Bl. 325. 337
23. Antwort auf eine Schrift, genannt Memorial der armen Einwohner, Handelsleute und Arbeiter des Königreichs Irrland, ꝛc. Bl. 338. 351
24. Ein Brief an den Intelligenzer. Bl. 352. 359
25. Zweyter Brief an den Intelligenzer. Bl. 360. 365
26. Die Rede und lezten Worte Eben-Ezer Elliſtons, welcher den 22. May 1722. hingerichtet ward: Zum allgemeinen Besten auf sein Verlangen zum Druk befördert. Bl. 366. 373
27. Wahr-

Digitized by Google

27. Wahrhafte und umſtändliche Beſchreibung der feyerlichen Proceſſion zu dem Galgen, bey der Execution Williams Woods, Eſq. und Eiſenkrämers, ꝛc. Bl. 374-380

Zugabe.

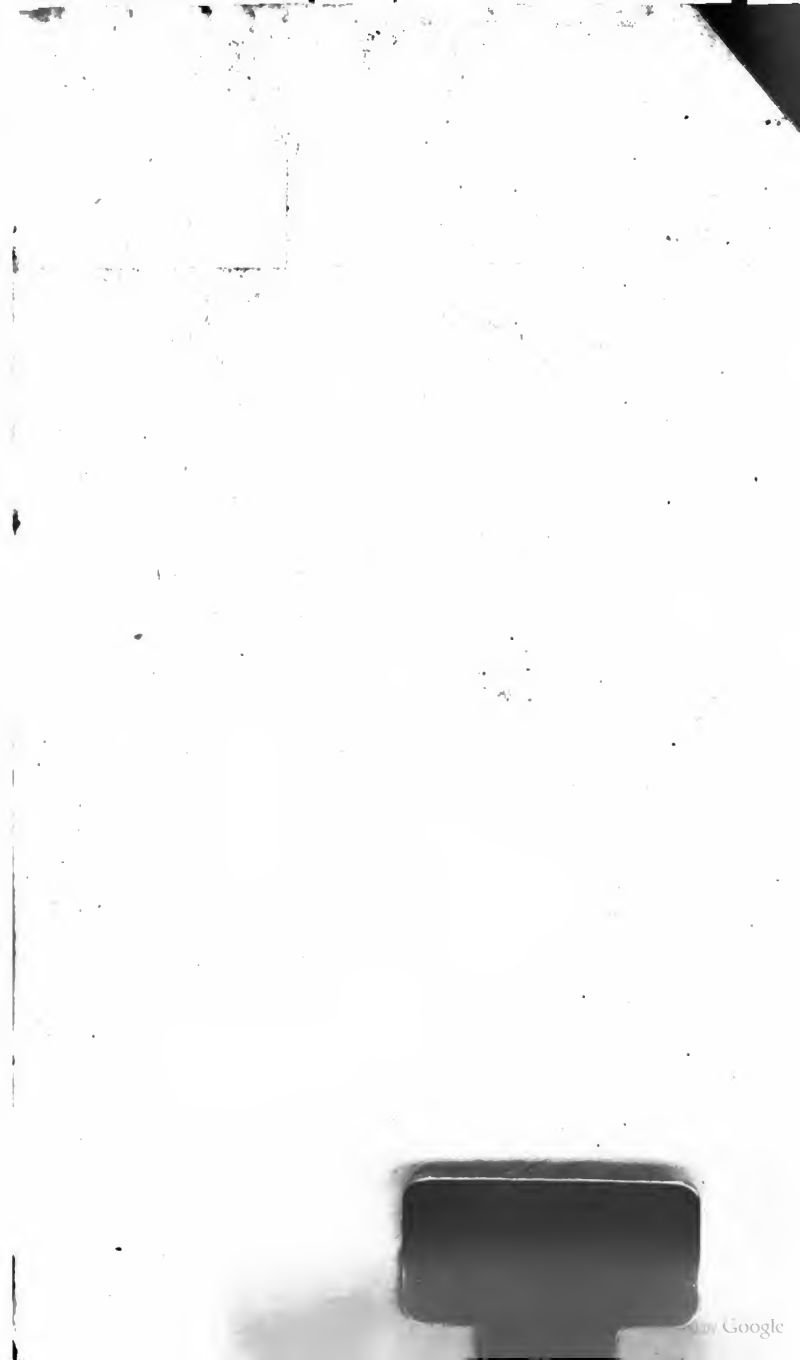
28. Grabſchrift auf den Marſchall und Herzog von Schomberg, ꝛc. Bl. 383
29. Auf Mäven. Bl. 384
30. Auf einen Prälaten, der in währendem Gebete aus der Kirche zu einem Gnädigen Herrn gelaufen. Bl. 384
31. Der Ort der Verdammten. Bl. 384
32. Der Tod und Daphne, ꝛc. Bl. 385
33. Ein Officier und ein Geiſtlicher, oder das Urtheil einer Dame über dieſe beyden Character. Bl. 389
34. Swift über ſeinen Tod, bey Anlas eines Sazes des Herrn Rochefoucault. Bl. 397

ENDE.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google